



DIPLOMARBEIT

*Erschließung der Augarten Flaktürme:*  
Themensensible Umplanung des Flakturmpaars im Wiener  
Augarten zu einer Gedenkstätte

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen  
Grades Diplom-Ingenieurin

eingereicht an der TU-Wien, Fakultät für Architektur und  
Raumplanung

von

**Judith Köhler**

01409527

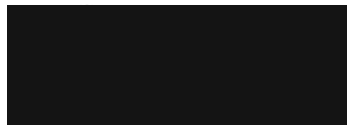
unter der Leitung

Univ.Prof. Dott.arch. Wilfried Florian Kuehn

E253 Institut für Architektur und Entwerfen  
E253-03 Forschungsbereich Raumgestaltung und Entwerfen

Technische Universität Wien,  
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, am 13.09.2024



## ABSTRACT

Vienna has three pairs of flak towers, built of reinforced concrete, which were erected during the Second World War. The name flak tower (Flakturm) is derived from the anti-aircraft gun (Flak) that was positioned on the platform of the tower. These six towers are arranged in a triangular formation around the city centre and were designed as pairs, consisting of a “Gefechtsturm“ and a “Leitturm“ which were connected. Five of the six flak towers are protected as historic monuments and have largely been preserved in their original condition from 1945. They are currently not accessible to the public, and their history has, so far, received insufficient attention. Only one of the six towers has been converted and now houses an aquarium called "Haus des Meeres", a project that has faced considerable criticism. This and other flak tower conversions fail to address the functional and historical context of these Nazi-era structures. Any appropriate redevelopment must be based on historical knowledge of their construction and their role within the urban environment.

This thesis proposes a design for the redevelopment of the pair of flak towers in Vienna's Augarten. The aim is to present the flak towers not merely as static relics but as authentic, experiential sites. Due to their history, they should be recognised not only as locations associated with National Socialism in Austria but also as central to Austria's culture of remembrance. Therefore, the towers, surrounded by a Baroque garden, are to be transformed into a memorial site through minimal invasive interventions and made accessible to the public. Both the exterior and interior spaces of the towers will be equipped with infrastructure that allows visitors to experience all phases of their history. In addition to the long-overdue historically sensitive treatment of the site, the project places particular emphasis on viewing the flak towers as a pair—a feature that has been entirely overlooked in previous redevelopment projects.

## ABSTRACT

Wien besitzt drei Flakturmpaare, die während des Zweiten Weltkriegs aus Stahlbeton errichtet wurden. Der Begriff „Flakturm“ leitet sich von der Flugabwehrkanone (Flak) ab, die auf den Plattformen der Türme positioniert wurden. Diese sechs Türme sind in einem Dreieck um das Stadtzentrum angeordnet und wurden als Paare konzipiert, bestehend aus einem „Gefechtsturm“ und einem „Leitturm“, die miteinander verbunden waren. Fünf der sechs Flaktürme stehen unter Denkmalschutz und sind weitgehend im Originalzustand von 1945 erhalten. Sie sind derzeit nicht öffentlich zugänglich und ihre Geschichte wird bislang unzureichend thematisiert. Lediglich einer der sechs Türme wurde umgebaut und beherbergt nun das „Haus des Meeres“, ein Projekt, das vielfach kritisiert wurde. Dieser und andere Flakturmumbauten verfehlen den funktionalen und historischen Kontext der nationalsozialistischen Bauten. Eine angemessene Umgestaltung muss auf historischem Wissen um ihre Errichtung und ihre Funktion im städtischen Raum basieren.

In dieser Diplomarbeit wird ein Vorschlag für die Umgestaltung des Flakturmpaars im Wiener Augarten entwickelt. Ziel ist es, die Flaktürme nicht nur als statische Relikte, sondern als erlebbare, authentische Orte zu präsentieren. Durch ihre Geschichte sind sie nicht nur als Orte des Nationalsozialismus in Österreich, sondern auch als zentrale Schauplätze der österreichischen Erinnerungskultur zu verstehen. Deshalb sollen die von einer barocken Gartenanlage umgebenen Türme durch minimalinvasive Eingriffe in eine Gedenkstätte umgestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Sowohl im Außenraum als auch im Inneren der Türme wird eine Infrastruktur geschaffen, die es ermöglicht, alle Phasen ihrer Geschichte erfahrbar zu machen. Neben der überfälligen historisch sensiblen Aufarbeitungsarbeit legt das Projekt einen besonderen Fokus auf die Betrachtung der Flaktürme als Paar - ein Aspekt, der in bisherigen Umbauprojekten komplett vernachlässigt wurde.

<b>0</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>8</b>
<b>1</b>	<b>KONTEXT</b>	<b>10</b>
	<b>FLAKTÜRME: HISTORISCHE EINBETTUNG</b>	<b>12</b>
	<b>DIE FLAKTÜRME IN BERLIN, HAMBURG &amp; WIEN</b>	<b>20</b>
	<i>STANDORTWAHL</i>	34
	<i>BAU (KONSTRUKTION UND ZWANGSARBEIT)</i>	38
	<i>AUSSTATTUNG</i>	44
	<b>DIE BUNKERDEBATTE</b>	<b>48</b>
	<b>REZEPTION UND PROPAGANDA</b>	<b>54</b>
	<b>NACHBENUTZUNG</b>	<b>58</b>
	<i>UMBAUVORSCHLÄGE WIEN</i>	82
	<i>ZEITGENÖSSISCHER UMBAU VOM HAUS DES MEERES</i>	92
	<i>UND „ERINNERN IM INNERN“</i>	
<b>2</b>	<b>ERINNERUNG &amp; VERMITTLUNG</b>	<b>96</b>
	<b>„VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“ vs AUFARBEITUNG</b>	<b>98</b>
	<b>ERINNERUNGSKULTUR IN ÖSTERREICH</b>	<b>102</b>
	<b>KULTURELLES GEDÄCHTNIS</b>	<b>112</b>
	<b>ERINNERUNGSORTE</b>	<b>116</b>
	<b>GESCHICHTSVERMITTLUNG</b>	<b>124</b>
	<i>RÄUME DER GESCHICHTSVERMITTLUNG</i>	126
	<i>GESCHICHTSVERMITTLUNG AM AUTHENTISCHEN ORT</i>	135
	<b>ERSCHLIEBUNG DER FLAKTÜRME</b>	<b>140</b>

### 3

<b>ENTWURF</b>	<b>142</b>
<b>BAUPLATZ AUGARTEN</b>	<b>144</b>
<i>DER AUGARTEN ALS BAROCKGARTEN</i>	148
<i>WASSERGEBUNDENE DECKE</i>	152
<i>ACHSEN UND WEGE IM AUGARTEN</i>	154
<b>KONZEPT (NICHT-) VERBINDUNGSGANG</b>	<b>164</b>
<i>AUSSTELLUNGSKONZEPT GANG</i>	169
<i>SPUNDWAND</i>	170
<i>DOKUMENTATIONSFLÄCHEN</i>	172
<i>DIMENSIONIERUNG GANG</i>	180
<i>DIMENSIONIERUNG AUSSTELLUNG</i>	181
<b>LEITTURM</b>	<b>186</b>
<i>BESTAND LEITTURM</i>	194
<i>UMBAU LEITTURM</i>	198
<b>GEFECHTSTURM</b>	<b>206</b>
<i>BESTAND GEFECHTSTURM</i>	214
<i>UMBAU GEFECHTSTURM</i>	222
<b>AUSSTELLUNGSKONZEPT IN DEN FLAKTÜRME</b>	<b>234</b>
<b>MODELLFOTOS LEITTURM</b>	<b>236</b>
<b>MODELLFOTOS GEFECHTSTURM</b>	<b>242</b>
<b>SCHLUSSBEMERKUNG</b>	<b>250</b>

### 4

<b>ANHANG</b>	<b>252</b>
<b>QUELLEN</b>	<b>252</b>
<i>LITERATURVERZEICHNIS</i>	252
<i>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</i>	264
<b>WEITERFÜHRENDE LITERATUR</b>	<b>270</b>
<b>DANKSAGUNG</b>	<b>277</b>

## EINLEITUNG

Im Jahr 2024 stehen in Wien noch alle sechs Flaktürme, die während des Zweiten Weltkriegs von den Nationalsozialisten geplant und von Zwangsarbeiter:innen gebaut wurden. Fast acht Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges ist nur ein Turm öffentlich zugänglich - allerdings als Aquarium - und einer im Privatgebrauch des Bundesheeres. Die Geschichte der Flaktürme wird bislang nur unzureichend thematisiert, und durch ihre Unzugänglichkeit fehlt ein Raum für eine angemessene Auseinandersetzung mit ihrer historischen Bedeutung. Ihre massiven Volumina machen es unmöglich, ihre Präsenz zu vergessen, doch ihre verschlossenen Eingänge verhindern in gewisser Weise ihre Thematisierung. Vier unangerührte Flaktürme stehen also als stumme Zeugen ihrer düsteren Vergangenheit in der Stadt Wien.

Wie kam es dazu? Wie ist es möglich, dass die Republik Österreich diese kolossalen Mahner an einen Teil ihrer Geschichte mehr oder weniger bewusst ignoriert? In dieser Diplomarbeit erfolgt eine theoretische Auseinandersetzung mit den Flaktürmen, ihrer einstigen Funktion und Entstehungsgeschichte, auf deren Basis ein Entwurf für einen angemesseneren heutigen Umgang mit ihnen erarbeitet wird. Die theoretische Auseinandersetzung gliedert sich in zwei Kapitel.

Zuerst soll der Kontext der Flaktürme erläutert werden, wobei es um ihre Entstehungsgeschichte, ihre Architektur und ihre Funktion im Krieg, um ihre Planer und um ihre – unfreiwilligen – Erbauer geht. Desgleichen werden bereits erfolgte Umbauvorschläge aus den Nachkriegsjahrzehnten beleuchtet. Ein gesichertes Wissen über den Gesamtkontext dieser Türme soll das Fundament für die weitere Auseinandersetzung mit ihnen bilden. Denn nur so können wir sicherstellen, dass sie als Orte der Erinnerung und Mahnung fungieren.

Im zweiten Kapitel „Erinnerung und Vermittlung“ soll die österreichische Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs analysiert werden, denn diese liefert eine mögliche Erklärung für den zeitgenössischen Umgang mit den Flaktürmen. Heutzutage zeugen diese Türme nämlich nicht nur von dem Regime aus dem sie entstanden, sie geben auch Einblicke in die österreichische Gesellschaft seit dem



Ende des Krieges. Der sogenannte Opfermythos wird beleuchtet und die Entwicklungen im Nachkriegsösterreich mit denen in Deutschland verglichen. Daraufhin werden die wichtigsten Theorien zu kollektivem, kulturellem und kommunikativem Gedächtnis zu Rate gezogen, um mit ihrer Hilfe über die Entwicklung einer angemessenen Erinnerungskultur um die Flaktürme nachzudenken.

Um eine solche Erinnerungskultur auch an die künftigen Generationen weiterzugeben, muss Geschichte entsprechend vermittelt werden. Deswegen soll es auch in dieser Arbeit um Geschichtsvermittlung, insbesondere um Flaktürme als *Räume* solcher Vermittlung gehen. Der Fokus legt dabei auf den Flaktürmen im Wiener Augarten. Die Analyse dieser Orte sowohl als authentische und der permanenten Veränderung ausgesetzte Orte, als auch als potenzielle Orte der Erinnerung bildet somit die Voraussetzung für meinen Entwurf ihrer Umgestaltung zur Gedenkstätte..

In dem darauffolgenden Entwurf werden mithin die erarbeiteten Einsichten umgesetzt. Das Flakturmpaar im Augarten wird zu einer Gedenkstätte umgeplant, die durch minimale Eingriffe den authentischen Ort und seine Umgebung themensensibel aufbereitet.

 **KONTEXT**



### FLAKTÜRME: HISTORISCHE EINBETTUNG

Flaktürme prägen seit dem Zweiten Weltkrieg das Stadtbild von Berlin, Hamburg und Wien. Ihre schiere Masse und brutale Ästhetik machen sie zu unverkennbaren Relikten des Nationalsozialismus. In ihrer ursprünglichen Funktion wurden diese Festungsbauten errichtet, um die Städte des deutschen Reichs vor dem Luftkrieg zu schützen.

Bereits im Ersten Weltkrieg wurden Flak (Flugabwehrkanonen) eingesetzt, was die Notwendigkeit ihrer baulichen Befestigung in Kriegsgebieten zur Folge hatte. „In den Schlachten von 1914-1918 ging durch den Einsatz von Flugzeugen der Krieg von einem zweidimensionalen in einen dreidimensionalen Kampf über“ (Sakkers, 1998, 6). Der Luftkrieg sollte im Zweiten Weltkrieg eine noch größere Rolle spielen, und bereits in seinem Vorfeld erhöhte sich die militärische Signifikanz von Luftwaffen deutlich (siehe Virilio, 1992, 40). Schon bald nach dem ersten Weltkrieg wurden Luftschutzbauten in die Stadtplanung einbezogen (La Speranza, 2016, 26). Le Corbusier rechtfertigt zum Beispiel seinen Entwurf der „Ville Radieuse“ mit dem Szenario eines Luftkriegs (Le Corbusier, 1935, 171).

Anfangs wurden die Flugabwehrkanonen auch ohne Festungsbauten betrieben, viele Heere hatten ihre Flak in Feldstellungen und in Grenzgebieten. Dabei muss allerdings beim Umgang mit der Flak stark zwischen Luftwaffe und Marine unterschieden werden. Während die Luftwaffe ihre Flak weitläufig in Feldstellungen verteilte, um bei einem gezielten Angriff Verluste zu minimieren, positionierte die Marine ihre Flak aufgrund von Platzmangel konzentriert auf einer kleinen Fläche. Beide Aufstellungsschemen beweisen, dass eine bauliche Erhöhung für die Funktion der Flak nicht zwangsläufig notwendig ist.

Die Entwicklung des Luftkriegskonzepts führte jedoch dazu, dass der Angriff nicht mehr auf die Außengrenzen des Landes begrenzt war. „Das Flugzeug (sorgt) sich sehr wenig um die Linien auf dem Boden“. Dadurch „ist die gesamte Region den Angriffen feindlicher Flugzeuge ausgesetzt und deshalb eine Luftgrenze. In letzter Konsequenz ist diese Grenze keine Linie mehr; es ist eine

Fläche“ (Vaulthier, 1930, 9-10). Um Flakgeschütze in der dicht bebauten Stadt erfolgreich zu betätigen, mussten sie allerdings erhöht positioniert werden. Anfangs dienten hierzu bereits existierende Hausdächer, Kirchtürme und sonstige hohe Gebäude mit geeignetem Dach in der Stadt. Doch um auch schwere Flakgeschütze zu tragen, mussten schließlich Gebäude eigens dafür konstruiert werden. Diese Veränderung in der Architektur markierte eine Anpassung an die neuen Anforderungen des modernen Krieges. Durch ihre Größe wurden diese Gebäude auch für andere Zwecke, zum Beispiel den zivilen Luftschutz, verwendet. „Ihr Bau kann deshalb als Übertragung der äußeren Frontbedingungen in die Städte bewertet werden: Kampfplatz und Schutzraum waren identisch, die Flakbunker ein Zeichen des „totalen Krieges“, in dem die Trennung von militärischem und zivilem Leben (und Sterben) aufgehoben ist.“ (H. Angerer, 2000, 50).

Die Aufstellung der Flak auf einem Turm oder einer sonstigen dafür konstruierten Erhöhung allein macht das Gebäude nicht zu einem Festungsbau. Zur Festung gehört auch ein gewisses Maß an Unzerstörbarkeit. Die Ausbreitung des Krieges in die Luft bedeutete auch eine Verschiebung der wichtigen Bauelemente. Wo früher bei Festungsbauten vor allem die Wände undurchdringbar sein mussten, kam nun den Decken- und Dachplatten eine wichtige Rolle zu. Die neue dritte Dimension des Krieges wurde auch in dem NS-Staat in die Architektur übersetzt- in Form von Luftschutzbunkern und Flaktürmen. Flugabwehrkanonen gab es zwar schon vorher, doch die kolossalen Bauten, die für ihre Erhöhung konstruiert wurden, sind ein Produkt des zweiten Weltkriegs. Laut Henning Angerer sind Flaktürme (er nennt sie „Flakbunker“- dazu später in der „Bunker Debatte“ mehr) eine Erfindung des Nationalsozialismus (siehe H. Angerer, 2000, 9).

Ab 1937 erfolgte eine bauliche Aufrüstung der sogenannten „Luftverteidigungszone West“ (LVZ West), wodurch allein in Nordrhein-Westfalen etwa 50 verbunkerte Flakstände hinter dem Westwall errichtet wurden. Der Westwall, auch als Siegfriedlinie bekannt, war eine 630km lange militärische Abwehrlinie an der Westgrenze Deutschlands. Zu dem Westwall gehörte auch die LVZ West. Unter der Leitung von Fritz Todt, dem Generalbauinspektor und Minister für

## ERINNERUNG

Bewaffnung und Munition, entstanden in dieser Zone durch die Luftwaffe die ersten Luftschutzbauten mit aktiven Geschützen. Diese haben gleich zweierlei Zwecke erfüllt: den des Schutzes und den des erhöhten Flakstands. „Die doppelte Aufgabe als Luftschutzturm und Kampfstand war bezeichnend für diese Vorläufer der Flaktürme“ (Sakkers, 1998, 9) Besonders nennenswert ist in diesem Kontext der „Dietel-Turm“, ein runder Mehrzweckturm, der von der Dietel GmbH gebaut wurde. Dieser fünfgeschössige Bau mit einer runden Plattform für ein leichtes Flakgeschütz konnte seinerzeit bis zu 1000 Soldaten beherbergen (siehe H. Angerer, 2000, 15). Insgesamt wurden am Westwall mehr als 10 Millionen Kubikmeter Stahlbeton verbaut (siehe Weihsmann, 1998, 121). 1942 wurde das Typenheft für Flakstände von der Luftwaffe veröffentlicht und beim späteren Bau des Atlantikwalls ab 1942 konnte der Festungsbau der Luftwaffe perfektioniert werden (ebd.). Der Atlantikwall erstreckte sich über eine Länge von 2685 Kilometern entlang der Küsten des Atlantiks, des Ärmelkanals und der Nordsee.

Nicht nur im nationalsozialistischen Raum wurden Bauten für die Flak errichtet. In England wurden 1942 in der Themse- und Merseymündung sogenannte Seaforts gebaut, die von der Army und Navy betrieben wurden. Army und Navy hatten jeweils ihre eigenen Seaforts, die sowohl deutsche Luftangriffe abschrecken als auch melden sollten. Ähnlich wie die Flaktürme waren auch diese Seaforts mit Mess- und Schussgeräten ausgestattet (siehe Sakkers, 1998, 6). Interessanterweise gab es in England bereits vor dem ersten Weltkrieg Festungen im Meer. Während des zweiten Weltkriegs erfolgte eine funktionelle Verlagerung dieser Festungsbauten zu Aufstellungsvorrichtungen für die Flak auf dem Meeres- und Flussboden. Die Seaforts standen auf Stelzen, die unter Wasser fest im Boden verankert waren. Allerdings sind diese Strukturen laut Hans Sakkers im Gegensatz zu Flaktürmen nicht als Festungsbauten zu betrachten, da sie weder Personal, noch Zubehör Schutz boten (siehe Sakkers, 1998, 6). Wie unschwer zu erkennen ist (siehe Abb. 2), hatten diese Seaforts später Einfluss auf die Bohrselarchitektur.

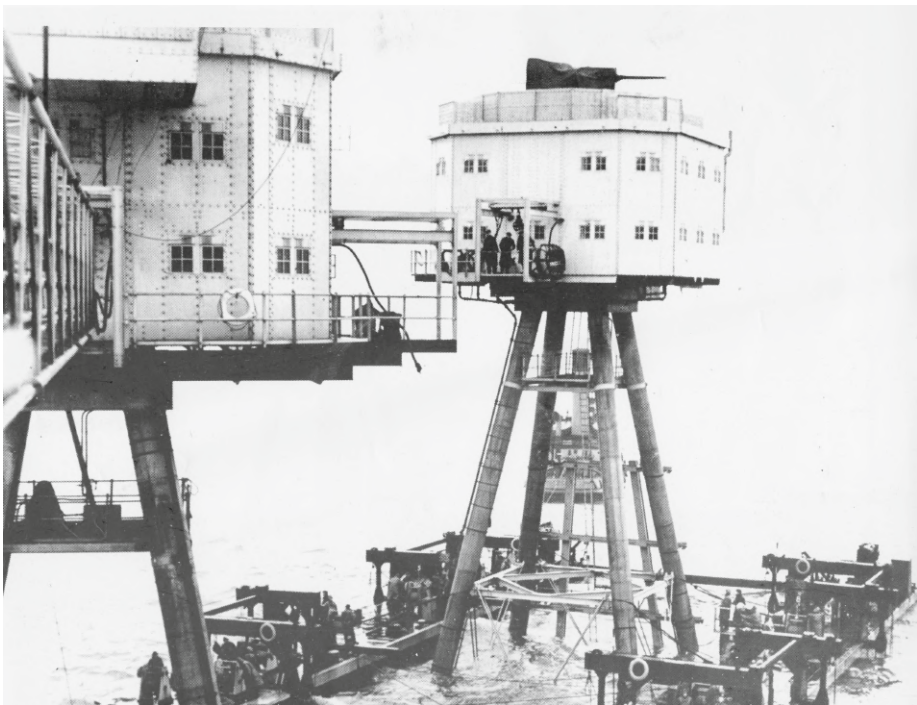
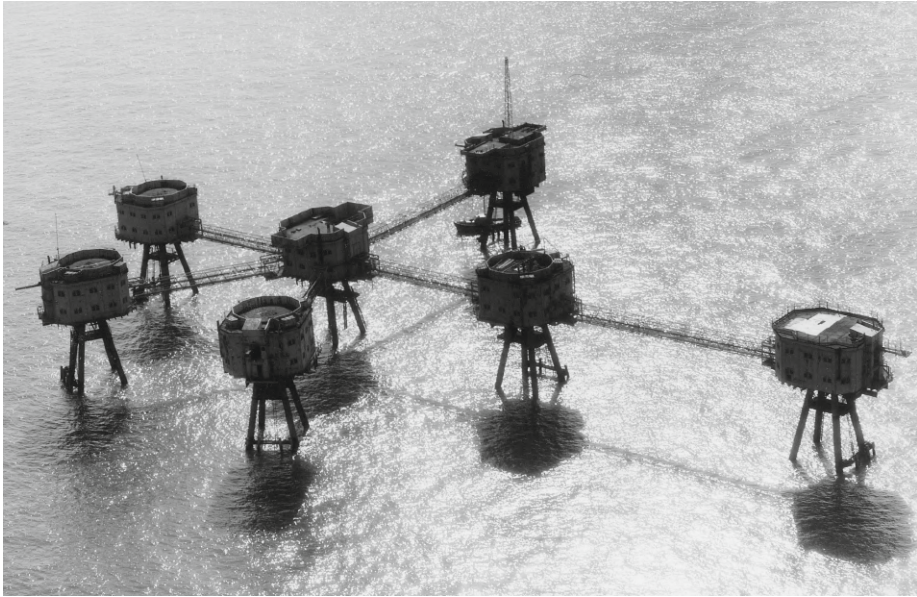


Abb 2 / Abb 3: Seaforts in der Themsemündung

## ERINNERUNG

Im Juni und August 1940 führte die britische Royal Air Force Luftangriffe auf Babelsberg und Berlin durch. Nach dem ersten Luftangriff auf Berlin am 25. August 1940 rückte die Notwendigkeit von Festungsbauten für die Flak im städtischen Bereich in den Vordergrund. Der militärische Zweck bestand darin, eine Erhebung für die Aufstellung von Flugabwehrgeschützen für die wichtigen Städte im deutschen Reich zu schaffen. Am 9. September 1940 beschloss Adolf Hitler den Bau von Flaktürmen in Berlin. Anfänglich war der Generalbauinspektor Albert Speer mit der Gestaltung der Flaktürme betraut, aber er übergab die Aufgabe bald an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition Fritz Todt. Wichtig ist anzumerken, dass die Flaktürme nicht Teil des *Luftschutzbauprogramms* waren, da es sich um militärische Bauten handelt. Diese Unterscheidung ist für die Abgrenzung zwischen Flaktürmen und Bunkern essenziell und wird später ausführlicher thematisiert.

Noch im selben Monat fand eine Besprechung über den Bau der Flaktürme statt, bei der Mitglieder der Luftwaffe und Marine sowie Vertreter der Verantwortlichen für die Planung (Speer und Todt) anwesend waren. Es wurde beschlossen, dass es jeweils einen Turm für die Aufstellung von vier Flakgeschützen und einen Turm für die Feuerleitgeräte geben sollte. Bei dieser Sitzung wurde von „Batterietürmen“ (später Gefechtsturm) und „Befehlstürmen“ (später Leitturm) gesprochen. Vom Gefechtsturm sollte die aktive Abwehr mittels der Flugabwehrkanonen ausgehen, während der Leitturm der erforderlichen Datenerfassung diene. Um einfliegende Flugzeuge orten zu können, waren auf den Leittürmen Entfernungsmessgeräte angebracht. Nur mit den Informationen, die durch die Feuerleitgeräte gewonnen wurden, konnte ein Luftangriff durch die Alliierten abgewehrt werden. Die Notwendigkeit des zweiten Turms ergab sich aus der Rauchbildung bei Betätigung der Flak, die das Messen mit dem Feuerleitgerät behindern würde (siehe Sackers, 1998, 33 und Bauer, 2003, 32). Zwischen den zwei Türmen sollten mindestens 300m liegen (siehe H. Angerer, 2000, 56). Somit wurden die Flaktürme zu einem Zwillingespaar.

Ursprünglich galt die Bezeichnung „Flakturm“ dem Paar, allerdings wird heutzutage vermehrt vom einzelnen Turm gesprochen (siehe Foedrowitz, 2017,



3). Diese Diplomarbeit beschäftigt sich explizit mit dem Paar-Charakter der Flaktürme, da dieser ihre Funktion bedingte.

Ein Flakturmpaar bestand also aus je einem Gefechtsturm und einem Leitturm. Auf der oberen Plattform der Gefechtstürme (»A«, »B«, »C«, »D«) befanden sich vier schwere Flakgeschütze (zuletzt die 12,8-cm-Zwillingsflak), mit denen die angreifenden feindlichen Bomber abgewehrt wurden. Auf der unteren Plattform sollten leichte Flakgeschütze auf vorspringenden Gestellen Tieffliegerangriffe abwehren. Das Kanonenfeuer wurde durch Daten von empfindlichen Feuerleitgeräten, wie dem Frühwarngerät "Würzburg-Riese" (FuMG 65), gesteuert. Der Würzburgriese sowie andere Entfernungsmessgeräte konnten die angreifenden Bomber sowohl per Funk als auch optisch erfassen. Diese Erfassungsgeräte standen auf der oberen Plattform des Leitturms. Über unterirdische Kabel wurden die errechneten Schussdaten an den benachbarten Gefechtsturm übermittelt. Die Flakgeschütze konnten dadurch gezielt das Feuer eröffnen. (La Speranza, 2016, 41).

Auch die Form und Aufstellung der Flak wurden bereits bei dem Treffen im September 1940 festgelegt. Die vier schweren Flakgeschütze sollten jeweils an einer Ecke des viereckigen Gefechtsturms aufgestellt werden. In den Akten der Besprechung vom 20.9.1940 wurde allerdings auch die Möglichkeit eines achteckigen Turms vermerkt, bei dem die schweren Kanonen an vier Ecken und dazwischen kleinere Geschütze (2cm Flak 400- sogenannte Vierlinge) angeordnet wären. Im Falle eines viereckigen Turms ständen die Vierlinge auf einer Plattform unter den schweren Kanonen (vgl. Sakkers, 1998, 12). Die Aufstellung der Flak sollte ungefähr einer Feldaufstellung entsprechen, die etwa 60m x 60m beanspruchte (siehe Bauer, 2003, 32). Es war also von Anfang an klar, dass die geforderten Türme kolossale Volumen in der Stadt einnehmen würden.

## 1920

1924-1928 Friedrich Tamms Studium der Architektur in München & Berlin  
1929 Hitlers „Mein Kampf“ erscheint

## 1930

1930 Bau der Maginot Linie aus Bunkern  
1933 (Januar) Hitler wird Reichskanzler  
1934 (Mai) 1. „Anschluss-versuch“ Österreichs mit Ermordung von Dollfuß  
1934 (August) † Hindenburg  
Hitler wird „Führer & Reichskanzler“  
1938 (März) Anschluss Österreich  
1938 (Dezember) Ernennung Fritz Todt zum „Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft“. Gründung der Organisation Todt (OT).  
1939 (März) Annexion Tschechoslowakei  
1939 (Mai) Unterzeichnung des „Stahlpakets“ durch Hitler & Mussolini  
1939 (September) Kriegserklärung Frankreichs und GBs an Deutschland  
1939 (September) Annexion Polens

## 1940

1939

1945

FLAKTURMPAAR  
ARENBERGPARK

FLAKTURMPAAR  
ESTERHAZYPARK/ STIFTSKASERNE

FLAKTURMPAAR  
AUGARTEN

1940 (April) Annexion Dänemarks  
1940 (Mai) Eröffnung der Franz. Front  
1940 (Mai) Deutschland bombardiert Rotterdam  
1940 (Juni) Annexion Norwegens  
1940 (August- Oktober) Deutschland bombardiert London. Royal Air Force greift Berlin an.  
1940 (September) Der Bau von Flaktürmen wird beschlossen  
1940 Friedrich Tamms wird von Fritz Todt als Architekt der Flaktürme ernannt  
1940 (Oktober) Führersofortprogramm / Luftschutzprogramm wird festgelegt, wodurch Planung und Bau von Luftschutzbunkern befohlen wird.  
1942 † Fritz Todt  
1943 (Januar) Konferenz von Casablanca: Roosevelt fordert Kapitulation Deutschlands  
1943 (Februar) Goebbels ruft den totalen Krieg in seiner Rede im Sportpalast Berlin aus  
1943 (August) 1. großer Luftangriff der Alliierten auf Österreich (Wr. Neustadt)  
1943 (Oktober) Moskauer Deklaration  
1945 (April) Kapitulation der Stadt Wien

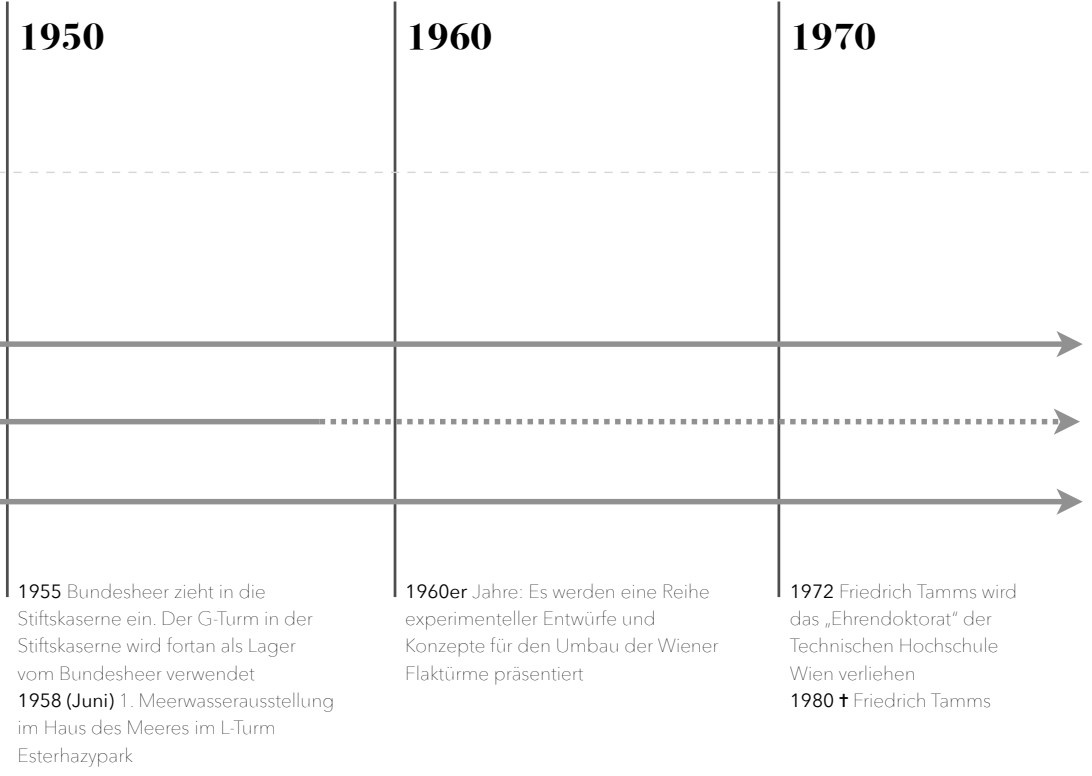


Abb 4: Zeitstrahl Tamms und die Flaktürme

## ERINNERUNG

### DIE FLAKTÜRME IN BERLIN, HAMBURG und WIEN

Am 30.9.1940 wurde der deutsche Architekt Friedrich Tamms von Fritz Todt mit dem Entwurf der Flaktürme beauftragt und (mutmaßlich) mit Skizzen von Hitler gewappnet (siehe Sackers, 1998, 13 und H. Angerer, 2000, 79). Henning Angerer behauptet, dass Tamms Hitlers Skizzen ohne diese groß zu hinterfragen ange- und übernommen hat (siehe H. Angerer, 2000, 80). So ließe sich auch die kurze Entwurfszeit erklären. Ursprünglich waren sechs Flakturmpaare in Berlin vorgesehen, letztendlich wurden drei gebaut. Der Bau des ersten Flakturmpaars im Tiergarten Berlin begann bereits im Oktober 1940 und dauerte ein halbes Jahr. Die weiteren Flaktürme im Friedrichshain und Humboldthain folgten konsekutiv im April 1941 und Oktober 1941, mit einer Bauzeit von jeweils sechs Monaten. Trotz dem Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeiter:innen kostete der erste Flakturm im Tiergarten Berlin eine bisher unerreichte Summe von 45.000.000 Reichsmark (siehe H. Angerer, 2000, 20 und Sackers, 1998, 15). Für einen Gefechtsturm des ersten Bautyps wurden ungefähr 100.000 Kubikmeter Beton und 10.000 Kubikmeter Stahl verbaut (siehe H. Angerer, 2000, 20). Es wird also klar, dass weder Kosten noch Mühen bei diesem Vorhaben gescheut wurden.

Dem Vorbild Berlins folgend wurden in Hamburg und Wien auf Hitlers Befehl fünf weitere Flakturmpaare von Friedrich Tamms geplant und errichtet. In Hamburg Heiligengeistfeld begann Ende April 1942 der Bau des Flakturms IV. In Hamburg war die Organisation Todt mit dem Bau durch Zwangs- und Fremdarbeiter maßgeblich beteiligt. Bei allen Flaktürmen wurden Leit- und Gefechtsturm parallel zueinander gebaut, die gesamte Bauzeit bezieht sich also immer auf beide Türme im Zwillingsgespann.

Tamms passte den Flakturmentwurf mehrfach an, so dass es letztendlich drei Bautypen gab. In der Literatur gibts es verschiedene Bezeichnungen für die Entwurfsphasen: Henning Angerer spricht von Bauarten, Hans Sackers hingegen von Bautypen. Bei Ute Bauer findet man beide Bezeichnungen. In dieser Diplomarbeit wird von Bautypen die Rede sein.

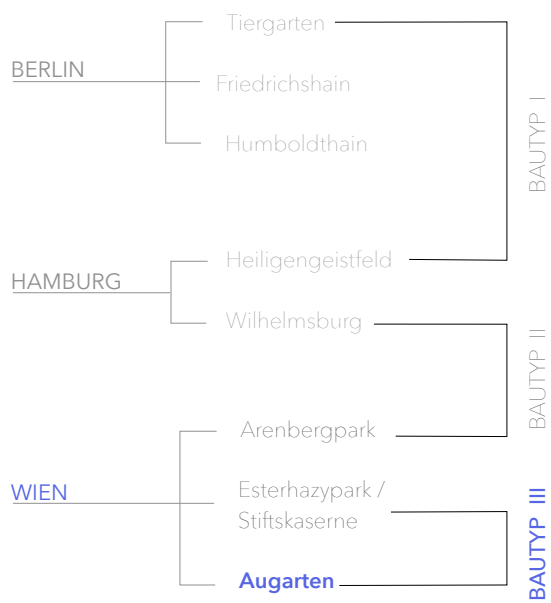


Abb 5: Bautypen Flaktürme

## ERINNERUNG

Die ersten vier Flaktürme (Tiergarten, Humboldthain und Friedrichshain in Berlin, sowie Heiligengeistfeld in Hamburg) gehörten dem Bautyp I an. Alle vier Flaktürme des ersten Bautyps glichen einander äußerlich und innerlich stark. Vor allem die Gefechtstürme können als Stahlbetongiganten beschrieben werden. Ihre quadratische Grundform hatte eine Fläche von  $4970,25\text{m}^2$  ( $70,5\text{m} \times 70,5\text{m}$ ), die Türme eine Höhe von ungefähr  $39\text{m}$ . An den vier Ecken stehen jeweils sieben Meter herausragende Ecktürme, weshalb diese Flaktürme weitgehend in der Literatur mit mittelalterlichen Befestigungsanlagen verglichen werden (siehe Sackers, 1998, 18). Diese ersten Flaktürme verfügten über 44 Öffnungen pro Geschoss, die entweder mit Stahltüren verschlossen oder zugemauert wurden (siehe Bauer, 2003, 38). Bei den ersten vier Flaktürmen des Bautyps I stand zusätzlich zu den Leittürmen als Notfallmaßnahme auch ein Leitgerät in der Mitte des Gefechtsturms. In einem Brief an Hermann Czech schrieb Tamms 1965 „(die) militärischen Forderungen haben in etwa die Größe des zu entwerfenden Flakturms bedingt“ (Tamms, 1965).

Bei der Besprechung am 20.9.1940 wurde eigentlich auch festgelegt, dass der Leitturm „in etwa die gleichen äußeren Maße erhalten (soll) wie der Batterieturm“ (Der Reichsminister der Luftfahrt, 20.9.1940). Auf diesem sollten ein Kommandogerät, ein Flakmessgerät, ein Hochgerät und ein Flakscheinwerfer Platz finden. Entgegen der ehemaligen Einschätzung konnten die Leittürme des Bautyps I wesentlich kleiner gebaut werden als ihre Zwillinge. Die rechteckige Grundform hatte die Abmessungen  $23\text{m} \times 50\text{m}$ . Für die symbiotische Funktion der zwei Türme war es allerdings sehr wichtig, dass die obere Plattform der G- und L-Türme auf einer Ebene waren, um eine Blickbeziehung der zwei Plattformen zu gewährleisten.

Der Bautyp I der Flaktürme hatte einige Mängel an sich, die hauptsächlich den Gefechtsturm betrafen.:

- ▶ Verbau von zu viel Beton und Stahl
- ▶ Mangelnder Schutz durch  $12,8\text{cm}$  offene Stände
- ▶ Zu viele Öffnungen
- ▶ Schnelle Entfernung leerer Patronenhülsen nicht möglich
- ▶ Kein geschützter Zugang zur oberen Plattform

- ▶ Zu wenige Eingänge (vor allem keine Trennung zwischen schutzsuchender Zivilbevölkerung und Personal), wodurch bei Alarm alle gleichzeitig ungefiltert hineinströmten.

Zu dem übertriebenen Materialkonsum kam Tamms Wunsch, die Flaktürme kleiner zu gestalten. Kleinere Bauten wären auch schwerer anzugreifen. Diese Überlegungen waren also materieller und militärisch-strategischer Natur, aber auch, wie gleich zu zeigen sein wird, ästhetisch motiviert. Angelehnt an die Marine und ihren Umgang mit Flugabwehrkanonen konnte Tamms die Aufstellfläche der Geschütze rationalisieren. Die vier Flak wurden auf engstem Raum untergebracht, wie es auch auf Kriegsschiffen üblich war. Das Notfall-Leitgerät in der Mitte des Gefechtsturms wurde ausgespart. Aus diesem Gedanken war es nicht nur möglich kleinere, sondern auch gestalterisch freiere Flaktürme zu entwerfen.

*„Das Entscheidende dieser Überlegungen bestand darin, daß der Weg frei wurde zur Entwicklung einer Eigenform der Flaktürme. Ich konnte nun mehr die funktionelle Grundform in allen Einzelheiten so durchbilden, daß ein funktionell richtiges und in technisch-konstruktiver Hinsicht einwandfreies Gebilde entstand; es blieb ganz Technik, strebte aber in seiner Formgebung architektonischen Rang an.“* (Tamms, Schreiben an Hermann Czech, 5.8.1965)

Der neue Bautyp II kann also als rationales Ergebnis der Verbesserung an seinem Vorgänger betrachtet werden. 1942 wurde der neue Entwurf des Bautyps II genehmigt und der Bau weiterer Flaktürme in Hamburg und Wien beschlossen. In Hamburg entstand ein zweiter Flakturm, diesmal im Bautyp II, der nun also über getrennte Eingänge für die Mitarbeitenden der Flak und die schutzsuchende Zivilbevölkerung verfügte. Dieser wurde auf Anraten des Luftgaukommandos hin in Wilhelmsburg gebaut (siehe Sackers, 1998, 46).

Als letztes bekam auch Wien drei Flakturmpaare. Somit gab es schließlich 1944 im deutschen Reich acht Flaktürme, bestehend aus acht Gefechts- und acht Leittürmen. Durch die geographische Lage Wiens blieb die Stadt lange von Bombenangriffen verschont. Die Landung der alliierten Streitkräfte in

## ERINNERUNG

Nordafrika (Operation Torch) im November 1942 ließ die Gefahr eines Luftkriegs auf österreichischem Gebiet ernst werden, weshalb nun auch Wien schnellstmöglich mit Flaktürmen ausgestattet werden sollte. Im Winter 1942 begannen sowohl der Bau des Flakturms Wilhelmsburg in Hamburg als auch der Bau des ersten Flakturms in Wien, im Arenbergpark. Ursprünglich waren auch für München und Bremen Flaktürme vorgesehen, diese wurden allerdings nie gebaut (siehe H. Angerer, 2000, 25).

Die Gefechtstürme des Bautyps II hatten wie ihre Vorgänger einen quadratischen Grundriss, allerdings war dieser deutlich kleiner als davor. Ihre äußeren Abmessungen betragen 47m x 47m. Die Seitenlänge hatte also um 20m reduziert werden können. Im Erdgeschossbereich der G-Türme befand sich ein überdimensionierter Sockel- hier hatte der Grundriss eine Seitenlänge von 57m und verfügte über mehrere geschützte Eingänge. Die Höhe der Flaktürme blieb konstant bei ungefähr 40m (in diesem Fall waren es 41,6m), jedoch fanden in dieser Höhe nun statt vorher fünf ganze neun Stockwerke Platz. Aus den Fehlern des ersten Bautyps lernend wurden diese Flaktürme mit einem geschützten Treppenaufgang zur oberen Plattform versehen. Es wurden sehr wenige Öffnungen geplant, im Fall des Wiener Flakturms sollten die wenigen vorhandenen Öffnungen sogar zugemauert werden (siehe Sackers, 1998, 46). Die Probleme der Munitionslieferung und Hülsenentsorgung wurden bei dem zweiten Bautyp durch neue Aufzüge und Entsorgungsrohre gelöst (siehe Bauer, 2003, 40). Wie auch beim ersten Bautyp waren die Flaktürme in Hamburg Wilhelmsburg und im dritten Wiener Gemeindebezirk selbsttragende Konstruktionen. Die Leittürme konnten auch etwas kleiner gestaltet werden und hatten schließlich ein äußeres Maß von 39m x 23,5m. Auch hier wurden Fensteröffnungen eingespart. Der geschützte Aufgang zur oberen Plattform sowie die getrennten Eingänge für die Zivilbevölkerung wurden auch beim Leitturm des Bautyp II umgesetzt.

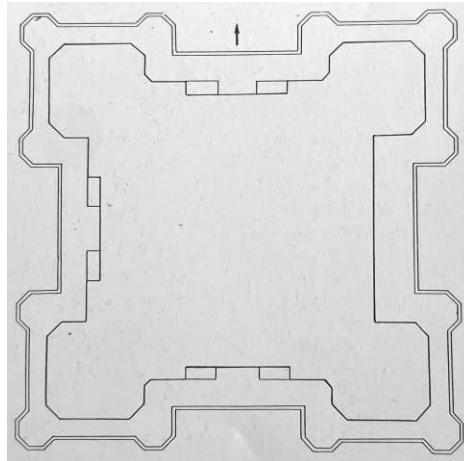
Im Herbst 1943 wurde sowohl der Flakturm im Arenbergpark fertiggestellt als auch der neue Bau in der Stiftskaserne beziehungsweise dem Esterhazypark begonnen. Bei diesem Flakturmpaar handelte es sich um einen weiteren Entwurfsschritt, den Bautyp III der Flaktürme. Dieser Bau dauerte ungefähr



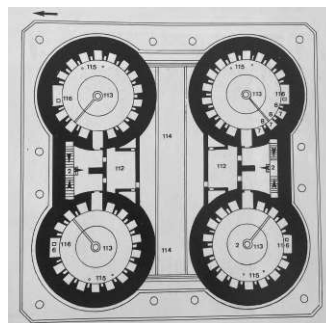
neun Monate und wurde im Sommer 1944 beendet. Schließlich wurde auch ab dem Sommer 1944 das letzte Paar im Augarten errichtet. Zur zeitlichen Einordnung dieser Bauten in den Luftkrieg ist anzumerken, dass es zwischen August 1943 und Anfang April 1945 insgesamt 141 Mal Luftalarm gab. Es fanden 52 größere Luftangriffe auf die Stadt Wien statt (siehe Luftkrieg). Alle drei Flakturmpaare in Wien sind verschieden hoch gebaut, damit sich die oberen Plattformen, und somit auch alle Messgeräte und Geschütze, durchweg auf einer Ebene befinden. Die Blickbeziehungen zwischen den zentral gelegenen Türmen wurden bereits bei der Standortwahl berücksichtigt.

Die zwei letzten Wiener Gefechtstürme im Bautyp III unterschieden sich signifikant von ihren Vorgängern, allein schon durch ihre 16-eckige Grundform und ihren Durchmesser von 43m. Die Flakgeschütze wurden bei diesen Türmen mit Stahlkuppeln versehen, wodurch sie noch näher beieinander aufgestellt werden konnten. Aus der Weite betrachtet wirken die Gefechtstürme annähernd rund. Sie können als weiterer Optimierungsschritt im Flakturm-entwurf betrachtet werden, da sie sowohl kleiner (somit auch Stahlbeton-sparender), als auch gestalterisch freier als die Bautypen I und II sind. Diplom Ingenieurin Dietlind Erschen schreibt über die letzten Flaktürme es sei „eine Fortentwicklung der Konstruktions- und Grundrissüberlegungen aufgrund der Erfahrungen die Architekt Tamms bei den vorher von ihm Erbauten (Arenbergpark und Esterhazypark) gesammelt hat, festzustellen“ (Erschen, 1986, 167). Es sollte auch erwähnt werden, dass die zwei Flaktürme des dritten Bautyps nicht identisch sind. Der Flakturm im Augarten wurde als letzter gebaut und profitierte von dem beim Bau der Vorgänger gewonnenen Wissen (siehe La Speranza, 2016, 60).

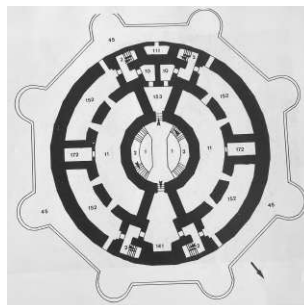
Durch ihre Lage innerhalb der Stadt waren der zweite und dritte Wiener Flakturm unterschiedlich hoch. Der Gefechtsturm im Augarten ist mit 55m sogar 10m höher als sein Äquivalent in der Stiftskaserne. Er verfügt über insgesamt 13 Stockwerke (12 Regelgeschosse und ein Zwischengeschoss). Der G-Turm in der Stiftskaserne hat drei Geschosse weniger.



BAUTYP I  
(Hauptbauteil=  
70,5m x 70,5m)



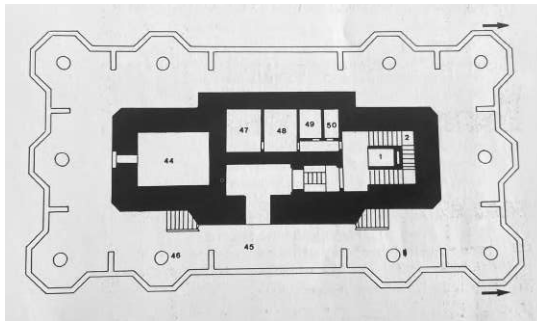
BAUTYP II  
(Hauptbauteil=  
47m x 47m)



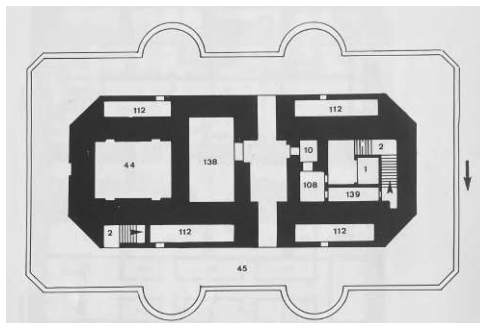
BAUTYP III  
(Hauptbauteil=  
Ø 43m)

Abb 6: Untere Plattform Grundrisse Gefechtstürme. Größen im Verhältnis zueinander.

**BAUTYP I**  
 (Hauptbauteil=  
 23m x 50m)



**BAUTYP II**  
 (Hauptbauteil=  
 39m x 23,5m)



**BAUTYP III**  
 (Hauptbauteil=  
 31m x 15m)

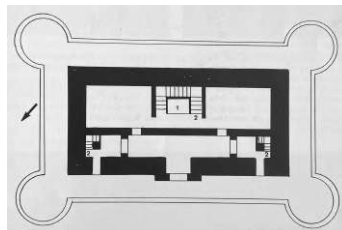


Abb 7: Untere Plattform Grundrisse Leittürme. Größen im Verhältnis zueinander.

## ERINNERUNG

Die äußere und innere Gestaltung des Flakturmpaars im Augarten wird nun etwas näher erläutert, da diese Türme die Grundlage meines Entwurfs bilden:

Der Gefechtsturm im Augarten ist, wie bereits beschrieben, der höchste Flakturm mit einer Höhe von 55m. Wie auch seine Vorgänger vom Bautyp II hat er getrennte geschützte Eingänge für Personal und Zivilbevölkerung im Erdgeschoss. Es gab vier indirekte Zugänge. Der Flakturm in der Stiftskaserne verfügt über Aufzüge zu den oberen Geschossen, im Augarten wurden diese zwar vorgesehen, aber nicht mehr eingebaut (siehe Sackers, 1998, 72).

In der Mitte des G-Turms findet man einen runden Kern mit 12m Durchmesser und einer Wandstärke von 1,5m. Dieser Kern beherbergt das zentrale, zweiläufige Treppenhaus, welches bis ins 11. Obergeschoss führt. An den zwei Seiten der Zwischenpodeste gibt es vom 10. Obergeschoss bis zum Erdgeschoss Deckendurchbrüche. An den Außenwänden befinden sich zwei gebaute Aufzugsschächte. Zwei Nebentreppen verbinden das Erdgeschoss mit den vier darüber liegenden Stockwerken. Im vierten Stock angelangt, konnte die Zivilbevölkerung in Schutzräumen Unterschlupf finden (siehe Sackers, 1998, 72).

Das fünfte Obergeschoss verfügt teilweise über eine doppelte Raumhöhe. Hier sollte eine übergroße Hauptlegekarte Platz finden (siehe Sackers, 1998, 72). In diesem fünften, wie auch im zweiten Geschoss, befand sich der Rüstungsbetrieb. Im Gegensatz zum Bautyp I und II befanden sich bei diesem G-Turm die Munitionslager in den obersten Geschossen (11. OG und 11. Zwischengeschoss). Vom 11. OG gelangte man über vier Nebentreppen zum 11. Zwischengeschoss und 12. OG. Auf dieser oberen Etage befanden sich die Geschützstände. Diese runden Geschützstände waren mit einem langen dünnen Gang verbunden. Die vier Geschützstände waren mit jeweils zwei Schächten zum 11. Zwischengeschoss versehen, in die die leeren Hülsen fallen konnten. Diese Neuheit war ein direktes Resultat aus den Mängeln der vorgehenden Flaktürme. Darunter, im 11. OG war eine 8-seitige Plattform, mit acht halbrunden auskragenden Ständen für die leichte Flak (um, wie bereits erläutert, die tieffliegenden Bomber auch abzuwehren). Im Gegensatz zu ihren Vorgängern hatten die G-Türme des Bautyps III keine Pfeiler unter den Decken und auch keine Stützwände an den Außenseiten. Dafür waren die Außenwände 2,5m dick. Beim Augarten G-Turm

war es durch Stahlbetonstützen und Betonbalken am Turmäußeren möglich, im Fall einer Beschädigung weiter unten, schnell ein Gerüst aufzustellen. Es befanden sich an acht Seiten je acht Betonbalken für diesen Zweck. Diese Stützen und Balken sind ein Alleinstellungsmerkmal für den Augarten G-Turm (siehe Sakkers, 1998, 74). Eine weitere vermutete Funktion der fachwerkartigen Stützen ist, dass man an ihnen Netze zur Tarnung oder Hülsenauffangung hätte befestigen können (siehe H. Angerer, 2000, 36).

Die Gefechtstürme des Bautyps III werden durch ihre Form und auskragenden Plattformen in der Literatur oft mit der Stauferburg Castel de Monte in Apulien verglichen. Die annähernd runde Form der G-Türme im Bautyp III ist auch aus militärischer Sicht sinnvoll und bedient sich historischer Vorbilder. „Durch die Rundung der Festungsmauern wird der Druck der einschlagenden Kanonenkugeln nicht nur auf einen Punkt fixiert, sondern dieser verteilt sich und verpufft“ (La Speranza, 2016, 28).

Zwischen dem Leitturm und dem Gefechtsturm im Augarten liegen ungefähr 400m (siehe Sakkers, 1998, 74). Der Leitturm im Augarten misst 31m x 15m. Es konnte also eine weitere Verkleinerung zum Vorgänger erzielt werden. Im Vergleich zum Bautyp I hat sich die Grundfläche mehr als halbiert. In das Erdgeschoss sollte man über eine 2,5m breite überdeckte Einfahrt gelangen. Außerdem befanden sich im EG zwei Notausgänge mit Fluchttreppen (siehe Sakkers, 1998, 74). Wie beim Gefechtsturm gibt es eine Hauptstiege und Nebentiegen. Die Hauptstiege verbindet das Untergeschoss mit dem 11. Obergeschoss. Über zwei Nebentreppen kommt man vom Erdgeschoss in das erste Obergeschoss. Vier Nebentreppen verbinden das 1. mit dem 4.OG. Wie beim Gefechtsturm waren dort die Schutzräume. Von da aus gab es wieder zwei Nebentreppen hoch ins fünfte Geschoss, wo sich weitere Schutzräume befanden. Zwischen dem 2. und dem 9. Geschoss waren Aufzüge vorgesehen. In diesen acht Geschossen gibt es interessanterweise an der Südseite jeweils eine 2 x 1m große Öffnung. Ute Bauer stellt die Theorie auf, dass diese Öffnungen für die Versorgung mit Baumaterialien gedacht waren (siehe Bauer, 2003, 43). Eventuell sollten wie bei anderen Flaktürmen auch diese durch Stahltüren geschlossen oder zugemauert werden. Auch beim Leitturm des Augartens findet man große

## ERINNERUNG

Stahlbetonbalken unter den runden Eckständen der unteren Plattform, wo die leichten Flakgeschütze aufgestellt waren. Diese Stützen sollten im Falle von Beschädigungen das schnelle Aufbauen eines Gerüsts ermöglichen. Zu der oberen Plattform des Leitturms führen nur zwei kleine Stiegen. Auf dieser Plattform waren drei runde und ein quadratischer Stand, auf denen die Ortungsgeräte standen. Der Leitturm im Augarten wurde nie ganz zu Ende gebaut, es fehlen ihm sowohl Stufen als auch Türen (siehe Bauer, 2010, 9). „Im Frühsommer 1944 waren die wesentlichen Bauarbeiten abgeschlossen, die Innenausbau- und Installationsarbeiten dauerten über den Winter 1944 und wurden z.T. nur provisorisch ausgeführt“ (Pieler, 2002, 36). Die Flaktürme wurden trotz unfertigem Zustand in Betrieb genommen (siehe Bauer, 2010, s.15).

Während des Zweiten Weltkrieges gaben die Nationalsozialisten kriegswichtigen Bauvorhaben üblicherweise einen Decknamen. Im Falle des Augarten-Flakturmpaars war dieser Deckname „Peter“.



Abb 8: Explosionswolken von Bombeneinschlägen hinter den Flaktürmen im Augarten (1945)



Abb. 9: Gefechtsturm im Augarten kurz nach Ende des Kriegs (1945)



Abb 10: Leitturm im Augarten (1945)



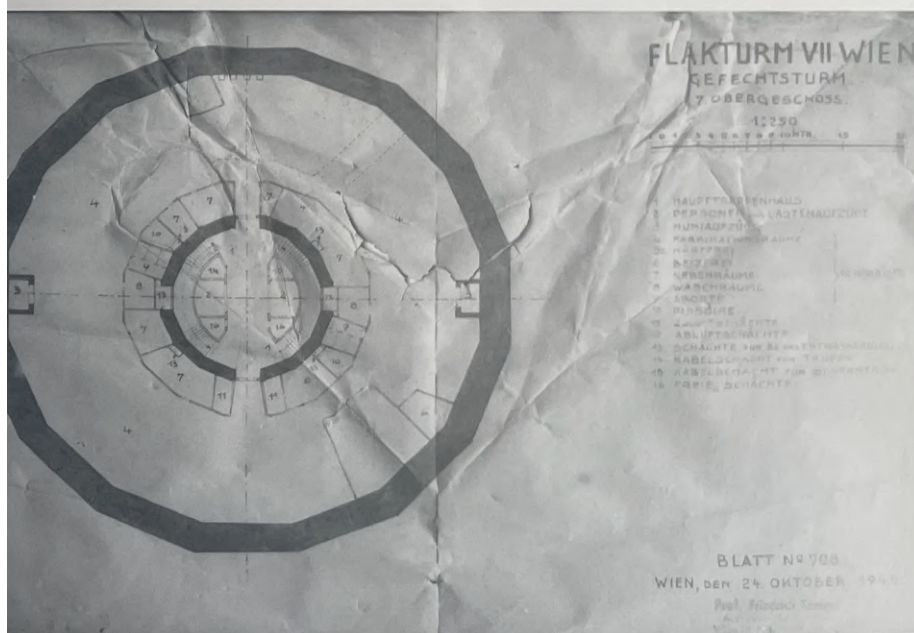
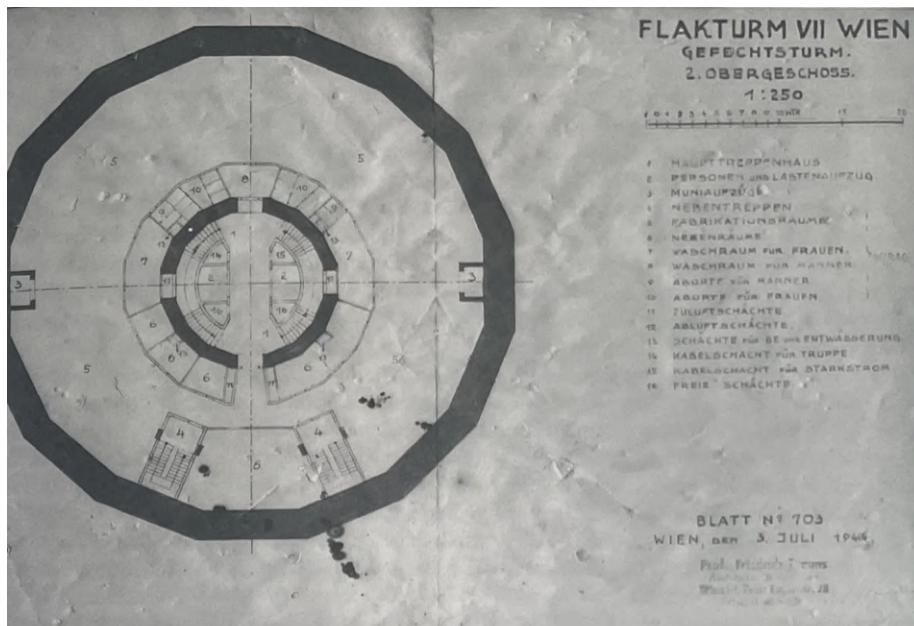


Abb 11: Zerknitterte Originalpläne vom Gefechtsturm im Augarten, gefunden im G-Turm Arenbergpark.  
 Anm: Die Zwischenwände wurden nicht gebaut.

## ERINNERUNG

### STANDORTWAHL

Die Flaktürme wurden an ihren Standorten aus strategischen Gründen errichtet. Prinzipiell wurden die Positionen der Flaktürme innerhalb der Stadt von Adolf Hitler, Albert Speer, den jeweiligen Stadtbauverwaltungen, sowie des Luftgaukommandos beschlossen. Die Gefechtstürme konnten durch ihre Flakgeschütze einen 20-22km Radius innerhalb der Stadt abdecken. Durch die Aufstellung der Flaktürme sollte die gesamte Stadt geschützt werden, wobei nicht nur horizontal, sondern auch vertikal gemessen wurde. Der Wirkungsbereich der Flugabwehr wurde nicht in Fläche, sondern in dreidimensionalen Domen gedacht. Es wurde für Berlin, Hamburg und Wien eine dreiecks-Anordnung um die Stadt vorgesehen. Lediglich in Hamburg kam es nicht dazu, da der dritte Flakturm aus unbekanntem Gründen nie gebaut wurde (Sackers, 1998, 72). Die Hamburger Innenstadt wurde stattdessen durch Flakstellungen ohne Flakturm geschützt (siehe H. Angerer, 2000, 23). Tamms schreibt über die Anordnung der Flaktürme als Dreieck in einem Brief an Hermann Czech: „Die „Schieß-Dome“ mußten so ineinandergeschoben werden, daß eine weitreichende Überlagerung des Schussbereichs erzielt wurde. Deshalb erfolgte die Aufstellung der drei Flaktürme in Form eines großen Dreiecks, wodurch erwünschte Sichtbeziehungen zwischen den über die Dächer herausragenden Türmen entstanden. Anhand von Stadtkarten wurde diese Wirkung studiert.“ (Tamms, 1965 )

Die Standorte wurden sorgfältig ausgewählt, um die Städte Berlin, Hamburg und Wien vor Luftangriffen zu schützen und gleichzeitig die Flugabwehrfähigkeiten zu maximieren. Natürlich musste bei dieser Wahl auch bedacht werden, dass in den dicht bebauten Städten existierende Grünflächen am einfachsten durch die neuen Türme zu besetzen waren (siehe Widmann, 1998, 82)

Die Positionierung der Wiener Flaktürme wurde unter anderem von Hitler und Baldur von Schirach (seit 1940 Gauleiter und Reichstatthalter von Wien) beschlossen. Sie stehen strategisch in einem Dreieck um das Stadtzentrum positioniert, welches Hitler „als eines der wertvollsten in Deutschland“

bezeichnet (Zitiert in Sackers, 1998, 63). Der Schutz der Stadtmitte und ihrer strategischen Einrichtungen war von höchster Priorität. Ursprünglich wurden auch andere Standorte in Erwägung gezogen, unter anderem die Schmelz oder die Rossauer Kaserne, schließlich wurden es drei zentrale Positionen innerhalb der Stadt.

Es wurde (fälschlicherweise) die Wiener Innenstadt als besonders gefährdet eingestuft- vor allem der Wiener Stephansdom, welcher die geometrische Mitte des Flakturm-dreiecks darstellt (Sackers, 1998, 72). Zu Recht wird dieser auch von Siegfried Mattl als „geistige Mitte“ bezeichnet (Mattl, 2001, 86). Die Türme wurden in der Nähe von wichtigen Gebäuden, Bahnhöfen und Brücken errichtet, die potenzielle Ziele feindlicher Angriffe sein könnten. Die Flaktürme sollten diese Einrichtungen verteidigen. Die Symbolik dieser Positionierung ist unverkennbar, nichtsdestotrotz war es letztenendes nicht die Wiener Innenstadt, sondern die Wiener Neustadt, die den Bombardierungen der Alliierten großteils zum Opfer fiel. Am 13. August 1943 fand der erste Luftangriff auf österreichisches Gebiet statt, der die Wiener Neustadt zum Ziel hatte (siehe Krist, 2017). Die Wiener Neustadt war durch ihre Industrieanlagen ein vorhersehbares Angriffsziel der Alliierten, konnte aber durch das Flakturmdreieck Wiens nicht geschützt werden. Um Wien herum gab es eine Reihe schwerer Flakgeschütze, diese bildeten den sogenannten „äußeren Flakring“. Der Flakschutz dort war allerdings im August 1943 erst im Aufbau und konnte auch keinen Angriff abwehren (siehe Bauer, 2003, 28). Aus heutiger Sicht wird klar, dass die Symbolik des ersten Bezirks und seiner religiösen Einrichtungen für die Alliierten von weniger Belang waren. „Zum ersten Angriff auf Wien kommt es am 17. März 1944. Die Rüstungsindustrie in Floridsdorf soll getroffen werden“ (Krist, 2017). Der Stephansdom wurde schließlich nicht aus der Luft, sondern durch Bodenkämpfe beschädigt (siehe Weihsmann, 1998, 1037).

Auch städtebauliche Aspekte wie Achsen und Anbindung wurden in Wien bedacht, wo auf „eine zweckmäßige Harmonie mit dem städtischen Umfeld Rücksicht genommen (wurde)“ (La Speranza, 2016, 26). Dies steht im Kontrast zu Berlin, wo städtebauliche Kriterien von weniger großem Belang waren. Der Reichsstatthalter von Wien war sehr bemüht, die „Wiener Eigenart zu

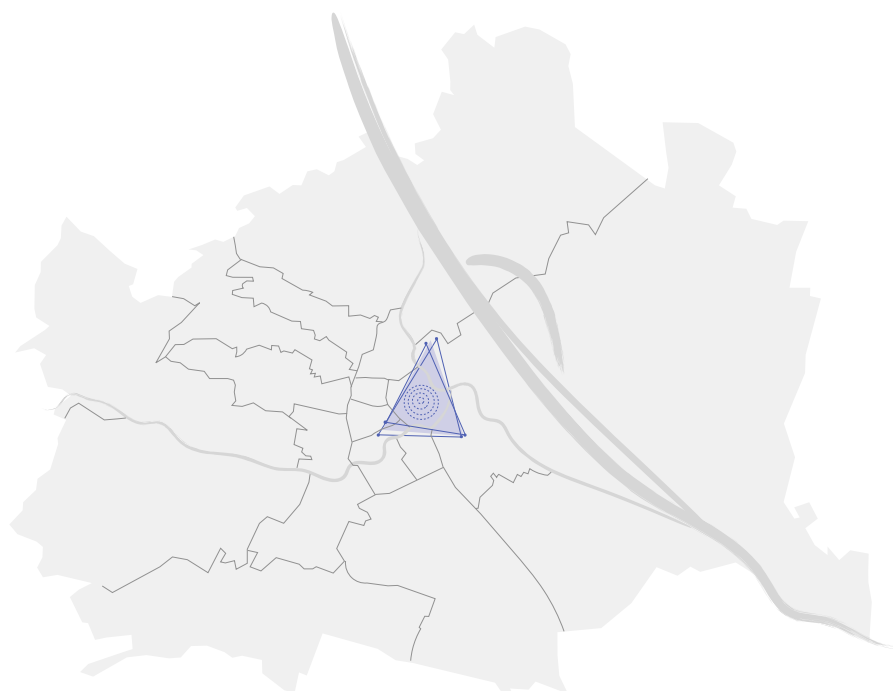
## ERINNERUNG

bewahren“ (La Speranza, 2016, 28). Im Arenbergpark wurden die Achsen der existierenden Wohnbebauung berücksichtigt. Die barocke Gartenanlage des Augartens wurde nicht beschädigt, wodurch dieses Flakturmpaar ein ganz besonderes Ausmaß an Monumentalität gewinnt. Der Architekt schrieb im Nachhinein: „Daß bei der Entwurfsarbeit jeder Gebäudekomplex sorgfältig bedacht werden mußte, war mir stets bewußt. So wurde zum Beispiel der Turm in der Stiftskaserne genau in der Achse der Wiener Burg gesetzt. Ähnlich wurde mit den Türmen im Esterhazypark und im Augarten verfahren. Auch hier wurden die Türme sorgfältig in die engere und weitere Nachbarschaft eingeplant“ (Tamms, 1965).

Bei der Standortwahl wurden auch logistische Aspekte der Materialversorgung und Anbindung berücksichtigt. Schließlich mussten sowohl Unmengen an Rohmaterial herangeschafft, als auch Erdaushub für die Fundamente abtransportiert werden. Die Positionen der Wiener Flaktürme konnten teilweise an das existierende Netz der Wiener Verkehrsbetriebe angeschlossen werden. Somit wurde von Eisenbahnen und Straßenbahnen Gebrauch gemacht. Es wurde auch eine neue Feldbahn an die Flakturmbaustellen angeschlossen (besonders für den Flakturm im Arenbergpark). Das Flakturmpaar im Augarten konnte einerseits an die Eisenbahn vom Nordwestbahnhof, andererseits an die Straßenbahn von der Oberen Augartenstraße anknüpfen (siehe La Speranza, 2016, 55). Diese zwei Bahnen trafen sich bei der Baustelle im Augarten.

Aufgrund des Volumens der Flaktürme und ihrer massiven Bauweise waren natürlich auch die Bodenverhältnisse an den jeweiligen Standorten von Belang.

Insgesamt war die Standortwahl für die Wiener Flaktürme Teil einer breiteren Strategie, die darauf abzielte, die Stadt Wien vor Luftangriffen zu schützen und die Verteidigungsfähigkeiten zu stärken, während gleichzeitig wichtige Infrastrukturen und Einrichtungen geschützt werden sollten.



VERMITTLUNG

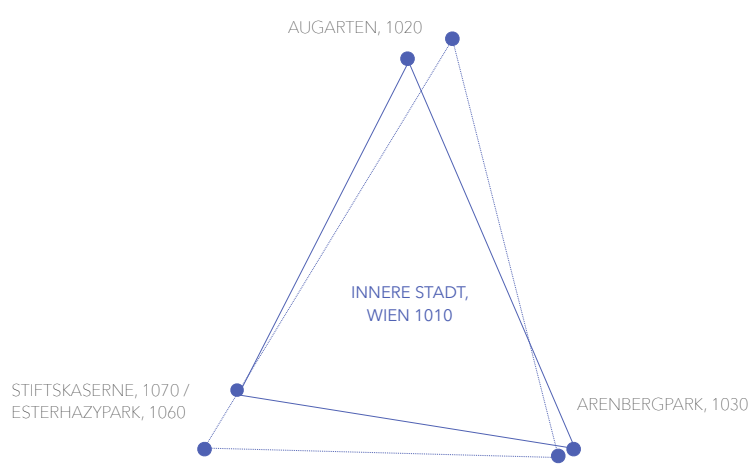


Abb 10 / Abb 11: Standorte der Flaktürme in Wien

## ERINNERUNG

### BAU (KONSTRUKTION & ZWANGSARBEIT)

Die Flaktürme waren von Anfang an als selbsttragende Konstruktionen geplant. Um dies zu erreichen, wurden Unmengen an Stahl und Beton verbaut. Die überdimensionierten Betonelemente waren mit einer völlig übertriebenen Masse an Stahl bewehrt. Die besondere spiralförmige Bewehrung (siehe Obbard, 1949, 258) sollte ein Absplittern nach innen trotz Bombentreffern verhindern (siehe Bauer, 2003, 43). Auf jeden Kubikmeter Beton kamen 50kg Stahl (Sackers, 1998, 25 und Bauer, 2003, 43). Diese Stahlbewehrung allein wäre auch schon selbsttragend gewesen. Auch nach Sprengungen im Flakturm I durch die englischen Pioniere blieben Stahlelemente ohne ihre Betonummantelung stehen (siehe Obbard, 1949, 258). Der monolithische Charakter der Flaktürme war auch aus konstruktiver Sicht sehr hilfreich, da die Flaktürme „durch das Fehlen von Baufugen sehr widerstandsfähig gebaut waren“ (Sackers, 1998, 23 und Bauer, 2003, 42 - identischer Wortlaut).

Alle Flaktürme stehen auf einer drei bis vier Meter dicken Fundamentplatte. Diese soll sich über die letzten Jahrzehnte um einige Zentimeter in den Boden herabgesetzt haben, so dass die Flaktürme in ihrer Gänze nun ein paar Zentimeter weiter unten liegen (siehe La Speranza, 2016, 55). Bei allen drei Bautypen wurde eine 3,5m dicke Dachplatte verbaut. Bei den ersten zwei Bautypen wurde diese sowohl von den zwei Meter dicken Außenwänden als auch von Pfeilern und Trag-, bzw. Stützwänden im Inneren getragen. Bei den nahezu runden Flaktürmen des dritten Bautyps wurde die Last der Dachplatte von dem inneren Treppenkern mit 1,5m dicken Wänden und den etwas dickeren 2,5m Außenwänden aufgenommen. Die Geschosshöhen betragen zwischen 3,00 und 3,27m (siehe Pieler, 2002, 11).

Bei der Belüftung der Flaktürme orientierte sich Tamms auch an historischen Vorbildern. Die Belüftungsschächte der Flaktürme sind laut Marcello La Speranza vergleichbar mit denen des Maschikulitürms oder der Festung Marienburg (siehe La Speranza, 2016, 27). Die Flaktürme konnten auch ohne große Öffnungen mit ausreichend frischer Luft versorgt werden. Die Südseite erwärmte sich tagsüber durch die Sonne, so dass die Luft auf dieser Seite warm

wurde und nach oben stieg. Dort kühlte sie ab und sank danach an der Nordseite ab. Durch Düsen, die unterhalb der Plattform saßen, konnte Frischluft in den Turm geführt werden (siehe Bauer, 2003, 40). Der Wiener Klimaspezialist Ludwig Motzko wurde in Wien auch für die Planung der Lüftung der Flaktürme herangezogen (siehe La Speranza, 2016, 27). Damit die Flaktürme nicht durch die Bedienung der Geschütze zu sehr erhitzen, wurde aus dem Keller Wasser zur Kühlung der Kanonen mit Versorgungsleitungen hochgepumpt (siehe La Speranza, 2016, 42).

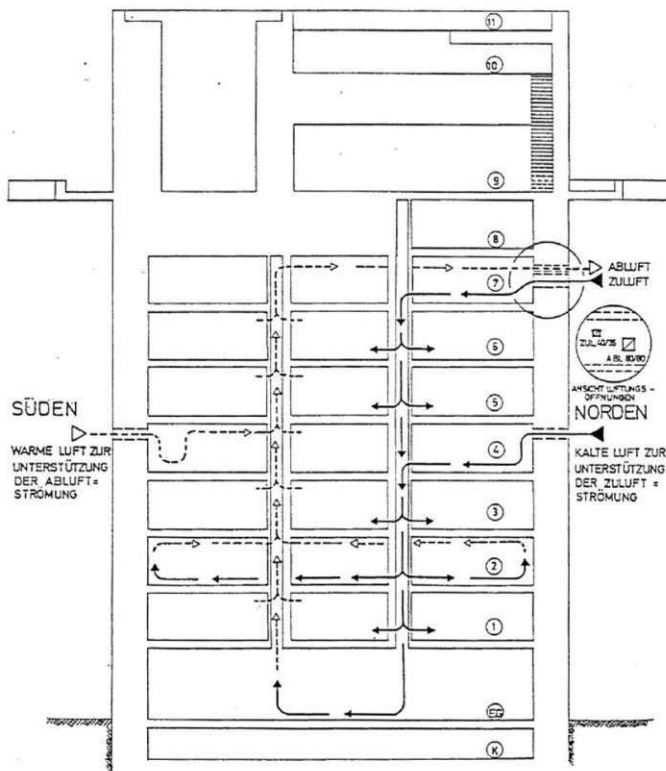


Abb 12: Schnitt durch die Belüftungsschächte des Leitturms Esterhazypark

## ERINNERUNG

Die Organisation Todt (O.T.) um Fritz Todt war für die technische Ausführung des Flakturmbaus verantwortlich. Wie auch schon beim Bau des Westwalls und der Autobahnen für das Deutsche Reich konnte die O.T. die Technik des seriellen Bauens anwenden. Bei den Stahlbetontürmen wurde der Bau weiter rationalisiert, und zwar durch die Verwendung von Turmdrehkränen, genormten Schalungselementen und Betondruckluftleitungen (siehe H. Angerer, 2000, 20).

Wie bereits in Berlin und Hamburg war die Errichtung der Wiener Flaktürme innerhalb weniger Monate (und ungeachtet der Jahreszeit und folglich der Wetterlage) nur durch die Ausbeutung von ausländischen Arbeitern möglich (siehe Krist/ Lichtblau, 2017 und Foedrowitz, 2017). Tausende Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter:innen aus den von Deutschland besetzten Gebieten mussten unter Todesangst und grausamsten Bedingungen die Stahlbetontürme aufbauen. In Hamburg und Wien kamen auch KZ Häftlinge zur Arbeiterschaft dazu (siehe H. Angerer, 2000, 20). Viele starben aufgrund der mangelnden Grundversorgung und harten Arbeitsbedingungen. Es ist bekannt, dass am Bau der Flaktürme in Wien Tausende von Zwangsarbeiter:innen aus verschiedenen Ländern beteiligt waren, darunter aus Italien, Belgien, Frankreich, Griechenland und der Sowjetunion. Die KZ Häftlinge am Bau waren sowohl polnische als auch ungarische Juden und Jüdinnen, sowie Roma und Sinti (La Speranza, 2016, 46). Die Zwangs- und Fremdarbeiter:innen, sowie die KZ Häftlinge mussten in Tag- und Nachtschichten auf den Baustellen der Firmen Gottlieb Tesch GmbH und Phillipp Holzmann AG schuften, um die Wiener Flaktürme in Windeseile zu errichten (siehe Bauer, 2015, 5). Auch bei Fliegeralarm musste die Arbeit weiter verrichtet werden - ein weiterer Ausdruck dessen, wie menschenverachtend die Zustände waren (siehe Bauer 2003, 46).

Mit dem Begriff „Zwangsarbeiter“ sind jene gemeint, die aufgrund außerökonomischer Zwänge und abhängig von Nationalität/ Ethnie/ Religion zur Arbeit verpflichtet wurden (siehe Herbert, 1986, 82). Zwangsarbeiter:innen kamen überall im damaligen deutschen Reich zum Einsatz. Schätzungsweise 13 Millionen Menschen mussten Zwangsarbeit für die Nationalsozialisten leisten,



in Österreich gab es circa eine Million Zwangsarbeiter:innen, wovon ungefähr ein Drittel Frauen waren (siehe Krist / Lichtblau, 2017, 279). In Wien allein gab es während des Nationalsozialismus 170 Zwangsarbeitslager (siehe Lütgenau, 2003, 167-186). Die KZ- Häftlinge sind nicht von dieser Statistik erfasst.

Fremdarbeiter, die ein wesentlich kleineren Anteil ausmachten, sind Menschen, die sich aufgrund von Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat in das NS Regime begaben, um dort Arbeit zu finden. Auch diese wurden aber grausam ausgebeutet und misshandelt und durften ihren Arbeitsplatz nicht mehr verlassen. „Der Begriff ‚Fremdarbeiter‘ verschleiert den Zwang als Grundlage des Arbeitseinsatzes“ (Pagenstecher, 2016).

2015 kritisierte Ute Bauer in ihrem Artikel „Die Wiener Flaktürme als Erinnerungs- und Fundorte“, dass in Wien die Zwangsarbeit nicht ausreichend baulich aufarbeitet wurde. Die Flaktürme als direkte Erzeugnisse der Zwangsarbeit werden nur unzureichend als solche bezeichnet. „Diese Menschen sollen nicht vergessen werden, ihre Geschichten müssen mit den Flaktürmen assoziiert werden können“ (Bauer, 2015, 5). Bei den Flaktürmen handelt es sich also nicht einfach um Gebäude, die leicht für andere Zwecke umgebaut werden könnten und sollten, sondern um Mahnmale für die Zwangsarbeit, die während des Krieges erbracht werden musste. Die Erinnerung an die Zwangsarbeit, die beim Bau der Flaktürme geleistet wurde, ist ein elementarer Teil der Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Es ist wichtig, sich an die Leiden und Opfer dieser Arbeiter:innen zu erinnern und und damit dazu beizutragen, dass solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit nie wieder vorkommen.



**PAYER, SCHNEIDER & CO.**  
**Standesamt**  
 Der Standesbeamte Wien-B. ... stadt  
 des Standesamts Wien X., Brig. ... 10

J. 2/10. B. ...  
 Gültig nur zum Zwecke der Bestattung.

Sterbebuchnummer: **17535/14**

**Bescheinigung über Eintragung eines Sterbefalles**

Vor- und Zuname, sowie Stand der Verstorbenen: **Giovanni Czernillo**  
**H. A. Czernillo**

Geboren am: **7. 9. 1877** Rel.: **eh.**

Wohnung: **207 Brig. Lände 160, Lager**

Sterbeort: **37 Augarten, Kaimausstellung über Fluss**

Sterbetag: **8. 10. 1944** gegen **12** Uhr

Wien, den **19. 10. 1944**

*[Signature]*

Gebührenfrei.

C 201 Bescheinigung über Eintragung eines Sterbefalles. Nachdruck verboten!  
 Verlag für Standesamtswesen G. m. b. H., Berlin SW 81, Gütshner Str. 70a.  
 A. W. 13 Q/222

Abb 13: Baustelle des Leitturms Esterhazypark (1944) /  
 Abb 14: Sterbeurkunde eines Unfalltopers der Flakturmaustelle Augarten (1944)

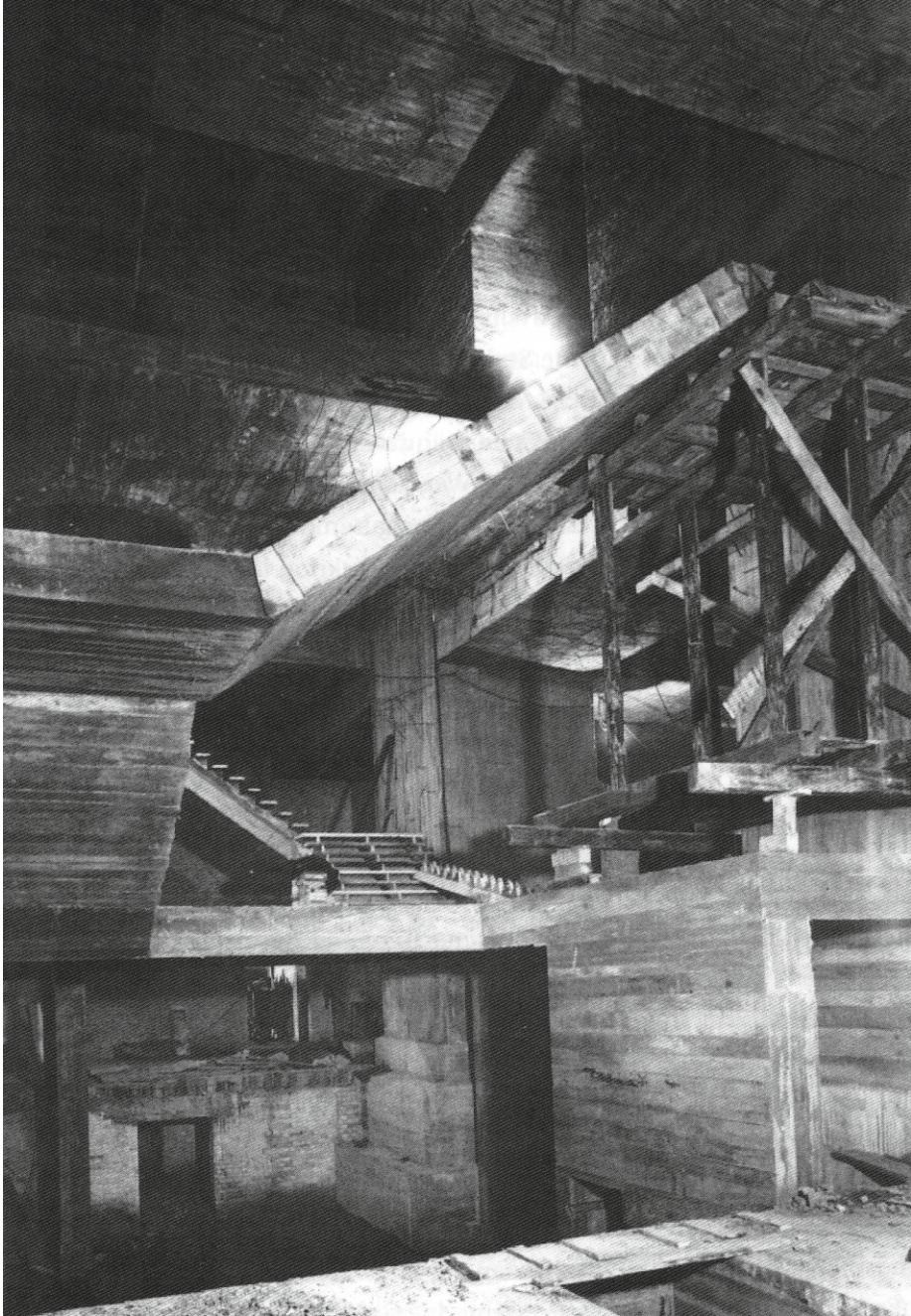


Abb 15: Bau des Haupttreppenhaus Gefechtsturm Heiligengeistfeld, Hamburg

## ERINNERUNG

### AUSSTATTUNG

Was war alles in einem Flakturm untergebracht?

Durch Schleusen an allen Eingängen waren die Flaktürme gegen Kampfgase abgesichert (siehe H. Angerer, 2000, 39). Dank der überdimensionierten Eingänge im EG gab es LKW Einfahrten für Munitionslieferungen, die direkt in den Flakturm fuhren. Die Versorgungsräume und Haustechnik befanden sich in den unteren Geschossen. Im Keller gab es ein Dieselaggregat zur Stromzufuhr für die Flakgeschütze (siehe Bauer, 2003, 86). Wie bereits beschrieben, gab es eigene Belüftungseinrichtungen, die das Klima in den Türmen regulierten. Kühlanlagen befanden sich auch im Keller (siehe H. Angerer, 2000, 40). Zusätzlich verfügten die Flaktürme über Brunnen und Trinkwasseranlagen (Bauer, 2003, 86). Es wurden außerdem Depots für kulturell wichtige Wertgegenstände eingerichtet. Zum Beispiel wurde in den Ecktürmen 2 und 3 des G-Turms Heiligengeistfeld das Kunstgut der Hamburger Museen aufbewahrt. Lager für Rüstung und Forschung sowie Werkstätten gab es auch.

In den übrigen unteren (meistens zwei bis drei) Geschossen, befanden sich die Schutzräume für die Zivilbevölkerung. Diese Schutzräume bestanden aus Aufenthaltsräumen, Toiletten und Waschräumen. Bei den Flaktürmen des Bautyps III waren die Munitionslager in den oberen Geschossen angesiedelt, wodurch in den unteren Geschossen mehr Platz für die Schutzräume war (siehe Bauer, 2003, 42). Es gab außerdem Luftschutzräume, die zum Beispiel für Regierungsmitglieder vorbehalten waren. Im Gefechtsturm Heiligengeistfeld waren diese „exklusiven“ Schutzräume an der Nordseite angesiedelt (siehe H. Angerer, 2000, 41). Es gab auch Lazarette und Krankenbehandlungszimmer, sogar einen OP-Saal. Diese waren aber auch teilweise für das Militär vorbehalten (siehe H. Angerer, 2000, 41).

Die oberen Geschosse waren für militärische Zwecke reserviert. Auch die Aufzüge, die in diese oberen Stockwerke führten, waren für die Zivilbevölkerung unzugänglich. Oben befanden sich Aufenthaltsräume und Waschräume für das militärische Personal, sowie Kommando- und Diensträume. Diese waren teilweise verbunden mit den oberen Plattformen, wo die

militärischen Geräte standen. Die verwendeten Flakkaliber auf der oberen Plattform nahmen mit der Zeit zu. Anfangs waren es 10,5cm, dann 12,8cm Kanonen und schließlich ab Mitte 1944 doppelläufige 12,8cm Zwillings-flak (siehe Bauer, 2003, 84).

Auf den Leittürmen befanden sich insgesamt zwei Funkmessgeräte (ein großes namens Würzburgriese, sowie ein kleineres) und zwei Kommandogeräte. Der sogenannte „Würzburgriese“ (FuMG 65) war ein elf Tonnen schweres Funkmessgerät. Es konnte anfliegende Bomber aus einer Entfernung von bis zu 80km erkennen und verorten. Mittels eines elektronischen Messverfahrens konnte der Würzburgriese Entfernung, Höhen- und Seitenwinkel erfassen. Das kleinere Gerät FuMG 62 D. („Würzburg D“) diente nur als Feuerleitgerät. Basierend auf Fotos schließt Marcello La Speranza, dass ab 1945 noch ein weiteres kleines Funkmessgerät 64 („Mannheim“) zum Einsatz gekommen sein muss. Dieses soll die notwendigen Daten genauer gemessen haben (siehe La Speranza, 2016, 60).

Wie bereits erwähnt, wurden die Daten nicht nur elektronisch (per Funk) sondern auch optisch erfasst. Hierfür gab es auch ein Fernglas (La Speranza, 2016, 60). Unter anderem kam bei den Wiener Flaktürmen die „6m Basis“, ein Rohr mit je einem Objektiv für Höhen-, Seiten- und Entfernungsmessung (siehe Bauer, 2003, 82) zum Einsatz. Laut Angerer wurden die Daten auch akustisch mit Horchgeräten erfasst (siehe H. Angerer, 2000, 29).

Die ermittelten Informationen wurden als Schussdaten an den Gefechtsturm übermittelt. Diese Übermittlung fand für gewöhnlich elektronisch statt, aber bei häufig vorkommenden Störungen musste sie telefonisch an die Besatzung des Gefechtsturms erfolgen (siehe Bauer, 2003, 82)

In den Flaktürmen wurden die Geschütze und Messgeräte durch Flakpersonal bedient. Dieses bestand meistens aus jungen Männern, die eine militärische Ausbildung zum Luftwaffenhelfer absolviert hatten. Mit Voranschreiten des Krieges wurden die Jahrgänge, die in die Wehrmacht eingezogen wurden, immer jünger. Die sogenannten „Flakhelfer“ wurden auch an die Front geschickt, wodurch die Flakbesatzungen auch immer jünger wurden, bis es schließlich

## ERINNERUNG

Jugendliche waren, die an den Geschützen standen. Gegen Kriegsende waren sogar 15-jährige Schüler als Luftwaffenhelfer im Einsatz (siehe Bauer , 2003, 28 und 76 und Schausberger, 1985). Es waren auch Frauen als Flak- und Nachrichtenhelferinnen auf den Flaktürmen beschäftigt (siehe La Speranza, 2016, 41). Ab dem 17. Lebensjahr konnten Mädchen freiwillig dem Luftwaffendienst beitreten. Ab 1943 wurden sie auch verpflichtend mit 16 eingezogen. Zuerst wurden diese sogenannten „Blitzmädchen“ im Nachrichten- und Bürodienst eingesetzt. Ab 1944 leisteten sie auch als Luftwaffenhelferinnen an Kommando- Funkmessgeräten militärisch wichtige Arbeit (siehe Banny, 1988). Weil die „deutschen“ Männer an der Front kämpften, konnte die Arbeit in und an den Flaktürmen nur durch andere gewährleistet werden. In den Flaktürmen wurden die militärischen Aufgaben durch Jugendliche verrichtet. Beim Flakturmbau verhielt es sich ganz ähnlich, sodass immer weniger deutsche und österreichische Arbeitskräfte auf den Baustellen beteiligt waren. Die mangelnde Arbeitskraft wurde allerdings hier durch KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene ersetzt. Es waren außerdem Russische Kriegsgefangene als sogenannte „Hilfswillige“ im Flakturbetrieb im Einsatz (Bauer, 2015, 5). In beiden Fällen wird klar, dass die Priorität an der Front lag. Der Schutz der Städte durch Luftwaffenabwehr wurde durch Ausbeutung geleistet.

KONTEXT

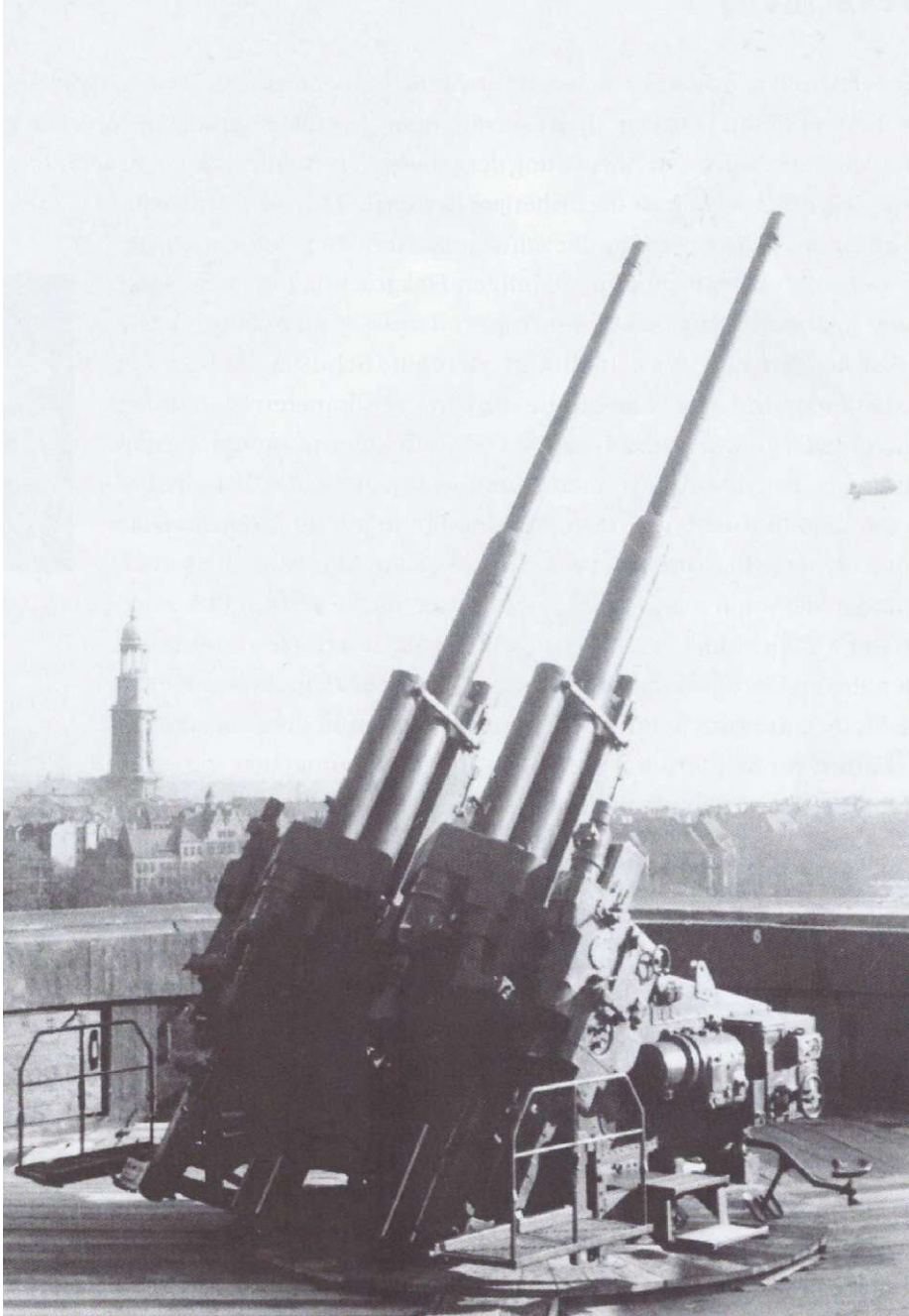


Abb 16: 12,8cm Zwillingsflak auf der oberen Plattform des Gefechtssturms Heiligengeistfeld, Hamburg

## ERINNERUNG

### DIE BUNKERDEBATTE

Die Türme dienten vorwiegend der Luftraumverteidigung, zweitrangig aber auch dem Schutz der zivilen Bevölkerung vor Luftangriffen. Hier muss natürlich erwähnt werden, dass dieser Schutz nur jenen gewährt wurde, die mit der nationalsozialistischen Ansicht vereinbar waren. Die Zwangsarbeiter:innen und KZ-Häftlinge, ohne die es keine Flaktürme gegeben hätte, durften diese nicht als Schutzraum verwenden. Selbiges galt für alle anderen von den Nazis diskriminierten und verfolgten Menschengruppen (siehe Bauer, 2003). Auch aus diesem Grund ist die Bezeichnung der Flaktürme als Bunker problematisch. Luftschutzbunker, deren Bau im zweiten Weltkrieg durch den Erlass des Führersofortprogramms/ Luftschutzbauprogramms am 10. Oktober 1940 beschlossen wurde, gibt es in Wien sehr viele, diese wurden aber mittlerweile mehrheitlich zubetoniert oder umgebaut. Diese Sammelbunker wurden explizit als Unterkünfte geschaffen, um die zivile Bevölkerung durch dicke Betonwände und Dachplatten vor Luftangriffen zu schützen. „Das im Oktober 1940 erlassene Luftschutzprogramm zur Errichtung von Sammelbunkern betraf nur Wohngebiete, in denen keine ausreichenden Luftschutzkeller eingerichtet werden konnten“ (Weihsmann, 1998, 111-112). Die Mehrheit der Luftschutzräume befand sich unter der Stadt, da sie dort rein logisch gesehen ein weniger deutliches Ziel für Luftangriffe darstellten (siehe Bauer, 2003, 28).

Im November 1940 wurde im Deutschen Reich der Wettbewerb „Alarm“ ausgeschrieben, bei dem sämtliche reichsdeutschen Bauingenieure und Architekten neue Luftschutzraumtypen entwerfen sollten. Zu beachtende Kriterien waren schneller, kostengünstiger Bau, sowie Vorschläge zur Friedensnutzung. Es gab über tausend Entwürfe, die ab Dezember 1941 in der Zeitschrift *Deutscher Baumeister* veröffentlicht wurden (siehe Bauer, 2003, 62). In dieser Ausgabe schrieb Alwin Weiß „Eine Trutzburg, also eine kampfkraftige Anlage, darf vielleicht herausragen, eine Fluchtburg gibt keinen Anlass, mit ihr zu prahlen“ (Weiß, 1941, 12).

Nichtsdestotrotz wurden in vielen deutschen Städten Hochbunker gebaut, wo keine unterirdische Unterbringung möglich war. Diese wurden sowohl



städtebaulich als auch typologisch in die umliegende Wohnbebauung eingegliedert. Die Hochbunker sollten nicht als solche erkennbar sein, vor allem nicht aus der Luft. Dazu wurden sie mit Steildächern versehen, die keinen Schutz leisteten. Diese Bauelemente waren als reine Tarnung konzipiert (siehe Schmitz, 2015, 37). Da sich die Hochbunker an die umliegende Bebauung anpassen sollten, gab es eine starke regionale Ausprägung (siehe Schmitz, 2015, 67). Städtebaulich wurden die Hochbunker in die klassischen Stadtbausteine Reihe, Zeile, Block und Platz eingefügt. Durch diese städtebauliche Integration waren die Hochbunker oft gut verborgen (siehe Schmitz, 2015, 37-41).

Die Flaktürme wurden nicht als kolossale Volumina geplant, um möglichst viele Menschen im Falle einen Angriffs aufzunehmen und zu beschützen. Sie wurden mindestens 40m hoch konstruiert, um eine bauliche Erhöhung für die Flakgeschütze, über den Dächern der Stadt, zu erschaffen. Nur durch diese Erhöhung hatten die Kanonen in Mitten der Stadt ein beinahe freies Schussfeld. Die Türme hatten durch ihre schiere Größe allerdings einiges an Kapazitäten. Die Flaktürme in Wien konnten im Falle eines Angriffs theoretisch bis zu 40.000 Menschen aufnehmen (vgl. Rauchensteiner/ Pitsch, 1977, 69 & Mattl, 2001, 76). Durch die Fortschritte der Flakturmplanung wurden die Wiener Flaktürme mit separaten Eingängen für die zivile Bevölkerung versehen, um diese effizient in die „Öffentlichen Sammel-Schutzräume“ (ÖSS) zu leiten (La Speranza, 2016, 40). Die Schutzsuchenden im Flakturm Augarten bekamen anfangs sogar eine „Bunkerkarte“ (ebd.). Somit hatten die Flaktürme natürlich auch eine schützende Funktion, aber primär eben eine militärische. In einem Briefwechsel mit Hermann Czech betont der Flakturm-Architekt Tamms die vordergründig militärischen Verteidigungsfunktion der Bauten: „Ihre Form wurde aus der gestellten Funktion heraus entwickelt. Alle Einzelheiten haben durch die Entwurfsbearbeitung und Modelluntersuchung eine solche Plastizität erhalten, dass sie sowohl im militärischen als auch im architektonischen Sinn als echte Wehrbauten anzusehen sind.“ (Tamms, 1965)

Tamms schreibt außerdem explizit über die Priorität der Militärfunktion und die sich im Nachhinein ergebenden Schutzfunktion: „Daß es gelungen ist, in allen übrigen Etagen sehr große Auffangräume zum Schutz der

## ERINNERUNG

Zivilbevölkerung, zur Errichtung von Krankenhäusern (...), sowie zur Aufnahme von wertvollen Kulturbesitz zu schaffen, war nicht Angelegenheit der militärischen Programmierung, sondern entstammte der Planentwicklung. Der benötigte Raum ergab sich aus der Forderung, die Plattform für die Abwehrgeschütze in 40-50m über dem Straßenniveau zu errichten. Der Raum darunter war für andere Zwecke frei“ (Tamms, 1965). In der Literatur wird dieser Schutzcharakter allerdings oft hochgepriesen. Marcello La Speranza beschreibt in seiner „Flakturm Archäologie“ die Schutzfunktion der Flaktürme sehr ausführlich, beinahe schon lobend (siehe La Speranza, 2016, 40). In seinem Werk findet oftmals eine Gleichstellung beziehungsweise Vermengung von Flakturm und Schutzbunker statt. Allerdings schreibt La Speranza, „erst in zweiter Linie sollten in diesen mehrgeschossigen Hochbunkern bombensichere Luftschutzräume für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt werden“ (La Speranza, 2016, 25). Auch Henning Angerer schlägt in seinem Werk „Flakbunker: betonierte Geschichte“ die Bezeichnung Flakbunker vor, um dem sowohl militärischen als auch schutzgebenden Zweck dieser Bauten gerecht zu werden (siehe H. Angerer, 2000, 12). Angerer erläutert die Herkunft des Begriffs „Bunker“ sowie deren Verwendung im ersten Weltkrieg. Gemeint seien „betonbefestigte Stellungen und Unterstände“ (ebd.). Aus seiner Sicht würde der Begriff „Flakturm“ die Bauwerke auf eine bauliche Erhöhung für die Flak reduzieren (ebd.). Angerer schreibt allerdings auch selbst, dass man mit der Summe von 45 Millionen Reichsmark, die der Bau des ersten Flakturms kostete, für 180.000 Personen Luftschutzräume errichten hätte können (siehe H. Angerer, 2000, 20). Der Schutz der Bevölkerung stand also offensichtlich bei diesem Bau nicht an oberster Stelle.

In Hans Sackers *Flaktürme: Berlin Hamburg Wien* findet man ein Zitat von einem General der Fliegerausbildung Ludwig Wolff über den Bau einer der Flaktürme in Hamburg: „ich habe den Bau dieses Turmes sehr begrüßt, weil in diesem Turm etwa 6000 Zivilisten bei feindlichen Angriffen Unterschlupf finden konnten und sich hier ein Lazarett für die Zivilbevölkerung anlegen ließ. Die Schießaufgaben hätte man in gleicher Weise z.B: von einem „Flakhügel“ lösen können.“(Wolff, Zitiert in Sackers, 1998, 15). In Hamburg lässt sich noch darüber streiten, ob ein bloßer Hügel den gleichen Zweck hätte erfüllen können.

In Wien wird schnell klar, dass die innerstädtische Lage und die Bebauung ringsum einen Stahlbetonturm zur Erhebung der Flak unbedingt nötig machten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den es nicht zu vernachlässigen gilt, ist der des Machtausdrucks durch Monumentalität. Die Flaktürme werden durchweg in der Literatur mit historischen Festungsbauten verglichen (Paul Virilio tut dies in seiner „Bunker Archäologie“ 1975 erstmals). Ihr monumentales Erscheinungsbild ist unverkennbar. Wie auch andere Beispiele der nationalsozialistischen Architektur haben sich die Flaktürme an historische Bauten angelehnt und sich ihrer monumentalen Formensprache bedient. Die Flaktürme lassen sich in ihrer Größe sehr gut in die Architektur der NSDAP einordnen. Diese wird oft als Paradebeispiel der totalitären Architektur angeführt, die durch überproportionierte Bauweise Ehrfurcht erwecken sollte (siehe u.A. Totalitäre Architektur von Helmut Spieker, 1981). Hitler betonte selbst in Reden, dass monumentale Architektur zu psychologischen Zwecken im NS Regime eingesetzt wurde, um ein kollektives Gefühl der Macht zu propagieren (siehe Nerdinger, 2014, 8 und Nerdinger, 2010). In der ersten Ausgabe des *Deutschen Baumeister* im Jahr 1939 steht schon im Geleitwort: „Starke und selbstbewusste Völker haben immer in der Geschichte durch die Monumentalität ihrer Bauwerke symbolisch den lebendigen Inhalt ihres Weltbildes der Nachwelt übermittelt“ (Rosenberg, 1. Januar 1939, Titelblatt).

Obwohl die Flaktürme aus pragmatischen Gründen, im Vergleich zu anderen bekannten NS-Bauwerken, keine archaisierenden Bauelemente aufweisen, kann durch ihre übertriebene Größe und Formensprache trotzdem von Monumentalität gesprochen werden. Der Flakturm-Architekt Tamms schrieb 1944 über „das Gesetz des Monumentalen, ‚das harte Gesetz der Baukunst‘:

*Es muß streng sein, von knapper, klarer, ja klassischer Formgebung. Es muß einfach sein. Es muß den Maßstab des ‚an den Himmel Reichenden‘ in sich tragen. Es muß über das übliche, dem Nutzen entlehnte Maß hinausgehen. Es muß aus dem Vollen gebildet sein, fest gefügt und nach den besten Regeln des Handwerks wie für die Ewigkeit gebaut. Es muß im praktischen Sinne zwecklos, dafür aber Träger einer Idee sein.*

## ERINNERUNG

*Es muß etwas Unnahbares in sich tragen, das die Menschen mit Bewunderung, aber auch mit Scheu erfüllt. Es muß unpersönlich sein, weil es nicht das Werk eines einzelnen ist, sondern Sinnbild einer durch ein gemeinsames Ideal verbundenen Gemeinschaft.“ (Tamms, 1944, 47).*

Die Flaktürme scheinen wie geiecht auf diese Kriterien der Monumentalität. Dem Ausmaß an Machtausdruck, welches durch den Bau eines über 40x40x40m großen Stahlbetongiganten in der Stadt erreicht wurde, wäre ein „Flakhügel“ niemals gerecht geworden. In dieser Diplomarbeit wird weiterhin nur der Begriff Flakturm Verwendung finden, da dieser meiner Meinung nach dem vordergründigen Zweck dieser Bauten entspricht.



Abb 17: Gefechtsturm in der Stiftskaserne, Wien

KONTEXT

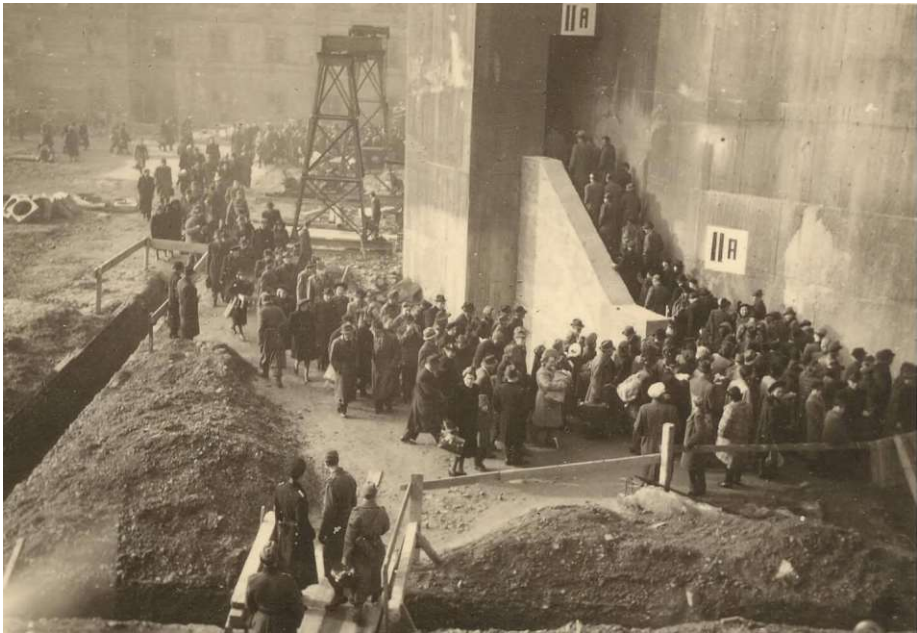


Abb 18 / Abb 19: Gefechtsturm in der Stiftskaserne, Wien

## ERINNERUNG

### REZEPTION & PROPAGANDA

Der Bau der Flaktürme wurde aus Geheimhaltungsgründen nicht publiziert. Auch im *Deutschen Baumeister* wurden die Flaktürme nie explizit in ihrer Konstruktion thematisiert. Sie werden als Stahlbeton-Hochbauten von großer Dimension umschrieben (siehe Bauer, 2003, 78). Der Bau der Wiener Flaktürme ist bis heute unzureichend dokumentiert (siehe Bauer, 2003, 76).

Laut Hans Sackers wurden die Flaktürme nicht stark für Propagandazwecke in den Medien eingesetzt (siehe Sackers, 1998, 86). Als Erklärung hierfür stellt er zwei Theorien auf. Einerseits meint er, dass Bewohner anderer Städte sich nicht fragen sollten, warum ihnen nicht diese Trutzburgen erbaut wurden. Andererseits wurde es im Verlauf des Krieges schnell klar, dass Berlin und Hamburg trotz der Flaktürme sehr stark von Bomben zerstört wurden, wodurch die Flaktürme zwangsläufig hinterfragt wurden und nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollten (ebd.). Natürlich waren die Flaktürme durch ihre Monumentalität quasi gebaute Propaganda, die die Macht der Nationalsozialisten zum Ausdruck bringen sollte. In den Städten Berlin, Hamburg und Wien konnte der Bau der Türme nicht verheimlicht werden.

Nur in wenigen Zeitungsartikeln kamen die fertigen Flaktürme vor. In der Literatur werden zwei angeführt. Ab 1942 war die neue Abteilung *Technikpropaganda* unter Josef Goebbels dafür zuständig, die „Wunderwaffen“ (Flak) in der bereits zweifelnden Gesellschaft anzupreisen. 1942 wurde in der Illustrierten *Die Wehrmacht* ein Artikel veröffentlicht, der Fotos vom Gefechtsturm im Tiergarten erstmals präsentierte. In diesem Bildbericht mit wenig Text wurden die Flaktürme inszeniert, um die Wehrhaftigkeit des NS-Staates zu demonstrieren. Die Geschütze wurden abgebildet und als „artilleristische Höchstkonstruktionen“ betitelt (Zitiert in H. Angerer, 2000, 47. Abgebildet in Sackers, 1998, 88).

In dem zweiten Zeitungsbeitrag zu den Flaktürmen wurde neben ihrer Wehrhaftigkeit auch der Schutzcharakter der Flaktürme besonders betont. Der Krieg hatte sich zunehmend nach Deutschland verlagert, als, als sich im Juli 1944

in der Illustrierten *Die Woche* ein Artikel mit Zeichnungen an die (schuttsuchende) Bevölkerung richtete. Abgebildet waren Abläufe innerhalb des Flakturms bei Fliegeralarm, sowie die öffentlichen Sammel-Schutzräume (ÖSS). Die Geschütze wurden auch erwähnt und die Flaktürme von außen gezeigt, das Hauptaugenmerk lag allerdings auf dem Innenraum. Dieser wurde ausgiebig gelobt. „Ihre innere Einrichtung setzt der Autor mit einer utopischen Stadt gleich, deren Umfang und Ausrüstung die Größenverhältnisse der äußeren Stadt widerspiegeln“ (H. Angerer, 2000, 49).

Eine Erklärung für diesen medialen Fokus-wechsel könnte die geringe Erfolgsquote der Flaktürme sein. Friedrich Tamms schrieb in einem Briefwechsel an Herman Czech, dass das militärische Interesse an den Flaktürmen bis zum Bautyp III abnahm (siehe Tamms, 1965). Die Türme erzielten nicht die angestrebte Wirkung. Unter anderem lag das daran, dass die Alliierten im Laufe des Krieges immer höher flogen. Die deutsche Jägerabwehr hingegen wurde immer schwächer und konnte diese Höhen nicht erreichen. Dazu kamen militärische Fortschritte der Alliierten: Einerseits konnten diese mithilfe von Staniolstreifen (sogenannten „windows“) die Funkmessgeräte auf den Leittürmen aussetzen. Andererseits verfügten sie inzwischen über Bomben, die stark genug waren, um die 3,5m dicken Dachplatten zu zerschlagen (siehe H. Angerer, 2000, 42).

Es ist eine denkbare Strategie, dass der Schutzcharakter der Türme als Ablenkung von ihrer militärischen Unwirksamkeit für die kollektive Wahrnehmung betont wurde. Schließlich erfolgte im Nationalsozialismus Meinungsmache durch den Machtapparat. Henning Angerer hält fest, dass der Bauaufwand durch die militärische Leistung nicht zu rechtfertigen war. „Auch war der Aufwand für ein Flugzeugabschuss mit ungefähr 3000 Versuchen zu materialintensiv und teuer“ (H. Angerer, 2000, 42). Andere sind der Meinung, dass die Flaktürme durch ihre abschreckende Erscheinung sehr wohl ihre Wirkung erzielten (siehe Banny, 1988, 152 und Foedrowitz, 2017, 34).

Die Flaktürme waren zwar durch ihre Konstruktion und Ausstattung gegen Luftangriffe gewappnet, gegen Bodenangriffe jedoch nicht. Bei einem

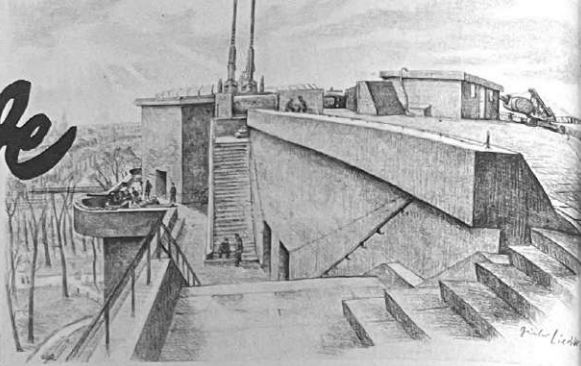
## ERINNERUNG

dauerhaften Beschuss oder Panzerangriff hätten die Wände auch durchlöchert werden können. Vor allem die vielen Öffnungen im Bautyp I stellten potentielle Schwachstellen für den Flakturm dar. Die Flakgeschütze konnten nur auf 15 Grad abgesenkt werden, hätten also auch keinem Gegenangriff gedient (siehe H. Angerer, 2000, 51). Durch ihre Größe waren sie natürlich unübersehbare Angriffsziele. Wäre es also zu einer Bodenschlacht gekommen, hätte die Zivilbevölkerung diese dreidimensionale Zielscheibe eher meiden sollen. Auch in diesem Fall wären die unterirdischen Luftschutzkeller überlegen.



Kriegsberichter WOLF STRACHE

# Drohende Türme



So sieht es auf dem Dach der modernen Turmfestung aus. Die Turmbesatzung hat genügend Platz, um hier tagsüber Luft und Sonne zu genießen



Diesem Giganten aus Stahl und Beton kann die schwerste Bombe nichts anhaben. Einschläge in allernächster Nähe hinterlassen kaum Kratzer an den Außenwänden

Sie ragen über das Geschachtel der Dächer wie Burgriesen einer sagenhaften Zeit. Höher als die Hochhäuser, breiter als die ungeheuren Gasometer erheben sie ihre wehrhaften Häupter über das Gewirr der Städte — Titanen gleich, die für das Menschengeschlecht zu ihren Füßen mit den dunklen Geschwadern des Himmels kämpfen. Sie sind die Kastele, an denen Sturm und Angriff des Feindes anprallen, hinter ihren massiven Mauern finden Bewohner der Stadt, die sie verteidigen, sicheren Schutz. Mit ihrer herben großflächigen Architektur, ihren gewaltigen Maßen und ihrer furchtbaren Feuerkraft

sind die Flaktürme zugleich ungeschminkte, jedem erkennbare Wahrzeichen unserer kämpferischen Zeit. Diese Festungen gegen den Gegeger aus der Luft haben ihresgleichen an Monumentalität nur in den U-Boot-Bunkern an der Atlantikküste und in den großen Kampfständen am Kanal. Es kennzeichnet die Totalität des gegenwärtigen Völkerringens, daß Festungsbauten dieser Art auch den Städten in den Kerngauen des Reiches errichtet werden mußten. Der Krieg greift diesmal nach dem Herzen unseres Volkes, nichts und niemand ist von Gefahr und Zwang zum Kämpfen aus-

Unten: Alarm: Die schweren Tore öffnen sich für alle Schutzsuchenden



Abb 20: Seite aus der Illustrierten „Die Woche“ vom 5. Juli 1944

## ERINNERUNG

### NACHBENUTZUNG

Welche Funktion genau für diese Kriegsbauten nach dem Krieg vorgesehen war, lässt sich heutzutage nur mutmaßen. Die Meinungen und auch die Spuren gehen in diesem Punkt auseinander. Marcello La Speranza zeigt hierfür einige Möglichkeiten auf, von NS-Memorialbauten über Garagen und Kino/Theater (Flakturm Friedrichshain) bis hin zu NS-Verwaltungsgebäuden (vgl. La Speranza, 2016, 22). Der Gefechts- und Leitturm im Berliner Tiergarten hätten durch ihre Position in Speers „Nord-Süd Achse“ auch als militärische Repräsentationsbauten fungieren können (siehe H. Angerer, 2000, 83). Eine beliebte Theorie ist, dass die Türme zu Totenburgen für die gefallenen Soldaten des NS-Regimes umfunktioniert werden sollten. Dabei würden sie dem Vorbild der Totenburgen vom „Generalbaurat für die Gestaltung deutscher Kriegsfriedhöfe“ Wilhelm Kreis folgen (siehe La Speranza, 2016, 22). Diese Gebäude, die den Toten gewidmet werden sollten, hätten gleichzeitig als Denkmäler des „Endsieg“ fungieren können (siehe Widmann, 1998, 83).

Obwohl die vorgesehene Verwendung der Stahlbetongiganten zu Friedenszeiten umstritten ist, gibt es einen Konsens über ihre geplante äußere (Um-)Gestaltung. Es wird vielerorts in der Literatur darauf hingewiesen, dass die Flaktürme nach dem sogenannten „Endsieg“ durch vorgehängte Natursteinfassaden zu (burgähnlichen) Prunkbauten werden sollten (siehe Bauer, 2003, 18 und Widmann, 1998, 83-84). Für Berlin und Hamburg zumindest liegen auch Pläne vor, die eine „Einbindung von Gefechts- und Leitturm in einen ‚Aufmarschplatz‘ vorsahen“ (Bauer, 2003, 56). Die prunkvolle Ummantelung sollte die Sichtbetonbauten von der Assoziierung mit dem Krieg lösen. Aufgrund dieser geplanten Verkleidung sprechen manche von einem „Rohbauzustand“ der Flaktürme (siehe H. Angerer, 2000, 74). Eine Verkleidung war nicht nur für die Flaktürme, sondern auch für die Luftschutzbunker vorgesehen. Letztere sollten durch neue Fassaden an das umliegende Stadtbild angepasst werden, welches hauptsächlich aus Wohnbauten bestand. Sie sollten entsprechend den regionalen Baustilen entweder Klinker oder Putzfassaden erhalten (siehe H. Angerer, 2000, 74). Da sich die Flaktürme hauptsächlich auf weitläufigen Grünflächen in der Stadt befanden, wäre eine solche Assimilierung

unangemessen. Dementsprechend war für die Flaktürme eher eine neoklassizistische „ideologisch aufgeladene repräsentative Fassade“ vorgesehen (ebd.). Diese Fassaden sollten angebracht werden, nachdem die Betonwände ihre Endfestigkeit erreicht hatten (siehe Bauer, 2003, 43). Friedrich Tamms fertigte schon 1940 zwei klassizistische Entwürfe für die Fassadengestaltung der Flaktürme, basierend auf dem Bautyp I. Für die Sockel war Granit vorgesehen, für die Wände oberhalb angeblich auf Wunsch Speers Kalkstein und Backstein (siehe H. Angerer, 2000, 74-75). Die Fassaden können insofern als „Verblendung“ bezeichnet werden, als sie keinerlei Rückschluss auf die sich dahinter befindende Struktur zulassen. „Sie sind aufgestülpte Dekoration, die Konstruktion, Material und innere Aufteilung der Bunker verschweigt“ (Angerer, 2000, 76). Den Fassaden kann allerdings auch keine zukünftige Funktion abgelesen werden. Sie bedienen sich „des Formenarsenals nationalsozialistischer Staatsbauten“ (H. Angerer, 2000, 77) und deuten also stark auf eine öffentliche Nutzung. Durch diese Fassadenverkleidung hätten die Flaktürme also schließlich die archaisierenden Bauelemente erhalten, die ihre Monumentalität zum Höhepunkt gebracht hätte. In jedem Fall wird klar, dass diese kolossalen Türme von Anfang an eine hohe Symbolbedeutung für das „tausendjährige Reich“ in sich bargen.

Friedrich Tamms behauptete später, diese Pläne seien schnell verworfen worden. So schrieb er 1965 an Hermann Czech in einem Brief: "Der Entwurf und ihre Formgebung ist mir überlassen worden. Die ursprünglich verlangte architektonische Umbauung der Türme (für spätere Zeiten) wurde bereits nach dem ersten Berliner Flakturm fallen gelassen. So wurden die Türme als reine Stahlbetontürme geplant und errichtet. Ihre Form, auch in den Details, wurde von mir als endgültig angesehen.“ (Tamms, 1965. Bei Sakkers, 1998, 82). Allerdings gab es Probefassaden aus Naturstein an der Südseite des G-Turms im Berliner Tiergarten. Bei Hans Sakkers sind es 80 Quadratmeter (S. 82), bei Henning Angerer hingegen nur 40 Quadratmeter (S. 74). Auch im Wiener Augarten lagen Steinplatten, die eventuell für die Verkleidung der Augarten Flaktürme vorgesehen waren (siehe La Speranza, 2016, 30). Gegen Tamms' Behauptung spricht außerdem ein Modellfoto von dem Gefechtsturm in der Stiftskaserne, mit neuer Fassadengestaltung. Diese Gestaltung folgt einem

## ERINNERUNG

Entwurf von Tamms, das Modell wird auf circa 1943/1944 geschätzt (siehe H. Angerer, 2000, 76 und Bauer, 2003, 59). Diese Überlegungen fanden also mutmaßlich parallel zum Flakturmbau statt. Bei diesem Modell werden die sogenannten „Schwalbennester“, die halbrunden Vorsprünge der unteren Plattform, nach unten zu Ecktürmen extrudiert. Es ist sicher kein Zufall, dass diese neue Fassade Ähnlichkeiten mit Wilhelm Kreis' Entwürfen für das Bismarck-Nationaldenkmal und das Ehrenmal an der Weichsel aufweist (siehe Bauer, 2003, 61). Nach Ende des zweiten Weltkriegs wurden die Flaktürme von 1945-1955 von den Alliierten Besatzungsmächten eingenommen. Diese benutzten sie teilweise als Lager. Im Krieg waren die Gefechtstürme im Friedrichshain, Humboldthain und Heiligengeistfeld durch Treffer an den Plattformen beschädigt worden, die dicken Stahlbetondecken blieben aber in Takt (siehe H. Angerer, 2000, 83). Aus Sicht der Alliierten gehörten die Flaktürme zum Waffenarsenal des deutschen Reichs. Somit mussten sie zerstört werden, um sie für einen zukünftigen Einsatz im Krieg unbrauchbar zu machen. Oftmals wurde die technische Ausstattung entfernt, in den meisten Fällen wurden auch Sprengungen an den Türmen vorgenommen (siehe Bauer, 2003, 14 und Sackers, 1998, 25).

Von den sechzehn Flaktürmen die zwischen 1940-1945 gebaut wurden, stehen heute noch alle sechs Stück in Wien, zwei in Hamburg und eine Ruine in Berlin. In Berlin wurden alle drei Flakturmpaare von den Alliierten gesprengt und (so weit es ging) abgetragen. Im Humboldthain in Berlin war es den französischen Besatzungsmächten nicht möglich, die Türme in Gänze zu sprengen und zu entfernen (siehe Sackers, 1998, 92). Stattdessen schüttete man die Überbleibsel auf und integrierte sie in die Landschaft. Heutzutage erinnern im Volkspark Humboldthain ein kleiner und ein großer Hügel, sowie die Reste des Gefechtsturms an die einstigen Stahlbetonriesen (siehe Bauer, 2003, 18). Die Überreste der unteren Plattform dienen als Aussichtsplattform in dem Terrain. Seit 2004 können Besucher:innen der Berliner Unterwelten e.V. im Humboldthain „durch das Innere der Flakturmruine“ geführt werden (Vom Flakturm zum Trümmerberg). In dem aufgeschütteten Gefechtsturm werden im Rahmen von Führungen drei Geschosse des Turms gezeigt. Auf der Website der Berliner Unterwelten wird von 1400 Kubikmetern Trümmerschutt gesprochen.

„Freitragende Abdeckungen und Brücken bieten schwindelerregende Blicke in die Tiefe“ (Vom Flakturm zum Trümmerberg). In der großteils abgetragenen Ruine des Gefechtsturm Humboldthain befinden sich heutzutage außerdem Fledermäuse. So können die Führungen nicht das ganze Jahr über stattfinden, um den Tieren einen ungestörten Winterschlaf zu ermöglichen.

In Hamburg wurden jeweils die Leittürme zerstört. Schon 1947 sprengten die Alliierten den Leitturm in Wilhelmsburg und trugen ihn bis 1952 ab (siehe H. Angerer, 2000, 99). Der Gefechtsturm wurde stattdessen nur von seinem Innenleben befreit, da eine gänzliche Sprengung aufgrund der umliegenden Bebauung nicht ohne weiteres möglich war. Jahrzehnte lang stand die Stahlbetonhülle ohne Funktion in der Hamburger Landschaft (siehe Bauer, 2003, 20). 2012 wurde das Gebäude saniert und zu einem Energiebunker umgebaut. Es dient als Energiezentrale für die dezentrale Wärme- und Stromversorgung des benachbarten Wohnquartiers (siehe Energie Bunker). „Der durch die vorangegangenen Zerstörungen entstandene Innenraum mit 28 Metern Höhe beherbergt den 2000 Kubikmeter Wasser fassenden Wasserspeicher“ (Schmitz, 2015, 129). Die Bestandsfassade wurde an wenigen Stellen aufgebrochen, um natürliches Licht in den Innenraum zu bekommen. Der existierende Sichtbeton des Flakturms wurde mit einer Schicht Spritzbeton versehen.

Im Hamburger Heiligengeistfeld fand der Gefechtsturm des Bautyps I durch die vielen Öffnungen eine Verwendung als Wohnbau. Die Öffnungen, die wie bereits erklärt, hauptsächlich durch Stahltüren und Backsteine verschlossen waren, wurden aufgebrochen und mit Fensterscheiben versehen. 1992 wurde dieses Gebäude von Privatleuten der Stadt Hamburg abgekauft und zu einem Medienzentrum umfunktioniert. Bis heute befinden sich in dem „Medienbunker“ diverse Medienagenturen, Gallerien und Studios. Außerdem gibt es mittlerweile in den oberen Geschossen zwei Nachtclubs und einen Konzert- und Veranstaltungsraum (siehe Bunker Feldstraße). Heutzutage nennt sich der Flakturm offiziell „Bunker St. Pauli“. Seit 2020 finden Bauarbeiten an dem Turm statt- es werden fünf neue pyramidenartige Geschosse mit Begrünung auf das Dach gebaut. So soll der Flakturm als *Grüner Bunker* „ein Vorbild für die Klimaanpassung von Großstädten weltweit“ werden (Bunker St Pauli). Der

## ERINNERUNG

ehemalige Gefechtsturm konnte sich also innen und außen von seinem historischen Kontext abwenden. Der dazugehörige Leitturm wurde zwar von den Alliierten verschont, musste aber 1974 einem Neubau weichen (siehe Bauer, 2003, s.20). Bis dahin wurden die Räumlichkeiten vom deutschen Fernsehen benutzt (siehe Sackers, 1998, 92). An seiner Stelle entstand die Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost (siehe H. Angerer, 2000, 100). „Der Abbruch kostete 40 Millionen DM und dauerte 14 Monate“ (H. Angerer, 2000, 97).

Es muss hier allerdings auch angemerkt werden, dass eine Vielzahl von ehemaligen Luftschutzbunkern in Deutschland zu Wohn- und Bürozzwecken umgebaut wurden (siehe *Bunker Beleben* von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Hrsg.), 2015). 2007 hat die deutsche Bundesregierung die Zivilschutzbindung für die Luftschutzbunker aufgehoben. Seitdem werden die Bunker umgewidmet und veräußert, was sie zu attraktiven Objekten für Immobilieninvestoren macht (siehe Schmitz, 2015, 13). Durch die technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte sind baukonstruktive Eingriffe für den Umbau der Stahlbetonbunker mittlerweile umsetzbar. Einige Luftschutzbunker in Deutschland wurden auch zu öffentlichen oder halb-öffentlichen Zwecken umgebaut und -genutzt. In wenigen Fällen dienen die Bunker als Museen oder Kunstgalerien.

Die Mehrschichtigkeit, die durch die Ausstellung von zeitgenössischer Kunst in einem Bunker erzielt wird, sieht man zum Beispiel in Berlin im sogenannten „Boros Bunker“. Hierbei handelt es sich um den ehemaligen Reichsbunker in der Friedrichstraße, welcher als Schutzraum von Paul Bonatz unter Albert Speer geplant wurde. In seinem quadratischen Grundriss sieht er den Gefechtstürmen des Bautyp I verblüffend ähnlich. Erbaut wurde auch dieser von Zwangsarbeitern. 1945 wurde der Bunker durch die Rote Armee besetzt und als Kriegsgefängnis benutzt. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands gehörte der Bunker der Bundesrepublik Deutschland. Zeitweise beherbergte der Betonbau den Technoklub „Bunker“. Seit den 90er Jahren finden in ihm Kunstausstellungen statt. 2003 kauften Karen und Christian Boros den Bunker, um ihre Privatsammlung zeitgenössischer Kunst öffentlich auszustellen. Der Bunker

wurde zu diesem Zweck bis 2007 von den Architekten *Realachitektur* umgebaut. Die äußere Bestandsfassade, die wie die Gefechtstürme des ertsen Bautyps eine Vielzahl an kleinen Öffnungen besitzt, wurde visuell nicht sonderlich verändert. Im Inneren des Bunkers fand gewissermaßen eine Dekonstruktion der bestehenden Räume statt. „Im Bunker ist durch Entnahme Neues entstanden“ (Schmitz, 2015, 123). Zeitgleich wurde ein Dachaufbau mit einer Wohneinheit für die Besitzer hinzugefügt (siehe Sammlung Boros).

Fast zehn Jahre später war *Realachitektur* außerdem in Berlin an dem Umbau des BASA-Bunkers (Schutzbau für das Fernmeldenetz der Deutschen Reichsbahn) am Halleschen Ufer beteiligt. Dieser wurde 2016 von dem Architekten John Pawson für die Feuerle Collection umgebaut. Seit dem werden dort zeitgenössische Kunst, sowie kaiserlich-Chinesische Artefakte ausgestellt (siehe Astbury, 2016).



Abb 21: Sprengung des Leitturms Hamburg-Wilhelmsburg, 1947





Abb 22 / Abb 23 / Abb 24: Energiebunker (Umbau des Gefechtssturms Hamburg- Wilhelmsburg)

## ERINNERUNG

Die Flaktürme in Wien befinden sich in dichter bebauten Gebieten, so dass eine vollkommene Sprengung eventuell nicht ohne Verluste umsetzbar gewesen wäre (siehe Bauer, 2003, 20). Es soll zwar kleinere Sprengversuche durch die sowjetischen Besatzungsmächte gegeben haben, diese verursachten aber keine äußeren Schäden (siehe H. Angerer, 2000, 84). Bei dem Gefechtsturm im Augarten wurde vermutlich 1945 durch Sprengversuche der Sowjetarmee die Bodenplatte des Erdgeschosses teilweise zerstört (siehe Sakkers, 1998, 96). Ein Jahr später im November 1946 wurde der Gefechtsturm allerdings unabsichtlich schwer beschädigt. Kinder sollen den Turm erkundet und auf der obersten Etage ein Feuer entzündet haben (vermutlich um in dem dunklen Turm besser sehen zu können). Die übrige Flakmunition fing auch Feuer, wodurch eine beträchtliche Explosion ausgelöst wurde (siehe Sakkers, 1998, 96). Die Kinder konnten noch vor der Explosion fliehen (siehe La Speranza, 2016, 11). Dietlind Erschen beschreibt die daraus resultierenden Schäden folgendermaßen: „Durch die Explosion hängt die Decke des 7. Obergeschosses durch, weil sich im 8. Stock riesige Betonblöcke, die von dem 8., 9., 10. und teilweise 11. Stock stammen, befinden. Im 9. Stock ist ein Viertel des Fußbodens durchbrochen. In diesem Bereich ist nur ein Stiegenlauf begehbar. Die Beschädigungen im 11. und 12. Stock konnten nicht eruiert werden, da das Betreten der entsprechenden Räume wegen Lebensgefahr untersagt ist“ (siehe Erschen, 1987, 134).

Mit heutigen Mitteln wäre die Abtragung der Wiener Flaktürme machbar. Schon kurz nach dem Krieg wurde dies als umsetzbare Strategie besprochen. Immer wieder kamen Ideen und Vorschläge zur Entfernung der Flaktürme auf (siehe Bauer, 2003, 20). Nichtsdestotrotz bleiben alle sechs bis heute stehen. Ute Bauer stellt die These auf, dass die Flaktürme direkt nach dem Krieg in Wien erhalten blieben, da die Entnazifizierung in Deutschland für die Alliierten von höherer Priorität war (siehe Bauer, 2003, 16). Grund dafür könnte die erfolgreiche Selbstinszenierung Österreichs als Opfer des Nationalsozialismus sein (siehe van der Hoorn, 2009, 128). Bauer zitiert folgende Einschätzung aus einer Akte des Jahres 1949 über das Flakturmpaar im Augarten: *„Das Deutsche Reich hat mithin die beiden im Augarten stehenden Flaktürme mit eigenem Material auf eigenem Grund errichtet. Am 11.07.1946 wurde die Liegenschaft wieder in das Eigentum der Republik Österreich rücküberleibt und sind mithin die vom Deutschen Reich errichteten*

*Bauwerke der Republik Österreich als Grundeigentümer eigentumsmäßig zugewachsen. Hieraus ergibt sich, daß das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau also zuständiges Ressort notgedrungen auch die beiden Flaktürme zu verwalten und bautechnisch zu betreuen hat*“ (zitiert in Bauer, 2003, 14 & 16). Das Land Österreich hat sich lange als Opfer des Nationalsozialismus verstanden und dargestellt. Dieses Zitat verdeutlicht anhand der Flaktürme die grundlegende Einstellung Österreichs nach dem zweiten Weltkrieg. Außerdem gibt es einen Einblick in die Gründe, warum die Flaktürme so lang vernachlässigt wurden. Auf den „Opfermythos“ wird im Kapitel: „Erinnerung“ näher eingegangen.

Die Flaktürme wurden also in Wien stehen gelassen und wurden der Bevölkerung zu einem Dorn im Auge. Auch die mediale Rezeption wurde unter Aufsicht der Alliierten umgepolt. So wurde zum Beispiel bereits 1946 auf der Titelseite der *Welt Illustrierten* ein Wiener Leitturm mit einer Pestsäule davor abgebildet, mit dem Titel „Pest Über Wien“ (siehe La Speranza, 2016, 51). In dem Artikel hieß es: „Schlimmer noch als die Pestkrankheit wütete die Seuche unseres Jahrhunderts, die ‚braune Pest‘; deren Spuren aus dem Gesicht der Stadt Wien nur schwer entfernt werden können.“ (*Welt Illustrierte*, Zitat nach La Speranza, 2016, 56). Der Unmut über diese Relikte der NS-Zeit mündete in Tatenlosigkeit. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg gab es eine (zumindest gewollte) Verdrängung des Zweiten Weltkriegs im österreichischen Geschichtsverständnis. Es schien der generell passive Umgang mit der Geschichte auch ihre baulichen Hinterlassenschaften zu betreffen. So kümmerte sich auch die Stadt Wien wenig um den Erhalt dieser Bauwerke.

Henning Angerer schlägt als eine mögliche Strategie vor, die Flaktürme als „unabhängige Zone des Zerfalls“ umzuwidmen, wobei der Zerfall der Türme als symbolisches Geschichtsbild diene. „Dies würde allerdings einen Denkmalschutz voraussetzen, der sich auf das Verbot jeglicher Instandsetzungs-, Sicherungs- oder Rekonstruktionsmaßnahmen beschränkt“ (H. Angerer, 2000, 112). Er zeigt allerdings die Nähe zu Albert Speers Ruinenwerttheorie als Kritik auf (siehe H. Angerer, 2000, 112). Diese beruht auf dem Gedanken, dass die NS-Bauten nach dem Ende des tausendjährigen Reiches auch noch durch ihre Desintegration, wie die Ruinen der Antike, von der „Größe“ des Nationalsozialismus zeugen würden.

## ERINNERUNG

Durch besondere Materialien und statische Überlegungen hatten Bauten entstehen sollen, die „im Verfallzustand, nach Hunderten oder (so rechneten wir) Tausenden von Jahren etwa den römischen Vorbildern gleichen würden“ (Speer, zitiert bei H. Angerer, 2000, 104). Ironischerweise ist aber was momentan mit den Türmen passiert eine unreflektierte Zone des Zerfalls und entspricht unbeabsichtigt Speers Idee. Per Gesetz stehen alle Türme, mit Ausnahme des Leitturms im Esterhazypark, unter Denkmalschutz. Auf diese Sonderstellung und architektonische Behandlung wird später ausführlicher eingegangen.

Die Wiener Flaktürme fanden seit dem Krieg immer wieder Nutzungen. Im Gefechtsturm im Arenbergpark befindet sich seit 1994 ein Gegenwartskunstdepot des Museums für Angewandte Kunst (MAK) (siehe Sackers, 1998, 99). Das Depot wurde unter anderem auch als Ausstellungsraum genutzt, beziehungsweise begehbar gemacht. Ein Geschoss fand auch als Bundesmobiliendepot Verwendung. Für diese Nutzung wurden in den unteren Geschossen nicht-tragende Wände entfernt und Luftentfeuchtungsgeräte installiert (siehe Pieler, 2002, 23). 2002 startete das Projekt Contemporary Art Tower (CAT) von dem MAK. Zeitgenössische Künstler sollten von dem Flakturm inspirierte Kunst schaffen, die dann in den Räumlichkeiten ausgestellt wurde (siehe Bauer, 2003, 10). Bis 2011 waren diese Räume für die Öffentlichkeit zugänglich. Aufgrund mangelnder behördlicher Genehmigung sind sie es seit dem nicht mehr. Das Erdgeschoss des Leitturms wird seit 1992 vom Stadtgartenamt (MA42) genutzt. Seit 2002 beherbergt der Turm eine Antennenanlage (siehe Pieler, 2002, 19).

Das Flakturmpaar im Augarten fand lange keine Nutzung, nicht zuletzt aufgrund der 1946 verursachten Explosionsschäden. Seit 2002 sind die Türme an die Firma Datacenter Vienna (DCV) vermietet (siehe Pieler, 2002, 35), die mit Beginn 2006 im G & L-Turm ein Datenlager einrichten wollten. DCV strebten auch eine Aufstockung aus Glas und Stahl an, aber eine Baugenehmigung liegt nicht vor. Die Türme im Augarten wurden eigentlich im Februar 2000 als „schützenswerte Objekte im nun laut §1 des Denkmalschutzgesetzes denkmalgeschützten Augarten aufgelistet“ (Bauer, 2003, 12). Erich Pieler schreibt über beide Augarten-Flaktürme: „Das Obiekt steht mit Bescheid vom 5. 4. 2000 GZ 39.086/2/2000 unter Denkmalschutz und befindet sich auch in einem Parkschutzgebiet“ (Pieler, 2002, 35 & 39).

2006 beauftragte DCV diverse Baufirmen mit der Sanierung des Gefechtsturms, um ihn für ihr Projekt „Zero Risk Datenschutzzentrum“ vorzubereiten. Bei dieser Sanierung des Gefechtsturms wurden sogar zwei der acht halbrunden Stände (Schwalbennester) und Teile der auskragenden Plattform entfernt, ohne dass das Denkmalamt eingriff (siehe La Speranza, 2016, 52). Dieser beträchtliche Verlust stört nicht nur die Symmetrie des Gefechtsturms, sondern auch einen wesentlichen Bereich seiner ehemaligen Funktion. Auch wurde der Flakturm für die Sanierung undokumentiert ausgeräumt, wodurch eine Vielzahl an wichtigen Sachzeugnissen verloren ging (ebd.). Marcello La Speranza beschreibt die Bauarbeiten 2006-2007 in seinem Buch *Flakturm Archäologie* sehr ausführlich (siehe La Speranza, 2016, 115-119). Es waren diverse Bauunternehmen am Werk, die aufwändigen Machenschaften wurden auch von der damaligen Presse aufgegriffen. Warum das Bundesdenkmalamt nicht intervenierte, ist bis heute unklar. Bei einer solchen Schlampigkeit muss wohl eher von mutwilliger Zerstörung als Tatenlosigkeit gesprochen werden. Das oben angeführte Zitat aus einer Akte des Jahres 1949 bietet eine klare Ausrede für diese Ereignisse. Das Projekt Datacenter wurde aufgrund von Anrainerprotesten und Nichtfinanzierung dauerhaft pausiert (siehe La Speranza, 2016, 118). „Bevor die Sicherungs- und Sanierungsarbeiten des ruinösen Geschützturms in Angriff genommen worden waren, konnten noch vereinzelt einige Forschungsexpeditionen in die dunkle Welt organisiert werden. Lange Zeit befand sich der einzige Zugang (Bauöffnung) in rund 30 Metern Höhe und konnte nur mittels einer Feuerwehr-Hebebühne erreicht werden“ (La Speranza, 2016, 119).

2010 wurden durch eine Tierschutzaktion Nistkästen für Wanderfalken an beiden Flaktürmen im Augarten angebracht, um diesen seltenen Raubvögeln ein neues Zuhause zu bieten. Diese Aktion war nicht erfolgreich und die Nistkästen wurden wieder entfernt (siehe Prammer, 2011). Es wird außerdem vielerorts berichtet, dass die Augarten-Flaktürme mittlerweile von Taubenkolonien bevölkert werden und voller Taubenkot seien. Im Gefechtsturm Augarten wurde 2007 von der Spezialfirma *Schauer* im Auftrag der DCV Taubenkot entfernt (siehe La Speranza, 2016, 115-116). In dem Leitturm befinden sich wohl immernoch in allen Stockwerkem Zentimeterdicke Taubenexkreme (siehe La Speranza, 2016, 121).



Abb 25 / Abb 26: CAT Ausstellungsräume des MAK im Flakturm.  
© Gerald Zugmann/MAK / © Wolfgang Woessner/MAK



Abb 27/ Abb 28: Präsentation der MAK Sammlung Design im Flakturm.  
© MAK/Georg Mayer



Abb 29: Ehemaliger Gefechtsturm in der Stiftskaserne.





Abb 30: Haus des Meeres im ehemaligen Leiturm (2016)

## ERINNERUNG

Bundesheer für militärische Zwecke benutzt und ist nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Leitturm Esterhazypark stellt für Wien eine Ausnahme dar- er ist seit dem Ende des Weltkriegs durchgehend genutzt und (zumindest in Teilen) öffentlich zugänglich. Heute ist er der einzig öffentlich genutzte Flakturm Wiens. Direkt nach dem Krieg diente der Turm als Kugelschreiberlager, kurz darauf als Nothotel für Obdachlose. Dieses Nothotel wurde später zu einer Jugendherberge, die bis 1975 im Betrieb war. Es gab außerdem im Leitturm einen Jugendclub, der aber durch den tragischen Unfalltod eines Besuchers 1961 gesperrt wurde. 1954 bis 1962 wurde eine Sternwarte, mit Hörsälen, im Flakturm eingerichtet. In Teilbereichen befindet sich seit 1957/58 das Haus des Meeres. 1998 wurde an der Südseite des Flakturms eine Kletterwand des Österreichischen Alpenvereins eröffnet. 2000 fand für das Haus des Meeres der erste große Umbau am Äußeren eines Wiener Flakturms statt. 2003 wurde der Denkmalschutz aufgehoben (siehe Haus des Meeres). Seitdem wurde der Flakturm in mehreren Umbauschritten weiter mit Stahl und Glas „verkleidet“. Dazu später mehr. Das Flakturmpaar Augarten, der Gefechtsturm im Arenbergpark und der Gefechtsturm Stiftskaserne sind im Besitz des Bundes. Der Leitturm Arenbergpark ist Landeseigentum der Stadt Wien (siehe Haus des Meeres). Der Leitturm Esterhazypark war von 1991 bis 2015 Landeseigentum der Stadt Wien. 2015 verkaufte die Stadt Wien den Leitturm für einen symbolischen Euro an die Haus des Meeres Betriebs GmbH (siehe Marits, 2017).

Jahrzehntelang standen die Bauten in Wien großteils unverändert und nicht als Flakturm ausgewiesen in der Stadtlandschaft. Keinerlei Erklärung in Form von Tafel oder Hinweis informierte die Öffentlichkeit über den Kontext oder die ehemalige Funktion dieser Stahlbetongiganten - sie wurden auch nicht als Denkmäler ausgewiesen (siehe Bauer, 2003, 8 und Bauer, 2015, 5). Am 8. Mai 2002 wurde durch eine Initiative der KPÖ (Kommunistische Partei Österreich) am Gefechtsturm im Arenbergpark eine Gedenktafel angebracht, auf der sowohl der Mahnmalcharakter des Bauwerks, als auch seine Erbauung durch Zwangsarbeit betont wurden. Diese verschwand allerdings nach wenigen Wochen (siehe Bauer, 2003, 22). Neun Jahre später wurde im Arenbergpark eine „Parkbenennungstafel“ aufgestellt, auf der die Flaktürme als Ergebnis grauenhafter Zwangsarbeit beschrieben werden. Interessanterweise steht auf der

KONTEXT

Tafel unter anderem: „In erster Linie waren diese autoritären Bauten Ausdruck der NS-Propaganda, ihr militärisches Konzept war schon zu Baubeginn überholt.“ (Parkbenennungstafel). Seit September 2020 steht im Esterhazypark eine Tafel zur „Kontextualisierung des Flakturms“ vor dem ehemaligen Leitturm, heutigen Haus des Meeres (siehe Gedenktafel Esterhazypark, 2020). Im Augarten wurden 2021 durch eine Initiative der Partei „Neos“ Gedenktafeln bei sowohl Gefechts- als auch Leitturm angebracht (siehe Preusser, 2021). Henning Angerer befürwortet den Erhalt der Flaktürme als Denkmal, bei dem das Aussehen nicht verkleidet wird. „Ihr Ausdrucksmittel bleibt der Beton.- Jeder Kubikmeter davon ist Sinnbild der durch das Gebäude umgekommenen Menschen (Zwangsarbeiter, Soldaten, Stadtbewohnerinnen und -bewohner): Die Schrecken des Krieges sind im Material enthalten“ (H. Angerer, 2000, 111).

Am Flakturmpaar im Arenbergpark fanden zwischen 2006 und 2010 wissenschaftliche Untersuchungen und Forschung statt. Der Leit- und Gefechtsturm im Arenbergpark sind die ältesten in Wien, bei denen jedoch auch die meisten Artefakte erhalten geblieben sind (siehe Bauer, 2015, 5). Im Rahmen dieser Forschungsarbeiten wurden viele Gegenstände aus dem Inneren geborgen, und durch eine Bestandsaufnahme unter anderem des Ausmaß der Zwangsarbeit im Flakturmbau bestätigt. Insbesondere eine Dokumentation der Graffitis innerhalb des Flakturms lieferte wichtige Erkenntnisse über die Menge und Herkunft der Beschäftigten (siehe Bauer, 2015 und La Speranza, 2016). „Die Funde und Befunde aus den Flaktürmen werden zu Erinnerungsträgern, die eine über die Wissenschaft hinausgehende emotionale Dimension besitzen“ (Bauer, 2015, 5).

Marcello La Speranza betrachtet die Flaktürme in seiner *Flakturm Archäologie* wie der Name bereits verrät aus archäologischer Sicht. Er sieht sie als Relikte des NS-Regimes, die der Formulierung eines Gesamtbildes von dieser Zeit dienlich sind. „Um künftigen Generationen ein lückenloses Bild der Vergangenheit zu vermitteln, sollte selbstverständlich auch die NS- und Kriegszeit aufgezeigt werden“ (La Speranza, 2016, 15). La Speranza dokumentiert umfangreich die Sachzeugnisse aus dem Inneren des Arenberg-Flakturms und erläutert die Rückschlüsse, die sich aus ihnen ziehen lassen. Diese Einblicke sind

## ERINNERUNG

immens wichtig für das Verständnis der Flaktürme und des Luftkriegs in Wien. Eigentlich sollte diese Aufklärungs-Aufgabe der Stadt Wien zukommen. Sie ließe sich auch sehr einfach lösen, indem man die Flaktürme begebar macht und ihre Artefakte angemessen präsentiert.

Schon 2003 brachte Ute Bauer die Problematik sehr pointiert auf den Punkt: „Seit knapp 60 Jahren ihrer ursprünglichen Bestimmung enthoben, werden den Wiener Flaktürmen heute Erinnerungsaufgaben übertragen, die sie durch ihre bloße Präsenz nicht eindeutig lösen können. Sollen die Flaktürme, die keine Nachnutzung erhalten, die Funktion von Denkmälern übernehmen, bedarf es zusätzlicher Hinweise, die verdeutlichen was vorrangig assoziiert werden soll; die Aussagekraft ihrer Architektur allein wird überschätzt. Bezieht niemand Stellung zur gegenwärtigen Bedeutung der Flaktürme, werden sie nach wie vor als hässlicher Störfaktor oder als beeindruckende Betonmonolithe im Stadtbild wahrgenommen werden“ (Bauer, 2003, 22). Es sind weitere zwanzig Jahre seitdem vergangen, ohne dass es eine bedeutsame historische Auseinandersetzung mit den Flaktürmen in ihrer Architektur gegeben hätte. Die Umgestaltung des Leitturms im Esterhazypark zum Haus des Meeres wurde bis jetzt noch nicht aufgegriffen, wird aber später ausführlicher thematisiert. So viel schon vorweg: die Ausstellung im Inneren des Aquariums wird Bauers gerechtfertigten Forderungen bei weitem nicht gerecht. Was bis heute bleibt, sind zerfallende, unvollständig erhaltene Betonriesen, die augenscheinlich eher „weg ignoriert“ werden. Das soll nicht heißen, dass es nicht bereits sehr viele Pläne und Vorschläge gab!



Abb 31: Leitturm Augarten (2024)

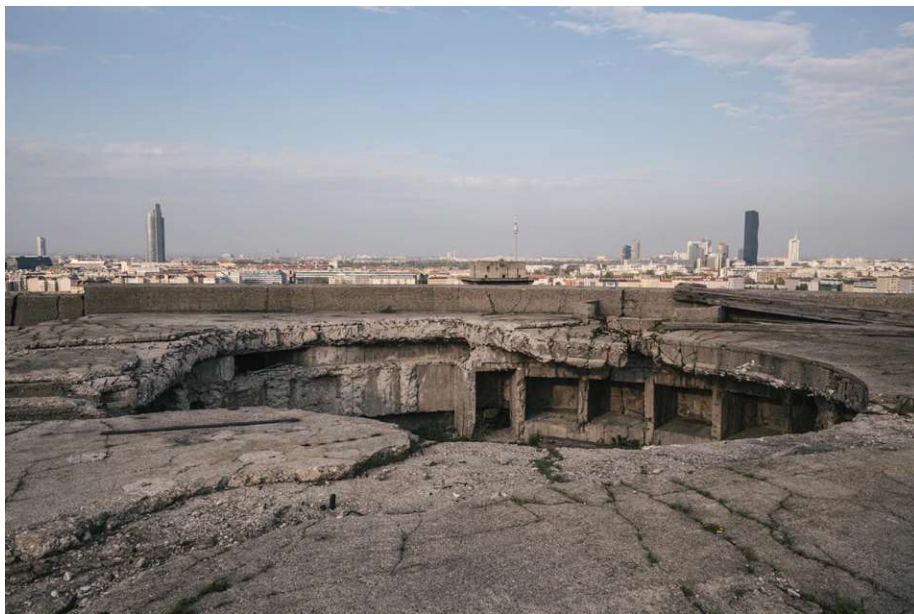


Abb 32 / Abb 33: Untere Plattform des Gefechtsturms Augarten (2016)



Abb 34: Regelgeschoss / Abb 35: Treppenhaukern im Inneren des Gefechtsturms Augarten (2016)



Abb 36 / Abb 37: Bauschäden im Inneren des Gefechtsturms Augarten (2016)





Abb 38 / Abb 39: Bauschäden im Inneren des Gefechtsturms Augarten (2016)

## ERINNERUNG

### UMBAUVORSCHLÄGE WIEN

Architekt:innen beschäftigten sich seit dem Krieg mit Umbaumöglichkeiten und -entwürfen für die sechs Stahlbetontürme in Wien. Besonders in den ersten zwanzig Jahren nach dem Krieg gab es eine Reihe von „futuristischen“ Vorschlägen (siehe Sakkers, 1998, 99). Dazu gehörten (Luxus-) Hotels, Garagen, Apartmentwohnungen und Hubschrauberlandeplätze (Sakkers, 1998, 99 und H. Angerer, 2000, 101). Im Fokus lagen sowohl Rentabilität als auch die Verdrängung der ursprünglichen Nutzung. Dass dieser Umgang mit den Nazi-Bauten problematisch war, ist mittlerweile Konsens in der Literatur. „Eine Entmilitarisierung der Türme (Umbau zu Wohnhausanlagen, Apartments, Studentenheimen, Garagen) kann das Problem der baulichen Hinterlassenschaften aus der NS-Zeit nicht lösen.“ (La Speranza, 2016, 52). Besonders hervorzuheben ist aus dieser Zeit allerdings das Hochhausmodell von Kurrent & Spalt (*Arbeitsgruppe 4*). Zwischen 1958 und 1962 präsentierten sie eine Reihe von Entwürfen, bei denen die Flaktürme als Sockel für 50m hohe Hochhäuser dienten. Die Gebäude wären also insgesamt bis zu 100m hoch gewesen. Fünf der sechs Flaktürme Wiens sollten ein Hochhaus aufgesetzt bekommen, der sechste, der Gefechtsturm in der Stiftskaserne, sollte einen Hubschrauberlandeplatz auf dem Dach beherbergen. Später behauptete Friedrich Kurrent, diese Entscheidung sei auf die Nähe zur Innenstadt zurückzuführen gewesen (siehe Czaja, 2006). Kurrent & Spalt erkannten eventuell als erstes, dass die Flaktürme wichtige Relikte aus der NS-Zeit darstellen. Sie schrieben 1965, dass „Versuche, diese Bauwerke zu verändern oder sie gar zu zerstören, nur eine unzureichende Reaktion auf die Vergangenheit sind“ (zitiert bei La Speranza, 2016, 52). Doch auch dieser Entwurf von Kurrent und Spalt wird in der Literatur kritisiert: „Im Endeffekt bleiben diese Pläne bestenfalls schamhafte Notlösungen, solange die Flaktürme bloß als Basis einer ‚Parasitär-Architektur‘ dienen.“ (La Speranza, 2016, 52).

Hans Hollein schlug 1960 vor, den Flakturm Esterhazypark (Leitturm) zu einem „Büro-würfel“ umzubauen (ebd.).

Viele der Vorschläge, die bis in die 80er Jahre reichten, wollten lediglich die Türme verkleiden, beziehungsweise unkenntlich machen, um sich möglichst

nicht mit ihrer Entstehungsgeschichte befassen zu müssen. Die Ambition dahinter scheint eine Verdrängung des Nationalsozialismus aus dem Stadtbild und folglich aus dem Kollektivgedächtnis zu sein. Ironischerweise wäre aber eine solche „Verkleidung“ genau derselbe Umgang mit den Türmen, den die Nationalsozialisten selbst auch angestrebt hatten. Dieser Umgang mit den Flaktürmen weist außerdem klare Parallelen zu der generellen Einstellung Österreichs zur Aufarbeitung auf. Auf diese Aufarbeitungspolitik soll im Kapitel „Erinnerung“ ausgiebiger eingegangen werden.

1986 beschäftigte sich die Architektin Dietlind Erschen ausgiebig mit den Wiener Flaktürmen im Rahmen der Studie „Nutzung der Flaktürme für Bedürfnisse der Wohnbevölkerung“. Ein Jahr später wurde diese im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten unter der Frage „Was tun mit den Wiener Flaktürmen“ veröffentlicht (siehe Sackers, 1998, 99). In dieser Studie findet sich auch eine detaillierte Bestandsaufnahme zu den Wiener Flaktürmen, unter anderem zu den Schäden am Augarten Gefechtsturm, wie bereits zitiert. Erschen entwickelte außerdem für fünf der sechs Türme Nutzungsvorschläge. Der Gefechtsturm in der Stiftskaserne wurde zu dem Zeitpunkt der Studie bereits Jahrzehnte lang von dem Bundesheer benutzt und wurde also nicht von Erschen berücksichtigt. Für den Arenbergpark Gefechtsturm schlug Erschen ein Kultur-, Freizeit- und Sportzentrum mit Pool am Dach vor. Der dazugehörige Leitturm sollte als Nothospital mit Hubschrauberlandeplatz dienen. Das Nothospital sollte unterirdisch mit dem nahegelegenen Rudolfsspital verbunden werden. Für den Augarten Gefechtsturm schlug Erschen den Umbau zu einem Museum für Zeitgeschichte vor. Diesen Vorschlag erachte ich als äußerst angemessen. Er wird außerdem bis heute immer wieder im öffentlichen Diskurs aufgegriffen und diskutiert. Für den L-Turm hat Erschen ein Technologiezentrum vorgesehen. Für das Haus des Meeres im Leitturm Esterhazypark wurde ein Ausbau mit Café am Dach vorgeschlagen (siehe Erschen, 1986).

Auch jüngere Projekte an Flaktürmen bedienten sich der „Parasitär-Architektur“, wie Marcello La Speranza sie nennt. Aus dem Jahr 1998 stammt ein bedeutendes Erweiterungsprojekt am Leitturm Esterhazypark, von Wilhelm

## ERINNERUNG

Holzbauer. Holzbauer sah eine mehrgeschossige Aufstockung des Haus des Meeres (HdM) für eine gemischte Nutzung als Hotel und Kaffeehausmuseum vor. Ein Panoramalift und ein Treppenhaus sollten außerdem vor den Turm gesetzt werden. Ein Luxushotel für Arcotel sollte als Krönung des Esterházyturms dienen. Holzbauer plante außerdem an der Hinterseite eine Art gläsernen dreieckigen Rucksack für den Leitturm, der ein Tropenhaus beherbergen sollte. Nur das Tropenhaus wurde gebaut und im Jahr 2000 eröffnet. Der restliche Aus- und Aufbau wurde vom Bezirk blockiert. Das Haus des Meeres findet anscheinend Gefallen an dem banalen Zubau dreieckiger Stahl und Glas Konstruktionen. 2005-2007 wurde von *PUMAR* (Pesendorfer & Machalek Architekten) dieser gläserne Rucksack am Leitturm gespiegelt und auch an die Vorderseite als „Krokipark“ angebaut. Diesmal schwebte der Rucksack aber nicht, sondern wurde bis zum Boden verlängert. Unter dem Krokodilbecken befindet sich der neu erweiterte Eingang zum Haus des Meeres (Haus des Meeres). 2007 wurde außerdem ein insgesamt bis zu 90m hoher Hotelurm am Leitturm von Coop Himmelb(l)au geplant. Dieser wurde von der Bevölkerung abgelehnt und nie verwirklicht. Auch 2007 änderte das Haus des Meeres seinen Namen in Haus des Meeres- Aqua Terra Zoo. Im selben Jahr wurde an der Westseite eine behördlich- auferlegte Außentreppe als Fluchtweg von der oberen Plattform runter in den 4. Stock angebracht. Diese wurde 2011 bis zum Erdgeschoss herunter geführt. Leider sind diese Umbauten nicht die einzigen, die am Leitturm Esterhazypark vorgenommen wurden. Die weiteren Entwicklungen werden etwas später geschildert.

2002 erschien von Erich Pieler (Architekturbüro Bernstein Pieler- Abp) eine weitere Studie im Auftrag der Stadt Wien: „Wiener Flaktürme. Untersuchung zur Klärung der Nutzungsmöglichkeiten (Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 18)“. In dieser werden die Flaktürme ähnlich einer Bestandsaufnahme mit Fotos und Plänen ausführlich dokumentiert und bisherige Nutzungsvorschläge für die jeweiligen Türme angeführt. Besonders Pieler's Informationen zur Eignung der Flaktürme für öffentliche Nutzungen werden im späteren Entwurf dieser Arbeit von hohem Wert sein. Pieler erfasst unter Anderem bezogen auf Bauphysik, Bauordnung und technische Ausstattung den Status Quo und welche Anpassungen für zukünftigen Nutzen

notwendig wären. Ein wichtiger Aspekt ist das Raumklima - dieses hat „für ein breiteres Nutzungsspektrum vor allem in den unteren Geschossen (sic!) die grundlegenden Mängel zu hoher Luftfeuchtigkeit (bis 97 %) und zu geringer Raumtemperatur (durchschnittlich 10°C). Die ursprünglichen natürlichen Lüftungssysteme sind reaktivierbar und könnten auch in neue mechanische Systeme integriert werden.“ (Pieler, 2002, 11).

Außerdem stellt Pieler eine Reihe von Kriterien für zukünftige Projekte an Flaktürmen auf. Begleitet wird diese von einer Auflistung von Nutzungsmöglichkeiten in zwei Kategorien. Zu den „Nutzungen, die nicht im Gegensatz zum historisch emotionalen Hintergrund der Flaktürme stehen und speziell deren bauliche Besonderheiten suchen“ (S.15), zählen Zivilschutzraum, Datenlager, Rechenzentrum und Museumsdepot mit Führungen. In der zweiten Kategorie: „Nutzungen, die unter Rücksichtnahme auf den baulichen Bestand eine Synthese mit dem historisch emotionalen Hintergrund der Flaktürme bilden können“ (S. 16) werden Archiv, Dokumentationsstelle, Ausstellungs-betrieb und Führungen genannt. Von einer Nutzung als „Haus der Geschichte“ wie es auch von Dietlind Erschen vorgeschlagen wurde, rät Pieler ab: „Dem aus diesen Vorstellungen erwachsenden Nutzungs- und Anforderungsspektrum kann ein Flakturm baulich/ rechtlich nicht entsprechen, ohne auch im äußeren Erscheinungsbild (Belichtungsöffnungen, zweiter Fluchtweg über beigestellten Stiegen-Turm etc.) starke Veränderungen hinnehmen zu müssen.“ (Pieler, 2002, 16). Jedoch führt Pieler auch an, dass bei „akzeptablen Eingriffen im Inneren“ der gleichzeitige Aufenthalt von 300-600 Personen gestattet wäre. Außerdem seien bezogen auf Belichtung und Sichtverbindung ins Freie „im konkreten Fall mögliche Ausnahmen mit der Behörde zu klären“ (Pieler, 2002, 11). Pieler scheint eher gegen Umbauten an den Flaktürmen zu sein und sieht ihren Leerstand nicht als unzureichenden Umgang mit dem historischen Erbe. „Es kann somit festgehalten werden, dass für eine Nutzung der Türme keine Notwendigkeit, kein Zwang und kein Zeitdruck besteht. Bevor unpassende oder nur populistische Vorschläge realisiert werden, sollten sie ungenutzt in ihrem derzeitigen Zustand belassen werden“ (Pieler, 2002, 15). Dieser Aussage kann nur teilweise zugestimmt werden. Wie bereits erwähnt, ist ein Stillschweigen und „Weg-Ignorieren“ der Flaktürme kein erstrebenswerter Ansatz für eine Gesellschaft, die sich notwendig mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzt.

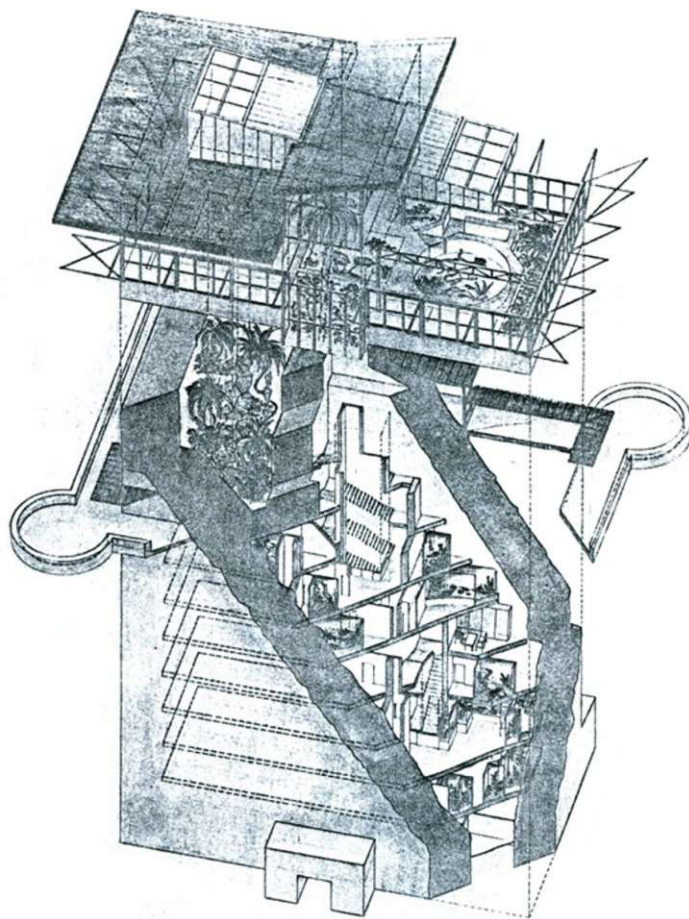


Abb 40: Umbauvorschlag für die Wiener Flaktürme von Dietlind Erschen

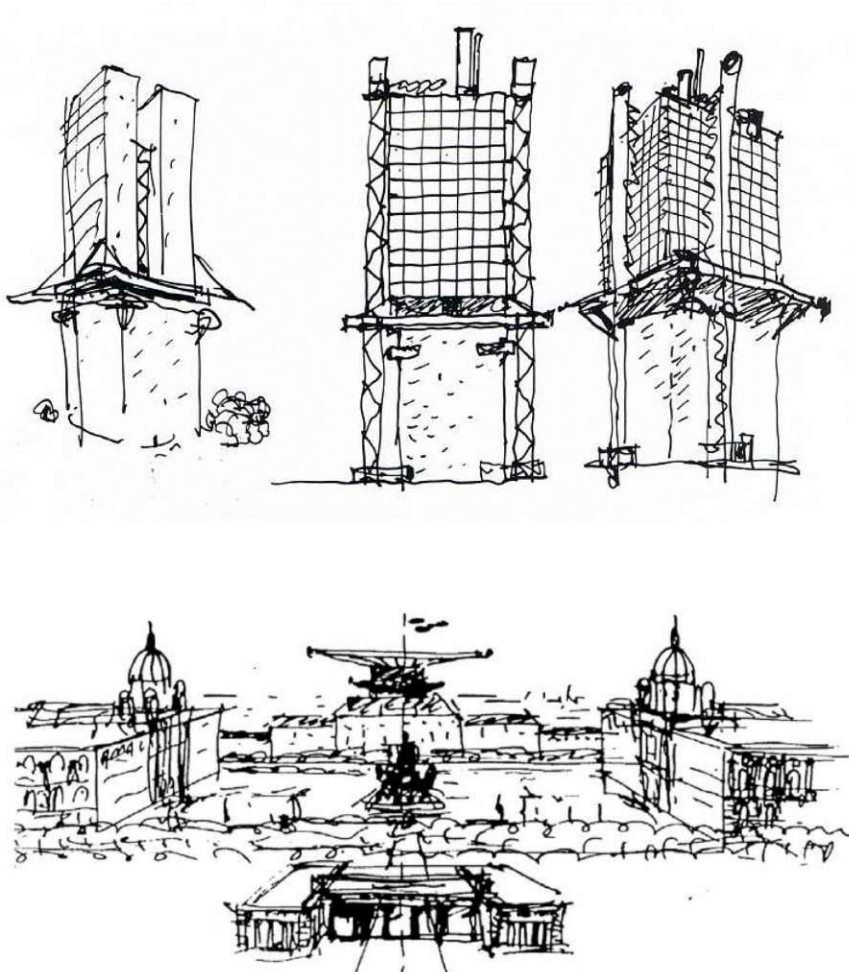


Abb 41: Skizzen Hochhauskonzept von Kurrent & Spalt (Arbeitsgruppe 4) /  
Abb 42: Perspektive Stiftskaserne mit Hubschrauberplattform von Kurrent & Spalt (Arbeitsgruppe

## ERINNERUNG

Wie wir heute sehen, wurde bis auf den Umbau des Leitturms Esterhazypark für das Haus des Meeres jedes der vorgeschlagenen Umbauprojekte abgewiesen. Dass diese Nutzung als einzige der Öffentlichkeit Zugang zu einem Flakturm gewährt, ist beschämend.

Die Flaktürme finden natürlich nicht nur in der Architektur Anklang, sondern auch in der Kunst. So gab es im Laufe der Jahrzehnte diverse künstlerische Auseinandersetzungen mit den Stahlbetontürmen. Um nur wenige zu nennen:

- ▶ 1975 fotografierte die österreichische Konzeptkünstlerin Valie Export den Leitturm im Esterhazypark und kreiert aus drei zusammengesetzten Fotos eine Collage. (2023 in der Albertina ausgestellt).
- ▶ 1976 entwarfen im Rahmen des „Supersommers“ die sogenannten „Verpackungskünstler“ Christo und Jean-Claude eine Verhüllung bzw. Verpackung des Esterhazyparkturms, Ausgestellt wurde dieser Entwurf im Museum des 20. Jahrhunderts. Die Umsetzung scheiterte am gesellschaftlichen Widerstand und an behördlichen Auflagen („Welle der Empörung“ H. Angerer, 2000, 102). Dieser Entwurf muss dezidiert von den bereits besprochenen architektonischen "Verkleidungs"-Entwürfen unterschieden werden. Christo und Jean-Claude perfektionierten im Rahmen ihrer Verpackungsreihe die Kunst der Sichtbarmachung durch Verhüllung. 2007 entwarfen die Künstler eine Verpackung für den Contemporary Art Tower des MAK (Gefechtsturm Arenbergpark). Auch diese Verpackung blieb ein Entwurf.
- ▶ 1991 wurde der Leitturm Esterhazypark im Rahmen der Wiener Festwochen zum Teil eines Kunstwerks vom US-Amerikanischen Konzeptkünstler Lawrence Weiner. Er tünchte die Geschosse über der auskragenden Plattform weiß und brachte den Schriftzug „Smashed to Pieces (in the still of the night)“ an allen vier Seiten des Leitturms an. 2005 wurde das Kunstwerk durch die Stadt Wien saniert. Das Haus des Meeres war von Anfang an nicht über diesen Schriftzug erfreut. 2019 kam es schließlich zur Entfernung. Im Rahmen der Umbauarbeiten am HdM, die später erläutert werden, sollte der Schriftzug auf einer Seite bedeckt werden. Dem stimmte der Künstler nicht zu und verlangte die Entfernung an allen vier Seiten (siehe Haus des Meeres).



- ▶ 1992 entwarf der österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser einen Tarnungsvorschlag für den G-Turm Heiligengeistfeld (Hamburg). Im Gegensatz zur Verpackung von Christo und Jean-Claude stellt dieser Vorschlag meiner Meinung nach eine rein dekorative Behandlung des Flakturms dar. Der belastende Kontext wurde versucht zu verschönern und vertuschen. Abgebildet wird dieser Entwurf in Bauer, 2003, 65.
- ▶ 2005 fand in der Kunsthalle Wien die Ausstellung „Flaktürme Down“ von Antonio Riello statt. Riello baute die Arenberg und Augarten Flaktürme im Maßstab 1:20 aus Zuckerwürfeln nach. Insgesamt wurden dabei tausend Kilogramm Zucker verbaut. Die Besucher der Ausstellung wurden dazu animiert, diese nachgebaute Kriegsarchitektur der Nazis zu vernichten.

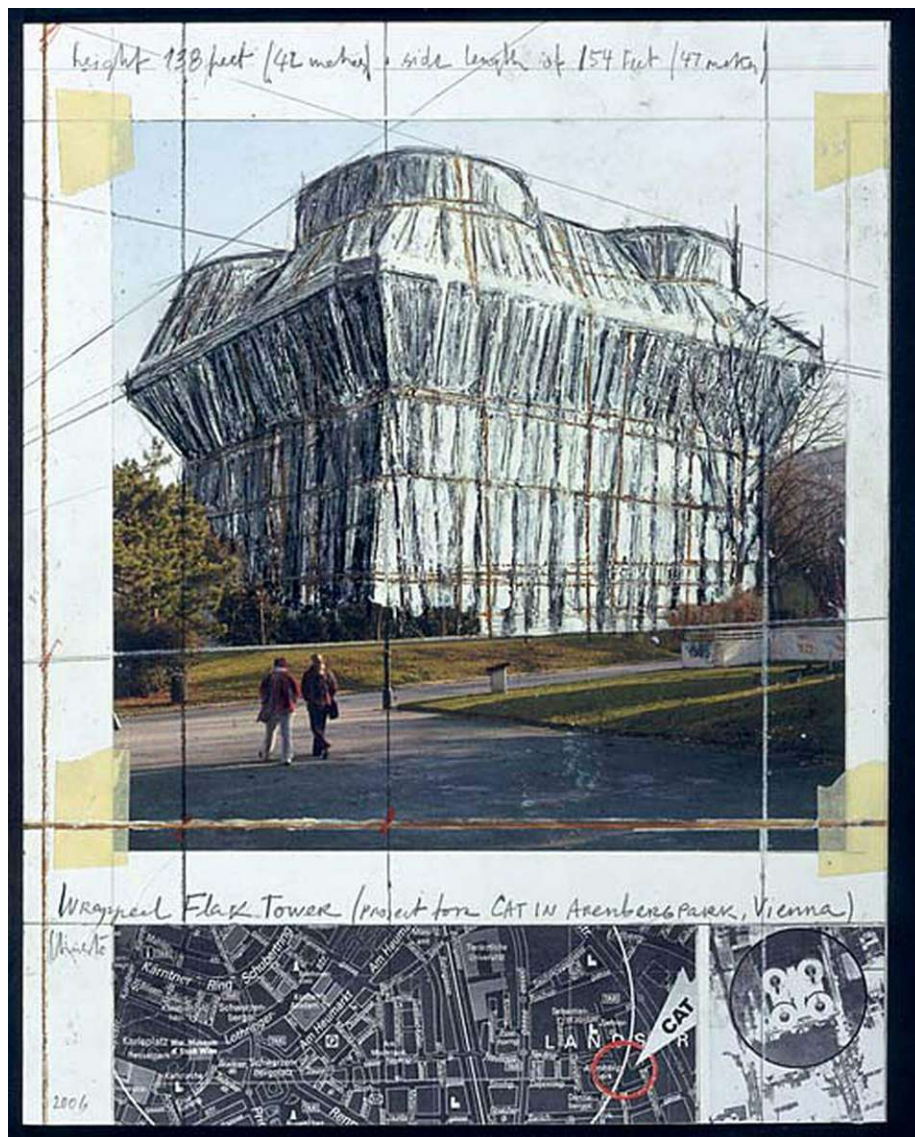


Abb 43: Wrapped Flak Tower  
(Project for CAT in Arenbergpark, Vienna) von Christo und Jean-Claude (2007)

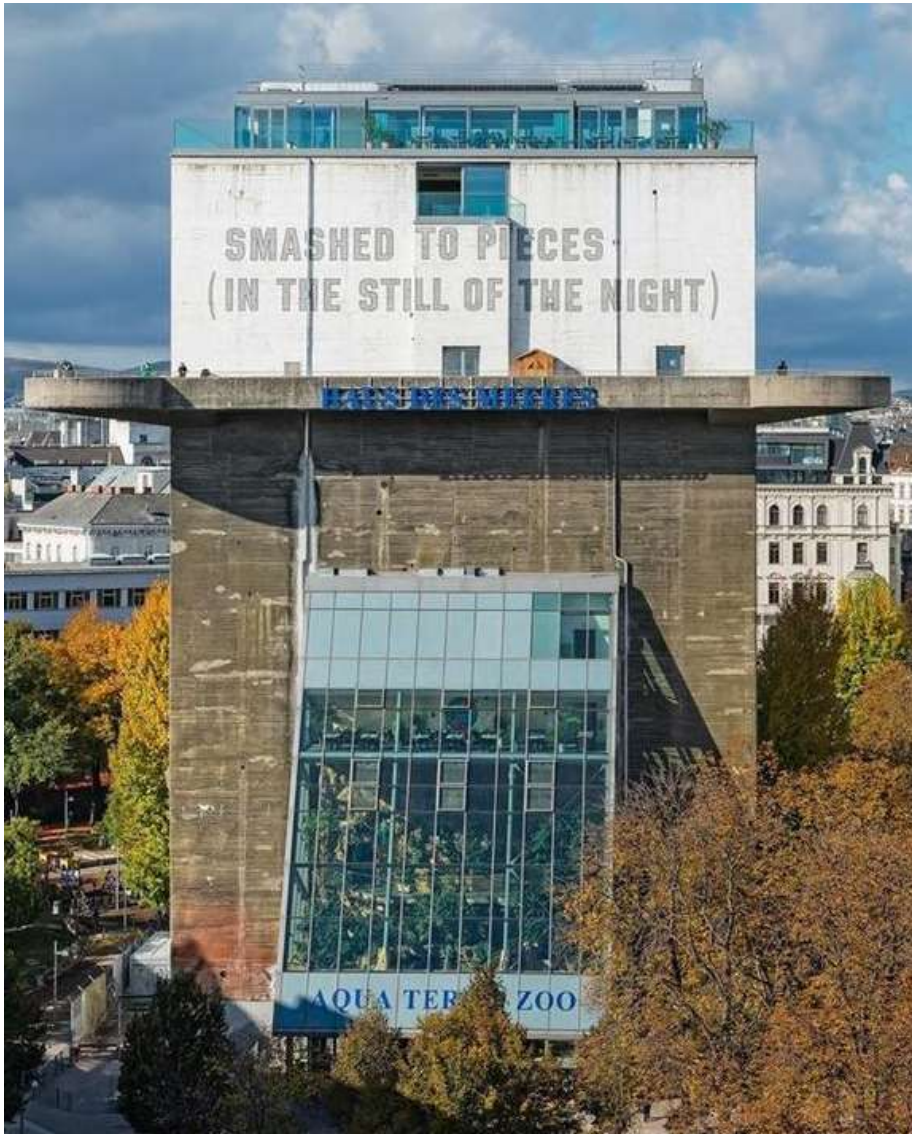


Abb 44: Lawrence Weiner's Schriftzug am Haus des Meeres, Wien

## ERINNERUNG

### ZEITGENÖSSISCHER UMBAU VOM HAUS DES MEERES UND „ERINNERN IM INNERN“

Die diversen Projekte der letzten 15 Jahre an dem Haus des Meeres werden nun zusammengefasst. Da das Haus des Meeres der einzig realisierte Umbau an einem Wiener Flakturm darstellt, ist dieser für meinen weiteren Entwurf in gewisser Weise eine Referenz (wenn auch aus meiner Sicht ein Negativ-Beispiel). Grundlage dieser Zusammenfassung sind die Pressemitteilungen vom Haus des Meeres, die sich auf ihrer Website unter der Rubrik „Geschichte“ finden. Unter Anderem muss aber festgehalten werden, dass das Haus des Meeres allein schon als einziger Flakturm ohne Denkmalschutz eine Sonderstellung innehat. Begründet wurde diese Aufhebung übrigens mit der Errichtung des gläsernen Rucksacks von Holzbauer. Die Stadt Wien scheint spätestens 2015 ihre Verantwortung für das Kriegsrelikt aufgegeben zu haben, als sie den Leitturm für einen symbolischen Euro an die Haus des Meeres Betriebs GmbH verkaufte.

Bereits ein Jahr nach dem Zubau des sogenannten Krokiparks, also des zweiten gläsernen Rucksacks, präsentierten die Architekten *PUMAR* (Pesendorfer & Machalek Architekten) dem Haus des Meeres einen neuen Entwurf für den Dachausbau. Die bereits 2007 zugänglich gemachte obere Plattform sollte als Aussichtsterrasse in den neuen Aufbau eingegliedert werden. In dem neuen Dachausbau sollte ein „Erlebnisastronomie-bereich“ entstehen. In dem leeren Schacht des Würzburgriesen (FuMG 65) sollte ein Riesenaquarium Platz finden, durch das ein gläserner Lift fährt. In der Pressemitteilung wird dieser Schacht als „Radarsilo“ bezeichnet. Den oberen Abschluss sollte der geplante Dachausbau durch ein Solardach in Form eines Manta-Rochens finden. Wie auch bei Holzbauers Entwurf 1998 sollte der Leitturm außen durch ein Panoramalift ergänzt werden. Für die Fassade war eine Comic-artige Meeresszene vom österreichischen Maler Oliver Feistmantl vorgesehen. Da bereits im Innenraum des HdM Kunst von Feistmantl die Wände ziert, „wartet auch die Aussenfassade rund um den "Krokipark" und über dem Notausgang drauf, dass das unansehnliche Grau schwindet und durch fröhliche Farben - die den Besucher auf den Zoo einstimmen sollen - ersetzt wird.“ (Haus des Meeres). Das unansehnliche Grau, gemeint ist der Sichtbeton, ist allerdings ein wichtiger

KONTEXT

Bestandteil des Kriegsrelikts. Wie Henning Angerer schon sagt, ist das Material ein Sinnbild seiner Entstehungsgeschichte. An der Pressemitteilung des HdM lässt sich unschwer erkennen, dass sie einen umfassenden Image-wechsel für den Leitturm anstrebten. Dazu kommt die neue Bezeichnung als „Zooturm“ (Haus des Meeres).

2009 fand eine Bürgerbefragung zum geplanten Dachausbau statt. Die Bewohner des Bezirks wurden gebeten, für oder gegen das Bauvorhaben zu stimmen. Das HdM verbuchte diese Befragung als großen Erfolg, da zwei Drittel der abgegebenen Stimmen für den Umbau waren. Es muss allerdings angemerkt werden, dass nur knapp über ein Viertel der befragten Anrainer überhaupt ihre Stimme abgegeben hatten (siehe Haus des Meeres). Der Vorschlag wurde schließlich 2010 von der Behörde abgelehnt. Grund dafür war der Manta Rochen, der zu hoch über dem bestehenden Gebäude wäre.

2009 erweiterte das HdM seine bereits 2006 begonnene Ausstellung zum Flakturm in einen richtigen Ausstellungsraum. Vom HdM wird dies als „kleines Museum“ bezeichnet. Die Ausstellung erhielt den Namen „Erinnern im Innern“. Im ehemaligen Kommandoraum des 10. Stocks werden Exponate und Fundstücke ausgestellt. Der ehemalige Kommandoraum, sowie ein Schutzraum, werden nachgestellt. Kuratiert wurde diese Ausstellung von dem Forscher und Autor Marcello La Speranza, den ich bereits an einigen Stellen zitiert habe. Aufgrund einer nicht zugelassenen Treppe und eines mangelnden Notausgangs kann die Ausstellung nicht öffentlich zugänglich gemacht werden. Gestattet wurde, Gruppen von 15 Personen im Rahmen einer Führung in den Kommandoraum zu bringen. Bei der Pressemitteilung zur Eröffnung wird den Besuchern am Ende die neu gestaltete Außenterrasse als Wiedergutmachung nach dem Schrecken des Flakturms versprochen. Der ehemalige Kommandoraum war zu dem Zeitpunkt der einzige Raum im 10. Geschoss mit einer zulässigen Raumhöhe. Nach einem Jahr zog das HdM eine Bilanz über die Ausstellung - „nur 0,3% der Besucher interessieren sich für die Geschichte“ vom Flakturm. Einerseits bemängelt das HdM, dass die Ausstellung sich nicht rentiert, andererseits lobt es sich selbst für sein stetiges Bemühen, die Geschichte des Turms aufzuarbeiten (siehe Haus des Meeres). Als Antwort auf

## ERINNERUNG

die immer wiederkehrende Kritik, die am Nutzen und Umbau des Flakturms aufkommt, schreibt das HdM in einer Pressemitteilung: „Hätten wir keinen neuen Lift einbauen lassen, keine Sanierung der oberen Stockwerke vorgenommen, keine Sanitärbereiche geschaffen und keine Öffnung der Terrasse für die Bevölkerung möglich gemacht, würde der ehemalige Esterhazy Flakturm noch immer genauso verschlossen dahinschlummern, wie die meisten der anderen 5 „Flaktürme“, die sich immer noch unter Denkmalschutz befinden.“ (Haus des Meeres)

2010 „entdeckte“ das HdM Kellerräume unter dem Leitturm, die es dringend als Lagerfläche benötigte. „Wenn uns manche Behörden die "Höhe" nicht gestatten wollen, müssen wir eben vorübergehend in die „Tiefe“ gehen!“ (Haus des Meeres)

2011 wurde ein angepasster Dachaufbau vorgestellt. Dieser sollte den bisherigen Höchstpunkt des Flakturms um ungefähr 5m überragen. Der immer noch angestrebte Panoramalift wurde abgelehnt, weil er zu viel Parkfläche beansprucht hätte. Außerdem würde von dem Glaszubau ein Teil von Weiners Kunstwerk bedeckt werden. Nach vielen Verhandlungen und Vorgaben durch die Behörden kam es noch Ende 2011 zur Baubewilligung für einen reduzierten Umbau und Dachausbau (siehe Haus des Meeres). Dieser stellt allerdings trotzdem einen enormen Eingriff in die bestehende Bausubstanz dar. Wie bereits erwähnt, verfügt der 10. (oberste) Stock nicht durchgehend über zulässige Raumhöhen. Um dieses Geschoss doch zugänglich zu machen, wurde die Geschossdecke abgetragen. Im neu erhöhten Obergeschoss finden nun der Erlebnis-gastronomiebereich „Ocean Sky“ mit umlaufender Terrasse und weitere Besucherräume Platz. Wie schon 2008 vorgesehen, wurde der ehemalige Schacht vom Würzburg Riesen zum Aquarium umgebaut. Im Schacht wurden auch Feuerwehraufzug und Treppenhaus eingebaut, um die zugelassene Besucherzahl zu erhöhen. Im Rahmen des Um- und Ausbaus wurde auch die Ausstellung „Erinnern im Innern“ erweitert.

Nach Übernahme des Hauses durch die Betreiber reichte das HdM einen neuen erfolglosen Antrag für den Bau von Panoramalifts ein. Die Magistratsabteilung für das Stadtbild lehnte diesen Antrag aufgrund von „Überfrachtung“ ab.

Schließlich kam die gleiche Magistratsabteilung auf die Idee, alle bestehenden und geplanten Anbauten hinter einer Glas-Metallkonstruktion verschwinden zu lassen und vor den alten Turm einen neuen, gläsernen Zwilling zu bauen. 2018 wurde dieser Umbau bekannt gegeben. „Auf diese Weise konnten wir nach 9 Jahren zäher Verhandlungen nun die Baubewilligung für einen Zubau erreichen, den wir so ursprünglich gar nicht gewollt haben.“ (Haus des Meeres). Der neue Zubau hat die Breite des Leitturms, mit einer Tiefe von 12m. Von vorne ist der Flakturm nicht mehr als solcher zu erkennen. Dass diese Umbauten die einzig behördlich genehmigten an den Wiener Flaktürmen darstellen, ist nach wie vor schockierend. Heutzutage ähnelt der Leitturm in seinem Aussehen den frühen Entwürfen, die die Flaktürme aus ihrem Kontext reißen wollten. Christian Kühn schreibt zurecht über den Umbau „Dieses Projekt ist aus Perspektive der Gedenkkultur eine Schande und aus architektonischer Perspektive eine Banalität.“ (Kühn, 2018).

Das Haus des Meeres stellt in jeglicher Hinsicht eine Ausnahme dar. Vier der sechs Wiener Flaktürme konnten aufgrund verschiedener behördlicher Auflagen nicht langfristig öffentlich gemacht werden. Das HdM hingegen wurde mehrfach umgebaut, erweitert und entwidmet. Eine schlechte Entscheidung führte zur nächsten, schließlich ist der einzig öffentlich zugängliche Flakturm Wiens ein gläsernes Aquarium. Die Ausstellung im Innern ist ein Trostpflaster für die mangelnde architektonische und historische Aufarbeitung.

# ERINNERUNG & VERMITTLUNG

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

*„Wir können [die Natur] nicht fassen, das muss ein anderer getan haben. Wir können nicht einmal uns selbst fassen, wenn unsere Taten einmal vorbei sind. Dann werden wir damals nicht zu Hause gewesen sein“*

Elfriede Jelinek, Die Kinder der Toten, 1995

### „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“ vs AUFARBEITUNG

Im März 1938 wurde Österreich bekanntlich an das nationalsozialistische deutsche Reich „angeschlossen“. Fünf Jahre später, als die Alliierten sich allmählich Gedanken darüber machten, wie mit diesem Reich nach dem Ende des Nationalsozialismus umgegangen werden sollte, beschloss man in der sogenannten Moskauer Deklaration, Österreich nicht als integrativen Teil des Dritten Reiches zu behandeln. In diesem Text wurde also der Anschluss als eine Annexion ausgelegt: eine ihr fremde Macht habe Österreich von außen überfallen und dem Land dementsprechend fremde Strukturen aufoktroziert. Zu diesen Strukturen gehörten nicht nur der ganze nationalsozialistische Machtapparat, sondern auch ganz konkret architektonische Gebilde wie eben die Flaktürme. Als unschuldiges erstes Opfer könnten und sollten die Österreicher weder für den Machtapparat und die in seinem Namen begangenen Gräueltaten noch für die Flaktürme und den durch sie symbolisierten Krieg verantwortlich gemacht werden.

In den anderen Teilen von Hitlers "Reich" war das natürlich anders. Dort mussten die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. An der Frage, wer genau zu den Verantwortlichen gehörte, entzündeten sich dann eine ganze Reihe von kontroversen Debatten. Vor allem in der Bundesrepublik

Deutschland und der DDR wurde es zur Gewohnheit, all diese Debatten unter dem Terminus der „Vergangenheitsbewältigung“ zusammenzufassen. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass man sich der Vergangenheit überhaupt stellt. Und das wiederum ist nur dann möglich, wenn man sich entschließt, zu erinnern und nicht mehr zu verdrängen. In diesem Kontext also wurde auch viel über Formen und Modalitäten der Erinnerung nachgedacht, nicht zuletzt von Jan und Aleida Assmann. Die Worte „Vergangenheitsbewältigung“ und „Erinnerungskultur“ haben sich auch über die deutsche Wiedervereinigung erhalten. So wurde etwa im Jahr 2015 das "Lexikon der Vergangenheitsbewältigung" erneut überarbeitet, um der heranwachsenden Jugend die Problematik möglichst verständlich zu machen. Inzwischen ist so viel über dieses Thema geschrieben worden, dass eine annähernd eingehende Diskussion darüber den Rahmen dieser Arbeit weit sprengen würde. Wichtig anzumerken ist aber in jedem Fall, dass der Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ von Anfang an nicht unangefochten war. Denn seine Herkunft aus der Psychoanalyse scheint nahezulegen, dass die zu bewältigende Vergangenheit als Trauma angesehen wird; und dass es möglich sein sollte, dieses Trauma zu überwinden. Es wird ein endlicher Prozess suggeriert, was dem Wunsch nach einem so Schlussstrich gefährlich nahe kommt (siehe Brechtken, 2021, 9 und Bauerkämper, 2021, 20). Magnus Brechtken erklärt, dass der Begriff der „Aufarbeitung“ für diesen Prozess angemessener sei. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ist allerdings ein kumulativer Prozess, der weder linear noch endlich ist (siehe Brechtken, 2021, 9). Ein weiterer Begriff, der in diesem Zusammenhang definiert werden sollte, ist Erinnerungskultur. Dieser beschreibt den kulturellen Umgang einer Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit. Allerdings ist der Prozess der Aufarbeitung für die Schaffung einer Erinnerungskultur notwendig. Der Implementierung von öffentlichen oder privaten Gedenkakten, Denkmälern, Museen und ähnlichem muss eine historische Aufarbeitung vorausgehen. Gleichzeitig kann eine offene Erinnerungskultur die voranschreitende Aufarbeitung unterstützen und befördern. Der zweite Weltkrieg und der Holocaust stellen eine Zäsur in der Geschichte dar. In den Nachfolgestaaten des Nationalsozialismus werden oft die Begriffe Aufarbeitung und Erinnerungskultur mit der Thematisierung dieser Zeit synonym verwendet.

*„Die postnationalsozialistischen  
Regierungen haben fünfzig  
Jahre lang ihre Schuld und ihre  
Verantwortung wenn nicht  
ignoriert, so verharmlost oder  
verleugnet.*

*Am Ende des zwanzigsten  
Jahrhunderts war es nötiger  
denn je, Erinnerungskultur  
offensichtlich zu zeigen und zu  
dokumentieren, und das ganz im  
Eigeninteresse der jeweiligen  
Regierungsverantwortlichen, die  
mit Mahnmalen auch sich selbst  
Denkmäler für die Zukunft  
setzten.“*

(Hauser, 2010,174)

## ERINNERUNGSKULTUR IN ÖSTERREICH

In Österreich hat die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit später begonnen und einen anderen Verlauf genommen als in Deutschland. Die Erinnerungskultur Österreichs in ihrer Gänze abzubilden, würde auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Nichtsdestotrotz wird hier ein kurzer Überblick gegeben, da der Umgang mit der NS-Zeit in Österreich einen ausschlaggebenden Einfluss auf den Umgang mit den Kriegsrelikten hatte.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg war nicht nur die Besatzung durch die Alliierten, sondern auch der voranschreitende Kalte Krieg für Österreichs Politik ausschlaggebend. Der Kalte Krieg trug maßgeblich zu der Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten bei, denn „mit Antikommunismus und dem Feindbild Sowjetunion konnten sich auch ehemalige NationalsozialistInnen identifizieren“ (Uhl, 2001, 23). Da diese politische Agenda, zusammen mit der Opferthese, oberste Priorität hatte, wurde den Kriegstaten wenig Beachtung geschenkt. Diese Jahre waren geprägt von Schweigen und Vergessen - auf individueller, kollektiver und staatlicher Ebene. Vergessen und Verschweigen gingen in Österreich Hand in Hand und wurden zu aktiven Entscheidungen anstelle von passiven Prozessen. Strategisches Schweigen fördert „sozialen Zusammenhalt, es schweißt eine Gruppe und eine Gesellschaft zusammen“ (A. Assmann, 2013, 58). Aus psychologischen Gründen ist es verständlich, dass es den Privatpersonen nicht leicht fiel, sich direkt nach dem Krieg mit ihm zu beschäftigen. Es wurden jedoch auch von staatlicher Seite keine Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen man in Österreich ausreichend mit seiner Geschichte hätte befassen können. Da es auch von „oben“ in den ersten Jahrzehnten keine Reflexion gab, fand sie erst recht nicht in Privathaushalten statt, wo eine Einsicht der Mitschuld noch schmerzhafter wäre. Man könnte sogar von einer strukturellen Verdrängung sprechen. „Wenn ein Mensch - und eine Gesellschaft - nur das zu erinnern im Stande ist, was als Vergangenheit innerhalb des Bezugsrahmens einer jeweiligen Gesellschaft rekonstruierbar ist, dann wird genau das vergessen, was in einer solchen Gegenwart keinen Bezugsrahmen mehr hat“ (J. Assmann, 1991, 347). Eine ähnliche Theorie stellte auch Maurice Halbwachs bezogen auf die kollektive Erinnerung auf.

Heidemarie Uhl nennt drei „zentrale narrative Muster“ für den Umgang Österreichs mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Diese sollen im Folgenden erläutert und mit der österreichischen Gedenklandschaft und den Wiener Flaktürmen verknüpft werden:

Das erste Narrativ der zweiten Republik war die offizielle Selbstdarstellung Österreichs als Opfer. Ihren Ursprung hatte der *Opfermythos* Österreichs in der Moskauer Deklaration, die bereits während des Krieges veröffentlicht wurde. Beschlossen wurde sie von den Alliierten Außenministern im Rahmen der Moskauer Konferenz im Oktober 1943. In dieser Deklaration wurde die Republik Österreich als erstes freies Land, welches Hitler zum Opfer gefallen sei, beschrieben (siehe Albrich, 1994, 9). Die Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich wurde für ungültig erklärt und die Wiederherstellung der Republik Österreichs versprochen. Nach dem Krieg bildete sich schnell der gesellschaftliche Konsens, dass Österreich das erste Opfer des Nationalsozialismus war. Die Moskauer Deklaration wurde inhaltlich einseitig ausgelegt und instrumentalisiert. Als Opfer konnte sich das Land erfolgreich allen Beschuldigungen der Mittäterschaft entziehen. Die zweite Republik Österreich verfolgte innen- wie außenpolitisch ein Narrativ der Unschuld, die durch mehrere Begründungen getragen wurde: Erstens können Opfer keine Täter sein, das wäre ein semantischer Widerspruch. Zweitens gab es in den sieben Jahren nach dem Anschluss 1938 keine Republik Österreich. Alles, was also in dieser Zeit erfolgte, war *deutsches* Handeln. Als gewaltsam besetztes Land musste sich Österreich weder von den Taten der Nazis distanzieren, noch sich dafür entschuldigen. Zu dem Zeitpunkt dieser Taten gab es keine österreichische Regierung, sie hätte folglich auch nichts verhindern können - ihr konnte keine Schuld zukommen (siehe Albrich, 1994, 13-14). Die sieben Jahre unter der Herrschaft des Deutschen Reichs werden von Marchart als „ungezählte Jahre“ beschrieben (Marchart, 2006, 57-59) - sie tauchten in Österreichs Geschichtsverständnis schlichtweg nicht auf.

M. Rainer Lepsius stellte 1989 die These auf, dass die Bundesrepublik Deutschland (BRD) die NS-Zeit *internalisierte*, wohingegen Österreich sie *externalisierte* (siehe Lepsius, 1989, 250-251). Mit *Externalisierung* ist der Prozess

## ERINNERUNG

gemeint, bei dem Österreich seine Schuld gänzlich auf Deutschland übertrug, da es in den sieben Jahren kein „Österreich“ gab. Nach dieser Argumentation schließt die zweite Republik direkt an die 1. Republik an. Alles dazwischen, der Störfaktor, war der „Anschluss“ an das Deutsche Reich. „Für Österreich bildete der Bezug auf den Nationalsozialismus eine zusätzliche Legitimierung der Eigenständigkeit und der demokratischen Staatsform der 2. Republik“ (Lepsius, 1989, 252). Diese *Externalisierung* spiegelt sich unverkennbar in dem Umgang mit den Wiener Flaktürmen wieder. In der bereits zitierten Akte zu den Augarten Flaktürmen hieß es: „Am 11.07.1946 wurde die Liegenschaft wieder in das Eigentum der Republik Österreich rückerwerblich und sind mithin die vom Deutschen Reich errichteten Bauwerke der Republik Österreich als Grundeigentümer eigentumsmäßig zugewachsen. Hieraus ergibt sich, daß das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau also zuständiges Ressort notgedrungen auch die beiden Flaktürme zu verwalten und bautechnisch zu betreuen hat“ (zitiert in Bauer, 2003, 14 & 16). Die 2. Republik wollte sich weder mit den Machenschaften von Österreichern als Teil des Deutschen Reichs beschäftigen, noch mit ihren baulichen Hinterlassenschaften. Der Opferthese und *Externalisierung* nach Lepsius folgend, waren die Flaktürme *Deutsche* Bauten. Mélanie van der Hoorn stellt hingegen die These auf, dass der Erhalt der Flaktürme dem Beweis des Opfermythos diene. „Their existence was indispensable, precisely for the necessity of projecting notions of undesirability onto them“ (van der Hoorn, 2009, 12).

Die Alliierten unterstützen Österreich außerdem bei den Staatsverhandlungen 1947. Die westlichen Besatzungsmächte waren auch der Meinung, Reparationszahlungen würden dem Wiederaufbau und der Wirtschaft unnötigerweise schaden. Als vermeintliches Opfer konnte sich das Land immer wieder auf den Aufbau berufen (siehe Albrich, 1994, 9). 1953 erklärte der Finanzminister Kamitz, dass Österreicher:innen im zweiten Weltkrieg nicht als Staatsbürger:Innen Österreichs handelten, sondern eigenmächtig oder als Handlanger des dritten Reichs (siehe Bailer-Galanda 1997, 28). Im selben Jahr schrieb der Bundeskanzler Julius Raab an Nahum Goldmann (den Vorsitzenden des Jüdischen Weltkongresses) von dem „übermächtigen Okkupator“ Deutschland (Julius Raab Schreiben, zitiert in: Albrich, 1994, 14). Die



Opferdoktrin wurde also immer wieder nach innen und nach außen reproduziert. Österreichs Nachkriegsidentität stützte sich Jahrzehnte lang auf die (einseitig ausgelegte) Moskauer Deklaration. Durch diese hatten die Alliierten Österreichs Regierung und Gesellschaft eine Art Generalabsolution geschenkt. „Die Österreicher akzeptierten dieses alliierte Geschenk einer "reinen Weste", das sie in die Lage versetzte, sich auf die nationale Versöhnung zu konzentrieren, anstatt sich mit ihrer fragwürdigen Kriegsvorgangeneit auseinandersetzen zu müssen“ (Albrich, 1994, 1-2). Die „Verantwortungs- bzw. Mittäterklausel“, die Österreich eine Mitverantwortung zuschrieb, wurde geflissentlich vergessen. 1955 wurde durch die Streichung der „Verantwortungs- bzw. Mittäterklausel“ aus der Präambel des letztgültigen Staatsvertrags Österreichs Opferstatus offiziell besiegelt (siehe Albrich, 1994, 15). Sechs Jahre später unterschrieb Nahum Goldmann eine Verzichtserklärung auf zukünftige Reparationsforderungen an Österreich. Mit diesem umstrittenen Schritt war das „Problem der Entschädigung jüdischer Opfer endgültig geregelt“ (Albrich, 1994, 16).

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs war zwar die *Fremdherrschaft* Geschichte, nicht aber der Antisemitismus in der österreichischen Gesellschaft. So herrschte im Nachkriegsösterreich eine sehr problematische Einstellung gegenüber den wiederkehrenden Juden und Jüdinnen. Durch ihre Rückkehr erinnerten sie zwangsläufig an die horrenden Verbrechen die sie überlebt hatten (siehe Albrich, 1994, 5). Viele Politiker, die während der NS-Zeit tätig waren, bekamen auch nach dem Krieg wieder hochrangige Positionen. Sie konnten also weiterhin Antisemitismus propagieren. 1948 verglich der Vizekanzler Adolf Schärf in einer Rede die Leiden der Soldaten, mit denen der Verfolgten. Es wurden Kriegsheimkehrer der Hitler Armee mit KZ-Überlebenden gleichgesetzt (siehe Albrich, 1994, 10). In einem Land voller vermeintlicher Opfer kam den von den Nazis Verfolgten keine besondere Opferrolle zu, es verschwanden lediglich sämtliche Täter (siehe Marchart, 2006, 57-58). Für die geschädigten Wehrmachtssoldaten wurde Fürsorge übernommen, aber für die wahren Opfer des Nationalsozialismus war kein Geld übrig. Die Verantwortung gegenüber den Wehrmachtssoldaten widerspricht natürlich Kamitz' Aussage, dass diese nicht als Österreicher gehandelt hätten. „Als Teil der nationalen Opfergemeinschaft

## ERINNERUNG

waren die Wehrmachtsangehörigen von jeder Frage nach individueller Verantwortung und Schuld befreit“ (Manoschek, 2001, 64). Immer wieder kam es zum Feindbild der rachsüchtigen Juden, die sich durch Reparationszahlungen nur bereichern würden. Antisemitische Stereotypen wurden bedient. Österreich achtete allerdings darauf, nach außen nicht mit Antisemitismus in Verbindung gebracht zu werden. In beiden Fällen wird klar, dass Österreich die Opferthese nach innen wie außen mit allen Mitteln aufrecht erhalten wollte. Während die rückkehrenden jüdischen Österreicher die Opferthese von Innen gefährdeten und somit wieder Anfeindungen ausgesetzt waren, sollte die internationale Gemeinschaft weiter an Österreichs Unschuld glauben.

Die Opferthese bildete die offizielle Selbstdarstellung Österreichs in den Jahrzehnten nach dem Krieg. Dieses erste Narrativ nach Uhl wurde sowohl politisch als pädagogisch vertreten. Uhl postuliert allerdings, dass „die Argumentation der Opfertheorie zwar den institutionalisierten Rahmen für die Perzeption der Jahre 1938 bis 1945 bildete, dass die kollektiven Erzählmuster über die NS-Zeit aber weitaus vielschichtiger waren und dass auch das Verständnis von Österreich als „erstem Opfer“ mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten gefüllt werden konnte“ (Uhl, 2001, 20).

Gerhard Botz kehrt die österreichische Opferthese gewissermaßen um, und spricht von einem „Erbe Österreichs an den Nationalsozialismus“ (Botz, 1986, 24). Er begründet dies durch mehrere Faktoren, unter anderem:

- ▶ Die hohe Anzahl der Österreicher im Machtapparat der Nationalsozialisten. In Anbetracht der Bevölkerungsgröße Österreichs waren es sogar proportional überdurchschnittlich viele.
- ▶ Hitlers Aufwachsen in Österreich, welches ihn stark geprägt hatte.
- ▶ Der Antisemitismus war und ist in Österreich mindestens genau so verankert wie in Deutschland (siehe Botz, 1986, 24-30).

Erst durch eine totale Ablehnung des Opfermythos konnte in Österreich eine umfangreiche Aufarbeitung beginnen.

Das zweite narrative Muster nach Uhl war das Gefallenengedenken in Österreich. Dieses fand parallel zu der offiziellen Opfertheorie statt, spielte sich allerdings eher in der privaten Sphäre und Innenpolitik ab (siehe Uhl, 2001, 23).

Es wurde nicht nur der Toten gedacht, auch die überlebenden österreichischen Wehrmachtssoldaten fanden durch diverse Entwicklungen Beachtung. Schon 1948 begannen die Amnestiegesetze für die ehemaligen Nazis in Österreich (wovon es viele gab!). Das erste Amnestiegesetz galt den sogenannten „Minderbelasteten“. Die Amnestien dienten der Rehabilitierung der ehemaligen Soldaten und Funktionären, um diese wieder erfolgreich in die österreichische Gesellschaft zu integrieren. Diese Reintegration verfolgte allerdings auch einen politischen Zweck. Denn die ehemaligen Nazis stellten eine zu erkämpfende Wählergruppe für die Wahlen 1949 dar. Die Amnestie, die durch den Nationalrat beschlossen wurde, erlaubte es den ehemaligen „Minderbelasteten“ an den Nationalratswahlen teilzunehmen. 1957 erfolgte die Generalamnestie für alle *Ehemaligen* durch die österreichische Regierung (siehe Marchart, 2006, 57). Durch politisches Kalkül wurde eine juristische Aufarbeitung in Österreich verhindert. Auch hier wird die starke Diskrepanz im Umgang mit wiederkehrenden Juden und Jüdinnen im Gegensatz zu ehemaligen Nazis erschreckend klar. „Parallel zu dieser Täteraussöhnung verschwanden die eigentlichen Opfer der Vernichtungspolitik der Nazis weitgehend aus dem hegemonischen Horizont Nachkriegsösterreichs“ (Marchart, 2006, 57).

Parallel zur Reintegration der ehemaligen Soldaten wurde der „Gefallenen“ gedacht. Es entwickelte sich eine Gedenkkultur, die das Handeln der Wehrmachtssoldaten als Pflichterfüllung ehrte. Durch offizielle Veteranenvereinigungen unterstützt, entstanden in den 1950 Jahren vielerorts in Österreich Krieger- oder Gefallenendenkmäler. Bereits existierende Kriegerehrenmale für die Soldaten des ersten Weltkriegs wurden teilweise erweitert. Die soeben offiziell pardonierten Wehrmachtssoldaten beeinflussten maßgeblich die Gedenklandschaft Österreichs und trugen gleichzeitig zu einer positiven Selbstinszenierung bei. „Die in dieser Phase errichteten Kriegerdenkmäler sind nicht nur als Erinnerungszeichen für die Gefallenen, sondern ebenso als öffentliches Bekenntnis zu den Soldaten und damit als Zeichen für die Rehabilitierung auch der überlebenden Kriegsteilnehmer zu betrachten“ (Uhl, 2001, 24). Während immer mehr Ehrenmäler für die gefallenen Soldaten entstanden, wurden Denkmäler für die wahren Opfer des Naziregimes zerstört (siehe Uhl, 2001, 25). Die Flaktürme als ehemalige Wirkungsstätten der

## ERINNERUNG

Soldaten fanden in der Denkmalschaffung keine Beachtung. Dabei standen sie offensichtlich im Stadtbild zur Verfügung und waren offensichtlich thematisch relevant. Die Auseinandersetzung mit den Kriegstaten und der Erbauung der Flaktürme passte jedoch nicht in den bereits erwähnten gesellschaftlichen Bezugsrahmen dieser Zeit. Man hätte außerdem dann nicht nur die Soldaten, sondern auch die Zwangsarbeiter erwähnen müssen

In den 1960er Jahren fand ein Generationenwechsel in Fragen Vergangenheitsaufarbeitung statt. Die Kinder der ehemaligen Soldaten wurden erwachsen und hinterfragten die Handlungen ihrer Eltern. „Die Politisierung vor allem der studentischen Jugend und das Entstehen eines neuen Typs von kritischem Journalismus trugen ebenfalls dazu bei, die Rahmenbedingungen des Geschichtsbewusstseins langfristig zu verändern“ (Uhl, 2001, s.25). Zwanzig Jahre nach der Entstehung der 2. Republik Österreich wurde ein staatlich errichtetes Widerstandsdenkmal enthüllt. Dieses neue Denkmal lässt sich laut Uhl in „eine partielle Transformation des Geschichtsbewusstsein“ (Uhl, 2001, 25) einordnen.

Mit der Waldheim Affäre kam 1986 das „Ende der Fiktion einer bewältigten Vergangenheit“ (Uhl, 1992, 15). Diese zog endlich die Infragestellung der Opferthese und Unschuld Österreichs mit sich. Die sogenannte Waldheim Affäre war eine (internationale) Debatte über Kurt Waldheims mutmaßliche Beteiligung an Kriegsverbrechen während der NS-Zeit. Im Rahmen des Wahlkampfes für die Bundespräsidentschaft Österreichs kamen belastende Informationen über den ehemaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen ans Licht. Waldheim hatte seine Tätigkeit als Offizier der Wehrmacht von 1942 bis 1944 in seinen biographischen Angaben verschwiegen. Nach den Veröffentlichungen bestritt er jede Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus und jede Kenntnis davon zu dieser Zeit. Schließlich argumentierte er, dass er als Soldat bei der Deutschen Wehrmacht „wie hunderttausende Österreicher auch“ seine „Pflicht erfüllt“ hatte. Waldheims Einstellung zu seiner Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs spiegelte die Meinung vieler ehemaliger Soldaten wieder. Diese Resonanz verhalf Waldheim schließlich zum Wahlsieg im Juni 1986. Durch die öffentliche und mediale Auseinandersetzung mit der Mittäterschaft wurde das erfolgreich verdrängte

Thema ans Licht gebracht und im öffentlichen wie privaten Diskurs relevant. Nicht nur Mittäterschaft, sondern auch Mitläufertum wurden kritisch in Frage gestellt. Es wurde erkannt, dass auch ohne die Existenz der Republik Österreich, doch Österreicher:innen an den Taten der NS beteiligt waren. In Österreich wurde 1947 etwa ein Fünftel der erwachsenen männlichen Bevölkerung als belastet oder minderbelastet klassifiziert (siehe Lepsius, 1989, 261). Auch ohne direkte Beteiligung an den Verbrechen hatte die österreichische Bevölkerung von dem Nationalsozialismus profitiert. In Wien allein wurden 70.000 Wohnungen „arisiert“. Zusätzlich wurden Geschäfte, Eigentum und Berufe der jüdischen Bevölkerung enteignet und an nicht-jüdische Österreicher:innen vergeben (siehe Bailer-Galanda, 1997, 26 und Albrich, 1994, 3). „Die Waldheim-Affäre löste eine langfristige Transformation in der Konstruktion der österreichischen NS-Vergangenheit aus“ (Manoschek, 2001, 62).

So kommen wir zu dem dritten narrativen Muster nach Uhl, den neuen Interpretationen der Kriegsjahre in Österreich, die seit 1986/88 im Umlauf sind. Ausgelöst von der Waldheim Affäre fand in der Österreichischen Erinnerungskultur eine Umorientierung statt. Uhl spricht außerdem von einer Desillusionierung der österreichischen Historiker:innen und einem Elfenbeinturm der Geschichtsforschung (siehe Uhl, 2002, 15ff). Durch den öffentlichen Diskurs, der von der Waldheim Affäre ausgelöst wurde, erkannten die Forscher:innen, dass der historische Forschungsstand nicht der öffentlichen Meinung entsprach. Die Waldheim Affäre rückte Österreich außerdem in den internationalen Diskurs. Im Gedenkjahr 1988 musste sich das Land nicht nur nach innen, sondern auch nach außen neu positionieren (siehe Uhl, 2002, s.438). Eine offizielle Revision der Opferdoktrin wurde aber erst fünf Jahre später in Form einer Erklärung vom Bundeskanzler Franz Vranitzky vor dem Nationalrat abgegeben. In dieser Rede räumte Vranitzky eine Mitverantwortung Österreichs ein und bekannte sich öffentlich dazu (siehe Manoschek, 2001, 63). Dieses Eingeständnis fand wenige Jahre später auch eine materielle Konsequenz, durch die Einrichtung des „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ im Jahr 1995 (siehe Uhl, 2001, 28). Seit den 90er Jahren findet die (wahre) Opferperspektive in Österreich zunehmend Gehör. Zeitzeug:innen übernehmen eine sehr wichtige Rolle im historischen Diskurs,

## ERINNERUNG

indem sie emotionale Einblicke in die Geschehnisse liefern. Mittlerweile sind die Zeitzeug:innen sehr alt und sterben langsam aus. Es ist unabdingbar, das Wissen, das durch ihre Zeugnisse und Erinnerungen gewonnen wurde, für zukünftige Generationen festzuhalten. In den Jahren nach der Waldheim Affäre fand eine Transformation des kommunikativen (also gelebten) Gedächtnisses hin zu einem institutionell und kulturell reproduzierten „kulturellen“ Gedächtnis statt (siehe Manoschek, 2001, 64). Dazu später mehr.

„In den 1990er Jahren fanden diese neuen Sichtweisen der NS-Vergangenheit auch in Zeichensetzungen des kulturellen Gedächtnisses ihre symbolische Repräsentation“ (Uhl, 2001, 28). So wurden diverse Ankerpunkte in der österreichischen Gedächtnislandschaft von offizieller Seite gesetzt. Sowohl Gedenkstätten als auch -tage wurden den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet. Da diese Entwicklungen zwangsläufig auch eine politische Dimension besitzen, ist die Erinnerungskultur in Österreich weiterhin von verschiedenen Stimmen geprägt. Bis in die 90er Jahre haben sich ÖVP und SPÖ nicht ausreichend von ehemaligen Nationalsozialisten distanziert - wie schon vierzig Jahre vorher galt es eher, die potentiellen Wähler abzufangen. Durch die Präsenz der FPÖ in Österreich werden auch immer wieder relativierende Aussagen über die NS-Zeit in den österreichischen Diskurs gebracht. Andererseits hatte sich die Mehrheit der österreichischen Gesellschaft bereits um die Jahrtausendwende von dem Opfermythos abgewendet (siehe Manoschek, 2001, 64ff). Entsprechend dem Aufarbeitungsbegriff hat dieser Prozess in Österreich noch kein Ende gefunden. Oliver Rathkolb schrieb 2011 „Die Geschichte der NS-Zeit ist für Österreich noch nicht abgeschlossen, das historische Urteil keineswegs feststehend; der Diskurs ist in Bewegung“ (Rathkolb, 2011, 279). Das gilt auch heute noch.

Ab 1995 fand eine Ausstellung namens „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich statt. Innerhalb von vier Jahren wurde sie in 27 deutschen und sechs österreichischen Städten gezeigt. In dieser Ausstellung wurde die Beteiligung der Wehrmacht an den Kriegsverbrechen aufbereitet und präsentiert. Besonders wurde anhand mehrerer Beispiele gezeigt, dass die

Wehrmacht einen „Vernichtungskrieg“ geführt hatte (siehe Manoschek, 2001, 61). Diese Beteiligung aufzuzeigen entkräftete das Argument, dass die Deutschen und Österreicher „nichts wussten“ (Traverso, 2007, 86). Es destabilisierte außerdem das Gefallenengedenken Österreichs. Die Ausstellung verursachte großen Aufruhr und wurde bezichtigt, inkorrekte Fakten abzubilden. 1999 wurde sie geschlossen und es fand eine unabhängige Untersuchung statt. 2002 wurde sie wieder eröffnet. „Die Ausstellung führte den Nachweis, dass die Institution Wehrmacht auf allen Hierarchieebenen an diesen Verbrechen aktiv beteiligt war, betonte aber, dass damit „kein verspätetes oder pauschales Urteil über eine ganze Generation ehemaliger Soldaten“ (Ausstellungskatalog 1999, 7) gefällt werden sollte“ (Manoschek, 2001, 61-62). Sowohl in Deutschland als auch Österreich wurden durch die Ausstellung öffentliche und private Diskurse losgetreten. In beiden Nachfolgestaaten hatte es schließlich in der Nachkriegszeit Begnadigungen für ehemalige Wehrmachtssoldaten gegeben (siehe Manoschek, 2001, 64). Der Fokus galt sowohl der Institution Wehrmacht als auch der (männlichen) Bevölkerung, die mehrheitlich in ihr gedient hatte. Die Wehrmachtsausstellung hatte die individuellen Erinnerungen der ehemaligen Soldaten, die verschwiegen und verdrängt worden waren, ans Licht und an die Öffentlichkeit gebracht. „Für diese Konfrontation mit einer Gegenerinnerung gab es weder eine tradierte Erinnerung in den Familien, noch ein kollektives Bewusstsein in der politischen Kultur“ (Manoschek, 2001, 73).

## KULTURELLES GEDÄCHTNIS

Die Prozesse der Aufarbeitung und Erinnerungskultur haben ein symbiotisches Verhältnis. Wie es zu der Schaffung einer Erinnerungskultur kommt, wurde bereits vielerorts in der Literatur thematisiert. Zu den kanonischen Theorien in der zeithistorischen Literatur gehören die Konzepte des „kommunikativen“ und „kulturellen“ Gedächtnis von Jan und Aleida Assmann. Diese wurden in Anlehnung an Maurice Halbwachs' Begriff des *kollektiven Gedächtnis* aufgestellt (siehe Halbwachs, 1985). Nach Jan Assmann gibt es außerdem ein "kommunikatives" und ein "kulturelles" Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis beschreibt die mündliche Weitergabe von persönlichen Erfahrungen, die von Individuen erlebt wurden. Das kommunikative Gedächtnis ist somit laut Assmann informell und alltagsnah. Es bezieht sich auf die Dauer eines Menschenlebens. Als Gegenpol gibt es das „kulturelle Gedächtnis“. Dieses ist ein generationsübergreifendes Gesellschaftsgedächtnis, welches wie die Kultur weitergegeben und reproduziert wird (siehe J. Assmann, 1992). Das kulturelle Gedächtnis nach Jan Assmann ist formell und von zeremonieller Kommunikation geprägt. Für die Vermittlung von kommunikativem hin zu kulturellem Gedächtnis muss in unserem Kontext natürlich auch die Opferperspektive berücksichtigt werden. Zeitzeug:innen kommt bei dem kommunikativen Gedächtnis eine sehr wichtige Rolle zu. Dieses Wissen sollte allerdings auch für die nachfolgenden Generationen zugänglich gemacht werden. Dafür müssen allerdings die gesellschaftlichen Grundvoraussetzungen geschaffen werden, sonst verbleibt die Erinnerung bei den Individuen und ihrem unmittelbaren Umfeld (kommunikatives Gedächtnis) und wird nicht gesamtgesellschaftlich reproduziert (kulturelles Gedächtnis). Jan Assmann zieht außerdem Parallelen zu dem jüdischen imperativ „Sachor!“ (Erinnere dich!). Besonders prägend ist hierfür das fünfte Buch der Tora, das Deuteronomium. In diesem werden acht verschiedene Verfahren kultureller Erinnerungshilfen aufgeführt (siehe Gstettner, 1997, 17 und J. Assmann, 1991, 339 ff.). Für das Judentum ist die stetige Erinnerung an die Versklavung in Ägypten ein wichtiger Bestandteil der kollektiven Identitätsbildung. „Nur wer seine Vergangenheit unablässig erinnert, ist davor bewahrt, sie wiederholen zu müssen“ (J. Assmann, 1991, 346). Für diese Diplomarbeit ist das Verständnis der Aufarbeitung als kontinuierlicher Prozess entscheidend.



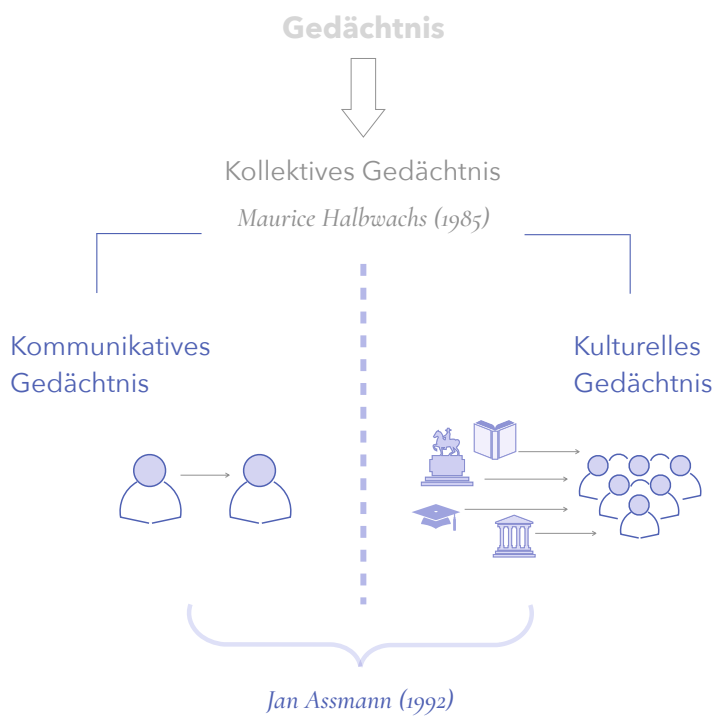


Abb 46: Kommunikatives vs Kulturelles Gedächtnis

## ERINNERUNG

Aleida Assmann behandelt die Dynamiken des kulturellen Gedächtnisses zwischen Erinnern und Vergessen in ihrem Aufsatz „Canon and Archive“. Hierin postuliert sie, dass Erinnern und Vergessen zwangsläufig miteinander verbunden sind. Sowohl auf individueller als auch auf sozialer oder gesellschaftlicher Ebene, so Assmann, ist das Vergessen mancher Sachen für das Erinnern anderer notwendig. Es ist nur möglich neue Informationen aufzunehmen und abzuspeichern, wenn andere dafür in Vergessenheit geraten (siehe A. Assmann, 2008, 97). Die Kapazität des Gedächtnisses hängt von neuronalen und kulturellen Faktoren ab. Auf der gesellschaftlichen Ebene spielt sicherlich auch der bereits erwähnte „Bezugsrahmen“ eine Rolle. Assmann unterscheidet bei kulturellem Vergessen und kulturellem Erinnern jeweils zwischen aktiven und passiven Prozessen. Aktives Vergessen beinhaltet Zerstörung und Negierung, konkret die absichtliche Zerstörung von Sachzeugnissen oder Relikten und die Negierung von Tatsachen. Bei dem passiven Vergessen geht es nach Assmann um nicht-intendiertes Verlieren, Verstecken, Vernachlässigen, Ver- oder Zurücklassen. „In these cases the objects are not materially destroyed; they fall out of the frames of attention, valuation, and use“ (A. Assmann, 2008, 98). Passiv vergessene Objekte können zu einem späteren Zeitpunkt wieder entdeckt werden, aktiv vergessene (also zerstörte) Relikte sind unwiederbringlich. Für Assmann stellt das Vergessen den Regelfall dar, das Erinnern hingegen die Ausnahme (siehe A. Assmann, 2008, 98). Auch hier unterscheidet sie zwischen aktivem und passivem Erinnern. In das aktive kulturelle Gedächtnis ordnet Assmann zum Beispiel Kunstwerke, die immer wieder wieder gelesen, gewürdigt, inszeniert, aufgeführt und kommentiert werden (siehe A. Assmann, 2008, 99). Passives kulturelles Erinnern bedeutet hingegen die Bewahrung von gewissen Relikten, ohne diese aktiv zu thematisieren. Die Kunstwerke sind in diesem Zustand ohne Kontext oder Sinnstiftung. Durch die Bewahrung bleiben die Relikte allerdings erhalten, um zu einem späteren Zeitpunkt gegebenenfalls neu präsentiert und interpretiert zu werden. Für das kulturelle Erinnern nach Assmann (sowohl aktiv als auch passiv) braucht es kulturelle Institutionen. „The institutions of active memory preserve the past as present while the institutions of passive memory preserve the past as past“ (A. Assmann, 2008, 98). Wenn wir Assmanns Theorie auf die Augarten Flaktürme anwenden, wird klar, dass die Flaktürme in den

vergangenen Jahrzehnten sowohl aktiv als auch passiv vergessen wurden. Ausdruck dessen sind die absichtlichen und unabsichtlichen Sprengungen, sowie die spätere Beschädigung im Rahmen der Sanierungsarbeiten. In gewisser Weise fand aber auch ein passives Erinnern statt, da die Flaktürme weiterhin im Augarten bestehen und zumindest von außen eine neue Interpretation durch die Öffentlichkeit zulassen. Die Gedenktafeln, die seit 2021 vor sowohl Gefechts- als auch Leitturm stehen, leisten einen wichtigen Beitrag zum aktiven Erinnern der Bauwerke. Sie offenbaren in kleinem Ausmaß den Kontext der Flaktürme. Durch diese Diplomarbeit sollen die Flaktürme im Wiener Augarten gänzlich in den Bereich des aktiven Gedächtnisses gerückt werden. Es soll ihr Kontext ausreichend beleuchtet werden und eine neue Sinnstiftung stattfinden.

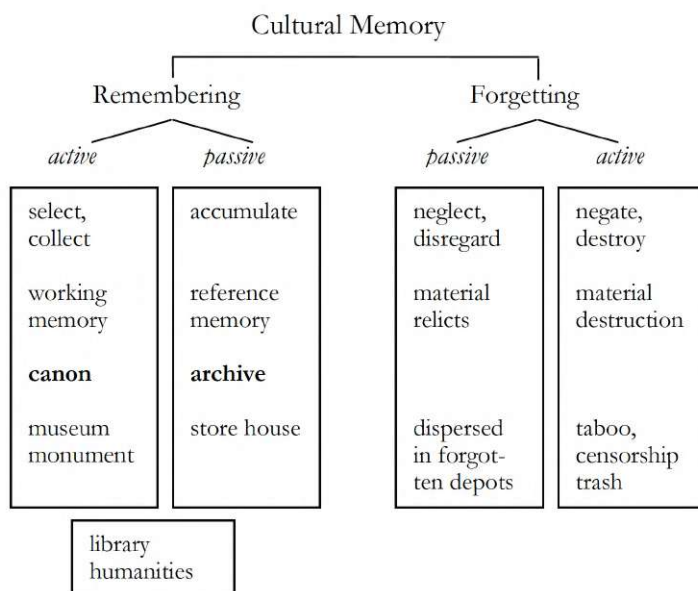


Abb 47: Cultural Memory von Aleida Assmann

## ERINNERUNGSORTE

Die Erinnerungskultur eines Landes wird durch Ankerpunkte gefestigt und durch Rituale reproduziert. Diese Ankerpunkte können zeitlicher oder räumlicher Natur sein. Räumliche Ankerpunkte werden oftmals als *Erinnerungsorte* bezeichnet. Geprägt wurde der Begriff erstmals durch den französischen Historiker Pierre Nora als „lieux de mémoire“, um *Orte* zu identifizieren, die das Gedächtnis der französischen Nation maßgeblich formen (siehe Nora, 1990). Es sollte angemerkt werden, dass die korrekte Übersetzung von Noras „lieux de mémoire“ der Begriff *Gedächtnisorte* ist. In der Literatur wird allerdings mehrheitlich der Begriff Erinnerungsort verwendet und auf Nora zurückgeführt (siehe Borsdorf und Grütter, 1999, 4). Die von Nora beschriebenen Orte sind nicht nur physisch-materieller Art, sondern auch symbolisch und ideologisch aufgeladen, was ihre Bedeutung für die Erinnerungskultur einer Gesellschaft unterstreicht. Neben Örtlichkeiten können unter anderem auch Persönlichkeiten, Rituale, Bräuche und Symbole *lieux de mémoire* nach Nora darstellen. Diese bilden wichtige Bezugspunkte für das nationale Gedächtnis. Sie sind „kulturelle Manifestationen, die die Funktion haben, etwas im Gedächtnis zu bewahren“ (Borsdorf und Grütter, 1999, 4). Die Schaffung dieser lieux de mémoire unterliegt allerdings selbst einem kulturell bedingten Prozess der aktiven Erinnerung. In Anlehnung an den Großteil der Fachliteratur wird in dieser Diplomarbeit von *Erinnerungsorten* die Rede sein.

Aleida Assmann spricht in ihrem Werk „Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses“ davon, dass Orte durch menschliches Handeln bedeutsam werden. Selbst Orte, an denen bereits etwas historisch Signifikantes vorgefallen ist, bedürfen einer Intervention, um ihren Erinnerungscharakter und ihre Bedeutung zu stärken (siehe A. Assmann, 1999, 309). Menschen schreiben Orten ihren Sinn und ihre Bedeutung zu, dadurch entstehen symbolisch besetzte Orte. Nur wenn der Fokus der Gesellschaft es möchte, werden historisch relevante Orte zu Bezugspunkten für das kollektive Gedächtnis. Wie bereits durch Jan Assmann und Maurice Halbwachs erkannt, kann Gedächtnis nur innerhalb des Bezugsrahmens einer jeweiligen Gesellschaft bestehen. Bei Erinnerungsorten ist es nicht anders, sie sind ein Ausdruck dieses

Bezugsrahmens. Denk- beziehungsweise Mahnmale sind materielle Festschreibungen der Erinnerungskultur und tragen somit auch zu der (Re)Produktion eines kulturellen Gedächtnisses bei. Sie leisten außerdem einen Beitrag zu der kollektiven Identitätsbildung einer Gesellschaft. „Denkmäler, Mahnmale oder historische Bauten schlagen scheinbar eine sichtbare Brücke in die Vergangenheit, die Gedächtniskontinuität sichert und Erinnern über einen langen Zeitraum sicherstellt“ (Hubner, 2023, 144). Dies muss allerdings ermöglicht und gefördert werden. Die Errichtung eines Denkmals ist ein direktes Ergebnis der Erinnerungskultur einer Gesellschaft. Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin konnte nur als Bezugspunkt des kollektiven Gedächtnisses geschaffen werden, weil bereits eine jahrzehntelange Erinnerungskultur den Bezugsrahmen dafür bot (siehe Wenk, 2001, 16). Es ist außerdem wichtig festzuhalten, dass „Mahnmale als eine öffentliche Bühne für die Aufarbeitung tiefsitzender Ängste und bestimmender politischer Probleme fungieren“ (Young, 1997, 157). Dieses Verständnis von Mahnmalen ist für diese Arbeit von großer Bedeutung, denn den Wiener Flaktürmen sollte genau diese Rolle zukommen.

In Wien Leopoldstadt finden seit 2005 regelmäßige Interventionen statt, die den Erinnerungscharakter des zweiten Wiener Gemeindebezirks stärken und markieren. Leopoldstadt verfügt über eine weitreichende jüdische Geschichte, die mit dem Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde. Vor der nationalsozialistischen Machtübernahme lag der jüdische Anteil der Bevölkerung in Wien Leopoldstadt bei 40% (siehe Steine der Erinnerung). Mithilfe von sogenannten „Steinen der Erinnerung“ wird den Vertriebenen und Ermordeten gedacht, in dem sie konkret verortet werden. Die ursprüngliche Idee der Stolpersteine stammt von dem Künstler Gunter Demnig aus den 90er Jahren. In Leopoldstadt sind viele dieser Steine durch einen "Weg der Erinnerung" verbunden. „Der „Weg der Erinnerung“ ist als Projekt für die gesamte Leopoldstadt gedacht. Seit dem Jahr 2006 kommen jedes Jahr neue Stationen hinzu. Er führt zu vielen für das frühere jüdische Leben in der Leopoldstadt bedeutsamen Punkten. Er berührt den Alltag des jüdischen Lebens, aber auch die Geschichte der Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung. und er gedenkt beispielhaft der vielen Menschen, die hier gelebt haben. Auf diese

## ERINNERUNG

Weise wollen wir symbolisch den von hier vertriebenen und ermordeten jüdischen Einwohner\_innen wieder einen Platz in ihrem Heimatbezirk geben“ (Steine der Erinnerung). Markiert wird der Weg der Erinnerung von den Gedenksteinen (Stolpersteinen), Erklärungstafeln und Wegmarkierungen mit Richtungspfeil. Ohne eine solche Intervention wäre die Geschichte der Leopoldstädter:innen im öffentlichen Raum nicht ablesbar. Dieser Weg der Erinnerung führt mittlerweile durch den ganzen zweiten Bezirk und unter anderem an dem Augarten vorbei. An dem Eingang Klaggasse des Augartens weist eine Erklärungstafel darauf hin, dass der jüdischen Bevölkerung der Besuch von Parks unter den Nazis untersagt war. Die Flaktürme im Augarten können also durch ihren Umbau an diese wichtige Intervention anknüpfen und ihren Beitrag zur bestehenden Erinnerungskultur in Wien Leopoldstadt leisten.

Ein Großteil der Literatur zu Erinnerungsorten befasst sich mit Gedenkstätten des Holocaust. Diese Einblicke sind natürlich für diese Arbeit auch von Relevanz, allerdings nicht direkt auf die Flaktürme anwendbar. Die Gedenkstätte Mauthausen steht jedoch exemplarisch für Österreichs Umgang mit den Orten seiner Erinnerungskultur. Auch der Bestand des KZ Mauthausen in der Nachkriegszeit löste in Österreich einen Konflikt aus. Viele sprachen sich gegen den Erhalt des Konzentrationslagers als Gedenkstätte aus. Es wurde als „unösterreichisch“ und „landfremd“ bezeichnet. Die Gräueltaten die in den KZs stattfanden, wurden ja schließlich von den Deutschen verübt. Warum also sollte es in die österreichische nationale Gedenkkultur einfließen (siehe Albrich, 1994, 11). Jedoch musste das ehemalige KZ als Gedenkstätte erhalten werden, da die Republik Österreich von der sowjetischen Besatzungsmacht dazu verpflichtet wurde (siehe Marchart, 2006, 59). Sonst wäre dieser Ort sicherlich dem Verfall überlassen worden, wie es auch mit den Flaktürmen passiert ist. Anfangs wurde die Gedenkstätte Mauthausen eher als Gedenkstätte der Widerstandskämpfer Österreichs ausgelegt. In den Jahren unmittelbar nach dem Kriegsende wäre ein Fokus auf den Judenmord unvereinbar mit der Selbsteinschätzung Österreichs als erstes Opfer gewesen. Es wurde stattdessen die Widerstandskämpfer gedacht, die sich für die Freiheit Österreichs gegen die Nationalsozialisten eingesetzt hatten.



Abb 48: Übergabe der Gedenkstätte Mauthausen durch die Sowjetischen Besatzer (20. Juni 1947) /  
Abb 49: Skulpturengarten/ Denkmalpark an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (2008)

## ERINNERUNG

Auch in der Geschichtsforschung dieser Jahre wurde dem antifaschistischen Widerstand mehr Aufmerksamkeit gewidmet als den Opfern der Vernichtungspolitik (siehe Bailer-Galanda, 1997, 31). Das neue, freie, unabhängige und demokratische Österreich legitimierte dadurch außerdem seine Existenz.

Im Falle Mauthausen kam es außerdem dazu, dass der „Mord an den Juden mit christlich-katholischen Opfernarrativen“ überschrieben wurde (Marchart, 2006, 59). Mauthausen wurde zu einem „Ort der Märtyrologie“ für den Freiheitskampf Österreichs inszeniert (Bertrand Perz, zitiert in Marchart, 2006, 59). Zusätzlich zur Symbolik des Märtyrertums wurde das Gedenken in Mauthausen durch den Bau einer Kappelle weiter umgepolt. Ihren Höhepunkt hatte diese Katholisierung des Gedenkens in einem Vorschlag, das Lager durch ein leuchtendes Kreuz zu ersetzen. Dieser Vorschlag konnte durch sowjetischen Einspruch abgewendet werden (siehe Marchart, 2006, 59). Die Absurdität der österreichisch-katholischen Agenda an einem Ort des Judenmords ist aus heutiger Sicht erschreckend. Sie ist aber ein direktes Resultat der damaligen Geschichts- und Erinnerungspolitik. „Wenn (...) in der Erinnerungspolitik Deutschlands das Konzentrationslager nach wie vor als ein Ort des Verbrechens gilt, fungiert es in der Erinnerungspolitik Österreichs vordringlich als Ort der Versöhnung“ (Marchart, 2006, 56). Mit der Zeit wandelte sich auch der inhaltliche Fokus der Gedenkstätte. An diesem Beispiel wird klar, dass Erinnerungsorte auch immer Ausdruck des zeitgenössischen Geschichtsverständnisses sind. Das ehemalige Konzentrationslager wurde mit einem Skulpturengarten versehen, der zwanzig nationale Denkmäler beherbergt. Diese stehen symbolisch für die zwanzig Nationalitäten der Gefangenen. „Trotz des unweigerlichen Gesamteindrucks, daß die dargestellten Gefangenen für ihr jeweiliges Vaterland starben, wird dieses Motiv mittels unterschiedlicher Skulpturen realisiert: abstrakt und gegenständlich, heldenhaft und anti-heroisch“ (Young, 1997, 144). Heutzutage wird die Gedenkstätte Mauthausen als gelungener Erinnerungsort bezeichnet (siehe Young, 1997).

Dass auch Luftschutzbunker Erinnerungsorte darstellen können, wird in dem von Silke Wenk herausgegebenen Buch „Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in



Städten und Landschaften“ aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Wenk beschreibt die Bunker, die in vielen deutschen Städten bis heute stehen, als „nicht intendierte, aber schwer zerstörbare Denkmäler von Schuld und von Überleben“ (Wenk, 2001, 16). Auch Nicole Mehring schreibt über Luftschutzbunker als Erinnerungsorte in Deutschland. Sie beleuchtet die Vernachlässigung des Luftkriegs in der Geschichtsdebatte bis in die 90er Jahre. Die Geschichtsforschung hatte sich bis dahin nur sehr begrenzt, wenn überhaupt, mit dem Luftkrieg auseinandergesetzt. Da ihr Fokus nicht dem Luftkrieg und folglich auch nicht dem Luftschutz galt, wurden Bunker „nicht als Zeugen und Denkmäler des Kriegs wahrgenommen“ (Mehring, 2006, 88). Die Bunker befanden sich außerhalb des offiziellen Gedächtnisses, bis ausreichend Zeit vergangen war, um sich wieder mit ihnen zu beschäftigen (siehe Wenk, 2001, 20). Seit ungefähr dreißig Jahren gibt es ein gesteigertes Interesse an den baulichen Relikten des Luftkriegs. Bunker und Luftschutzanlagen werden immer mehr als symbolische Erinnerungsorte entdeckt, aufbereitet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht (siehe Mehring, 2006, 87). „Gerade die funktionale Kriegsarchitektur der Bunker mit ihren meterdicken und fensterlosen Wänden – teils auch unterirdischen Räumen bildet hierbei eine besondere Arena für Erinnerungen, eine spezifische, durchaus emotionalisierende Plattform“ (Mehring, 2006, 88-89). Wichtig ist natürlich anzumerken, dass Mehring von Bunkern und Luftschutzanlagen im generellen spricht. Sie erwähnt die Flaktürme nicht explizit, aber nennt die Berliner Unterwelten e.V. als Beispiel eines Luftschutzmuseums, das unter anderem im Flakturm Humboldthain tätig ist. In jedem Fall geben Mehrings Analysen sehr wichtige Aufschlüsse über den zeitgenössischen Umgang mit Bauten des Luftkriegs.

Die Aufarbeitung der Geschichte spiegelt sich auch in der Aufarbeitung dieser besonderen Orte wieder. Der lange Zeit vernachlässigte Luftkrieg rückt in den Fokus und die Luftschutzbunker werden zu neuen Bezugspunkten der Erinnerung. „Diese Erinnerungen scheinen vom generationsspezifischen kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis zu wandern, ebenso wie die Bunkerarchitekturen zunehmend dem Vergessen entrissen werden“ (Mehring, 2006, 99).

## ERINNERUNG

Die Musealisierung dieser Luftschutzanlagen generiert sinnstiftende Erzählungen (siehe Mehring, 2006, 89-90 und A. Assmann, 1999). Dies birgt allerdings die Gefahr, dass die Narrative der schutzsuchenden Zivilbevölkerung in den Vordergrund gerückt werden, wodurch eine Art Täter-Opfer Umkehr stattfindet. Auch eine Überlagerung von Opfer- und Tätergeschichten an einem Ort ist problematisch (siehe Mehring, 2006, 88 und Wenk, 2001, 33). Die Zwangsarbeiter, die maßgeblich am Bau der Luftschutz- und Luftkriegsbauten (nicht nur Flaktürmen) beteiligt waren, müssen hervorgehoben werden, um nicht „die Geschichte einer universalen, opferzentrierten Erfahrung von Leid darzustellen“ (Mehring, 2006, 92). Wie bereits im ersten Kapitel „Kontext“ erwähnt, wurde diesen Zwangsarbeitern kein Schutz gewährt, obwohl sie diese Betonbauten errichteten. Aus diesem Grund sollte der Umgang mit dem „Leid“ der (Groß-)deutschen Bevölkerung in Form von Luftkrieg sehr bedacht sein. Diese Problematik findet sich im ersten Bunkermuseum der BRD wieder. Das Bunkermuseum Emden wurde zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 1995 gegründet und stellt seitdem eine chronologische Thematisierung der NS- und Nachkriegszeit aus (siehe Scheele, 11). Der Bunker inszeniert sich als „Begegnungs- und Aussöhnungsort verschiedener Erinnerungsgemeinschaften“ (Mehring, 2006, 92). Diese Herangehensweise ist potenziell gefährlich und erinnert leider auch an den österreichischen Opfermythos und die Gedenkstätte Mauthausen.

Als positives Gegenbeispiel nennt Nicole Mehring den 2001 eröffneten Hochbunker im Oberhausener Knappenviertel. Hier befindet sich sowohl eine dokumentarische Ausstellung zur Geschichte des Bunkers, als auch Kunstausstellungen, die direkt auf die Architektur des Bunkers eingehen. Mehring sieht in diesem Museum einen themensensiblen Umgang mit dem Thema Luftkrieg. „In diesem Museumskonzept könnte die Möglichkeit liegen, den Bunker als historischen Ort und als Projektionsfläche aktueller Sinnstiftungen und Deutungen zu thematisieren“ (Mehring, 2006, 98). Mit diesem Satz spricht Nicole Merhing wesentliche Aspekte der Geschichtsvermittlung an, die nun behandelt werden sollen.

Die Flaktürme stellen seit 1945 für die Wiener Bevölkerung unerwünschte Elemente ihrer gebauten Umgebung dar. Durch ihre Absperrung und Tabuisierung wurden die Türme laut Mélanie van der Hoorn mystifiziert. Es kursieren einige Gerüchte über das Innere der Wiener Flaktürme, von chemischen Reaktionen bis hin zu Goldschätzen (siehe van der Hoorn, 2009, 2-5). Fünf der sechs Türme wurden in gewisser Weise unter Quarantäne gestellt, wodurch sie jedoch nicht an Relevanz verlieren, sondern zu Schauplätzen der Fantasie werden (siehe van der Hoorn, 2009). Je nach Mythos werden sie auch als Bedrohung im Stadtbild gelesen. Van der Hoorn spricht außerdem von „korrupten“ Gebäuden, die durch ihre Entstehungsgeschichte eine abzulehnende Ideologie verkörpern (siehe van der Hoorn, 2009, 2). Die Ablehnung der Bauten soll als Dissoziation von ihrem Auftraggeber fungieren. Allerdings macht gerade ihre Entstehungsgeschichte die Wiener Flaktürme zu geeigneten Mahnmalen für die österreichische Gesellschaft. Sie sollten nicht weiter unzugänglich in der Stadt verkommen, sondern zu Erinnerungsorten aufarbeitet werden. In dieser Aufarbeitung sollte jedoch eine Fortführung des österreichischen Opfermythos vermieden werden. „Neben den nicht unproblematischen ›Opfernarrationen‹ lässt sich eine Erinnerungs- und Ausstellungspraxis in Luftschutzbunkern, so ist festzuhalten, kaum trennen von den technischen und sinnlichen Faszinationen, die die lange verborgene, archaische und technische Bunkerarchitektur wachzurufen vermag“ (Mehring, 2006, 97).

## ERINNERUNG

*"Jede Geschichtsvermittlung hat zwei zusammenhängende und dennoch unterschiedliche Aufgaben: Sie hat darüber zu verhandeln, was geschehen ist und darüber, was es für die Gegenwart bedeutet."*

(Sternfeld, 2013, 26)

## GESCHICHTSVERMITTLUNG

Wie bereits beschrieben, wird die Erinnerungskultur eines Landes durch kulturelles Gedächtnis geformt und vice versa. Dies findet seinen Ausdruck in Texten, Ikonen, Ritualen und Aufführungen. Um die Vergangenheit langfristig in die Erinnerungskultur einfließen zu lassen, bedarf es diverser institutionalisierter Gedenkakte, Rituale und Erinnerungsorte, die jeweils einen räumlichen Bezugsrahmen benötigen. Um die gelebten Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs in die Erinnerungskultur aufnehmen zu können, muss kommunikatives Gedächtnis in kulturelles Gedächtnis umgewandelt werden. Angesichts der aussterbenden Generation der Zeitzeug:innen, werden andere Formen der Vermittlung notwendig, damit das kommunikative Gedächtnis weiterhin in kulturelles Gedächtnis transformiert werden kann. Die Erzählungen der Zeitzeug:innen müssen verschriftlicht, dokumentiert, gesammelt und präsentiert werden. An Erinnerungsorten und in Vermittlungsstätten wie Museen, Ausstellungen und Bildungsstätten wird das

aktuelle Geschichtsverständnis kanonisiert. Museen, Ausstellungen und Bildungsstätten tragen dazu bei, kommunikatives in kulturelles Wissen zu transformieren. Doch diese Räume müssen nicht unbedingt immer neu geschaffen werden. In Österreich befindet sich eine Vielzahl an Orten und Bauten, die als ehemalige Stätten des Nationalsozialismus ein große historisches und vermittlerisches Potential besitzen. Am Beispiel der Wiener Flaktürme wird klar, dass lange Zeit kein Interesse bestand, diese Hinterlassenschaften als Bezugspunkte der österreichischen Erinnerungskultur zu erkennen.

Charlotte Knobloch, die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland berichtet, dass sie Angst vor den Bauten der Nationalsozialisten hat, die mit dem Zweck errichtet wurden, Macht auszudrücken und Menschen einzuschüchtern. Allerdings erklärt sie auch: „wir leben in einer Zeit, in der die Zeitzeugen in zehn Jahren womöglich nicht mehr existieren. Dann sind wir angewiesen auf diese Gebäude.“ Und auf Menschen, „die diese Gebäude erklären“.

Der aktuelle Generationenwechsel führt zu einer Neu- beziehungsweise Umorientierung der Geschichtsvermittlung. So wird diese sowohl formal als auch inhaltlich, methodisch und didaktisch, neu gedacht (siehe Sternfeld, 2013, 16). „Eine zeitgenössische Geschichtsvermittlungstheorie und -praxis definiert sich in diesem Spannungsfeld: Sie muss sich aktuell und neu positionieren und kann dennoch nicht einfach über Definitionen und Herangehensweisen der Überlebenden – sowie damit verbundene oft stark ethisch aufgeladene Perspektiven – hinweggehen“ (Sternfeld, 2013, 17). Wie die Aufarbeitung selbst soll auch die Geschichtsvermittlung keinen Schlussstrich anstreben. Der prozessuale Charakter der Aufarbeitung lässt sich direkt auf ihre Vermittlung an Dritte übertragen (siehe Sternfeld, 2013).

### RÄUME DER GESCHICHTSVERMITTLUNG

Wie aus dem Schema von Aleida Assmann hervorgeht, bedarf es, wenn ein kontinuierliches Aufarbeiten der Vergangenheit in dem aktiven Gedächtnis einer Nation eingebettet werden soll, vor allem eines: Raum. Ob Mahnmal oder Denkmal, Museum oder Gedenkstätte, Begegnungsstätte oder Bibliothek, Archiv oder Schule: Was eine Behörde oder eine Gemeinde zur Verfügung stellen oder finanzieren muss, damit Wissen vermittelt und Gedenken ermöglicht werden kann, ist immer ein Konstrukt, das Platz beansprucht. Um die Geschichte des Nationalsozialismus an die Nachfolgenerationen zu vermitteln, mussten zuerst die räumlichen Grundvoraussetzungen geschaffen werden. Die Geschichtsvermittlung hat, wie auch die Aufarbeitung, seit dem Zweiten Weltkrieg mehrere Phasen durchlebt. Diese Phasen lassen sich auch räumlich ablesen. „Durch die synchrone Analyse von (Gedächtnisorten) einer Gruppe kann deren Erinnerungs- und Bezugsraum rekonstruiert werden (...) In der diachronen Analyse werden semantische Verschiebungen der (Gedächtnisorte) sichtbar, die Aufschluss über die Entwicklung von Gruppengedächtnissen geben“ (Binder, 2001, 199-200). Jede der bereits nachgezeichneten Phasen der Erinnerung nach Uhl hat ihre Spuren im öffentlichen Raum Österreichs hinterlassen, nicht zuletzt in der staatlich errichteten Gedächtnislandschaft.

Bis in die 80er Jahre ging es vordergründig darum, Räume für die Auseinandersetzung mit dem Thema nationalsozialistischer Verbrechen (spezifisch Judenmord) zu „erkämpfen“ (Sternfeld, 2013, 19). Die ersten Jahre nach dem Krieg bestand in Österreich kein Interesse daran, Räume für die Behandlung und Vermittlung der jüngsten Geschichte zu erschaffen. Und wenn, dann lag wie bereits erwähnt der inhaltliche Schwerpunkt auf dem Gefallenengedenken in Österreich. Dieses Gefallenengedenken fand seinen physischen Ausdruck in sogenannten Heldendenkmalen. Damit es auch in Österreich kritische Vermittlungsräume geben konnte, musste ein Fokus-wechsel stattfinden, um „jenen Fokus des Gedenkens, der sich den Gefallen der Wehrmacht und dem „Heldengedenken“ verschrieben hatte,

zu verschieben und die wirklichen Opfer ins Licht zu rücken. Ein Narrativ musste dekonstruiert und ein neues geschaffen werden“ (C.Angerer/ Blohberger, 2020, 167). Den wahren Opfern des Nationalsozialismus kommt seit der Waldheim-Affäre ein gesteigertes Interesse zu, was sich nicht zuletzt in der Schaffung von Denkmälern und Gedenkstätten manifestierte. Mit dem Wandel in der Erinnerungskultur Österreichs ging auch ein starker Anstieg der Gedenkstätten und Vermittlungsräumen einher. 2010 wurde zum Beispiel im Ölhafen Lobau ein Denkmal für die Zwangsarbeiter:innen in Wien errichtet.

In den letzten Jahrzehnten erleben Räume, die der Geschichtsvermittlung gewidmet sind, wie zum Beispiel Zeithistorische Museen, einen „Boom“ (siehe Radonic/ Uhl, 2020, 11). In Wien befinden sich mittlerweile einige solche Museen, unter anderem:

- ▶ 1988 wurde die Jüdisches Museum der Stadt Wien GmbH gegründet. „1995/96 wurde das Palais Eskeles durch einen Umbau (Architektur: Eichinger oder Knechtl) an die Erfordernisse eines modernen Museumsbetriebs angepasst und erstmals eine Dauerausstellung (Konzept: Felicitas Heimann-Jelinek) eingerichtet“ (Jüdisches Museum).
- ▶ 2000 kam das Museum Judenplatz als Außenstelle des Jüdischen Museums hinzu. Hier werden Ausgrabungen einer Synagoge aus dem Mittelalter für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im gleichen Jahr wurde das Denkmal für die 65.000 ermordeten österreichischen Juden von der Künstlerin Rachel Whiteread enthüllt (siehe ebd.).
- ▶ Am Wiener Heldenplatz gibt es außerdem seit 2018 das Haus der Geschichte Österreich, welches eine lange und komplexe Entstehungsgeschichte hat.

Unter sich jedoch weisen diese kulturellen Institutionen wesentliche Unterschiede auf: Es muss zwischen den diversen Erinnerungsorten, die die Gedenklandschaft prägen, unterschieden werden. Diese verschiedenen Institutionen können folgendermaßen definiert werden:

## ERINNERUNG

*Denkmal:* „Im engeren Sinne bezeichnet der Begriff Denkmal plastische Werke, die zur Wahrung des Andenkens an eine Person, eine Personengruppe oder ein historisches Ereignis errichtet wurden. Mit einem Denkmal werden im öffentlichen Raum Gedenkort geschaffen oder Gedächtnisorte markiert. Denkmäler können je nach Anlass unterschiedliche Erinnerungshaltungen provozieren“ (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas). Als Subkategorie des Denkmals gibt es außerdem die sogenannten Mahnmale. Diese erinnern an traurige oder schmerzhaftere Ereignisse und deren Opfer. Bei Mahnmälen wird, wie der Name schon verrät, darauf abgezielt, durch das Denkmal selbst eine Mahnung oder Appell an die Nachfolgeneration auszusprechen.

*Gedenkstätte:* Ist hingegen kein plastisches Werk sondern ein Ort, an denen historische Geschehnisse oder Persönlichkeiten gedacht wird. „Gebräuchlich ist der Begriff für groß angelegte Institutionen, die unterschiedliche Elemente miteinander verbinden, zum Beispiel »authentische« Relikte, Denkmäler, Friedhöfe, Ausstellungen oder Museen sowie Archive, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen, in denen materielle, ästhetische, pädagogische, wissenschaftliche und hermeneutische Dimensionen aufeinander treffen“ (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas). In Bezug auf den Nationalsozialismus wird der Begriff Gedenkstätte oft mit den ehemaligen Konzentrationslagern in Verbindung gebracht, allerdings gibt es auch Gedenkstätten, die an anderen Orten des NS-Verbrechens zur Erinnerungskultur beitragen. Laut erinnern.at wird der Begriff Gedenkstätte im österreichischen NS-Kontext folgendermaßen definiert: „Als Gedenkstätten für NS-Opfer sind Orte zu verstehen, an denen sich eine Institution dauerhaft um die Bewahrung des authentischen Ortes kümmert, die Geschichte dieses Ortes dokumentiert sowie der mit dem Ort verbundenen NS-Verbrechen und deren Opfer gedenkt. Darüber hinaus stehen Gedenkstätten für Informationen zum Ort und historischen Fragen zur Verfügung und bieten pädagogische Vermittlungsangebote (z.B. Führungen, Workshops etc.) an“ (Gedenkstätten und Erinnerungsorte). Diese Definition versteht sich in Anlehnung an die Gedenkstätten-Definition des Gedenkstättenforums (Gedenkstättenreferat der Topographie des Terrors Berlin).





Abb 50: Gedenkstätten in Österreich, nach Bundesland.

## ERINNERUNG

*Museum:* „Nach der Definition des Internationalen Museumsrats (ICOM) eine gemeinnützige ständige Einrichtung, die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umgebung für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt. (...) Ihre in der Regel unveräußerlichen Sammlungen bilden die materielle Grundlage gegenwärtiger und künftiger kulturellen Gedächtnisse“ (Kopf, 2001, 387-389).

Aus diesen Definitionen wird klar, dass die jeweiligen Institutionen verschiedene Verortungen, Aufgaben und Ziele haben. Denkmal gleicht nicht Museum, Museum gleicht nicht Gedenkstätte. Nichtsdestotrotz sind die Grenzen zwischen diesen Begriffen nicht ganz so starr und die Aufgaben teils überlappend- sie können vielmehr als Spektrum begriffen werden: „Ohne eine Hierarchisierung in der Erinnerungsform und -funktion aufzubauen, bilden diese unterschiedlichen Erinnerungsorte eine Spannweite ab, die von stärkerer Ästhetisierung und Emotionalisierung zu stärkerer Historisierung und Rationalisierung reicht. Denn zweifellos stellt das Denkmal die emotionalste und ästhetischste Form der Erinnerung dar, während die Gedenkstätte einen reflexiven Umgang mit dem Erinnerungsort zumindest zulässt, ohne auf die ästhetische Kraft des authentischen Ortes zu verzichten, während das Museum in der Regel die Vergangenheit durcharbeitet und interpretiert.“ (Borsdorf und Grütter, 1999, 6). In dieser Spannweite soll der Entwurf für die Augarten Flaktürme einer Gedenkstätte entsprechen. Diese Kategorisierung nach Borsdorf und Grütter ist für diese Arbeit sehr wertvoll, da sie hilft, das Vorhaben für die Flaktürme im Augarten akkurat zu fassen.

Ergänzend sollen einige Unterscheidungskriterien zwischen den Institutionsformen aufgestellt werden, um mein Vorhaben besser einzuordnen:

▶ Verortung:

Gibt es einen direkten Bezug zwischen dem Ort und dem, woran erinnert werden soll? Wie aus der Aussage von Borsdorf und Grütter hervorgeht, sind Gedenkstätten mehrheitlich ortsgebunden. Gedenkstätten werden dort errichtet, wo etwas historisch Signifikantes stattgefunden hat. Museen hingegen müssen nicht unbedingt einen örtlichen Bezug zu dem ausgestellten Thema aufweisen. In meinem Fall spielt der Ort eine wesentliche Rolle. Die Flaktürme im Augarten stellen einen „authentischen Ort“ dar. Die Kraft der Ausstellung ist direkt an diesen Ort gekoppelt. Der Begriff des „authentischen Orts“ soll etwas später ausführlich erläutert werden.

▶ Begehbarkeit:

Denkmäler sind als Plastiken in der Regel nicht begehbar. Einige moderne Beispiele brechen mit dieser Konvention. Insbesondere das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin benutzt die Begehbarkeit als affektives Mittel. Durch die Begehung des Denkmals kommt die von Borsdorf und Grütter beschriebene Ästhetisierung und Emotionalisierung sehr wirksam zum Ausdruck.

Bei Gedenkstätten spielt die Begehbarkeit sehr oft eine zentrale Rolle in der Vermittlung. In der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Mauthausen finden Führungen in Form eines Rundgangs statt. Es geht also auch um die Erkundung des Tatorts und das Begreifen des Ortes durch Begehung. Diese Idee des Rundgangs soll auch bei der Behandlung der Flaktürme umgesetzt werden. Da der Paarcharakter der Flaktürme ein wichtiges Thema des Entwurfs darstellen wird, soll ein Rundgang nicht nur innerhalb der jeweiligen Bauten, sondern auch zwischen ihnen inszeniert werden.

Die Flaktürme sollen außen und innen begehbar werden. Es sollen Verbindungslinien geschaffen werden, ohne die historische Faktizität zu verfälschen.

## ERINNERUNG

▶ Art der Inhalte:

Ein weiterer Unterschied, der vor allem früher zwischen Museen und Gedenkstätten herrschte, war die museale Tätigkeit des Sammelns. In Gedenkstätten gab es bis Ende der 80er Jahre keine Magazine oder Sammlungen, es wurde ausgestellt, was vor Ort aufgefunden wurde (siehe Hoffmann, 2002, 3 und Morsch, 2010). In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Kategorien etwas aufgelöst, es wird mittlerweile auch in Gedenkstätten Archivarbeit geleistet und Sammlungen angelegt. Die Wiener Flaktürme wurden durch die Alliierten "entwaffnet" und von innen von militärischen Artefakten leer geräumt. Später wurde im Rahmen der Sanierungsarbeiten 2006-2007 sämtlicher Inhalt undokumentiert aus dem Flakturmpaar im Augarten geräumt (siehe La Speranza, 2016, 52). Aus vorhandenen Fotografien lässt sich schließen, dass zumindest der Gefechtsturm im Augarten ruinös und leer steht und keinerlei Sachzeugnisse aufzuweisen hat. „Der Leitturm wurde ausgeplündert und ist bis auf die Treppenstufen leer“ (H. Angerer, 2000, 102). In dem Leitturm im Arenbergpark befanden sich hingegen noch viele Artefakte, die im Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchungen und Forschung von 2006 bis 2010 geborgen und dokumentiert wurden.

In Museen werden Sammlungen ausgestellt und in einen neuen Kontext gebracht. Die Sachzeugnisse stehen hier im Vordergrund, der Raum an sich ist neutral und nebensächlich. In unserem Fall ist der Raum ausschlaggebend für die Vermittlung. Es soll nicht darum gehen, durch die Ausstellung von Objekten eine neue (reproduzierte) Sinnstiftung in den Flakturm zu bringen. Aleida Assmann behauptet zum Beispiel, dass „die Illusion einer unmittelbaren Anschauung zerstört werden muss“, damit Gedenkstätten nicht zu „verfälschenden Erlebnisorten“ werden (A. Assmann, 2006, 224). In meinem Entwurf soll keine Reinszenierung stattfinden.

▶ Art der Vermittlung:

Zeithistorische Museen haben heutzutage ein vielfältiges Raumprogramm und diverse Vermittlungsangebote. Wie bereits durch Borsdorf und Grütter

behauptet, leisten diese Museen eine starke Historisierung und Rationalisierung bezogen auf die ausgestellten Exponate (siehe Borsdorf und Grütter, 1999, 6).

Die pädagogischen Konzepte, die heutzutage an Gedenkstätten angewendet werden, verfolgen nicht nur das Ziel der reinen historischen Wissensvermittlung. Es wird außerdem ein „Lernen aus der Vergangenheit für die Gegenwart“ angestrebt (C. Angerer/ Blohberger, 2020, 166). Um diese Reflexion bei den Besucher:innen zu erzielen wird auf Multiperspektivität und Kontextualisierung geachtet. Die Stimmen der Zeitzeug:innen, die für die Transformation von kommunikativem zu kulturellem Gedächtnis sehr wichtig sind, werden durch Erzählungen thematisiert. Außerdem sollen Perspektiven von Täterschaft und Verantwortung besprochen werden. „Für die pädagogische Arbeit an der KZ-Gedenkstätte bedeutet das nicht nur eine komplexere historische Erzählung, sondern auch neues Potential für Sinnstiftung“ (C. Angerer/ Blohberger, 2020, 169). In den letzten Jahrzehnten wird bei der Gedenkstättenpädagogik darauf geachtet, dass die Wissensvermittlung nicht ausschließlich frontal stattfindet. Bei den Rundgängen werden in Mauthausen ergänzend zu den Erzählungen auch Dialoge und Austausch angestrebt. Christian Angerer präsentiert das pädagogische Konzept der KZ- Gedenkstätte Mauthausen als „Vermittlungsdreieck“. „(...) während die Kommunikation auf der Grundlinie zwischen Ort und Geschichte als Erzählung abläuft, nimmt sie in Bezug auf die Wahrnehmungen und Verständnisweisen des Besucher-Ichs die Form des Austauschs im Gespräch an“ (C. Angerer/ Blohberger, 2020, 173). Für den weiteren Entwurf wird klar, dass es neben der Begehrbarkeit und Zurschaustellung der Flaktürme im Augarten auch physischen Raum für Dialog, Austausch und demokratische Prozesse braucht.

- ▶ Art der Partizipation: Erleben, Erlesen, Lernen, Dialog  
Gedenkstätte und Ausstellung sollen als gesellschaftlicher Raum fungieren. Sie dienen als Begegnungsort für unterschiedliche soziale Gruppen und Akteur:innen. In ihnen wird über die Bedeutung der Exponate und vermittelten Werte verhandelt. Um Verhandlung und Dialog zu ermöglichen,

## ERINNERUNG

muss eine Gedenkstätte sowohl einen sozialen als auch ein diskursiven Raum darstellen. Soziale Inklusion sowie gesellschaftliche Partizipation stehen an vorderer Stelle. Diese Kriterien müssen sich auch in dem Raumprogramm der Institution widerspiegeln. Ergänzend zu den Räumen, in denen historische Fakten vermittelt werden, sollten Räume des Dialogs und der Aufarbeitung zur Verfügung stehen.

Das Flakturmpaar im Augarten soll also zu einer Gedenkstätte umgearbeitet werden, in der ihre Geschichte und ihr Kontext aufgearbeitet und präsentiert werden, ohne die brutale Aussagekraft der Bausubstanz zu überschatten. Das pädagogische Potential dieser Bauten soll vordergründig durch die Begehbarkeit entfaltet werden. Die Geschichte dieser Türme wird, wie bereits im ersten Kapitel erläutert, bisher nur im Rahmen der Ausstellung *Erinnern im Innern* des Haus des Meeres nebensächlich behandelt. Für einen themensensiblen Umgang mit ihrer Geschichte sollten die Flaktürme als Bauten das Hauptaugenmerk der Institution sein. Als Stätten der Zwangsarbeit stellen die Flaktürme sehr wohl Orte des NS-Verbrechens dar, sie eignen sich also als Orte der Opfer-Gedenkens und entsprechen also auch der Definition einer Gedenkstätte von [erinnern.at](http://erinnern.at).

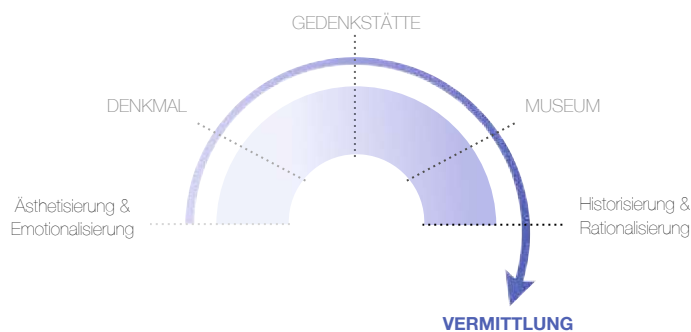


Abb 51: Spannbreite der Vermittlungsinstitutionen - inspiriert von Borsdorf und Grütter

## GESCHICHTSVERMITTLUNG AM AUTHENTISCHEN ORT

Ein wichtiger Begriff, der im Zusammenhang mit den Wiener Flaktürmen und Gedenkstätten bereits mehrfach gefallen ist, ist der des „authentischen Orts“. Dieser transdisziplinäre Begriff findet unter anderem in der Denkmalpflege und in der Gedenk(stätten)arbeit Verwendung. Der Begriff der *Authentizität* wird von Fachbereich zu Fachbereich unterschiedlich definiert, er ist als solches nicht nur polysemantisch, sondern auch umstritten. In der Denkmalpflege spielt das Konzept der historischen Authentizität spätestens mit der Charta von Venedig (1964) eine wesentliche Rolle. Hierbei liegt der Fokus auf der Bewahrung (oder Konservierung) und Wiederherstellung (Restaurierung) von Denkmälern, um das kulturelle Erbe zu bewahren. In den letzten Jahrzehnten ist die Charta von Venedig und mit ihr der Authentizitätsbegriff in der Architektur nicht unumstritten. Unter anderem wird immer wieder die historisierende Rekonstruktion debattiert und neu verhandelt (siehe Saupe, 2017). Auf diese Debatte soll etwas später ausführlicher eingegangen werden.

Die Authentizität erlebt allerdings vor allem im 21. Jahrhundert in gewisser Weise einen Boom und findet in diverse Fachrichtungen Einzug. Trotz divergierender Definitionen kann der Authentizitätsbegriff als Ausdruck von „Echtheit“ oder „Wirklichkeit“ verstanden werden. Laut dem Kulturwissenschaftler Michael Rössner und der Zeithistorikerin Heidemarie Uhl sind allerdings jegliche „Vorstellungen von Echtheit, Eigentlichkeit, Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit (...) gesellschaftlich bedingte, kontingente Konstrukte, die kommunikativ generiert und im Rahmen von Machtbeziehungen verhandelt werden“ (Rössner / Uhl, 2012, 9). Bei Gebäuden, die von den Nationalsozialisten erbaut oder benutzt wurden, geht es aus der zeithistorischen Perspektive um einen Zustand, bei dem man das nationalsozialistische Handeln spüren oder ablesen kann. In Bezug auf die Gedenkstättenarbeit wird ein großer Wert auf den affektiven Wert des Lernens „am authentischen Ort“ gelegt (siehe Uhl, 2012, 263). Der *Authentische Ort* ist seit der Jahrtausendwende für die deutsche Gedenkstättenförderung von Belang

## ERINNERUNG

und stellt seit 2008 ein wichtiges Kriterium dar (siehe Saupe, 2017). Aber wie „authentisch“ kann ein Ort mehrere Jahrzehnte nach seiner Entstehung sein? Sowohl in der Zeitgeschichtsforschung als auch in der Denkmalpflege steht dem *Originalzustand* oftmals der *Fundzustand* entgegen. „Heutige Authentizitätszuschreibungen rekurrieren meist nicht mehr auf einen „ursprünglichen Zustand“ oder ein „unverstelltes Sein“, sondern implizieren vielmehr die Historizität des Überlieferten“ (Saupe, 2017).

Die Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin Gabriele Dolff-Bonekämper fasst die zwei konkurrierenden Positionen im Umgang mit Baudenkmalen folgendermaßen zusammen: „Alles soll so bleiben, wie es ist!“ versus „Alles soll (wieder) so werden, wie es war!“ (Dolff-Bonekämper, 2021, 83). Letztere Ansicht prägt laut Dolff-Bonekämper bis heute die gängigste Herangehensweise im Umgang mit Baudenkmalern. Durch die Wiederherstellung eines bereits vergangenen Zustandes soll das kulturelle Erbe gesichert werden. Der Fundzustand wird als mangelhaft betrachtet und folglich behoben. „Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden im Bild des ‚geheilten‘ Denkmals versöhnt, es soll glänzen wie am ersten Tag nach seiner Vollendung (...)“ (Dolff-Bonekämper, 2021, 83). Dieser Ansicht gegenüber steht die Forderung, Konservierung statt Restaurierung zu betreiben, wie es Georg Dehio schon im Jahr 1900 tat. Zugespitzt hat sich diese Position in der sogenannten *conservation as found* Bewegung, die in den 50er Jahren in England entstand und von Peter und Alison Smithson in die Architekturdebatte eingeführt wurde. Bei diesem Vorgang wird die Bausubstanz im Idealfall in allen Ausprägungen wie vorgefunden erhalten. „Die Erhaltungsleistung besteht in der weitestgehenden Nichtintervention bzw. in der Unsichtbarkeit der Konservierung“ (Dolff-Bonekämper, 2021, 83). Schwierig wird dieser Zugang bei Baudenkmalern die Schauplätze oder Tatorte historischer Ereignisse sind. Denn diese Ereignisse und ihre spätere Interpretation sind ausschlaggebend für die Interpretation des Bauwerks (siehe Dolff-Bonekämper, 2021, 84). Der Umgang mit dieser besonderen Situation ist nicht mehr eine reine Denkmalfrage. Klar ist jedenfalls,



dass die Flaktürme im Jahr 2024 in ihrem *as found* Zustand mehr als nur die Geschichte des zweiten Weltkriegs in sich tragen. Im Fall der Augarten Flaktürme soll Kompromiss zwischen den beiden konkurrierenden Positionen angestrebt werden. Die historisch akkurate Wiederherstellung eines nationalsozialistischen Militärbaus ist in keinem Fall vorgesehen. Nichtsdestotrotz bedarf es einiger (wenn auch minimaler) baulicher Interventionen, um die Flaktürme öffentlich zugänglich zu machen. Diese sollen schließlich in ihrem Paarcharakter thematisiert und zu einer öffentlichen Gedenkstätte umgestaltet werden.

Detlef Hoffmann beleuchtet den „authentischen Ort“ als problematischen Begriff in der Gedenkstättenarbeit. Am Beispiel des KZ Dachau zeigt Hoffmann, welche Schwierigkeiten der ersehnte Originalzustand mit sich bringt. Hoffmann spricht von den verschiedenen Nutzungsphasen oder Epochen eines Gebäudes (siehe Hoffmann, 2002, 7). Andreas Schmoller bezeichnet sie als „Schichten der Vergangenheit“ (Schmoller, 2010, 164). Da die meisten Bauten der Nationalsozialisten direkt nach dem Krieg von den Alliierten besetzt oder zerstört wurden, war der Ursprungszustand schon nach 1955 nicht mehr gegeben. Es ist unmöglich, Besucher:innen diesen zu präsentieren. Die künstliche Wiederherstellung des Originalzustandes würde jegliche weitere Entwicklungen verschweigen. Stattdessen könnte und sollte die *Verschichtung* der verschiedenen Nutzungsphasen erarbeitet und ausgestellt werden.

Im Fall der Flaktürme im Augarten können bis jetzt drei Nutzungsphasen unterschieden werden:

- ▶ Der Betrieb als Flakturm 1943-1945, bei dem Kriegsschäden an der Dachplatte des Gefechtsturms entstanden sind.
- ▶ Die Besetzung durch die Alliierten 1945-1955. Wie Hans Sackers berichtet, wurde kurz nach dem Ende des Kriegs im Gefechtsturm ein Sprengversuch durch die Alliierten vorgenommen, wodurch die Bodenplatte des Erdgeschosses beschädigt wurde (siehe Sackers, 1998, 96). In dieser Phase

## ERINNERUNG

fand außerdem die ausgiebige Explosion im Innenraum des Gefechtsturms statt, die durch spielende Kinder und Restmunition verursacht wurde.

- ▶ Nichtexistente Nachnutzung/Leerstand ab 1955. Bei dem Flakturm im Augarten gibt es keine ausgeführte Nachnutzung, aber es gab die Entfernung der zwei Schwalbennester auf der unteren Plattform des Gefechtsturms im Rahmen der Sanierung 2006-2007 im Auftrag der DCV.

Diese Schäden an der Bausubstanz des Gefechtsturms sind sehr beeindruckend und tragen ein starkes affektives Potenzial. Sie demonstrieren außerdem die Wehrhaftigkeit dieser Militärbauten. Laut Dollf-Bonekämper lässt sich auf Ruinen und beschädigte Bauten der *as found* Zugang produktiv anwenden: „das as found wird so zum Topos, zu einer Gedankenfigur, die wiederum ihre Wirksamkeit auch im denkmalpflegerischen Alltag entfalten kann, wenn es darum geht, in Teilen eines Gebäudes signifikante Beschädigungen und fragmentarische Funde und Befunde zu erhalten und auch zu zeigen“ (Dollf-Bonekämper, 2021, 84). Meiner Meinung nach gehören die Entwicklungen seit 1945 genauso zur Geschichte der Flaktürme, wie die zwei Jahre davor. Der Leerstand des Flakturms und seine unrechtmäßige Beschädigung im Rahmen der Sanierungsarbeiten sind Ausdruck der Erinnerungspolitik Österreichs. Um den Ort und seine Geschichte ausreichend zu kontextualisieren, müssen auch diese Phasen Erwähnung finden. „Das Miteinander der zeitlich aufeinander folgenden Spuren und Schichten ist nur am Ort erfahrbar – und Erfahrung ist eine notwendige Form der Erkenntnis“ (Hoffman, 2002, 16). Eine Umnutzung des Flakturms zu einem zeitgeschichtlichen Zweck stellt eine neue Schicht nach Hoffman und Schmoller dar. Sie sollte deshalb für die Besucher:innen ablesbar und erkennbar sein.

Im Umgang mit nationalsozialistischer Architektur gehen die Meinungen stark auseinander. Vor allem der Gedanke daran, diese Bauten mit heutigen Steuergeldern bewahrt und saniert werden, findet nicht nur Zuspruch. Oft wird argumentiert, dass die Erhaltung und der teilweise Wiederaufbau der Architektur dem Regime, aus dem sie stammen, Nachdruck verleihen. Wie

bereits erwähnt, wurden die Flaktürme, wie auch andere nationalsozialistische Bauten, für die „Ewigkeit“ gebaut. Ob sie dementsprechend alle im Rahmen der Entnazifizierung hätten beseitigt werden sollen, bleibt offen. Besonders Gedenkstätten, als Orte des Verbrechens, stellen „unbequeme Denkmale“ nach Norbert Huse dar (siehe Huse, 1997). Aber diese Bauten bieten uns unersetzbare Einblicke in die Zeiten aus denen sie stammen. Durch den Erhalt der NS-Bauten wird nicht die damalige Ideologie reproduziert, vielmehr bieten diese Gebäude den räumlichen Rahmen für eine kritische Auseinandersetzung mit ihrem Kontext. „Wenn Gebäude, Plätze oder ganze Städte in einen Dialog mit dem Betrachter treten, vermögen sie, als authentische Zeugen historische Erinnerung zu bewahren oder zu erzeugen. Architektur gibt der Erinnerung einen Ort und verankert sie damit“ (Nerdinger, 2004, 8). Die Erinnerungskultur kann, wie bereits erwähnt, an gewissen Orten zu „Gedächtnisräumen“ verdichten (siehe Nerdinger, 2004, 8). Wenn wir die Architektur der Nationalsozialisten als Spuren ihrer Zeit betrachten wird klar, dass eine Zerstörung der Gebäude einer Verdrängung des Themas gleich kommt. Nach Aleida Assmann wäre dies als „aktives Vergessen“ einzuordnen (siehe A. Assmann, 2008). Außerdem fällt auf, dass es einer Vermittlungsarbeit bedarf, um die Spuren für die nachfolgenden Generationen ablesbar zu machen. Winfried Nerdinger schreibt: „Architektonische Relikte sprechen selten von selbst, zumeist sind sie nur Spuren, die gedeutet werden müssen“ (Nerdinger, 2004).

Der historische Stellenwert und Sinn der Bauten muss auch vermittelt werden. Die Vermittlungsarbeit beginnt bereits im architektonischen Eingriff und erstreckt sich bis in den Betrieb des Bauwerks als Gedenkstätte. In Österreich befindet sich bis heute eine Vielzahl an Orten und Bauten, die als ehemalige Stätten des Nationalsozialismus ein große historisches und vermittlerisches Potential besitzen.

# ERSCHLIEßUNG der FLAKTÜRME

Die Grundidee des Konzepts besteht darin, die Flaktürme im Wiener Augarten nicht nur als statische Relikte, sondern als *erfahrbare, authentische Orte* zu präsentieren. Somit sollen diese Bauten sowohl für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht als auch themensensibel aufbereitet werden. Im Gegensatz zu allen bisherigen Vorschlägen und Projekten, die in dieser Arbeit vorgestellt wurden, sollen die Flaktürme als *Paar* bespielt werden. In diesem Entwurf sollen die Augarten Flaktürme zu einer Gedenkstätte umgeplant werden, bei der folgende Themen eine wichtige Rolle spielen:

▶ *Kontextualisierung:*

Die Flaktürme sollen in ihrer Entstehungsgeschichte kontextualisiert werden, um sie als Erinnerungsorte zugänglich zu machen. Diese Informationen können im öffentlichen Außenraum des Augartens angebracht werden, um die Besucher:innen an die Thematik der Gebäude heranzuführen, bevor sie diese betreten.

▶ *Schichten der Vergangenheit und Aufarbeitung:*

Die Flaktürme sind durch ihre (gesamte) Geschichte nicht nur als Orte des Nationalsozialismus in Österreich, sondern auch als Schauplätze der österreichischen Erinnerungskultur zu verstehen. Nicht nur der Betrieb als militärischer Turm, sondern auch die Jahrzehnte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs prägen die heutigen Flaktürme und sollten als solches besprochen werden. Die Entwicklung und Transformation der Flaktürme im Laufe der Zeit werden im Innenraum in den Fokus gerückt.

▶ *Dokumentation:*

Die intensivste Dokumentation soll im Außenraum passieren. Im Inneren der Gebäude hingegen soll eine sehr zurückhaltende Dokumentation geschaffen werden, die auf Hinweistafeln/ Booklets und Audioguides basiert. Diese visuellen und auditiven Elemente ermöglichen einen sensiblen Einblick in diese authentischen Orte. Der Bestand soll für sich sprechen, weshalb die kuratorischen Eingriffe hier minimal gehalten werden. Die Dokumentation bleibt bewusst offen und flexibel gestaltet, um sich im Laufe der Zeit weiterentwickeln zu können. Als Beitrag zur unaufhörlichen Praxis der Aufarbeitung soll sie Raum für neue Erkenntnisse und Perspektiven bieten.

▶ *Geschichtsvermittlung durch Reflexion:*

Die Gedenkstätte setzt auf Geschichtsvermittlung durch Reflexion und nicht durch Nachahmung. Es werden keine Reinszenierungen oder Exponate von außerhalb integriert, um die Authentizität zu wahren. Das Vermittlungspotential des authentischen Orts soll durch *Begehbarkeit* entfacht werden.

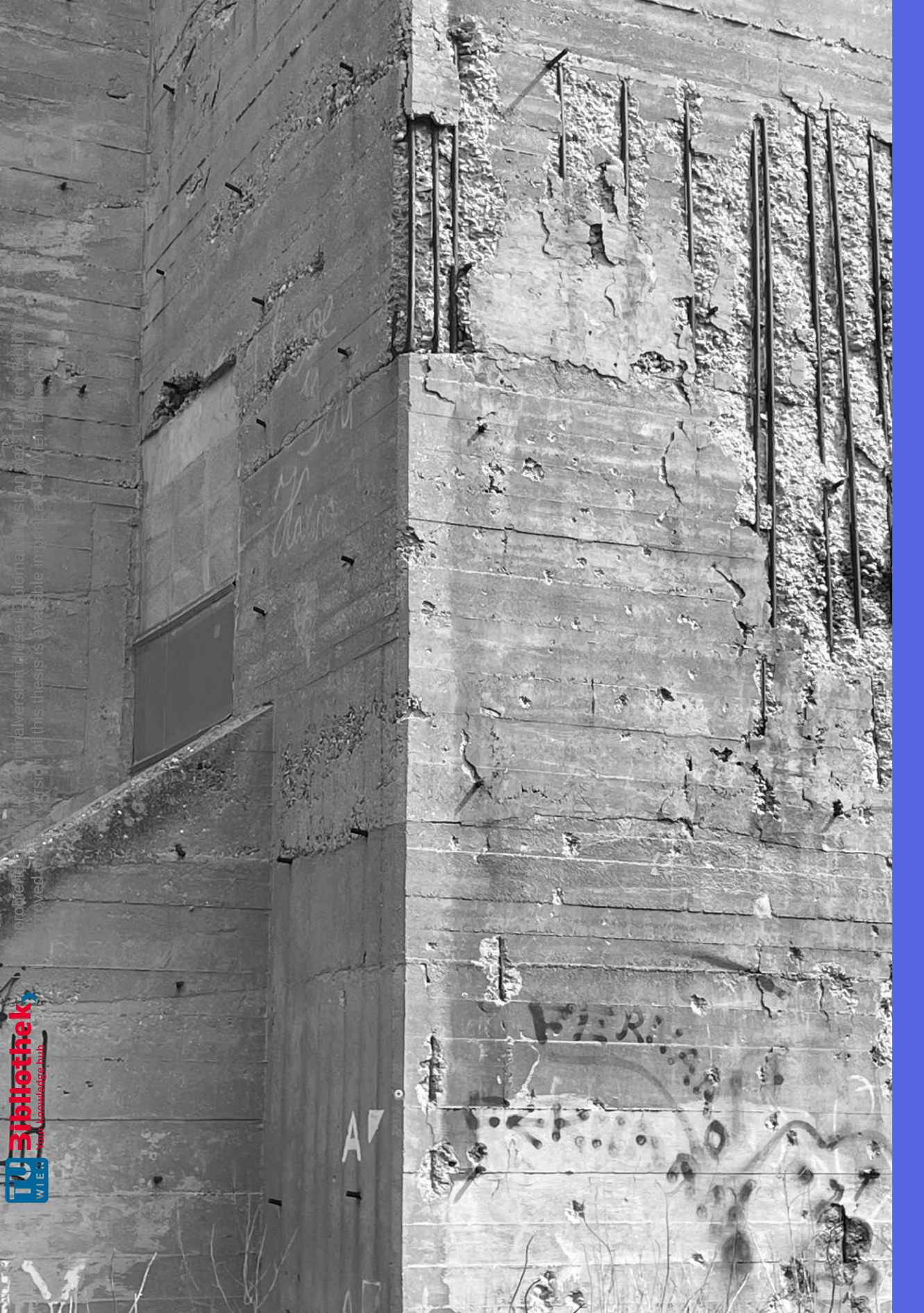
▶ *Modernität durch Öffnung:*

Die Gedenkstätte wird als Diskussionsraum konzipiert, der eine Öffnung für zeitgenössische Debatten und Perspektiven ermöglicht. Der Entwurf strebt an, die Flaktürme in die Gegenwart zu bringen, indem er aktuelle Diskussionen und Fragen zur Erinnerungskultur aufgreift und durch möglichst zurückhaltende Eingriffe physischen Raum für die Auseinandersetzung bietet.

# ENTWURF

Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

prohibited. The digital version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The digital version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



### BAUPLATZ AUGARTEN

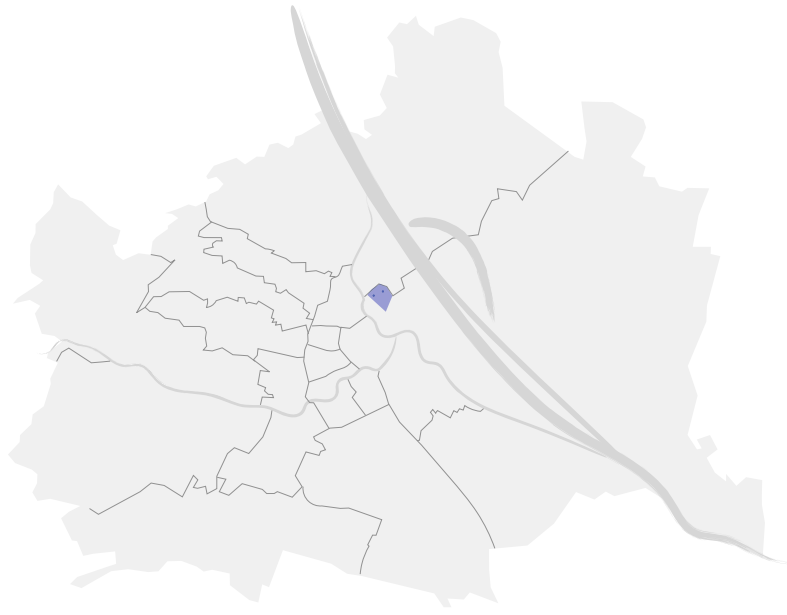
Der Augarten erstreckt sich über eine Fläche von 52,2 Hektar im 2. Wiener Gemeindebezirk, Leopoldstadt, und ist damit einer der größten Parks der Stadt. Er gilt als die älteste barocke Gartenanlage Wiens. Seine Geschichte reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück, als Kaiser Matthias 1614 hier ein Jagdschloss in der *Wolfsau* in den Donau-Auen errichten ließ (siehe Augarten). Im Laufe der Zeit wurde der Park mehrmals umgestaltet und erweitert, wobei diverse barocke Elemente Einzug hielten. Im Jahr 1712 erhielt der Gartenarchitekt Jean Trehet den Auftrag, eine neue Gartenanlage im französischen Stil zu gestalten. Trehet, der auch für die Gärten des Schönbrunner Schlosses und des Belvedere verantwortlich war, legte damit den Grundstein für das Erscheinungsbild des Augartens, das bis heute in dieser Form erhalten geblieben ist. Seit 1775 ist die Gartenanlage für die Wiener Bevölkerung öffentlich zugänglich (siehe ebd.). Der Augarten dient schon seit Jahrhunderten als Veranstaltungsort und weist eine beeindruckende kulturelle Geschichte auf. Ab dem Sommer 1944 wurden im Augarten die letzten Wiener Flaktürme errichtet. Der Augarten wurde durch den Bau der Flaktürme erheblich beschädigt. Es wurden unter anderem 16 Eisenbahngleise in den Park verlegt und Barackensiedlungen für die Bauarbeiter (Zwangsarbeiter) errichtet. Während des Krieges wurden die Parkanlagen weiter ramponiert: Zahlreiche Kubikmeter Schutt wurden dort abgeladen, Panzerfahrzeuge fuhren durch die Gartenanlage und es wurden temporäre Massengräber angelegt, in denen viele hundert Kriegsoffer ihre Ruhestätte fanden.

Im Augarten befinden sich auch weitere historische Gebäude, darunter das Augarten Palais, das im 17. Jahrhundert errichtet wurde und heute die Wiener Sängerknaben beherbergt. Vor ungefähr zehn Jahren wurde ein Konzert- und Mehrzwecksaal „Das MuTh“ am Augartenspitz für die Sängerknaben errichtet. Im ehemaligen kleinen Schloss befindet sich seit 1923 die Wiener Porzellanmanufaktur. Außerdem gibt es im Wiener Augarten ein Kinderfreibad, verschiedene Sportstätten, und gastronomische Betriebe.





Abb 53: Karte von Wien / Augarten / Abb 54: Schwarzplan Wien / Augarten



## 1600

**1614** Kaiser Matthias lässt in der Wolfsau ein kleines Jagdschloss errichten, das Teil seines Jagdgebietes ist.

**1650** Ferdinand III. erweitert das Jagdschloss und kauft einen Teil am Tabor hinzu, wodurch eine Gartenanlage im holländischen Stil entsteht.

**1660** Leopold I. erwirbt die angrenzenden Trautsonschen Gärten und lässt das Trautsonsche Gartenpalais zu einem kleinen Schloss umbauen, das den Namen "Kaiserliche Favorita" erhält.

**1677** Das Trautsonsche Gartenpalais wird zu "Kaiserliche Favorita" umbenannt und später als "Alte Favorita" bekannt.

**1683** Im Zuge der zweiten Wiener Türkenbelagerung wird die gesamte Anlage zerstört.

## 1700

**1705** Unter Kaiser Joseph I. werden die Gartenanlage und das Schloss wiederhergestellt.

**1708- 1712** Unter Karl VI. wird der Gartenarchitekt *Jean Trehet* beauftragt, im Augarten eine neue Gartenanlage im französischen Stil anzulegen, die bis heute besteht.

-> Jean Trehet gestaltet auch die Gartenanlagen des Schloss Schönbrunn und Belvedere um.

**1720** Nach dem Tod von Kaiserin Eleonore wird der Augarten wieder vernachlässigt.

**1741-1790** Joseph II. nimmt sich des vernachlässigten Augartens an und prägt dessen Entwicklung entscheidend. Er lässt die Schlossruinen der Türkenbelagerung restaurieren und gestaltet den Park mit neuen Spazierwegen und Alleen neu.

**1775** Unter Kaiser Joseph II. wird der Augarten, Wiens ältester Barockgarten, erstmals für die Bevölkerung geöffnet, nachdem er zuvor nur dem Kaiserhaus und dem Adel zugänglich war.

Abb 55: Zeitstrahl Augarten Wien

## 1800

**1805** Während der französischen Invasion wird der Augarten genutzt, das Palais dient als Spital und Lazarett.

**1814/1815** Zur Zeit des Wiener Kongresses erfreut sich der Augarten großer Beliebtheit.

**1820- 1847** Die berühmten *Erste Mai* Konzerte werden im Augarten abgehalten.

**1830** Der gesamte Augarten wird im März vom Hochwasser überflutet.

**1837** Vor der Eröffnung der Nordbahnlinie findet am 10. und 12. September das originelle, vielbesuchte Augartenfest "Die Lustfahrt mit der Eisenbahn" statt.

**1840er Jahre** Johann Georg Stüwer veranstaltet Feuerwerke im Augarten.

**1857** Der Augarten beherbergt eine Industrierausstellung.

**1860** Ein Volksfest findet im Augarten anlässlich der Eröffnung der Westbahn statt.

**1860-1870** Die Regulierung des Donaustroms führt zur Abtrennung des Gartens von der Donau, verwandelte das Gebiet von einem Augebiet in eine Kulturlandschaft.

**1897** Aufstockung des Palais Augarten.

## 1900

**Um die Jahrhundertwende** Der Augarten verliert fast völlig seine Funktion als Veranstaltungszentrum.

**1923** Eröffnung der Wiener Porzellanmanufaktur im kleinen Schloss (Favorita).

**1925** Werden vier Schulsportplätze errichtet.

**1926** Wird ein städtisches Kinderfreibad im Augarten gebaut.

**1944- 1945** Die letzten Wiener Flaktürme werden im Augarten errichtet.

**1945** Der Augarten ist nach dem zweiten Weltkrieg stark verwüstet. Er beherbergt auch einen Notfriedhof.

**1948** Die Wiener Sängerknaben beziehen das Palais Augarten, ehem. Palais Leeb.

**1950** findet ein großes Augartenfest mit Tombola und Feuerwerk statt, um für den Wiederaufbau des Stephansdoms zu sammeln.

**1955/1956** wurde im englischen Gartenteil ein Atelier für den Bildhauer Gustinus Ambrosi eingerichtet.

## 2000

**1998- 2007** Auf der Wiese vor dem Gefechtsturm findet jeden Sommer das „Kino unter Sternen“ statt.

**2000** Wird der Augarten unter Denkmalschutz gestellt.

**2012** Am Augartenspitz eröffnet ein neu gebauter Konzertsaal für die Wiener Sängerknaben. Das *MuTh* (Musik & Theater) wurde von Archipel Architekten geplant.

## ERINNERUNG

### DER AUGARTEN ALS BAROCKGARTEN

Barockgärten sind prachtvolle und kunstvoll gestaltete Gartenanlagen, die während des Barockzeitalters im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich entstanden sind und sich in ganz Europa verbreiteten. Sie waren oft Teil von königlichen oder adligen Residenzen und dienten als Ausdruck von Macht, Reichtum und kultureller Raffinesse. Sie wurden meistens in Kombination mit Schlössern und Palais geplant und errichtet. Aufgrund ihres Ursprungs im französischen Barockzeitalter werden sie oft als *französische* Gärten bezeichnet.

Typisch für Barockgärten sind symmetrische Strukturen, formelle Anordnungen und eine Vielzahl von gestalterischen Elementen wie Alleen, Boskette, Parterres, Wasserspiele und Skulpturen. Die Gestaltung von Barockgärten basierte auf geometrischen Formen und mathematischen Prinzipien, mit Haupt- und Nebenachsen, die durch Kanäle, Bassins oder Wege definiert werden.

Typischerweise umgibt eine zentrale Sichtachse ein System aus parallel verlaufenden Wegen, die regelmäßig rechtwinklig oder sternförmig angeordnet sind. Diese Bereiche sind durch geometrisch geschnittene Bäume und Sträucher, Hecken und Blumenbeete in ornamentalen Formen sowie Rasenflächen und oft mit südländischen Pflanzen gestaltet. Im Augarten finden sich hauptsächlich Kastanien- und Lindenbäume. Barocke Gärten sollten nicht nur ästhetisch ansprechend sein, sondern auch die Herrschaft des Gartenbesitzers über die Natur symbolisieren und den Besucher:innen ein Gefühl von Ordnung und Schönheit vermitteln. Französische Gärten sind durch ihre formale Strenge als Gegenpendant zu den (jüngeren), naturbelassener erscheinenden *englischen* Gärten zu betrachten. Zwischen dem Porzellanmuseum im Schloss Augarten und den Sängerknaben im Augarten Palais befindet sich ein kleiner „Englischer Garten“. Dieser Bereich zählt zu den „privaten“ Außenflächen des Augartens.



Die Bäume im Augarten: Abb 56: Roskastanienblatt / Abb 57: Lindenblatt und Blüte



Abb 58: Johann Ziegler: Zu- und Eingang in den Augarten, kolorierter Kupferstich, 1782./  
 Abb 59: Johann Ziegler: Ein Theil des Augartens, kolorierter Kupferstich, 1783

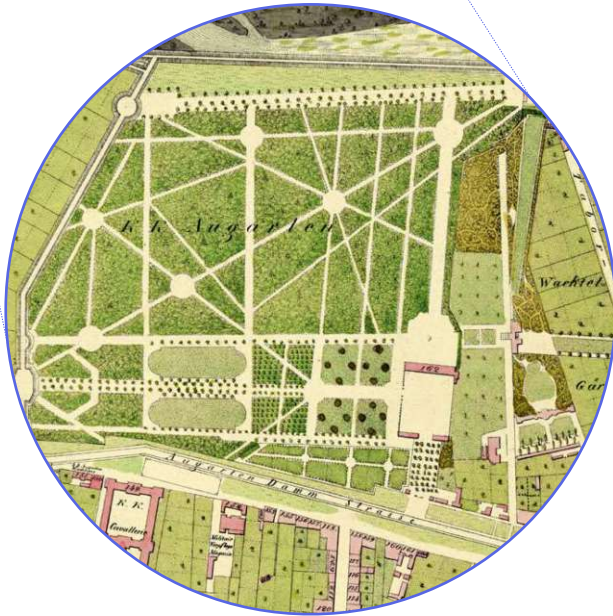
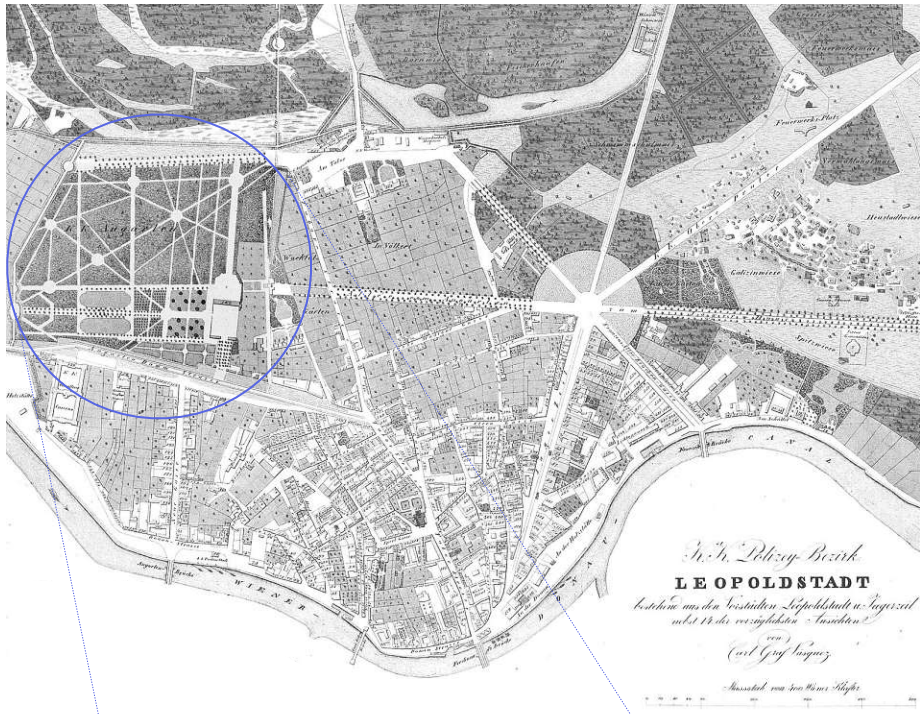


Abb 60: Karte von Wien / Augarten, ca. 1830 von Carl Graf Vasquez, mit Ausschnitt

## ERINNERUNG

### WASSERGEBUNDENE DECKE

Im Augarten ist der Großteil des Bodenbelags eine sogenannte wassergebundene Decke. Die wassergebundene Decke ist eine der ältesten Wegebauarten und findet sich in den meisten barocken Gartenanlagen Wiens. Dieses Belagsmaterial ist angenehm zu begehen, da es relativ weich und wasserdurchlässig ist. Dieser Fahrbahnbelag besteht aus einem abgestuften Gemisch aus gebrochenem Natursteinmaterial, wie Splitt und Schotter. Durch diesen Aufbau kann eine natürliche Versickerung gewährleistet werden. Das verwendete Material wird weder hydraulisch noch bituminös gebunden. Stattdessen wird der Oberbau auf die feuchte Tragschicht aufgetragen und anschließend verdichtet (gewalzt) und für einige Wochen ungenutzt gelassen. Erst durch das Einwaschen der obersten Schichten entsteht die nötige Bindung, die für eine feste Struktur sorgt (siehe Wassergebundene Decke).

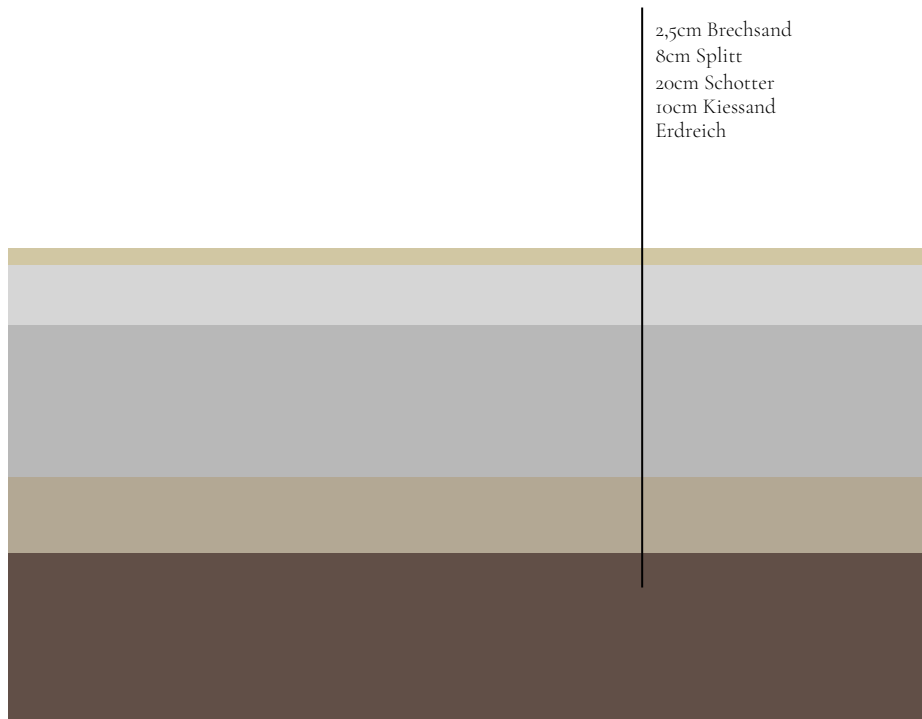


Abb 61: Regelaufbau wassergebundene M 1:10



Ein Merkmal eines fachgerecht angelegten Weges mit wassergebundener Decke ist, dass selbst schmale Reifen mit hoher Druckbelastung keine Spuren hinterlassen. Der Fahrwiderstand bei niedrigen Geschwindigkeiten ist dabei vergleichbar mit dem auf durchschnittlichen Asphaltbelägen. Aus diesem Grund eignet sich die wassergebundene Decke auch als barrierefreier Bodenbelag. Bereits während des Einbaus wird die spätere Wölbung des Weges berücksichtigt, wobei das Gefälle von der Mitte des Weges zu den Rändern hin etwa 2% beträgt (siehe Wassergebundene Decke).



Verschleißschicht  
Brechsand: 0/3mm



Ausgleichsschicht  
Splitt: 4/8mm



Tragschicht  
Schotter: 8/16mm



Frostschuttschicht  
Kiessand: 0/32mm

Abb 62/ 63/ 64/ 65: Bestandteile wassergebundene Decke

## ERINNERUNG

### ACHSEN UND WEGE IM AUGARTEN

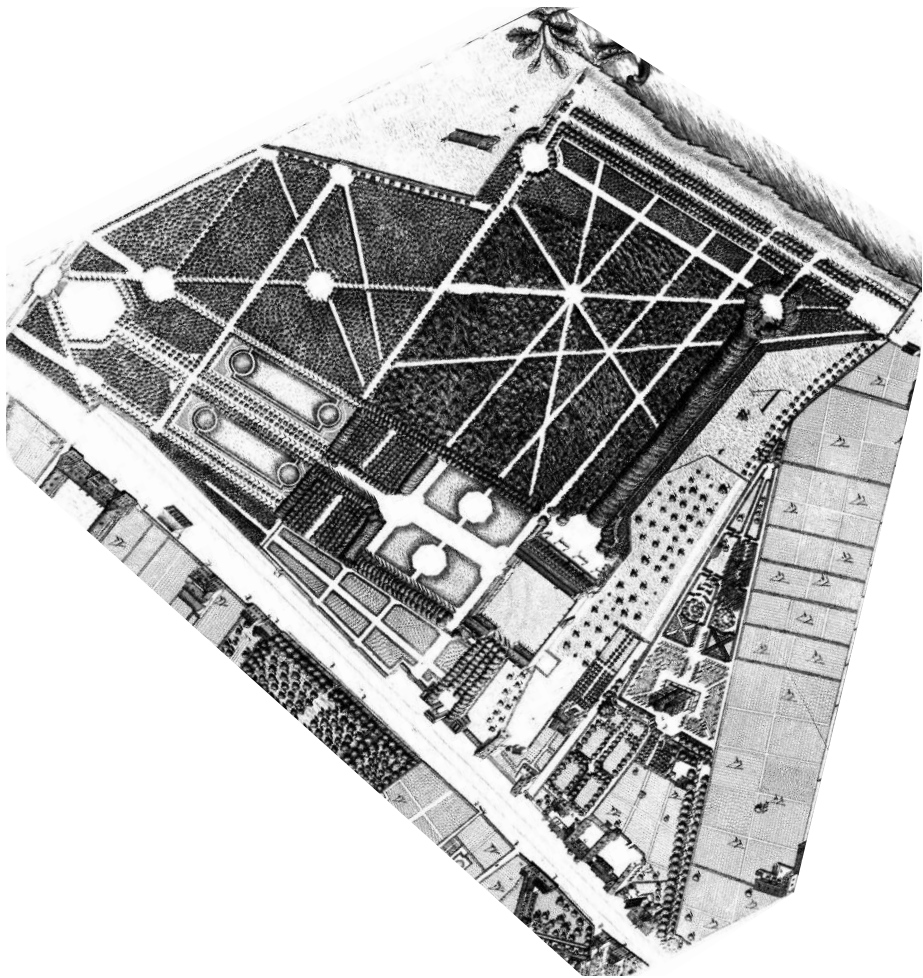


Abb 66: Wege und Achsen im Augarten,  
anhand des Vogelschauplans von Josef Daniel Huber | 1769-1777

KONTEXT

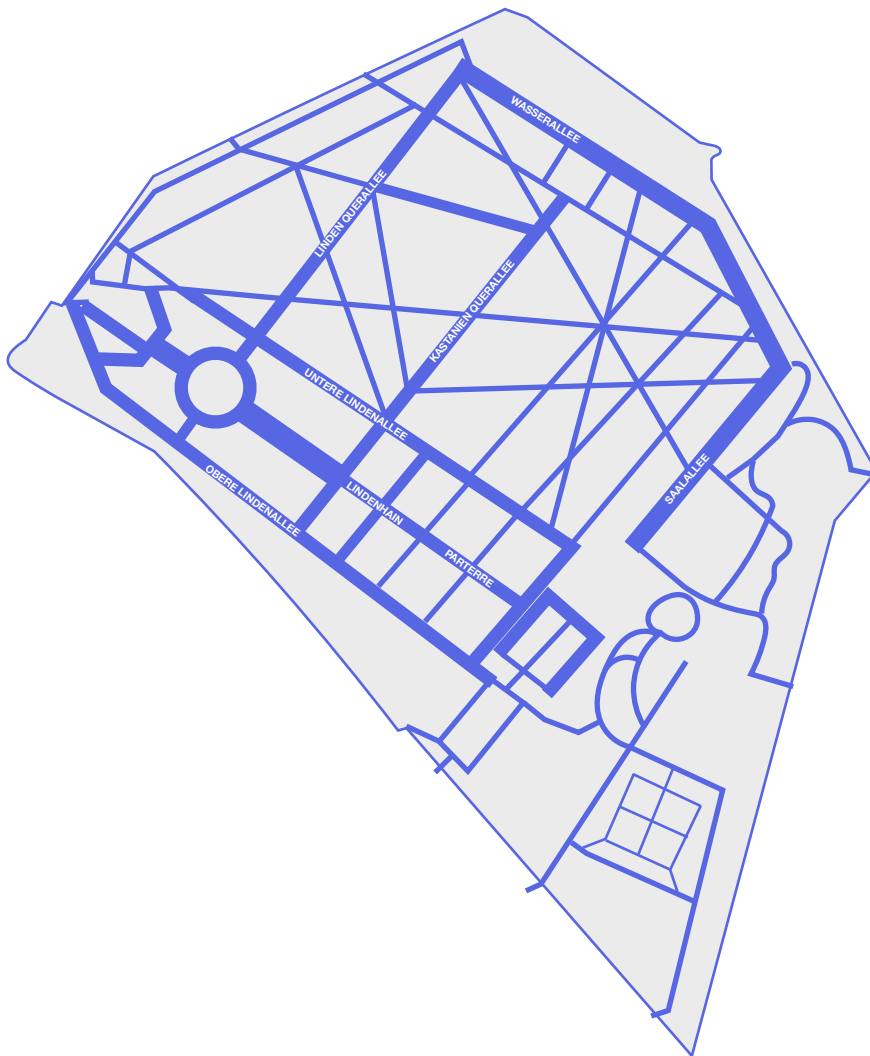


Abb 67: Hauptachsen und Wege im Wiener Augarten 21. Jhd.

## ERINNERUNG

Diese beiden Hauptachsen prägen den Augarten und sind als von Kastanienbäumen gesäumte Alleen gestaltet. Sie verbinden die beiden Flaktürme miteinander und schaffen entlang der Allee eine zentrale Sichtachse auf die Türme. Für die Umgestaltung der Flaktürme zu einer Gedenkstätte spielen diese beiden Achsen eine entscheidende Rolle.

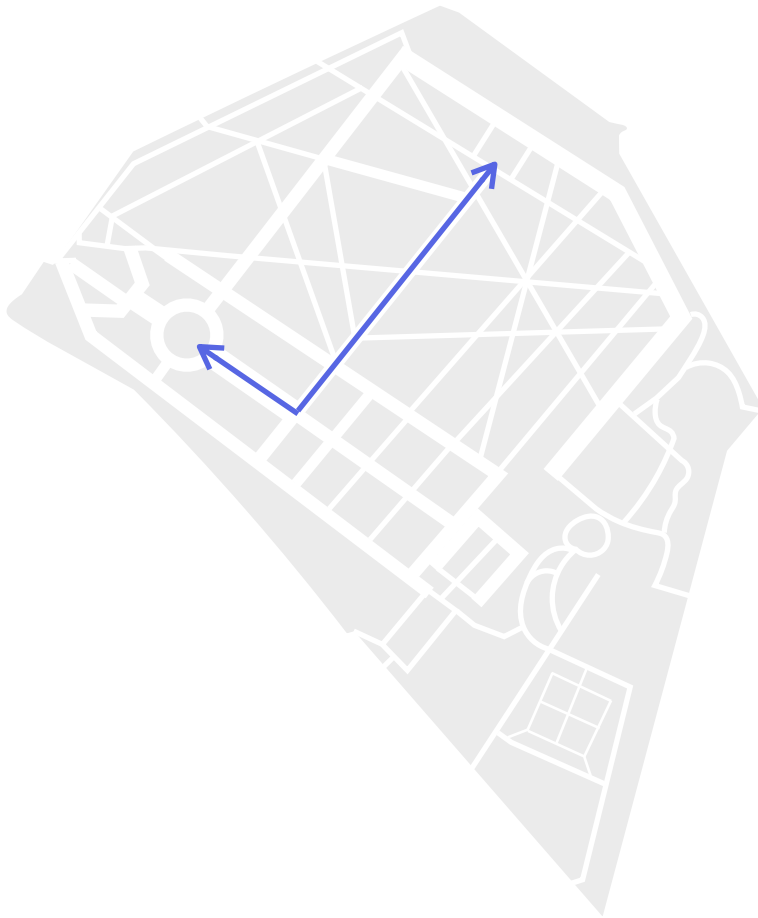


Abb 68: Wichtige Hauptachsen im Augarten

Bereits im 18. Jahrhundert lassen sich diese Nebenachsen im Augarten nachweisen. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil des komplexen geometrischen Plans einer barocken Gartenanlage. Um den denkmalgeschützten Augarten zu bewahren, müssen diese Achsen bei künftigen Planungen im Außenbereich unbedingt berücksichtigt werden.

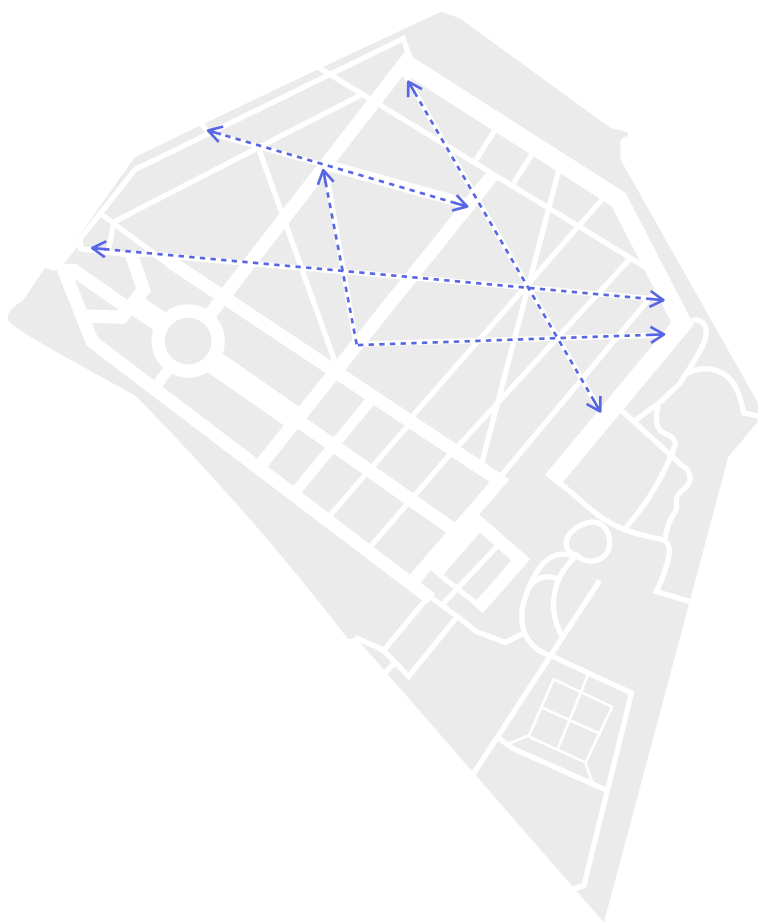


Abb 69: Wichtige Nebenachsen im Augarten



- |                                      |                               |
|--------------------------------------|-------------------------------|
| <b>A</b> Wiener Sängerknaben         | <b>M</b> Familienbad Augarten |
| <b>B</b> Josephstöckl                | <b>N</b> Pensionist:innenheim |
| <b>C</b> Porzellanmuseum             | <b>O</b> Akademie Beth Chabad |
| <b>D</b> Österreichisches Filmarchiv | <b>P</b> Atelier Augarten     |
| <b>E</b> MuTh Konzertsaal            | <b>Q</b> Kindergarten         |
| <b>F</b> City Farm                   | <b>R</b> Ambrosiengarten      |
| <b>G</b> Restaurant                  | <b>S</b> Baumschule           |
| <b>H</b> Schmidtkreuz                | <b>T</b> Schlüsselwiesen      |
| <b>I</b> Palmenhaus                  | <b>U</b> Parterre             |
| <b>J</b> Versuchsgarten Uni Wien     | <b>V</b> Blühfläche           |
| <b>K</b> Kirche Mutter Gottes        | <b>W</b> Umlaufparterre       |
| <b>L</b> Sportplatz                  | <b>X</b> Englischer Garten    |

T

## Schüsselwiesen

Die Schüsselwiesen im Augarten werden seit Ende 2023 wieder restauriert - der „historische Zustand“ der Schüsselwiesen soll wieder hergestellt werden. In Barockgärten sind Rasenflächen oft ornamental gestaltet und präzise zugeschnitten.

X

## Englischer Garten

Der Englische Garten im Augarten sticht durch geschwungene „organische“ Wege und frei platzierte Bäume, die keinem erkennbaren Muster folgen, heraus. Die Erscheinung der englischen Landschaftsgärten soll natur-belassen wirken.

U

## Parterre &amp; Umlaufparterre

W

Im Augarten gibt es ein öffentliches Parterre und ein sogenanntes „Umlaufparterre“ hinter dem Palais Augarten, in dem die Wiener Sängerknaben angesiedelt sind.

Als Teil eines Barockgartens war das Parterre der formale Gartenbereich, der direkt vor dem Schloss oder der Residenz lag und oft aus geometrischen Mustern und symmetrischen Beeten bestand. Das Parterre wird von Wegen oder Alleen durchzogen und mit kunstvollen Hecken, niedrigen Pflanzen und Blumenbeeten geschmückt.

Abb 70: Übersichtsplan Augarten 2024



Abb 71/ Abb 72: Augarten 2024





Abb 73/ Abb 74: Augarten 2024



Abb 75/ Abb 76: Augarten 2024

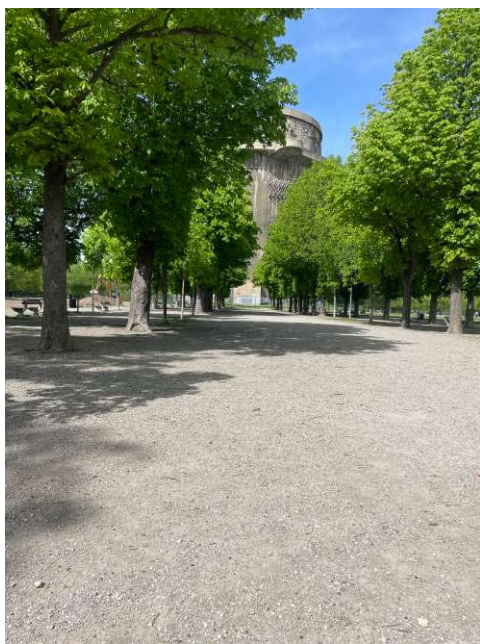
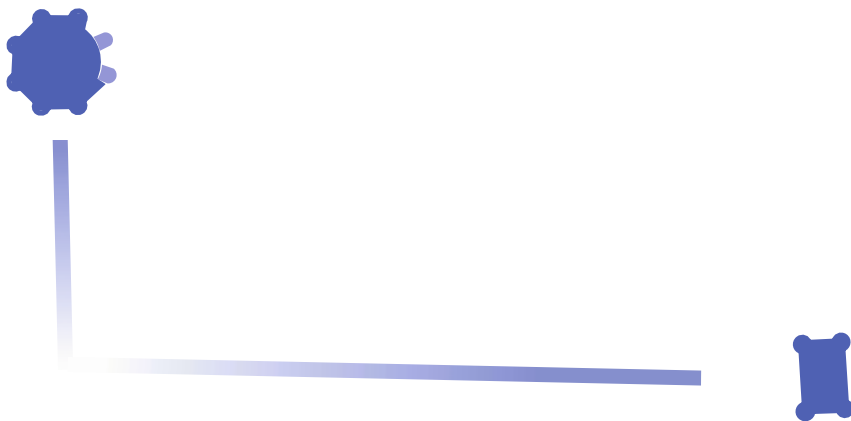


Abb 77/ Abb 78: Augarten 2024

## ERINNERUNG

### KONZEPT (NICHT-) VERBINDUNGSGANG

Die Kontextualisierung der Flaktürme beginnt durch einen neu erschaffenen Gang. Dieser bildet sozusagen den Auftakt für die Gedenkstätte. An der Kreuzung der Hauptachsen des Augartens startet ein Gang, der in beide Richtungen führt. Von diesem Punkt (X) ausgehend hat der Gang eine Neigung von 2,5 %. Diese Neigung ist zwar für Passanten kaum wahrnehmbar, führt jedoch auf einer Strecke von 120 Metern zu einer Höhendifferenz von 3,0 Metern. Am Ende des Ganges sind die Besucher:innen den Flaktürmen räumlich näher, befinden sich jedoch drei Meter unter dem Bodenniveau und ohne direkten Zugang zu den Türmen. Während man der Erschließung folgt, erfährt man an den Seitenwänden des Ganges alles über die Entstehungsgeschichte der Stahlbetonriesen und hat gleichzeitig die Türme stets im Blick. Die Wegführung ist bewusst vorgegeben und unausweichlich, um eine emotionale Reaktion auszulösen. Wichtige Nebenachsen des Augartens werden durch Brücken oder Stege gewahrt.



KONTEXT

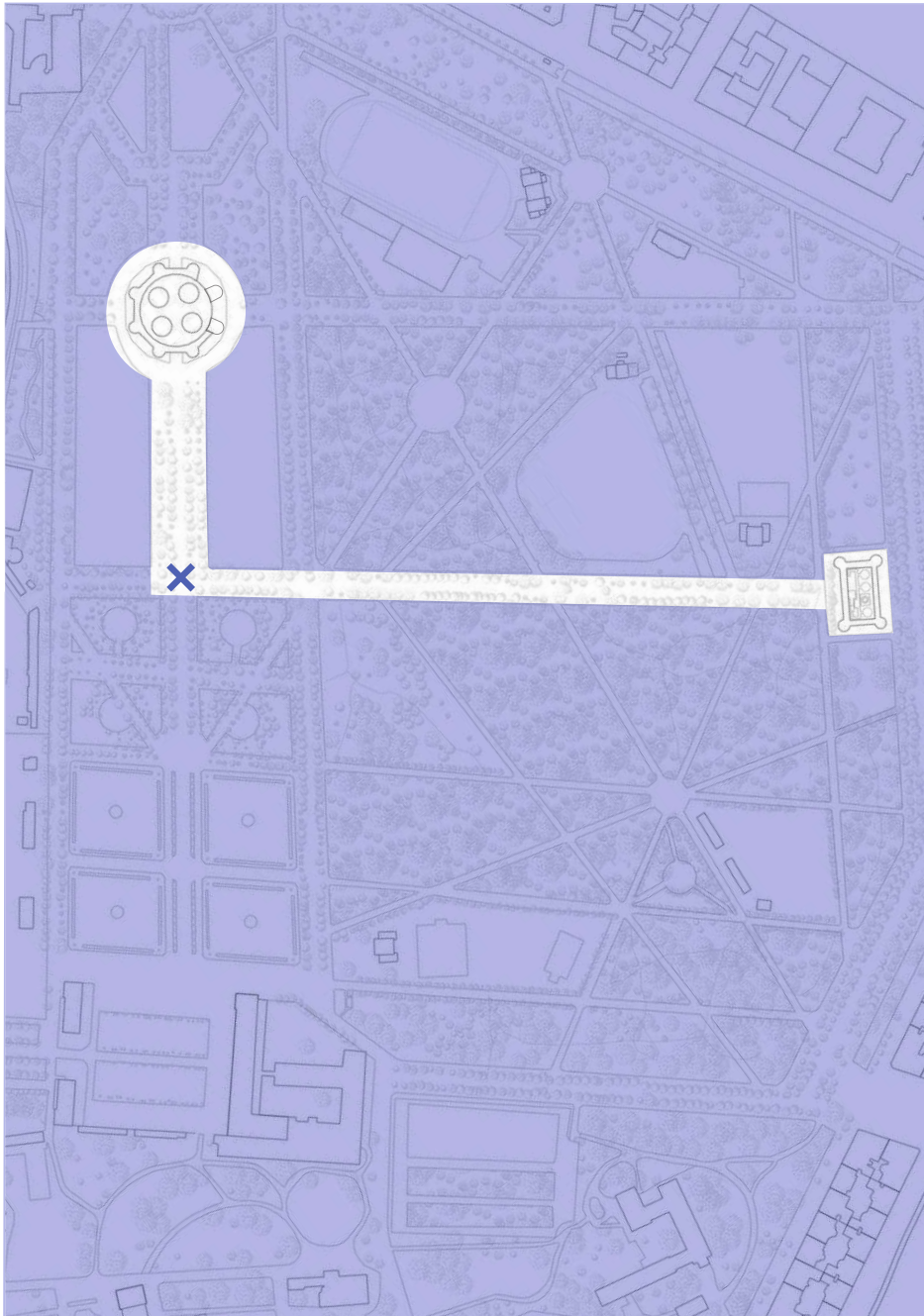
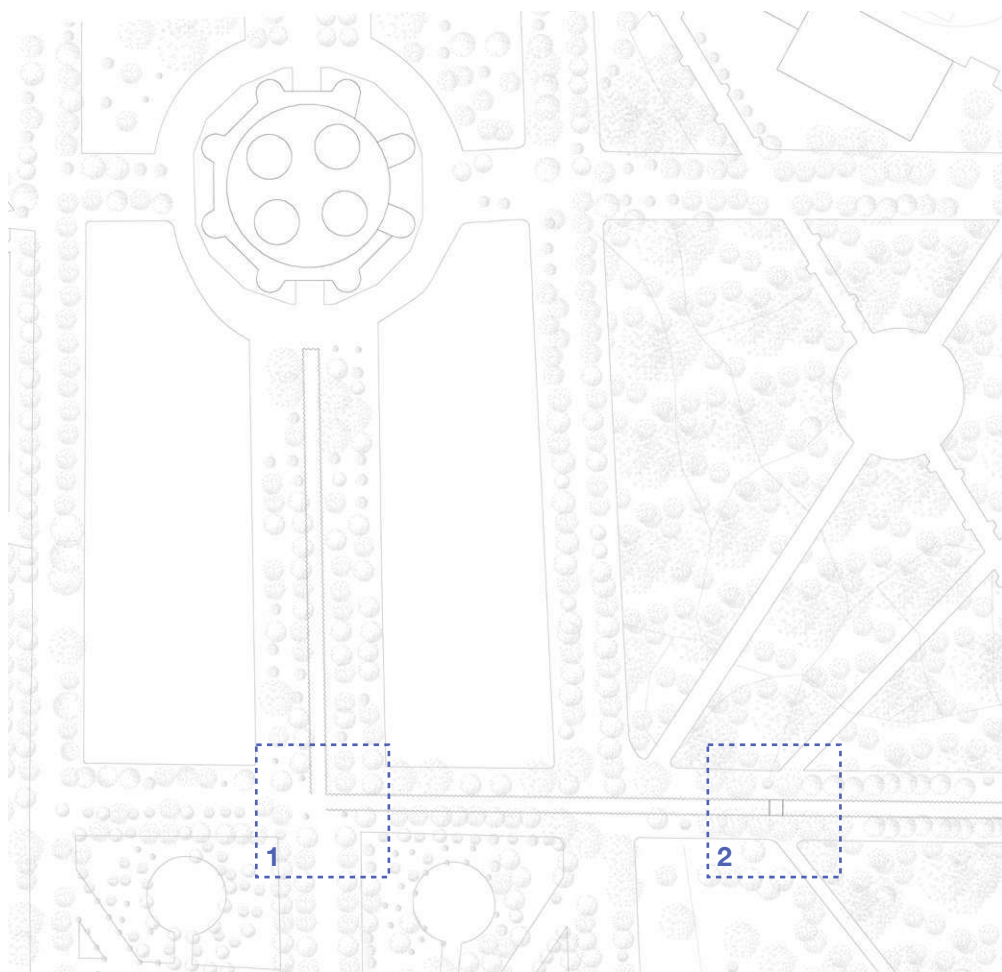


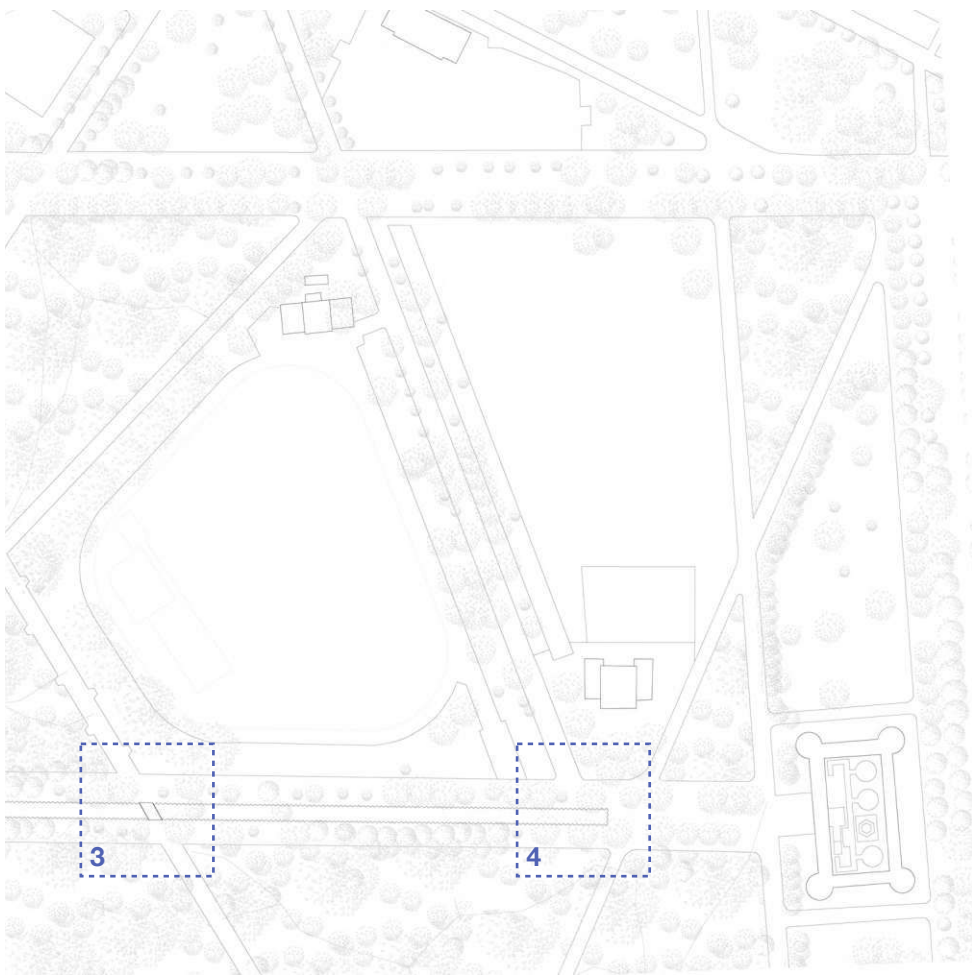
Abb 79: Konzeptskizze (Nicht-) Verbindungsgang / Abb 80: Übersichtsplan Augarten mit

# ERINNERUNG



KONTEXT

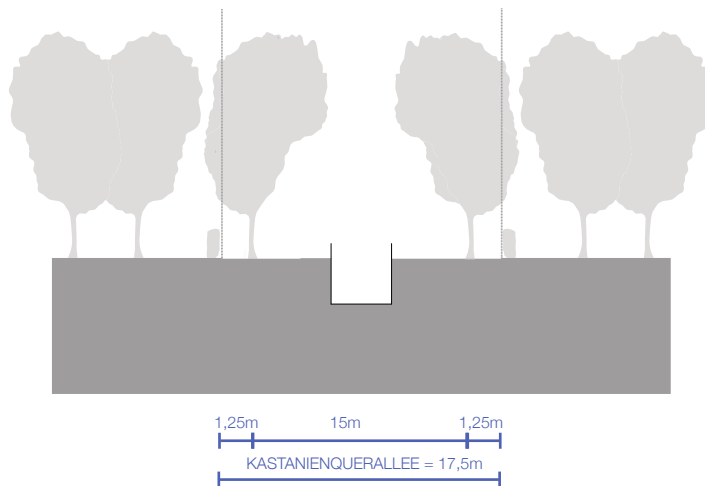
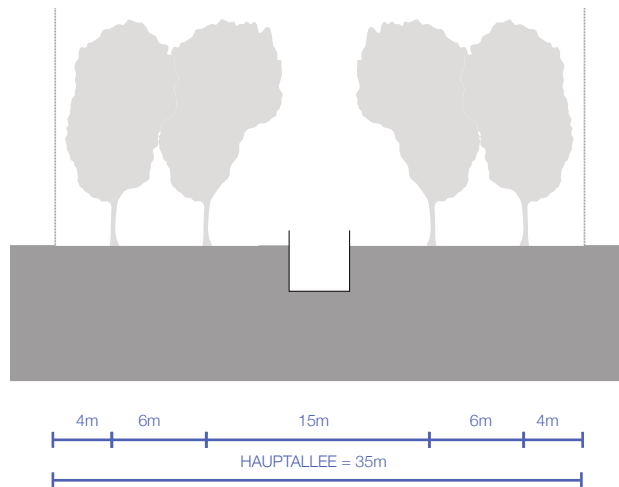
Abb 81: Lageplan M 1:2000



**ENTWURF**

## ERINNERUNG

Der Gang läuft ab dem Anfangspunkt in eine Richtung ca. 120m die „Hauptallee“ zum Gefechtsturm entlang, in die andere Richtung die „Kastanienquerallee“ insgesamt ca. 360m auf den Leitturm zu. Diese Alleen sind beide gesäumt von Kastanienbäumen, die zugeschnitten sind, so dass die Baumkronen im Inneren einen Bogen formen. Diese Schnitttechnik sorgt für eine tunnelartige Struktur, die den Eindruck einer überdachten Allee weckt. Die Kastanienalleen führen den Blick der Betrachter:innen gezielt entlang dieser Achsen. Der Gang soll sich in diese Alleen einfügen, in dem er nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe geht. Es entsteht ein neuer Raum, der mit den barocken Elementen harmoniert.



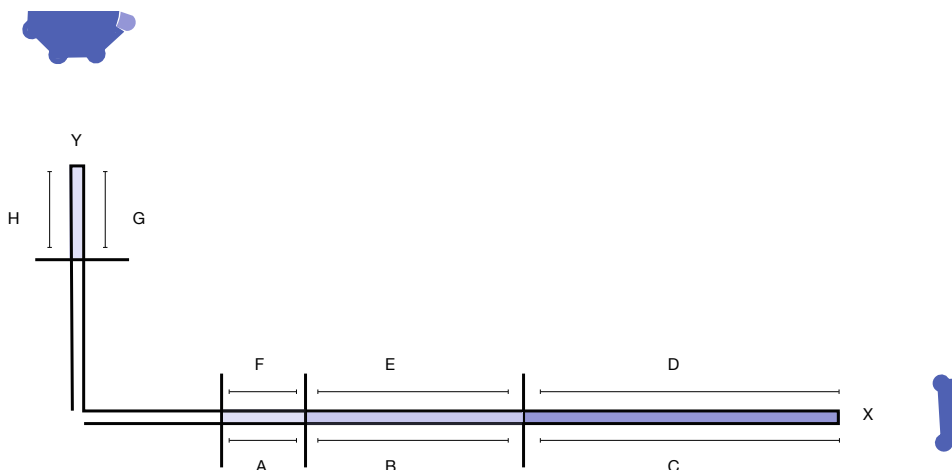
KONTEXT

Abb 82: Schematischer Schnitt Hauptallee M 1:500 /  
Abb 83: Schematischer Schnitt Kastanien Querallee M 1:500



## AUSSTELLUNGSKONZEPT GANG

Auf beiden Seiten entlang des Ganges befinden sich Dokumentationsflächen, an denen die Flaktürme kontextualisiert werden. Diese Flächen werden erst nach einer Distanz von circa 75m angebracht, wo die Wände des Ganges eine Höhe von 2,875m erreicht haben. Ab dort beginnen Abschnitte, die jeweils einem Thema gewidmet sind. Die Dokumentation ist so konzipiert, dass Besucher:innen in jedem Abschnitt etwas Neues erfahren, so dass sich der Weg entlang des Ganges in jede Richtung lohnt. An den Kopfenden des Ganges haben zwei Dokumentationsflächen Platz- diese sind als kleiner Exkurs gedacht.



- A** Funktionsweise G-Turm & L-Turm
- B** Militärische Ausstattung
- C** Was war alles im Flakturm?
- D** Ziviler Luftschutz / Die Bunkerdebatte
- E** Zwangsarbeit
- F** Bauphysik und Statik im Flakturm

- G** Standortwahl Wien
- H** Bautypen I, II & III
- X** Exkurs: Propaganda mit Flaktürmen
- Y** Exkurs: Baustelle Augarten

Abb 84: Ausstellungskonzept Gang, Schema

## ERINNERUNG

### SPUNDWAND

Für den Bau der Wände des Ganges soll eine minimal-invasive Baumethode angewendet werden, um die denkmalgeschützte Gartenanlage des Augartens so wenig wie möglich zu beeinträchtigen. Durch den Bau der Flaktürme wurde die barocke Gartenanlage stark beschädigt. Der neue Gang soll diesen tiefgreifenden *Einschnitt* bewusst sichtbar machen und damit auf die Zäsur in der Geschichte des Gartens hinweisen, ohne jedoch die Schäden zu wiederholen, die einst durch den Bau der Türme verursacht wurden.

Ein weiteres Ziel ist es, den Boden des Augartens so weit wie möglich zu schonen und nicht unnötig zu versiegeln, um das historische Erscheinungsbild der Gartenanlage zu bewahren. Deshalb soll der Gang durch den Einsatz von Stahlspundwänden errichtet werden. Diese Bauweise ermöglicht es, die Konstruktion effizient und schonend in den Boden einzufügen. Zugleich wird die wassergebundene Decke des Bodens über den gesamten Bereich des Ganges weitergeführt, was nicht nur den Charakter der Gartenanlage bewahrt, sondern auch einen gestalterischen Akzent setzt. Durch die bewusste Verwendung von Stahlspundwänden wird der Gang zu einem markanten, ausdrucksstarken Bauelement, welches den modernen Eingriff sichtbar macht.

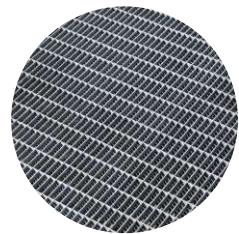
Die Stege, die an zwei zentralen Achsen über den Gang verlaufen, sollen mit Gitterrosten als Bodenbelag ausgestattet werden. Dadurch wird das Sonnenlicht gefiltert und schafft im darunterliegenden Gang eine besondere Lichtstimmung.



Bodenbelag im Gang  
Brechsand: 0/3mm



Spundwand Material  
Feuerverzinkter Stahl



Bodenbelag Stege  
Gitterrost: 30/10  
(rutschhemmend)

Spundwände, genauer gesagt Spundwandverbauten, werden für gewöhnlich als Verbauwände zur temporären Sicherung von Baugrubenwänden eingesetzt. Darüber hinaus finden sie auch in dauerhaften Anwendungen Verwendung, beispielsweise im Hafengebäude als Anleger, als Uferbefestigung, als Widerlager von Brücken oder als Dichtung in Dämmen. Spundwände werden sowohl in trockenen Böden als auch in Böden im Grundwasser verwendet. Heutzutage werden Spundwände fast ausschließlich aus Stahlprofilen hergestellt, in der Regel in Form von U- oder Z-Profilen. Eine Spundwand setzt sich aus diesen Profilen, sogenannten Spunddielen oder Spundbohlen, zusammen, die in der Regel durch Rütteln, Rammen oder Pressen in den Boden eingebracht werden. Dafür werden spezielle Baumaschinen mit einem Mäkler verwendet, an dem die entsprechenden Ramm-, Rüttel- oder Pressgeräte angebracht werden können. Diese Maschinen ermöglichen es auch, Spundbohlen aus dem Boden zu ziehen, um sie erneut zu verwenden. Die Verankerung von Spundwänden erfolgt in der Regel durch Zuganker oder Ankerplatten, die in den Boden eingebracht werden, um die Stabilität der Wand zu gewährleisten und die auftretenden Kräfte sicher abzuleiten. Die Verankerung kann mithilfe eines Gurtes oder einzeln an den Spundbohlen befestigt werden (siehe Spundwand).

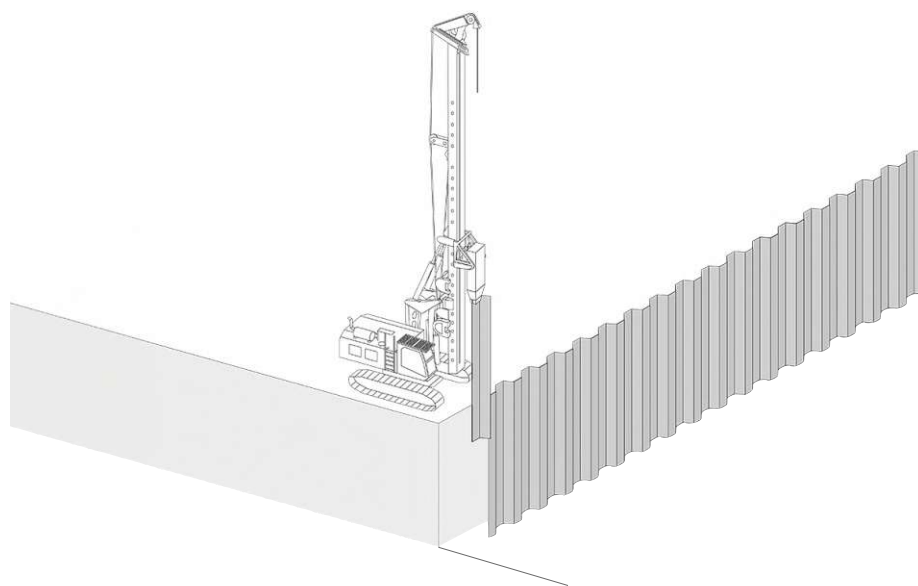
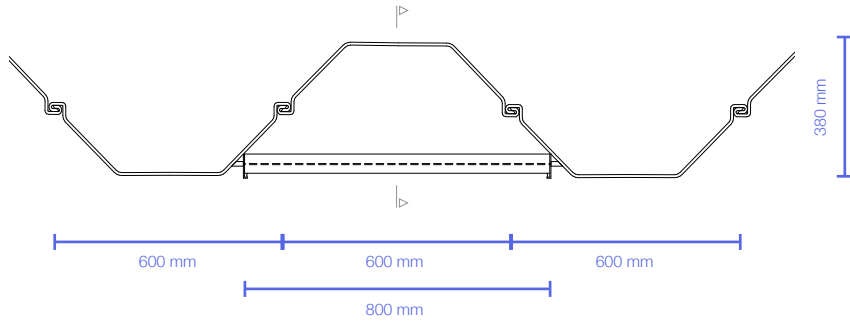


Abb 88: Montagediagramm Spundwand

## ERINNERUNG

### DOKUMENTATIONSFLÄCHEN



Dokumentationsfläche aus 3mm Aluminium,  
bedruckt und abgekantet, mit integrierten LEDs

Drahtseil Ø 4 mm Stahl verzinkt, mit  
Drahtseilspanner zwischen Spundbohlen

Spundwand Verankerung

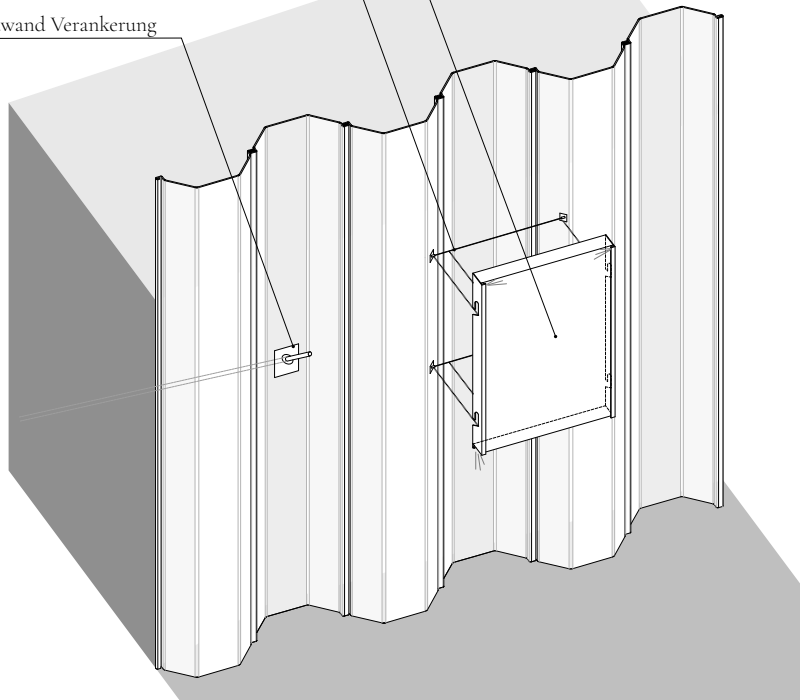


Abb 89: Spundwand mit Dokumentationsfläche , Grundriss M 1:20 /  
Abb 90: Spundwand mit Dokumentationsfläche , Axonometrie

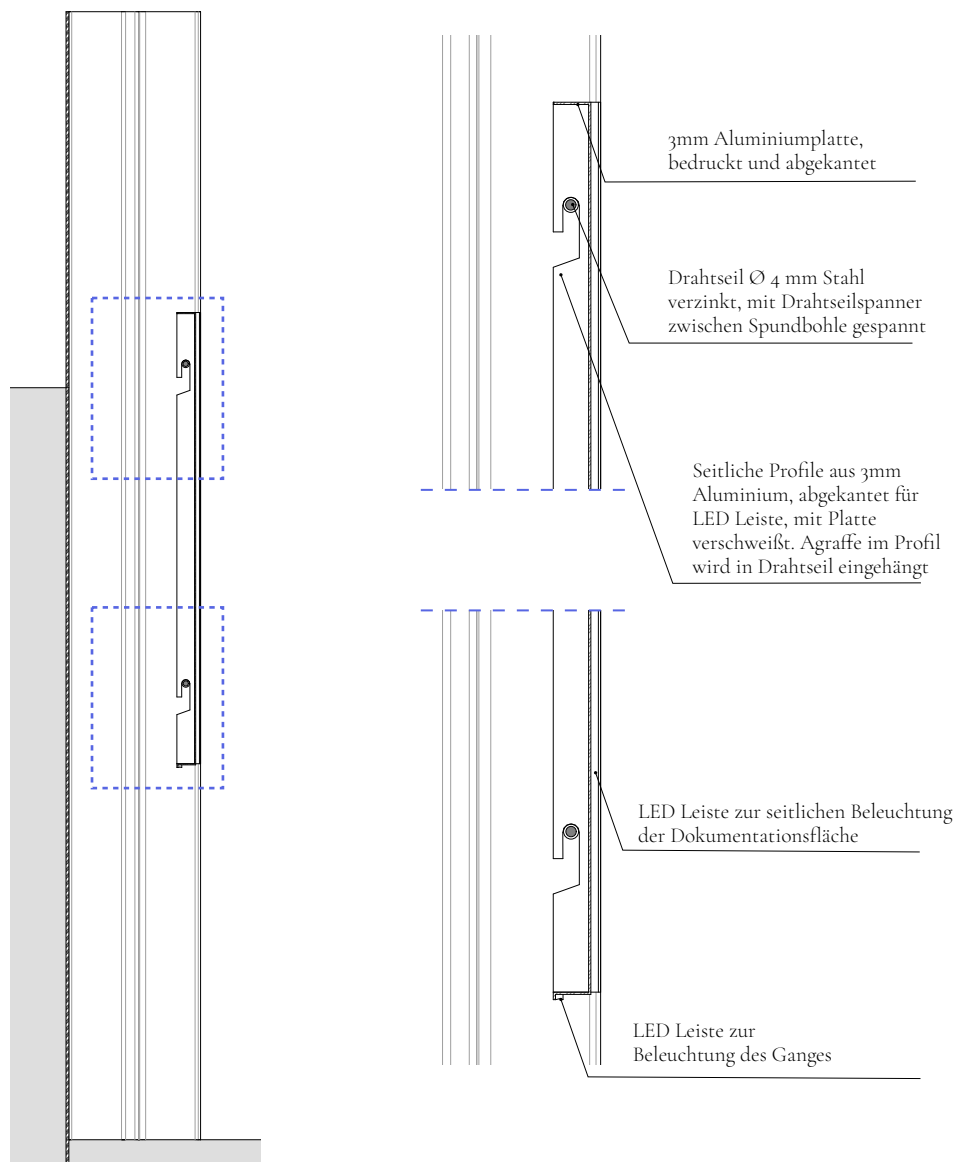
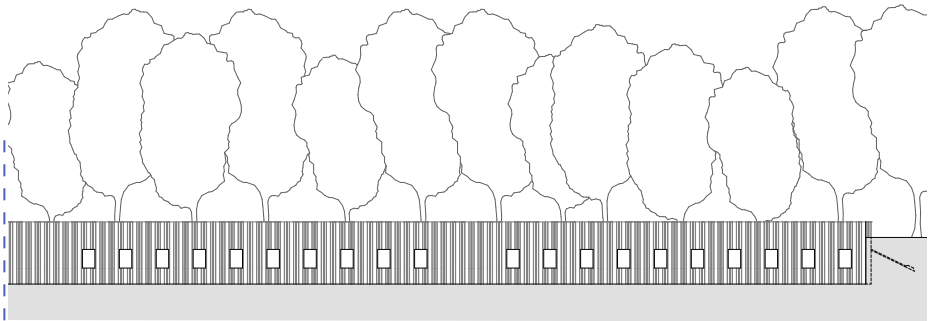
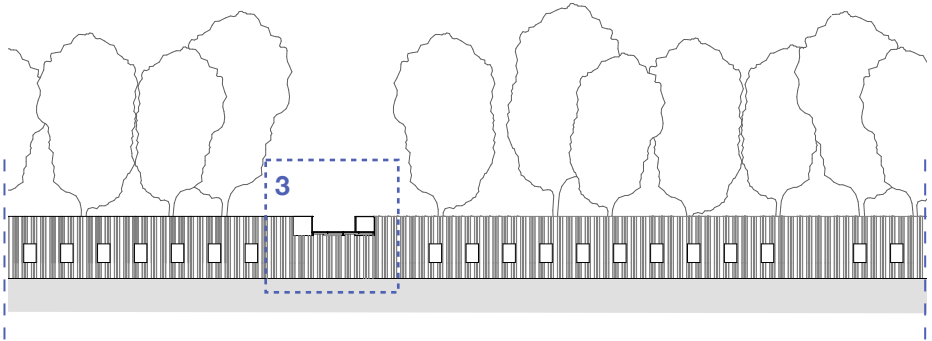
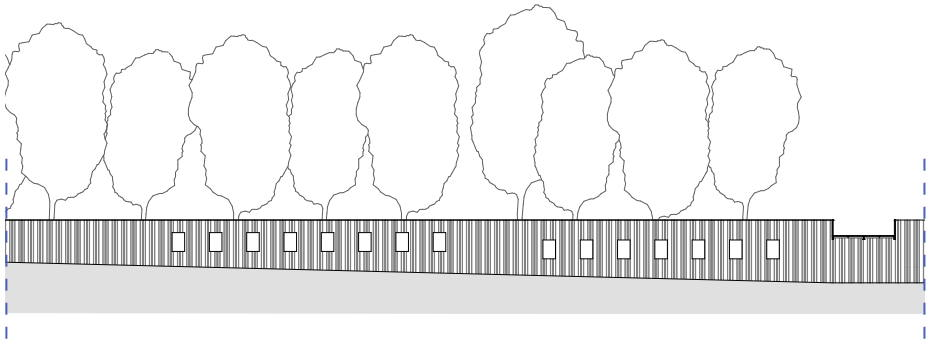
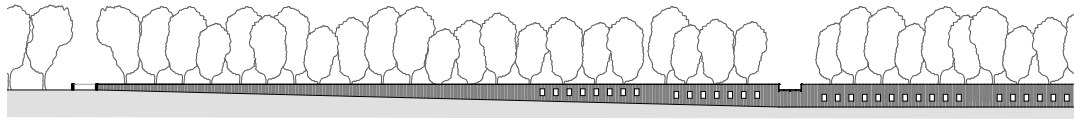


Abb 91: Spundwand mit Dokumentationsfläche, Schnitt M 1:20 /  
Abb 92 / 93 : Detailausschnitt M1:10

# ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 94: Längsschnitt Gang Gesamt M 1:1250, Abschnitt 1  
Abb 95/96/97: Schnittabschnitte M 1:500

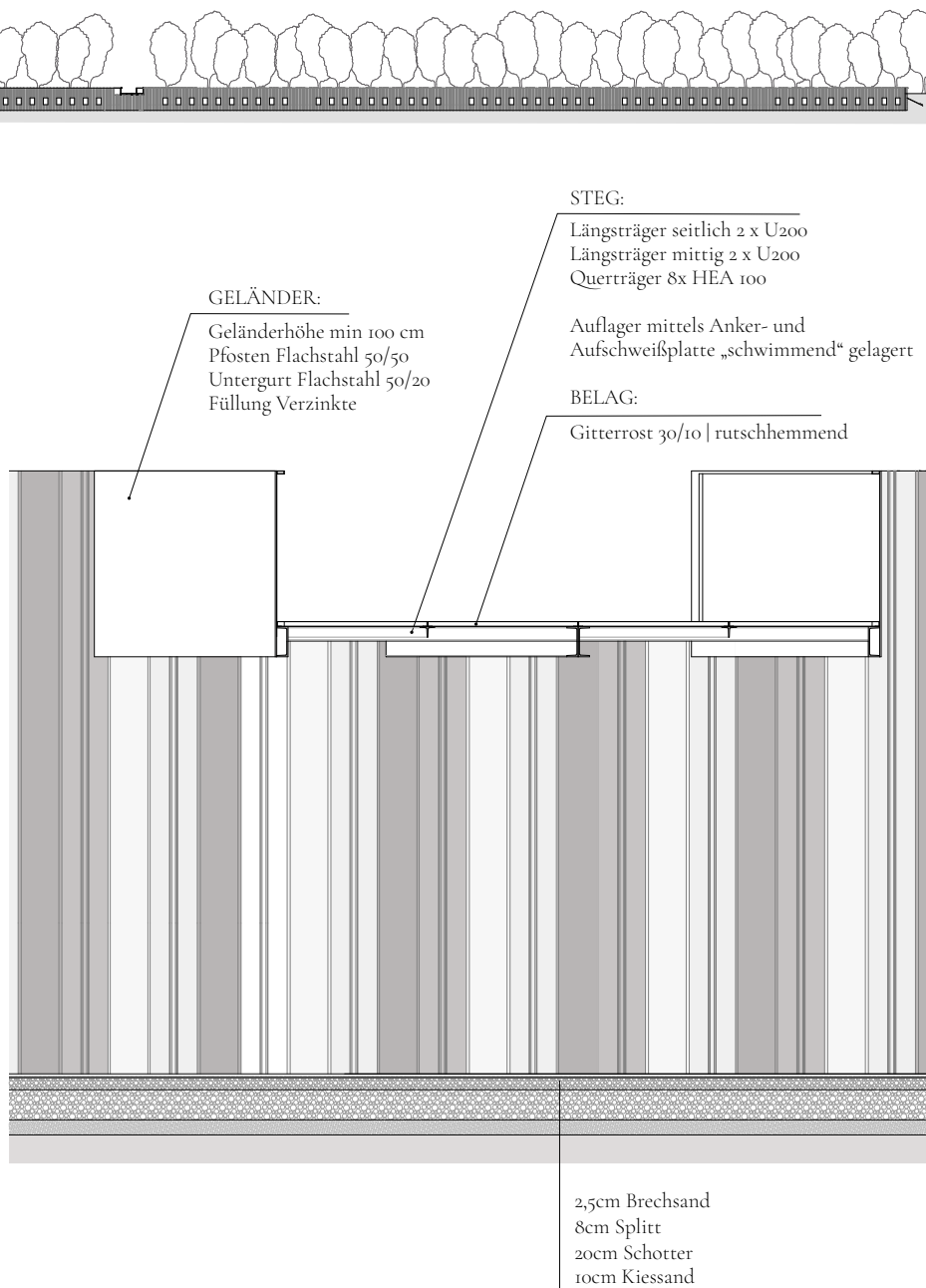


Abb 98: Längsschnitt Gang Gesamt M 1:1250, Abschnitt 2  
 Abb 99: Steg über Gang: Schnitt M 1:50

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# ERINNERUNG

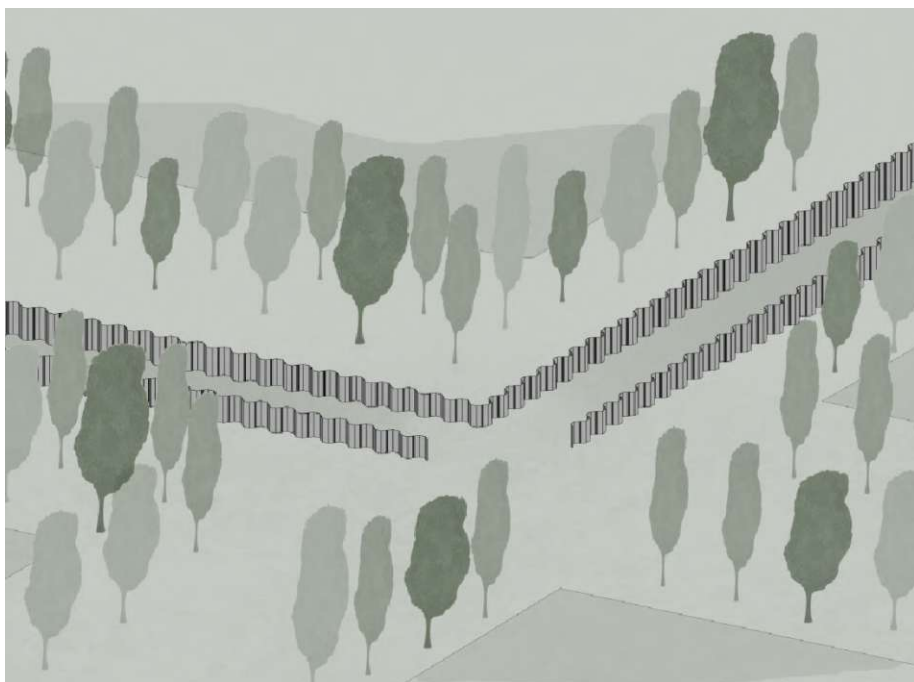


Abb 100: Axonometrie Gang 1

KONTEXT



2

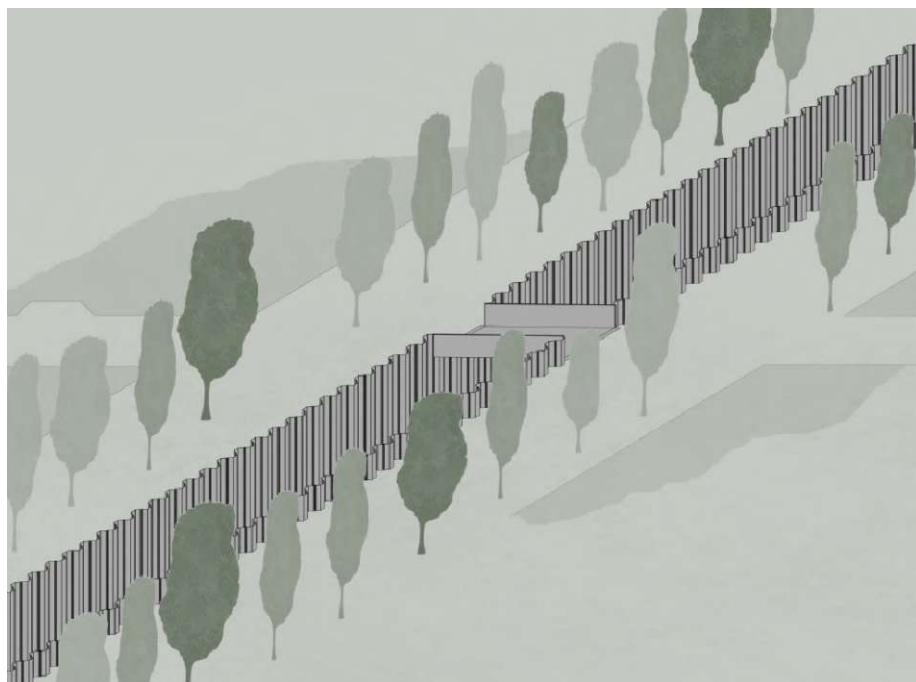


VERMITTLUNG

Abb 101: Axonometrie Gang 2

ENTWURF

## ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 102: Axonometrie Gang 3

4

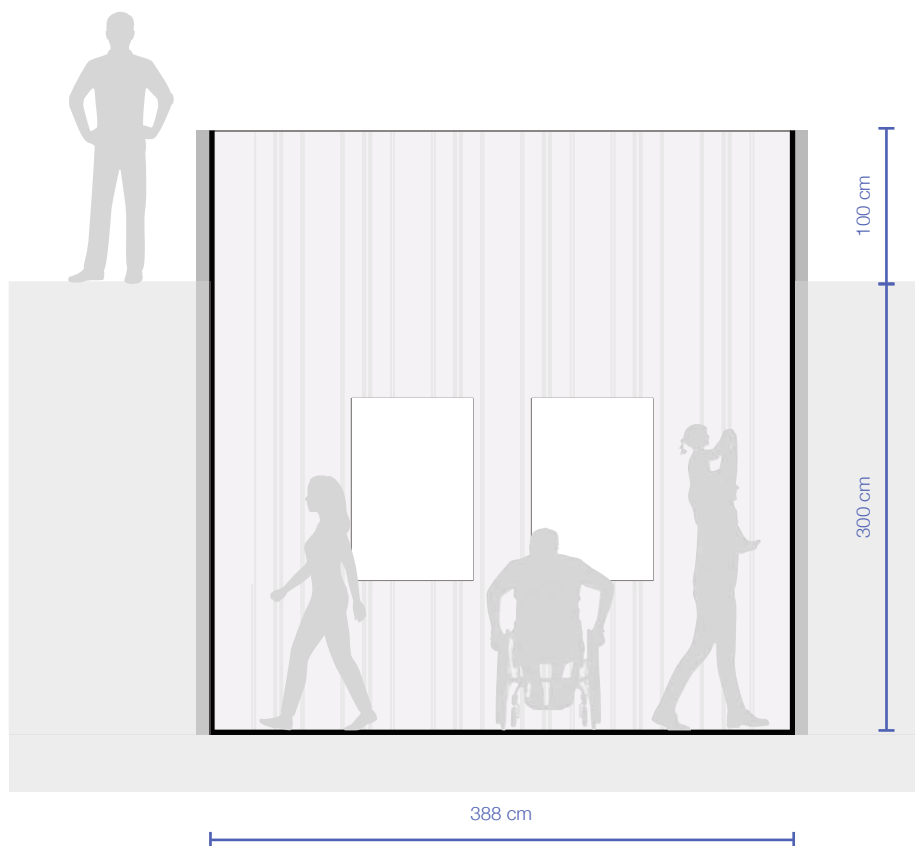


VERMITTLUNG

Abb 103: Axonometrie Gang 4

## ERINNERUNG

### DIMENSIONIERUNG GANG



DIMENSIONIERUNG AUSSTELLUNG

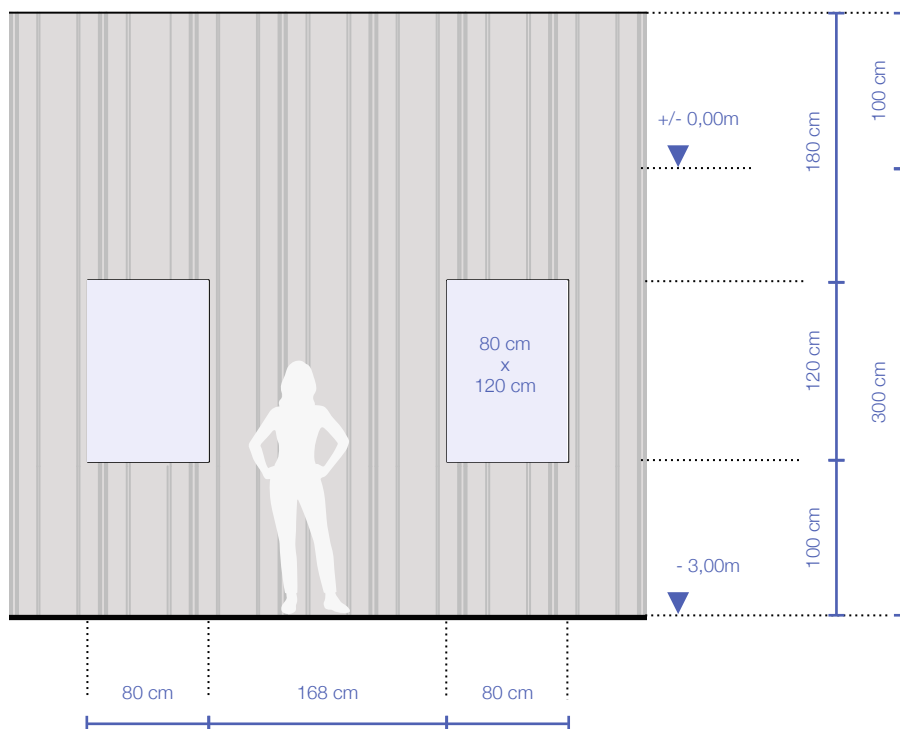


Abb 105: Dimensionierung Ausstellung im Gang M 1:50

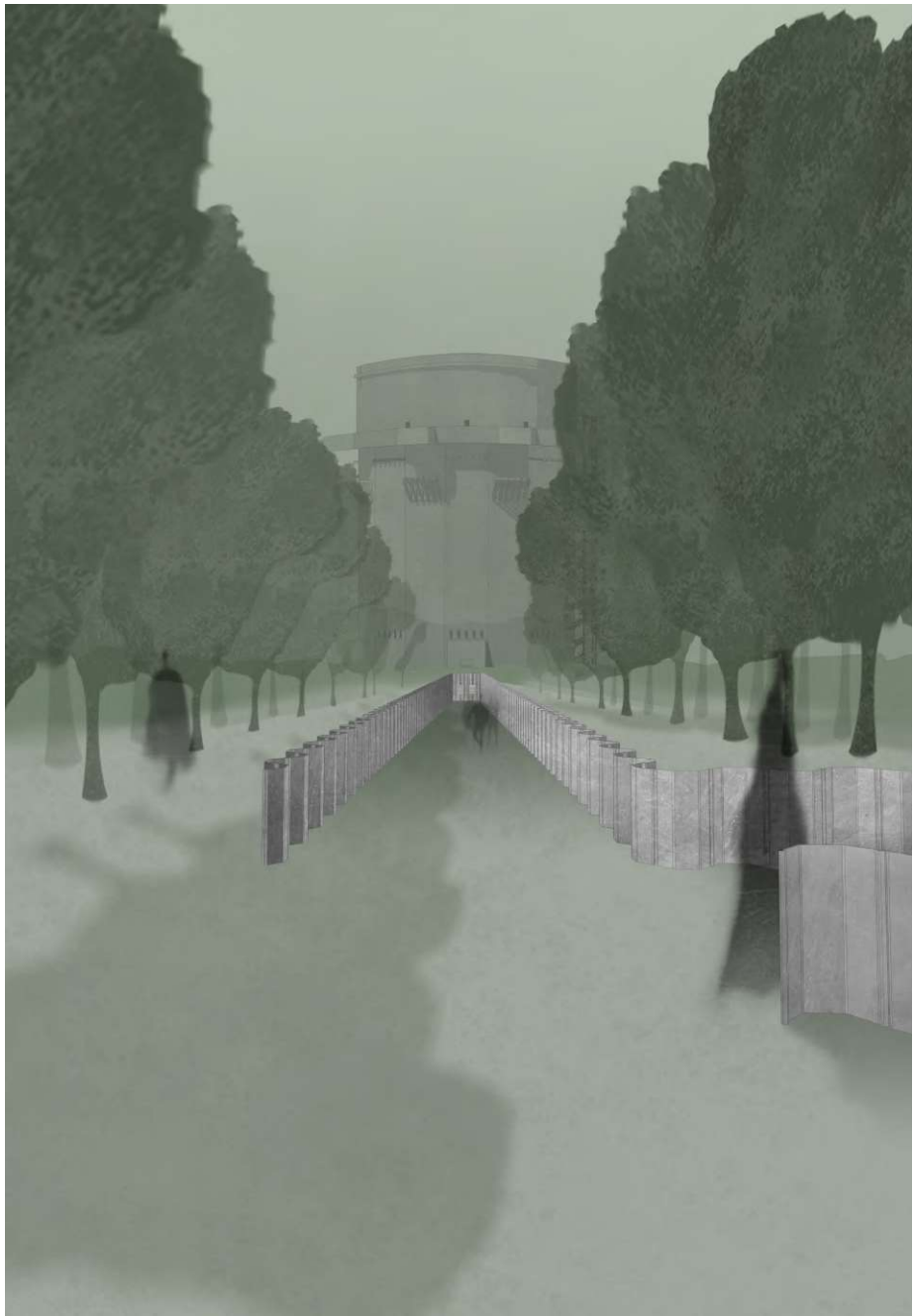


Abb 106: Außenraumperspektive Anfang Gang



Abb 107: Außenraumperspektive im Gang



Abb 108: Außenraumperspektive Ende Gang



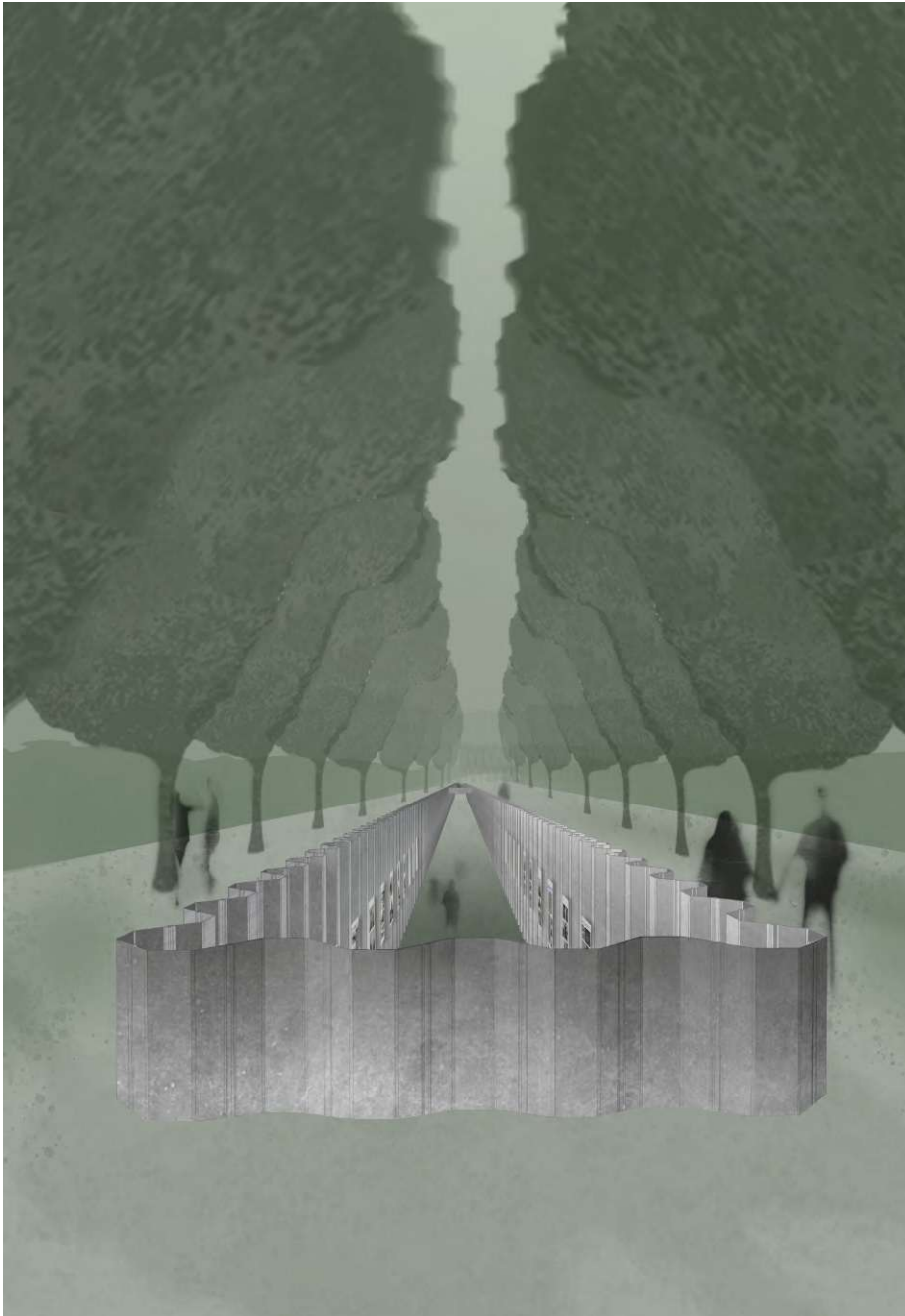


Abb 109: Außenraumperspektive Blick auf den Gang

## ERINNERUNG

### LEITTURM

Der ehemalige Leitturm im Augarten blieb während des Krieges weitgehend unversehrt. Auf der oberen Plattform ist bis heute ein Einschussloch in der Wand sichtbar. Im Inneren des Turms sind keine Schäden dokumentiert. Wie bereits erwähnt, wurden die Augarten-Flaktürme in einem unfertigen Zustand in Betrieb genommen. Im Fall des Leitturms wurde dieser ohne ein vollständiges Treppenhaus genutzt. Die Treppenstufen fehlen (vgl. Bauer, 2010, S. 9); es sind lediglich Beton-Laufplatten um das zentrale Treppenauge vorhanden. In diesem Turm lassen sich durch die separaten Eingänge und Raumfolgen gut die verschiedenen Nutzungen während des Krieges räumlich ablesen.

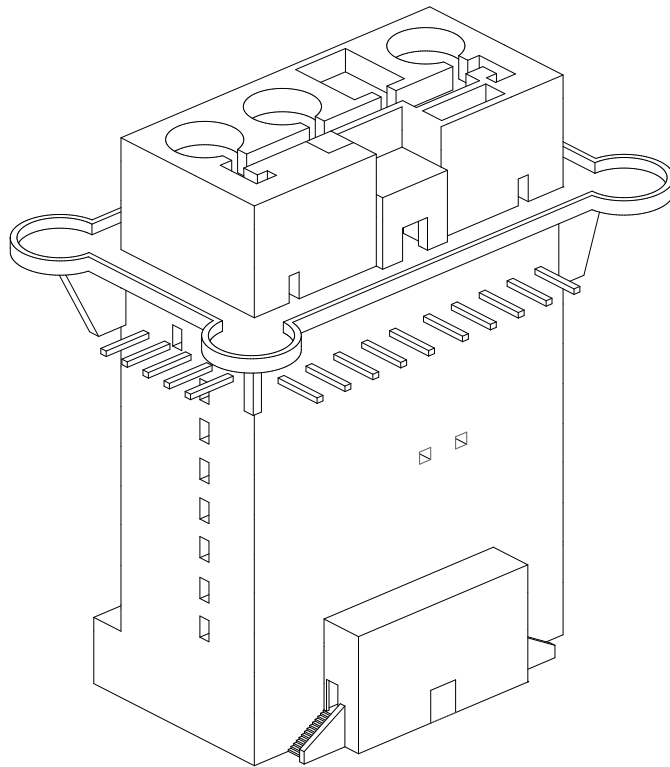


Abb 110: Axonometrie Bestand Leitturm im Augarten



Abb 111: Übersichtplan Augarten mit Ausschnitt Leiturm



Abb 112: Frontalblick auf den Leitturm / Abb 113: Leitturm Augarten (2024)

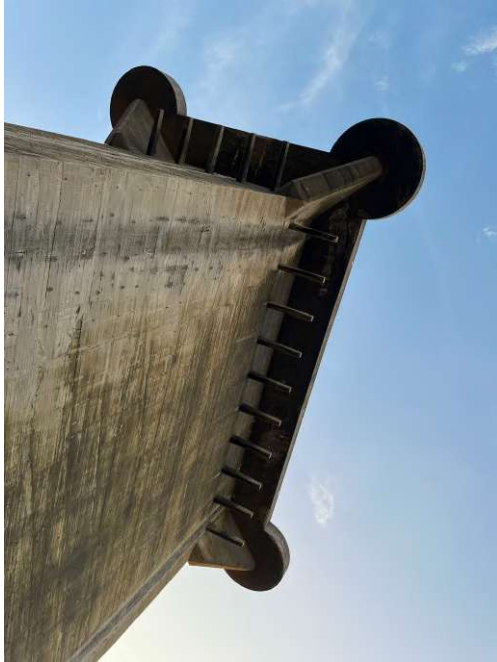


Abb 114: Blick von unten auf den Leitturm / Abb 115: ehem. Eingang ziviler Luftschutz (2024)



Abb 116: Eingangstreppen, Eingangstür zugemauert bzw. mit Stahl verschlossen



Abb 118: Einschussloch obere Plattform / Abb 119: Betonfassade mit Spiralbewehrung (2024)



Abb 120: Südseite Leitturm / Abb 121: Obere Plattform Leitturm (2024)

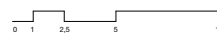
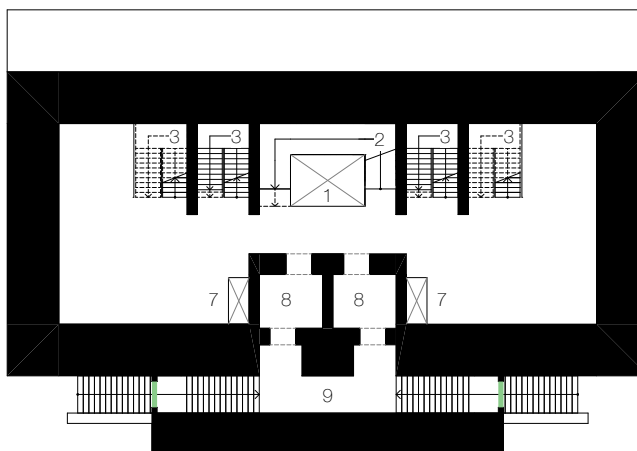
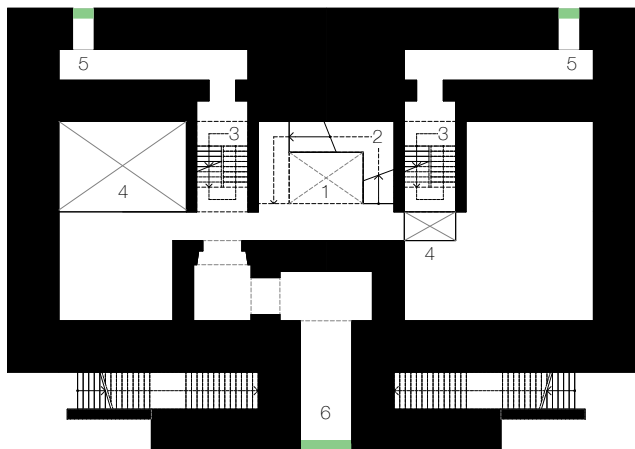




Abb 122: Blick von unten auf den Leitturm / Abb 123: Nordseite Leitturm (2024)

# ERINNERUNG

## BESTAND LEITTURM



 Zwischen 1945 und 1986 zugemauert / mit Stahltür verschlossen

Abb 124: Bestand Leitturm EG / Abb 125: Bestand Leitturm 1.OG

KONTEXT

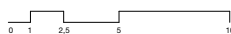
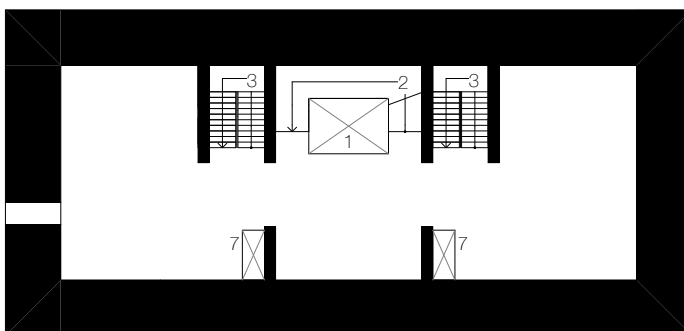
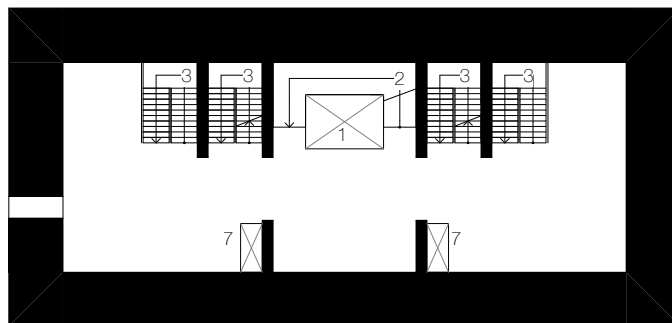
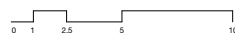
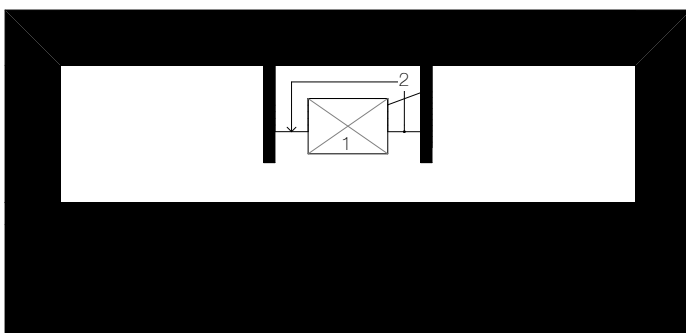
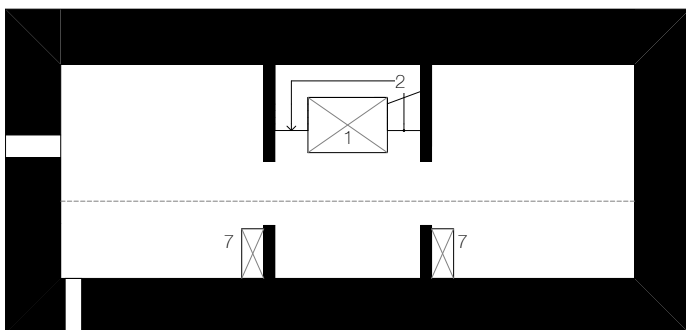
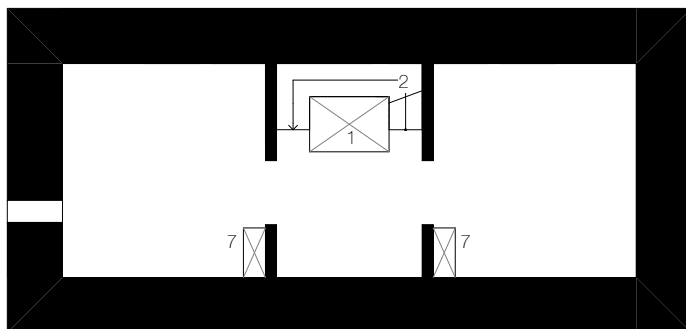


Abb 126: Bestand Leitturm 2.-4.OG / Abb 127: Bestand Leitturm 5. OG

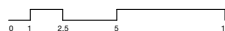
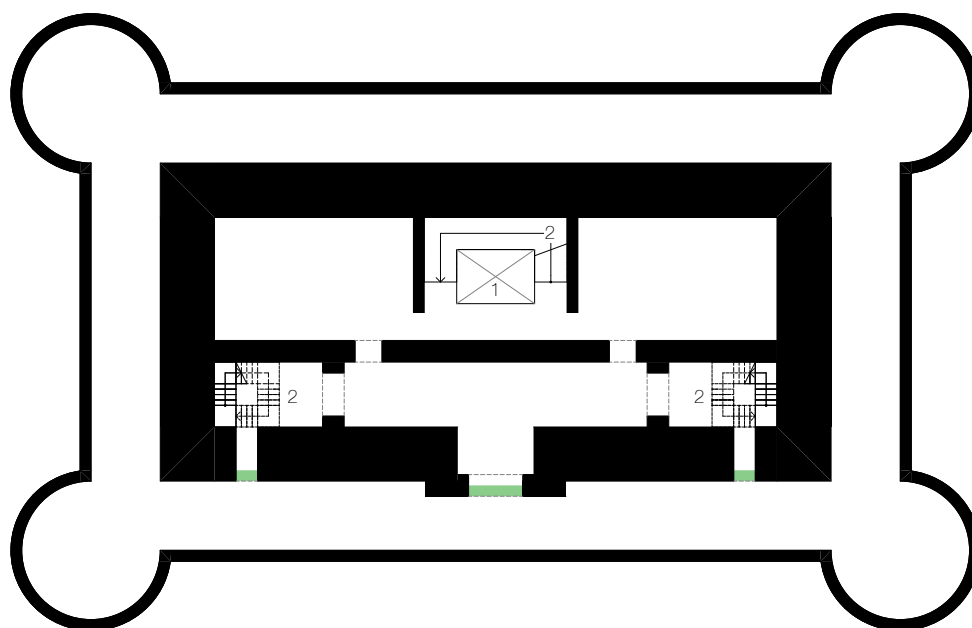
ENTWURF

# ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 128: Bestand Leitturn 6.-8. OG / Abb 129: Bestand Leitturn 9.OG / Abb 130: Bestand Leitturn 10.OG



- 1 Deckendurchbruch für Aufzug
- 2 Haupttreppe (für Truppe)- Laufplatten
- 3 Nebentreppen (für Luftschutz)
- 4 Deckendurchbruch
- 5 Eingang Luftschutz
- 6 Liefereinfahrt
- 7 Schacht
- 8 Gasschleuse
- 9 Haupteingang (Truppe)

Zwischen 1945 und 1986 zugemauert / mit Stahltür verschlossen

Abb 131: Bestand Leiturm 11. OG

ENTWURF

## ERINNERUNG

### UMBAU LEITTURM

In diesem Turm soll der Fokus auf der intensiven Erkundung und Erfahrung des Gebäudes liegen. Durch den Umbau zu einer Gedenkstätte werden verschiedene, teils erhaltene und teils neu geschaffene Erschließungsstränge genutzt, um die Räume des Leitturms zugänglich zu machen. Diese Erschließungsstränge bieten unterschiedliche Perspektiven und Wege durch das Gebäude, sodass die Besucher:innen die Möglichkeit haben, den Turm auf vielfältige Weise zu entdecken. Um das zentrale Treppenhaus als Nottreppe nutzbar zu machen, werden Gitterroststufen mit Stahlwangen über den Betonplatten montiert. Zwei separate Aufzüge fahren in diesem Treppenauge zwischen dem Erdgeschoss und dem 11. Obergeschoss. Sowohl der Haupteingang im Erdgeschoss als auch die separaten Zivilschutzeingänge wurden seit 1945 zugemauert, sollen jedoch wieder geöffnet werden. Besucher:innen werden innerhalb des Turms verschiedenen Routen folgen können. Zwischen dem Erdgeschoss und dem 5. Obergeschoss wird die frühere Trennung von Zivilschutz und Militär durch Geländer und Wegführungen rekonstruiert. Die oberen Stockwerke sind nur über die separaten Individual-Aufzüge erreichbar.

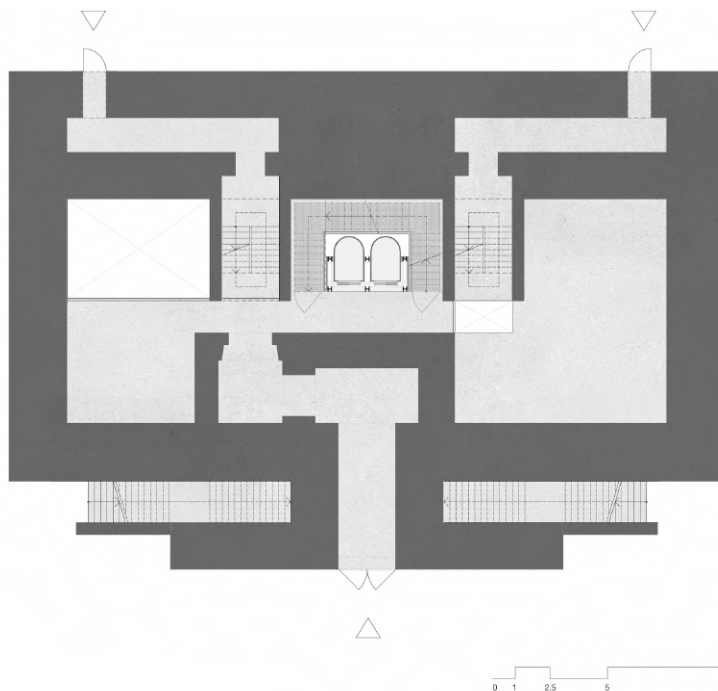


Abb 132: Umbau Leitturm EG

KONTEXT

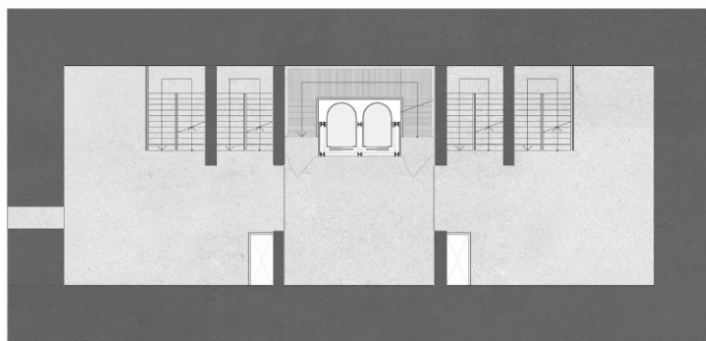
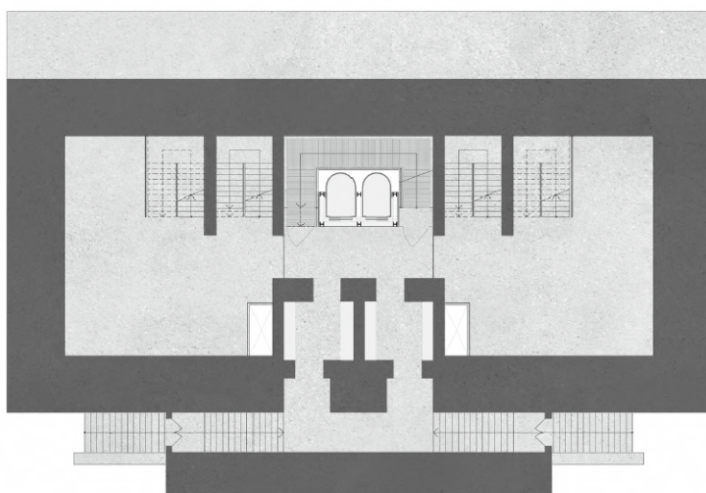
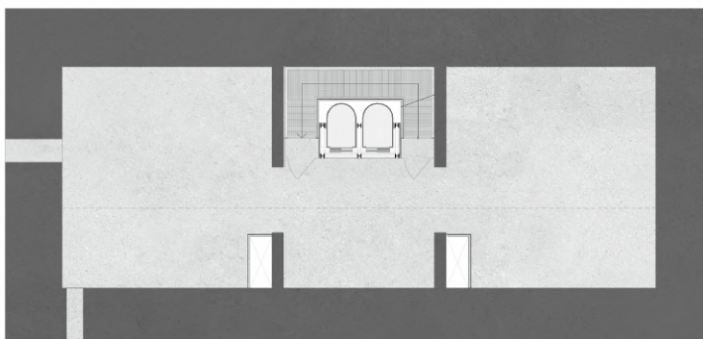
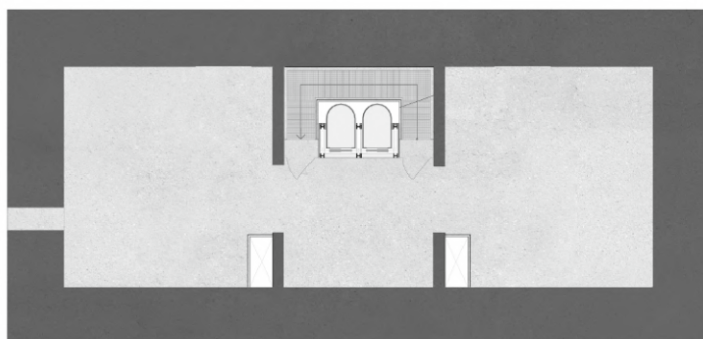
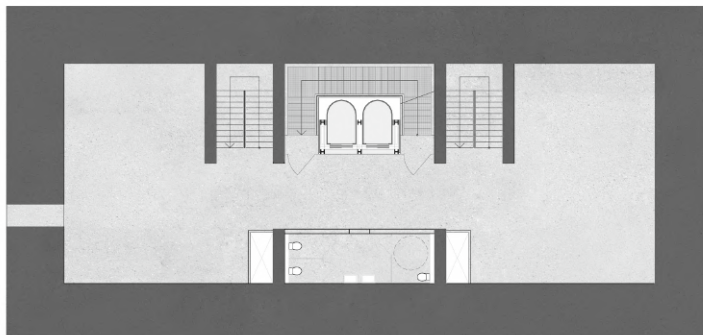


Abb 133: Umbau Leitturm 1.OG / Abb 134: Umbau Leitturm 2.-4. OG

VERMITTLUNG

**ENTWURF**

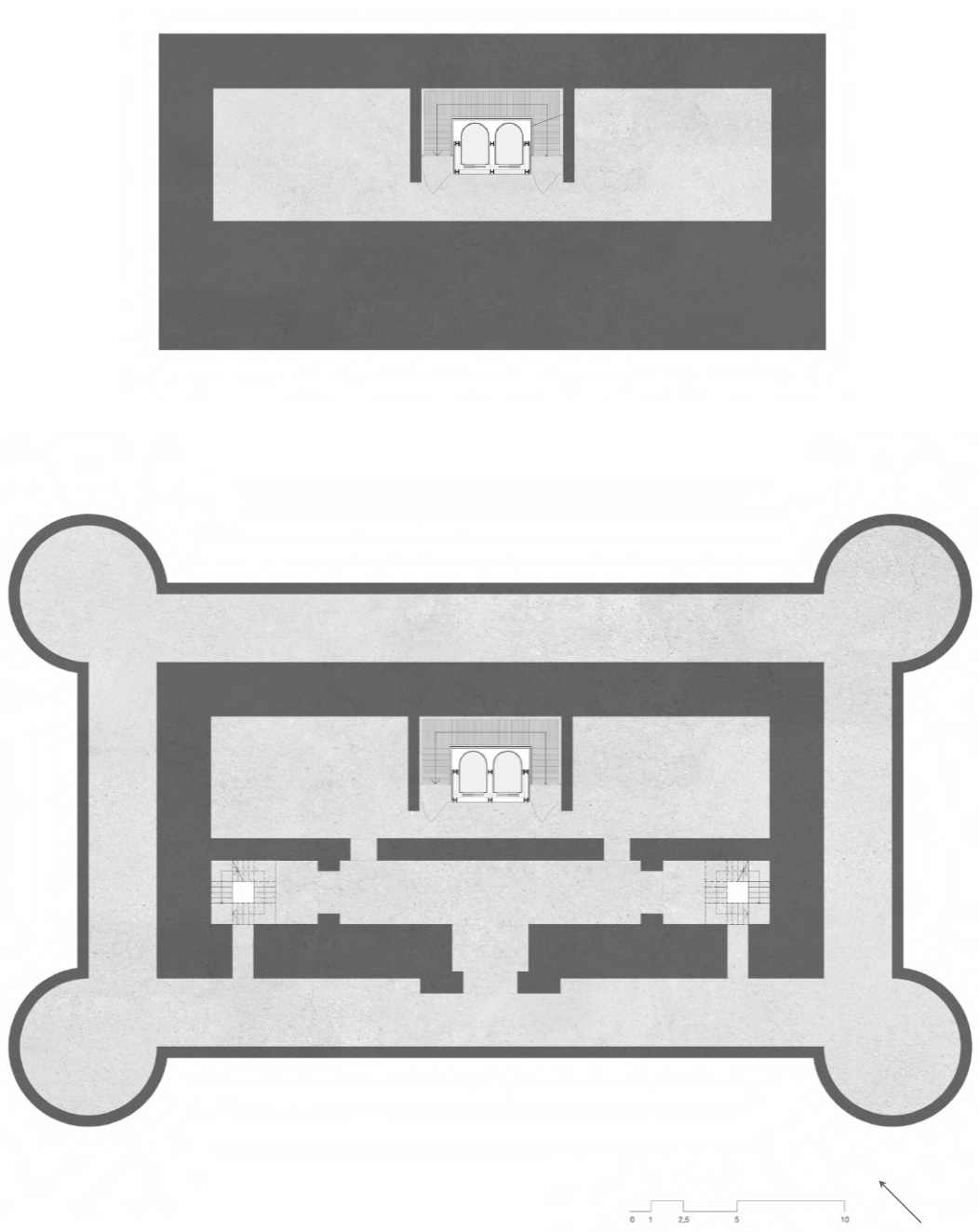
# ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 135: Umbau Leiturm 5. OG / Abb 136: Umbau Leiturm 6.- 8.OG /  
Abb 137: Umbau Leiturm 9.OG





VERMITTLUNG

Abb 138: Umbau Leitturm 10.OG / Abb 139: Umbau Leitturm 11. OG

ENTWURF

# ERINNERUNG

## KONTEXT

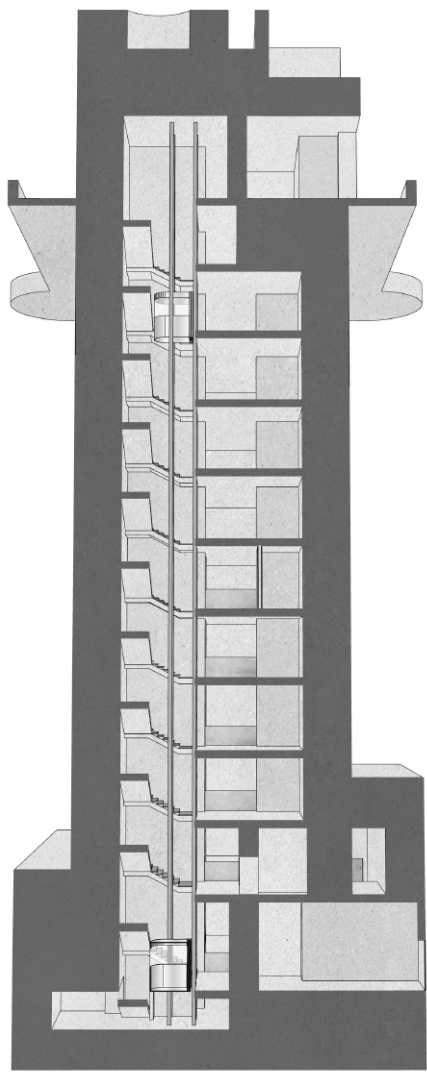
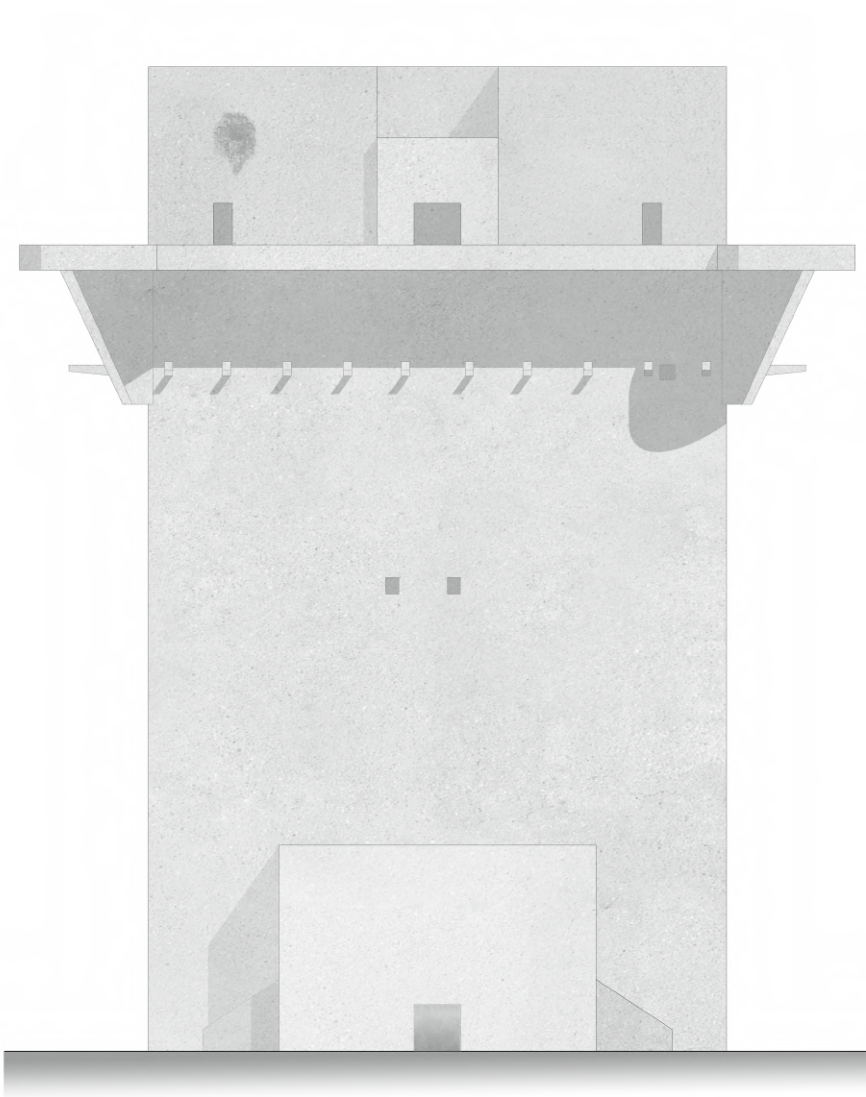


Abb 140: Schnittperspektive Umbau Leiturm



VERMITTLUNG

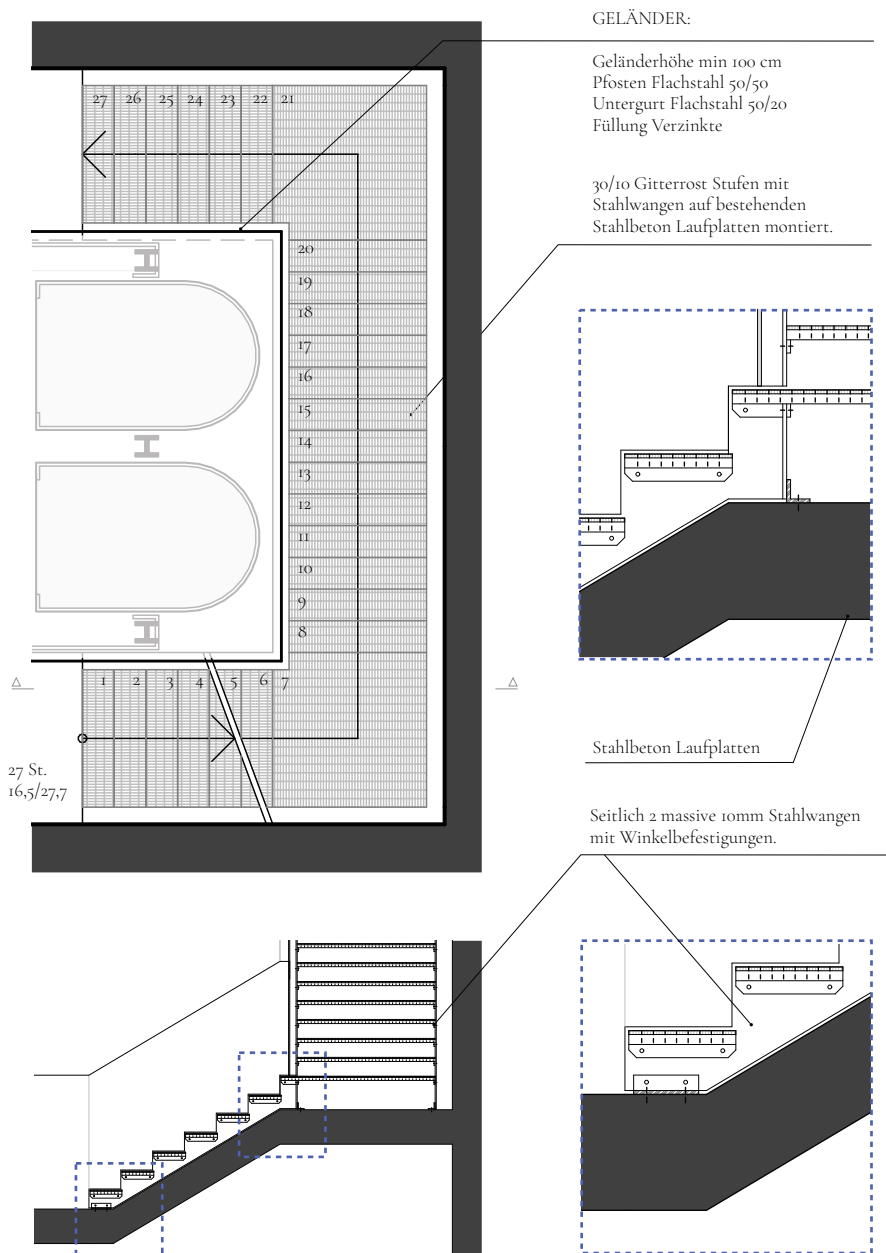
Abb 141: Ansicht Umbau Leitturm M 1:500

# ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 142: Innenraumperspektive 2. OG Leitturn



(Links) Abb 143: Nottreppe Leittrum Grundriss M1:66 / Abb 144: Nottreppe Schnitt M1:66

## ERINNERUNG

### GEFECHTSTURM

An dem Gefechtsturm im Augarten lassen sich anhand der verschiedenen Schäden unterschiedliche Phasen der Nachkriegszeit nachvollziehen. Während der Turm bereits während des Krieges an der oberen Plattform beschädigt wurde, entstanden die meisten Schäden erst nach April 1945. Im Erdgeschoss sind die Spuren eines Sprengversuchs durch die Besatzungsmächte sichtbar. In den oberen Stockwerken sind erhebliche Beschädigungen durch eine ungewollte Explosion im Innenraum zu erkennen. Diese Schäden wurden in den letzten Jahrzehnten nur unzureichend repariert. Auf der unteren Plattform fehlen sogar zwei der acht Schwalbennester, die im Zuge von Sanierungsarbeiten entfernt wurden. Infolgedessen präsentiert sich der Innenraum des Flakturms heute teilweise als Ruine. Auch der Gefechtsturm wurde noch im unfertigen Zustand in Betrieb genommen, es fehlten sowohl Zwischenwände als auch Geländer.

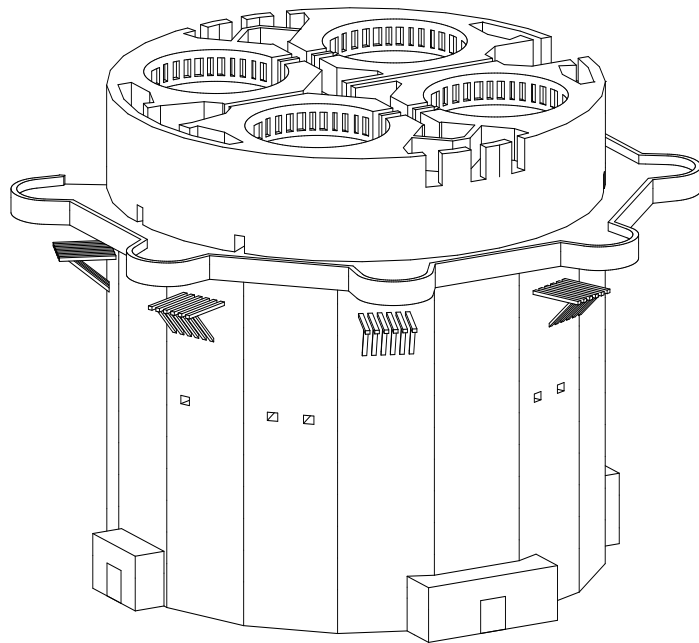


Abb 147: Axonometrie Bestand Gefechtsturm im Augarten

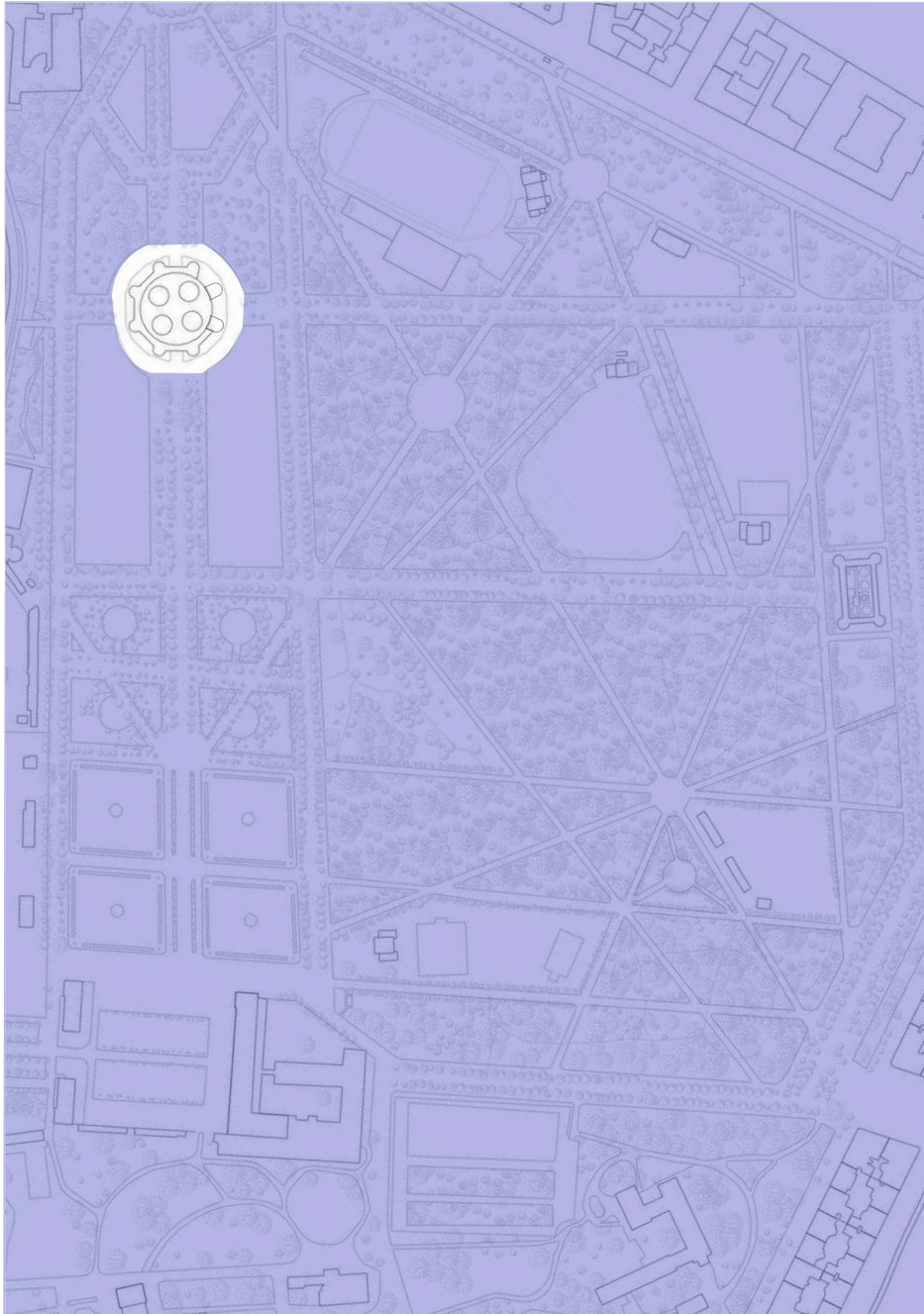


Abb 148: Übersichtsplan Augarten mit Ausschnitt Gefechtsturm



Abb 149: Blick auf den Gefechtsturm von Kastanien Querallee / Abb 150: Gefechtsturm (2024)





Abb 151: Beschädigte untere Plattform / Abb 152: Blick von unten auf den Gefechtsturm (2024)



Abb 153/ Abb 154: Eingänge Gefechtsturm, zugemauert oder mit Stahltür verschlossen (2024)



Abb 155: Eingang Gefechtsturm vermutlich nie gebaut  
Abb 156: Eingang Gefechtsturm, zugemauert oder mit Stahltür verschlossen (2024)



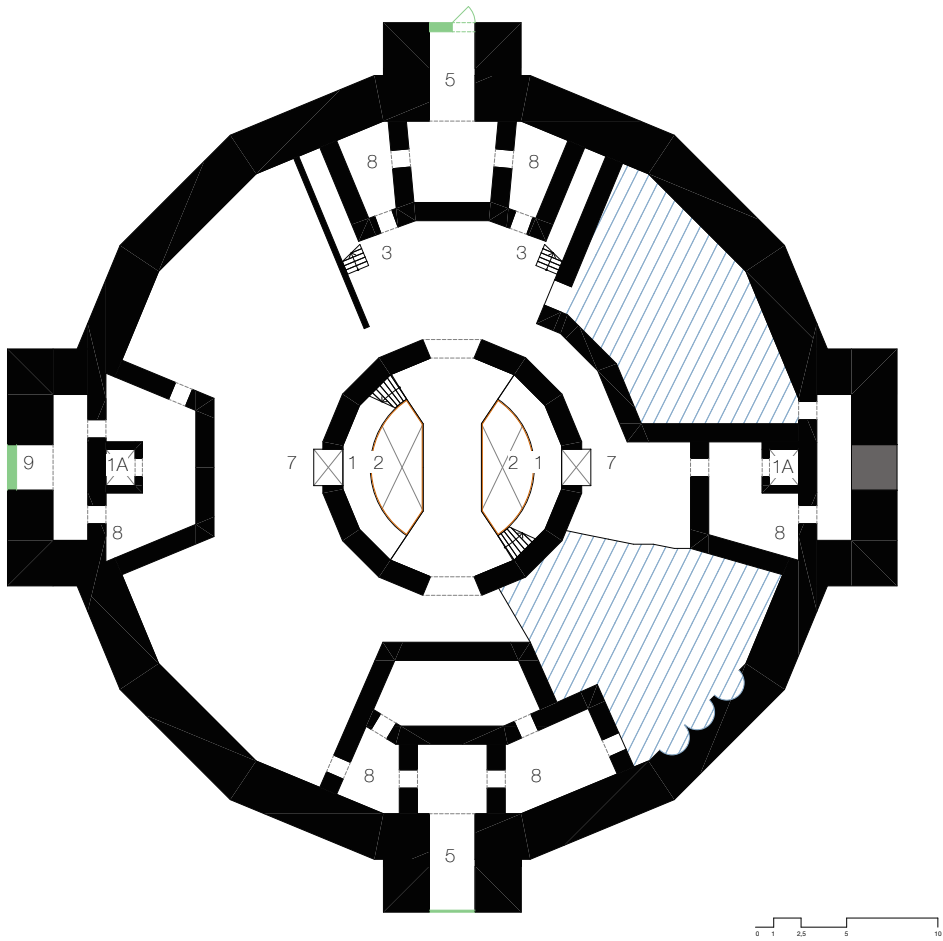
Abb 157/ Abb 158: Gefechtsturm Augarten (2024)



Abb 159/ Abb 160: Gefechtsturm mit Schäden an der unteren Plattform (2024)

# ERINNERUNG

## BESTAND GEFECHTSTURM

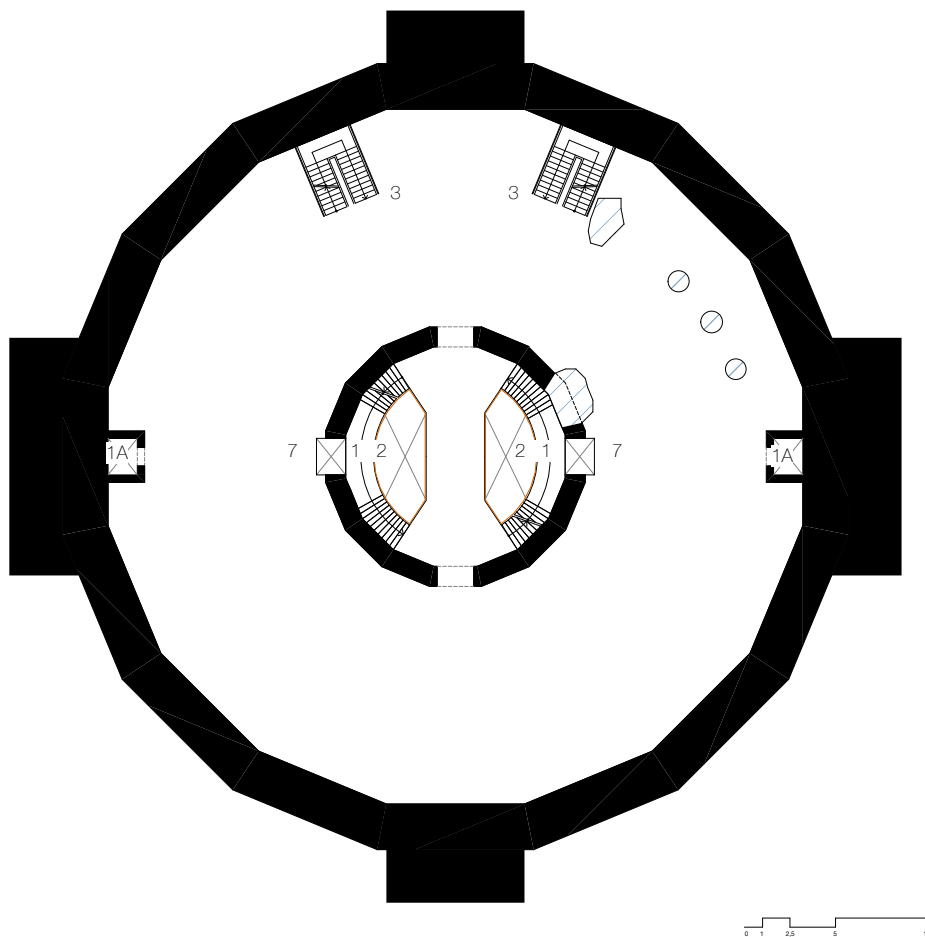


- Sprengversuche Sowjetarmee 1945
- Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme
- Zwischen 1945 und 1986 zugemauert / mit Stahltür verschlossen



Abb 161: Bestand Gefechtsturm EG

KONTEXT

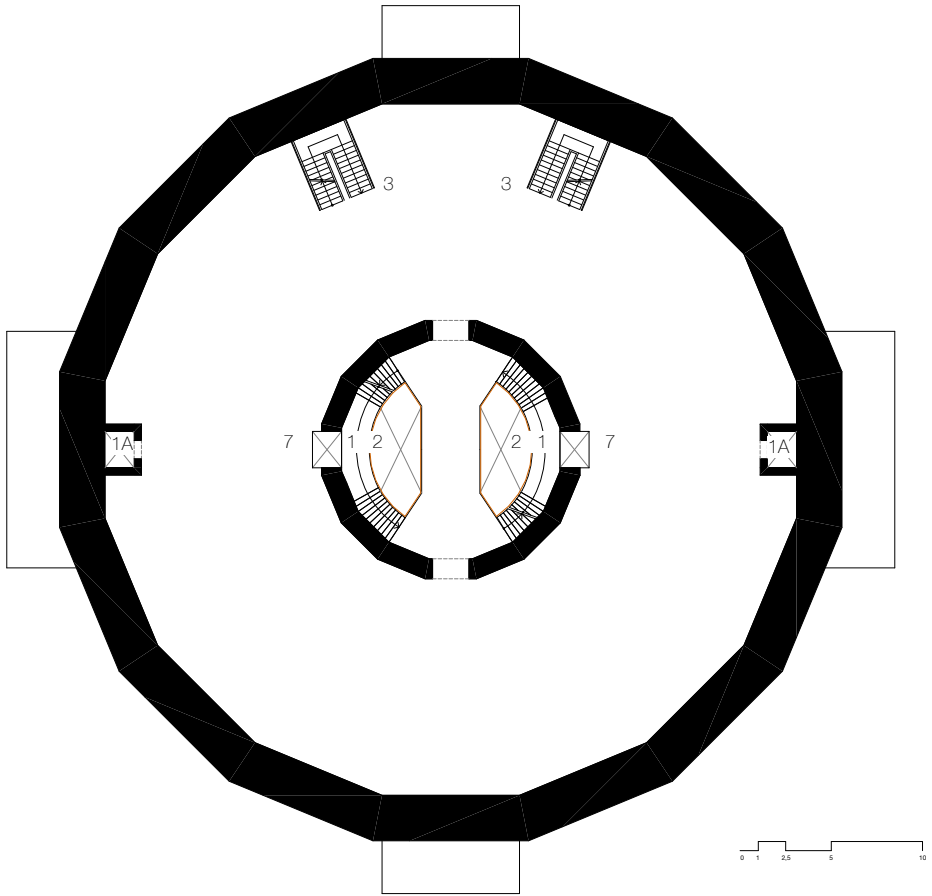


- Sprengversuche Sowjetarmee 1945
- Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme

Abb 162: Bestand Gefechtssturm 1.OG

ENTWURF

# ERINNERUNG

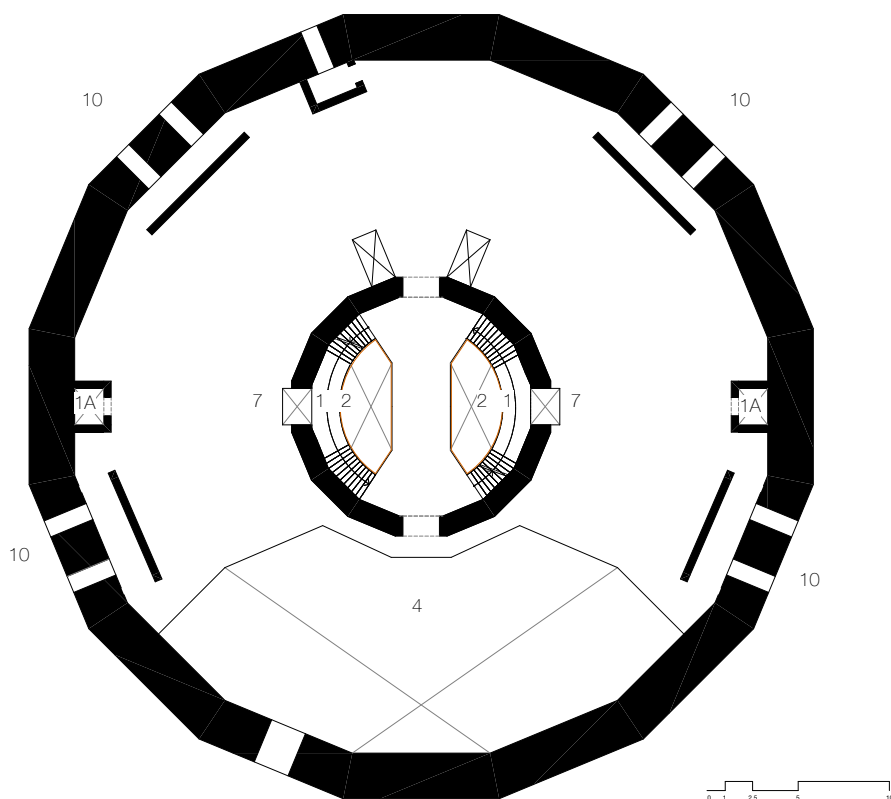


■ Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme

Abb 163: Bestand Gefechtsturm 2.OG

KONTEXT





■ Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme



Abb 164: Bestand Gefechtsturm 6.OG

ENTWURF

# ERINNERUNG

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

## KONTEXT

-  Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme
-  Explosion 1946 (spielende Kinder)

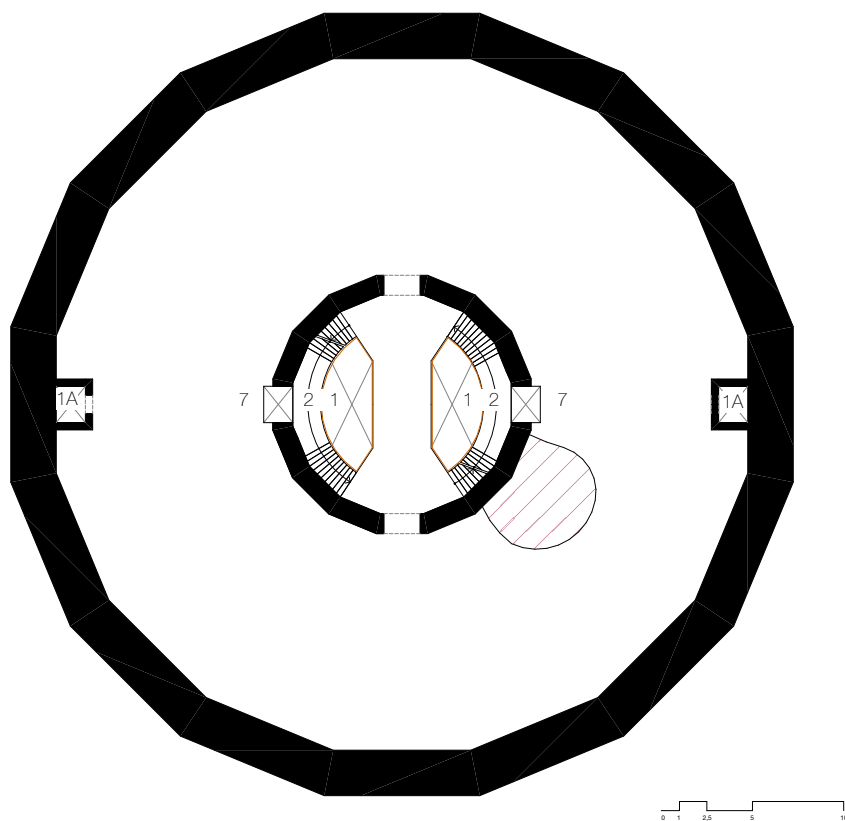
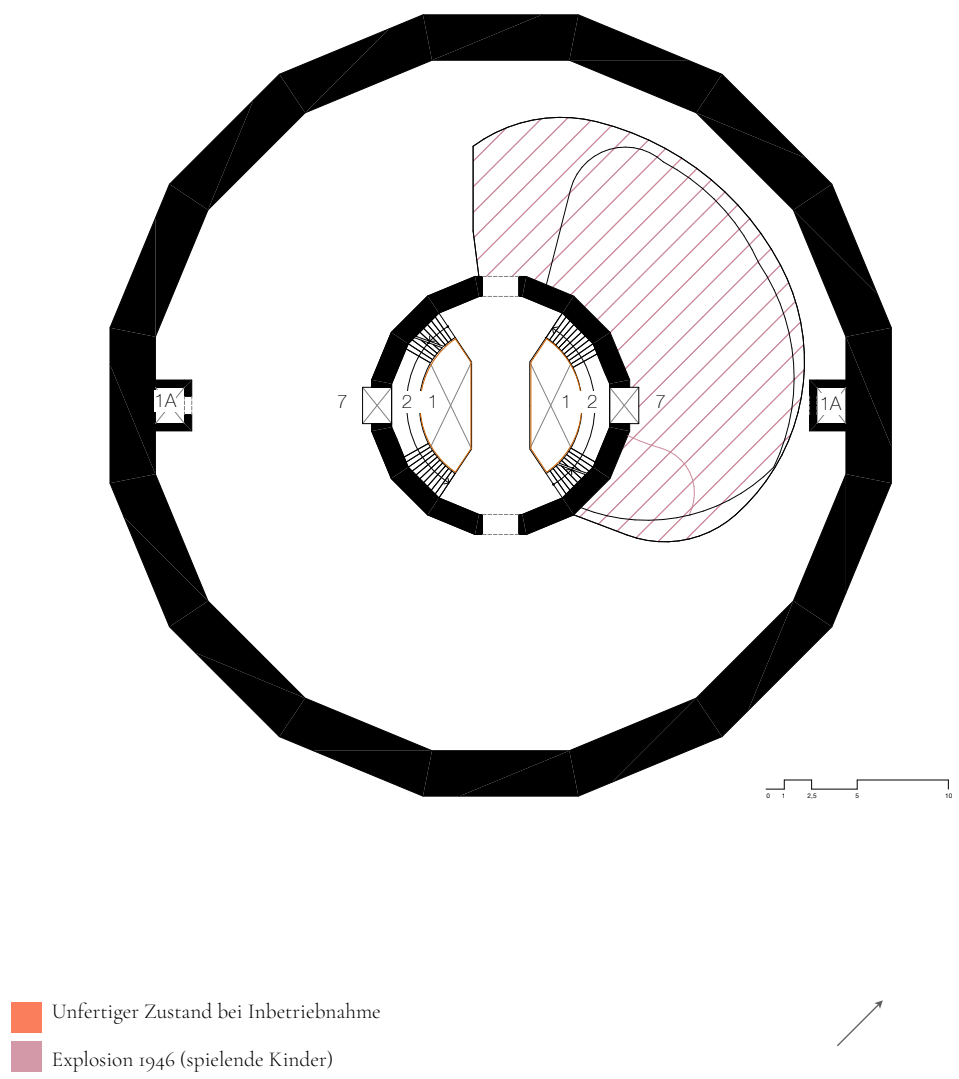


Abb 165: Bestand Gefechtsturm 7.OG

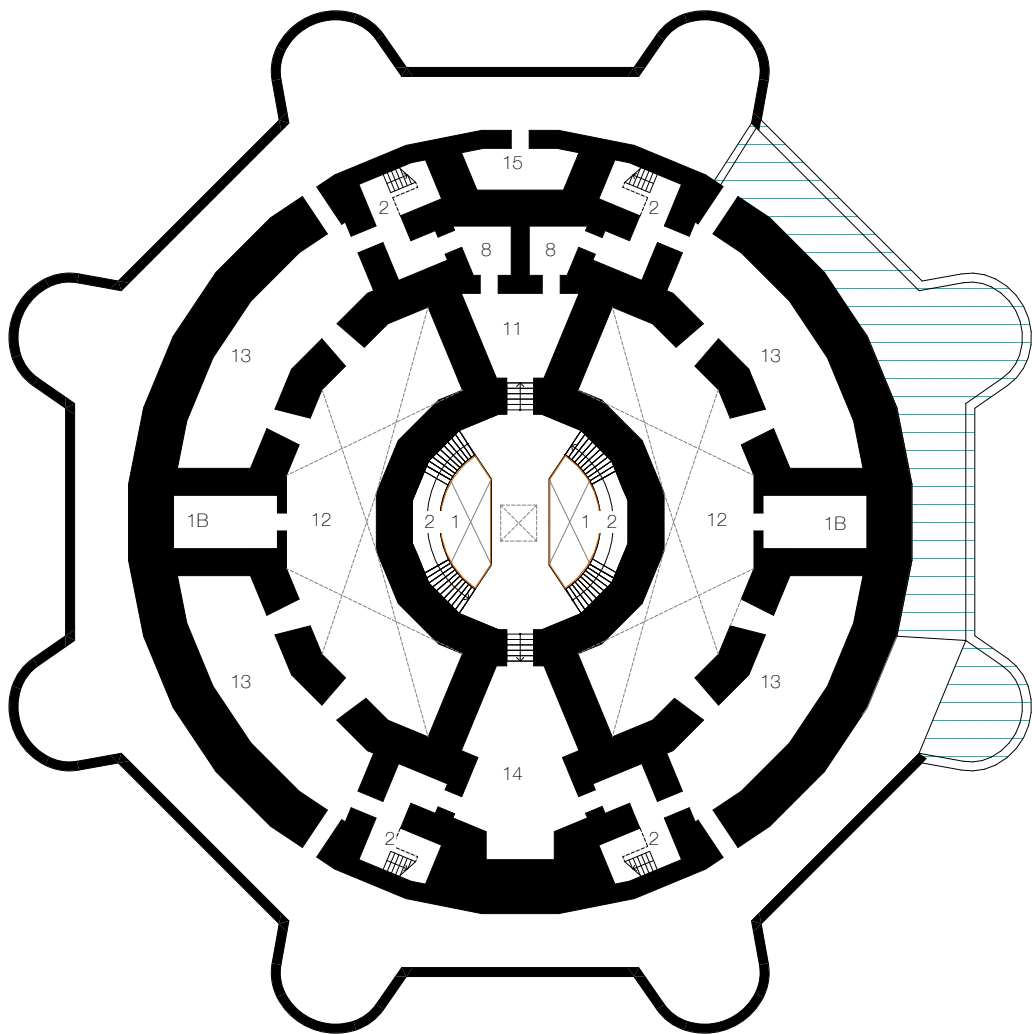


- Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme
- Explosion 1946 (spielende Kinder)

Abb 166: Bestand Gefechtssturm 10.CG

ENTWURF

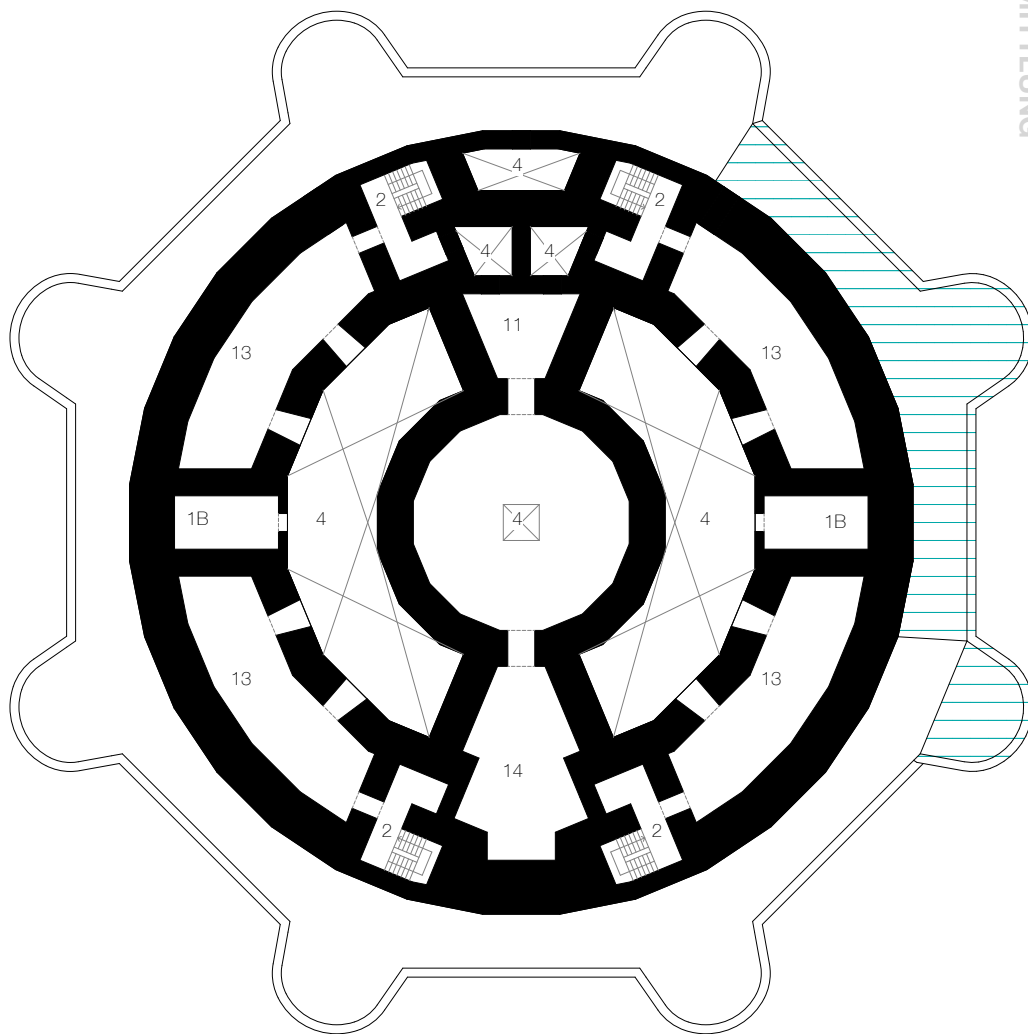
# ERINNERUNG



- Unfertiger Zustand bei Inbetriebnahme
- Sanierung 2006-2007 im Auftrag der DCV

Abb 167: Bestand Gefechtsturm 11.OG

KONTEXT



VERMITTLUNG

- 1 Deckendurchbruch für Aufzug
- 1A Munitionsförderwerk
- 1B Munitionsaufzug
- 2 Haupttreppe (für Truppe)
- 3 Nebentreppe (für Luftschutz)
- 4 Deckendurchbruch
- 5 Eingang Luftschutz
- 6 Liefereinfahrt

- 7 Schacht
- 8 Gasschleuse
- 9 Haupteingang (Truppe)
- 10 Belüftungsoffnungen
- 11 Vorraum
- 12 Munitionskammer
- 13 Raum für leere Hülsen
- 14 Kranwindenraum
- 15 Munitionskammer für leichte

Sanierung 2006-2007 im Auftrag der DCV

Abb 168: Bestand Gefechtssturm 12.OG

ENTWURF

## ERINNERUNG

### UMBAU GEFECHTSTURM

Der Gefechtsturm soll als Ruine erhalten bleiben, um die Spuren der vergangenen Jahrzehnte sichtbar zu machen. Bestehende Schäden werden bewusst offengelegt und in Szene gesetzt, um die Geschichte des Ortes authentisch zu erzählen. Neu angelegte Wege führen die Besucher:innen gezielt an diese Schadstellen heran, ohne ihre Sicherheit zu gefährden. In den oberen Etagen wird ein neuer Gitterrostpfad installiert, der von der massiven Decke abgehängt ist. Dieser ermöglicht es, die durch Explosionen entstandenen Zerstörungen aus nächster Nähe und sicher zu betrachten.

Der zentrale Treppenkern wird bewusst in seinem ursprünglichen, ungesicherten Zustand belassen, um die Authentizität des Bauwerks zu bewahren. Um ihn dennoch zugänglich zu machen, werden zwei Individualaufzüge installiert, die den Besucher:innen einen sicheren und eindrucksvollen Blick auf das Innenleben des Turms ermöglichen.

Zusätzlich entstehen am äußeren Bereich des Turms zwei neue Erschließungsstränge: ein neuer Stahltreppenturm und ein Aufzugsturm mit einer umlaufenden Aussichtsplattform, die den Besucher:innen einen beeindruckenden Panoramablick über den Augarten bietet.

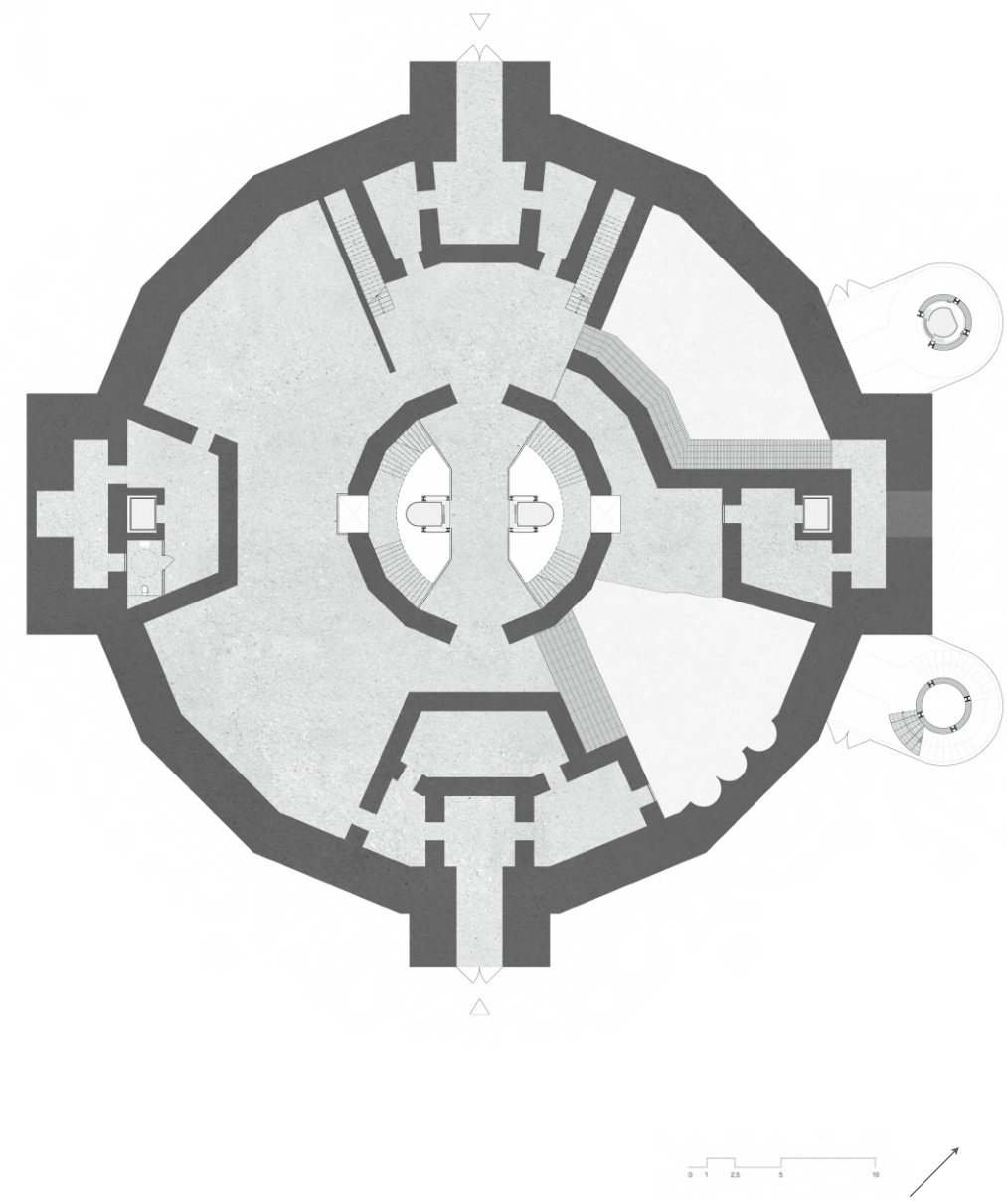


Abb 169: Umbau Gefechtsturm EG

ERINNERUNG

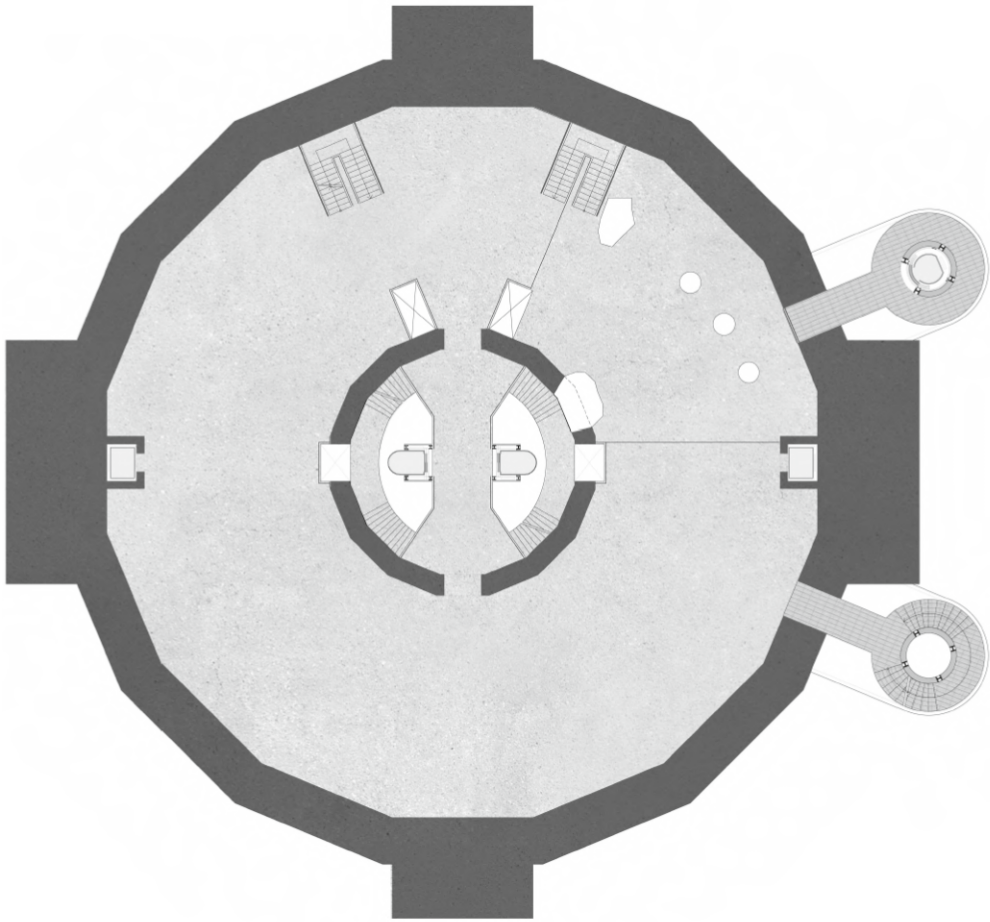
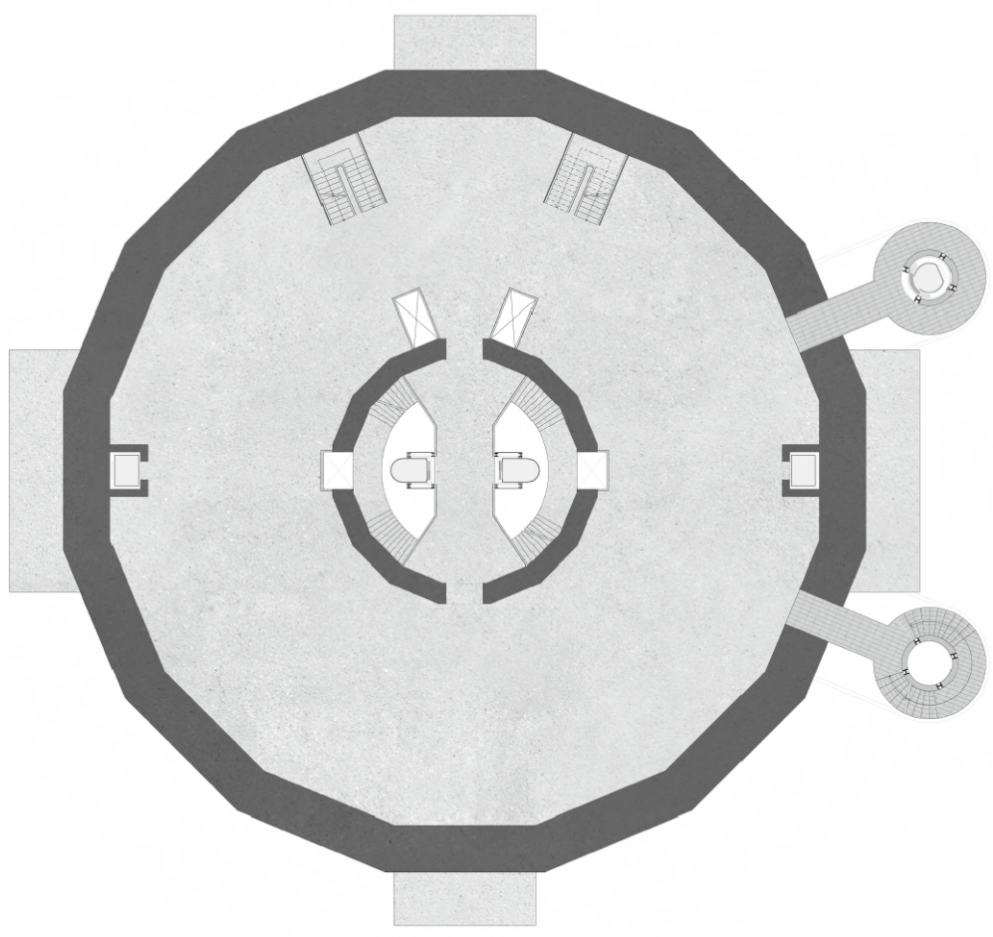


Abb 170: Umbau Gefechtsturm 1. OG

KONTEXT





VERMITTLUNG

Abb 171: Umbau Gefechtsturm 2.OG

**ENTWURF**

# ERINNERUNG

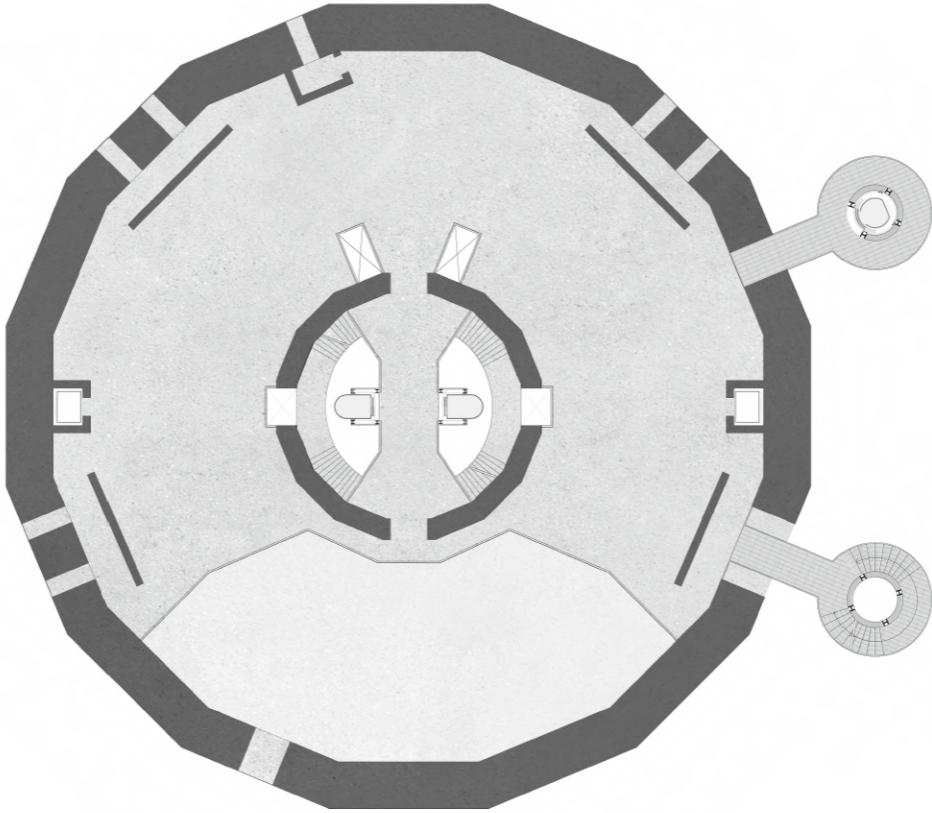
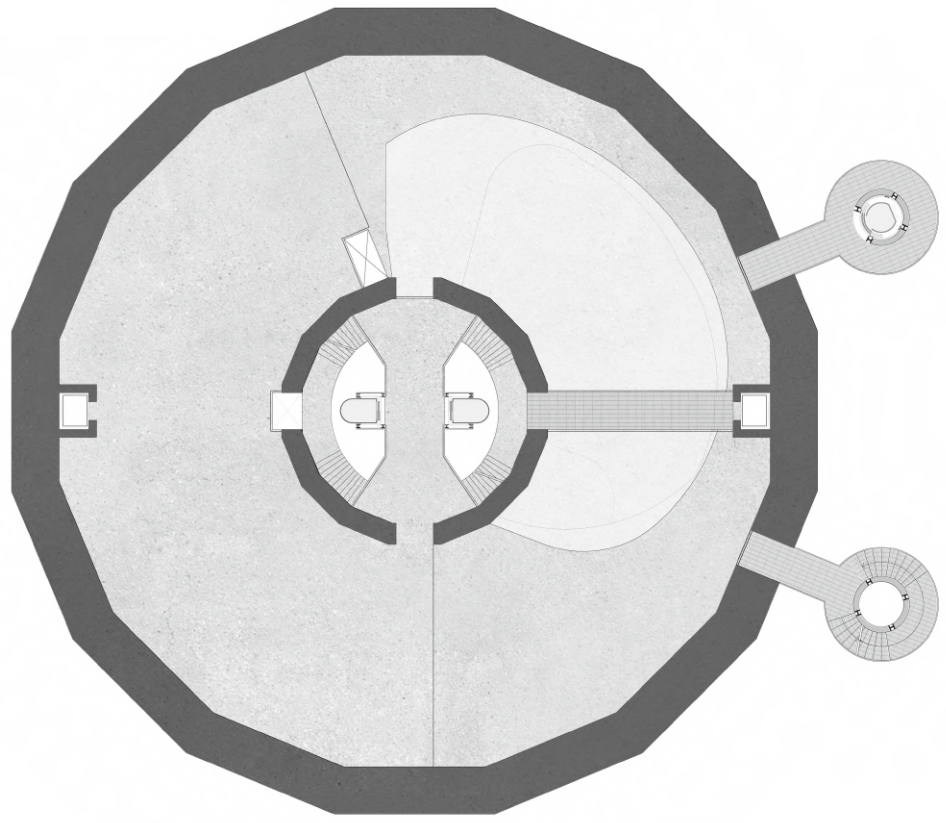


Abb 172: Umbau Gefechtsturm 6.OG

KONTEXT

Abb 173: Umbau Gefechtssturm 10.OG



VERMITTLUNG

ENTWURF

# ERINNERUNG

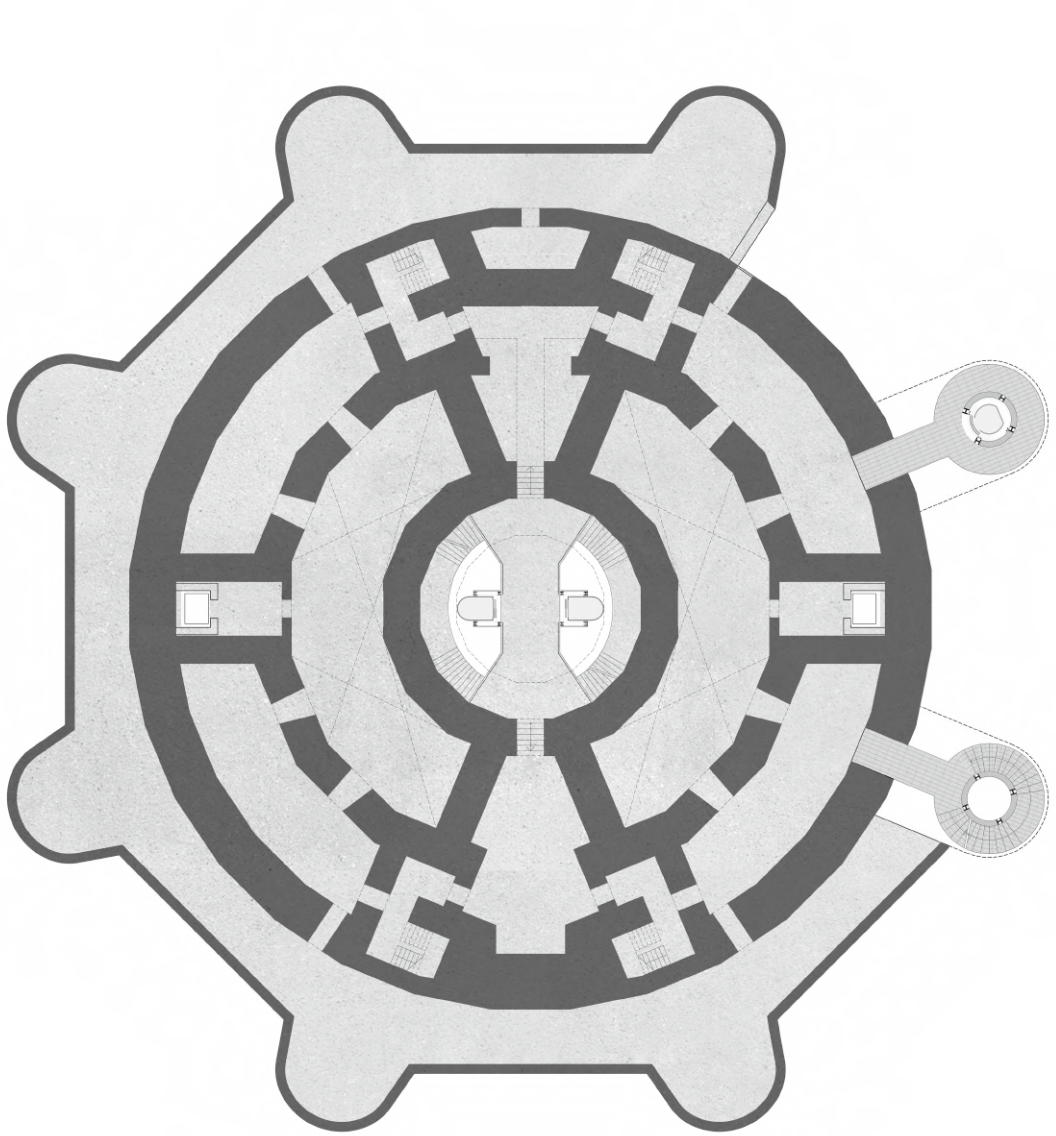
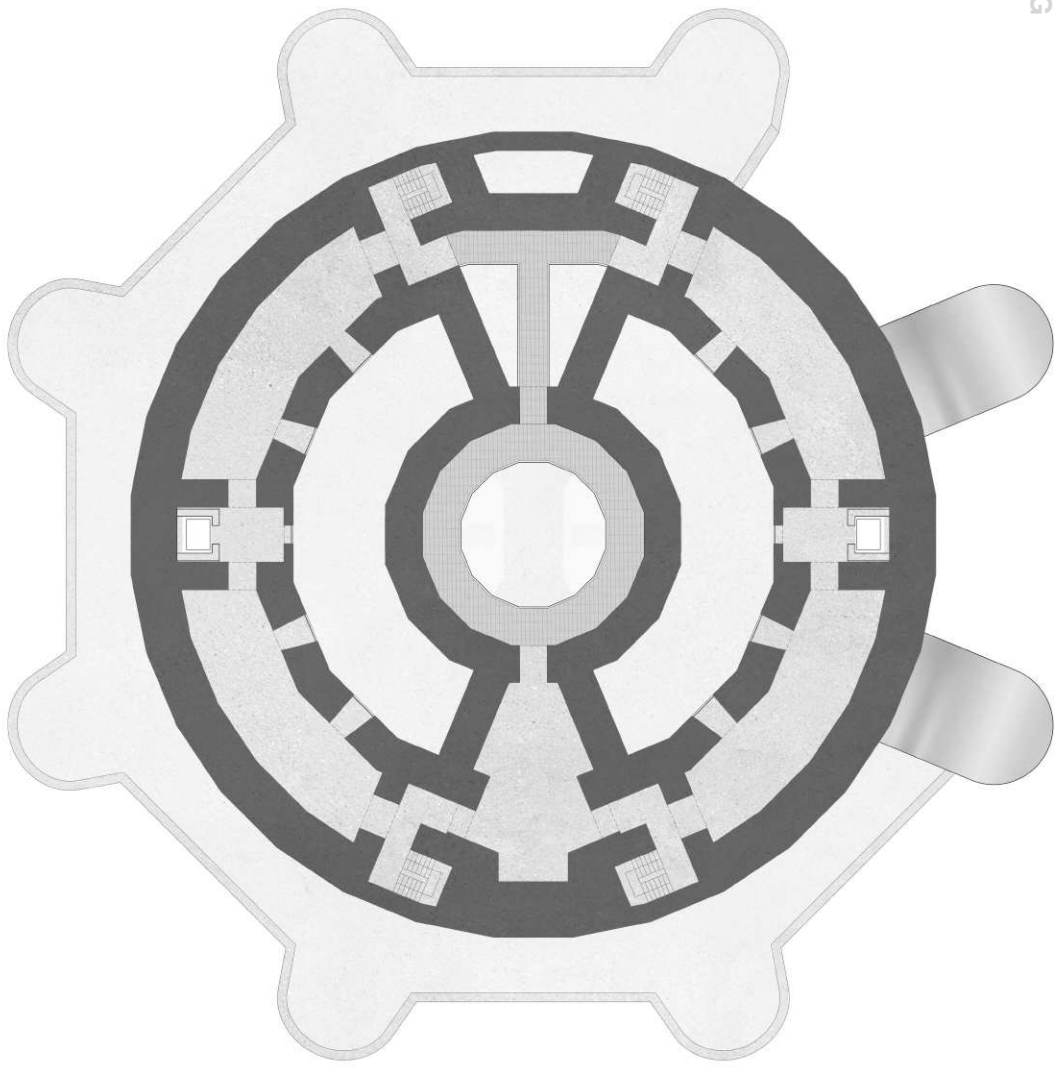


Abb 174: Umbau Gefechtsturm 11.OG

KONTEXT

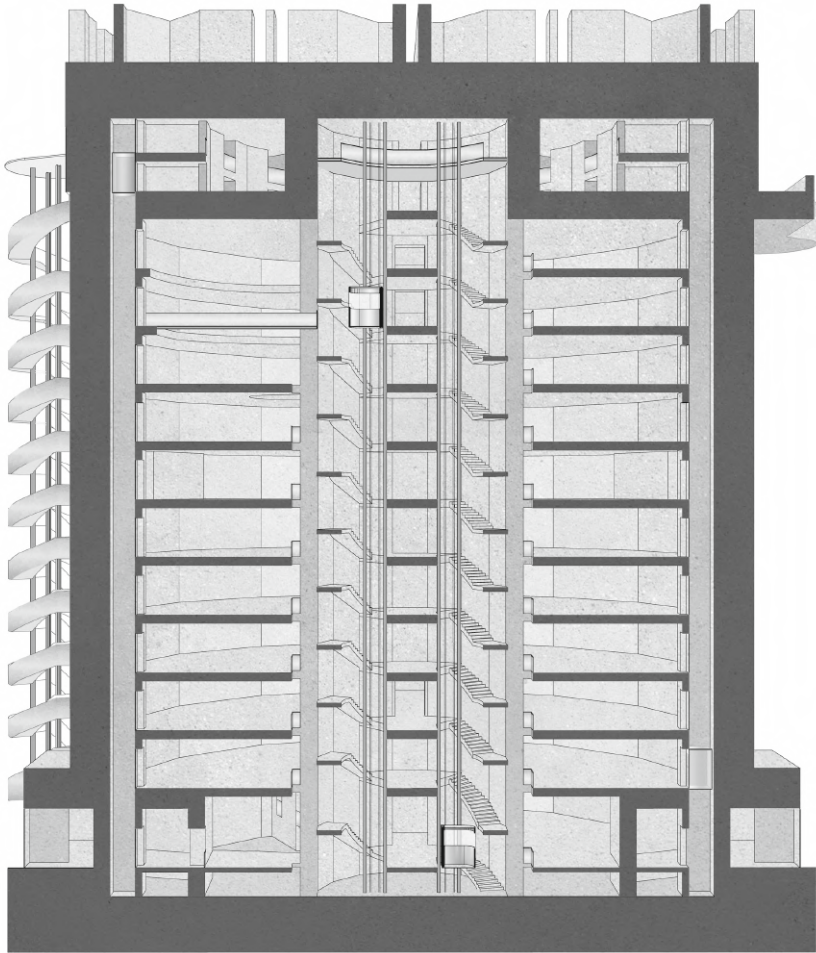


VERMITTLUNG

Abb 175: Umbau Gefechtsturm 12.OG

ENTWURF

# ERINNERUNG



KONTEXT

Abb 176: Schnittperspektive Umbau Gefechtsturm

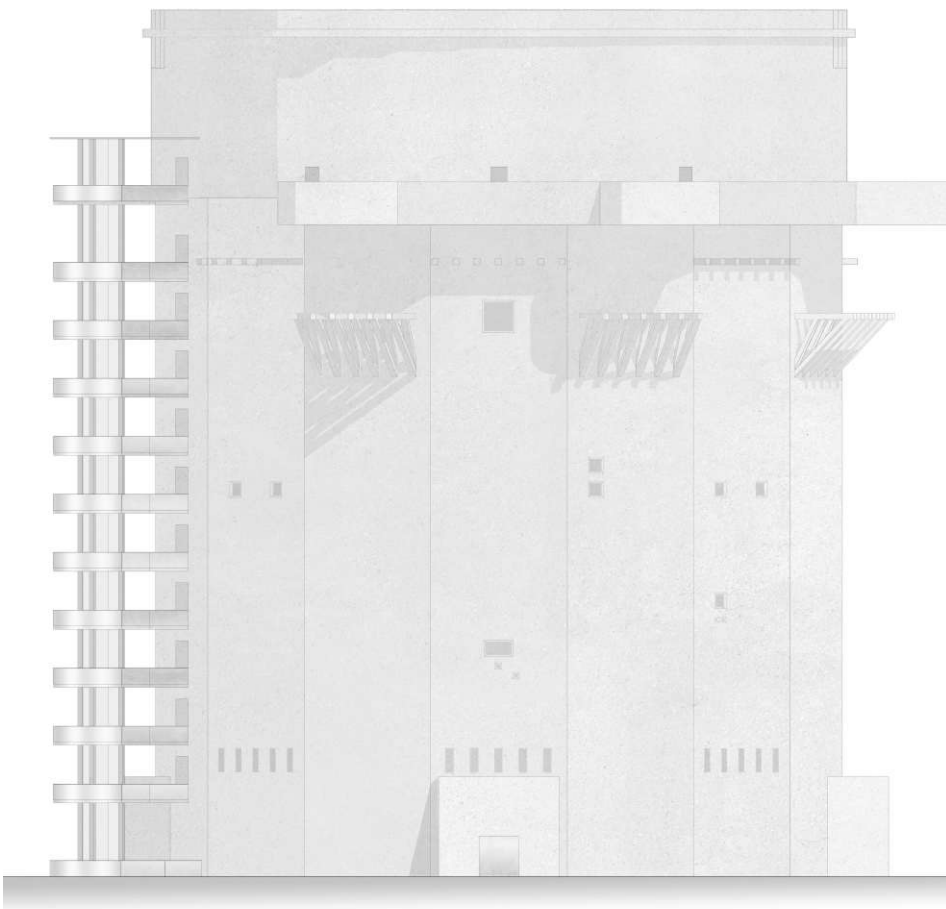


Abb 177: Ansicht Umbau Gefechtsturm M 1:500

## ERINNERUNG

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb 178: Innenraumperspektive 11. OG Gefechtsturm



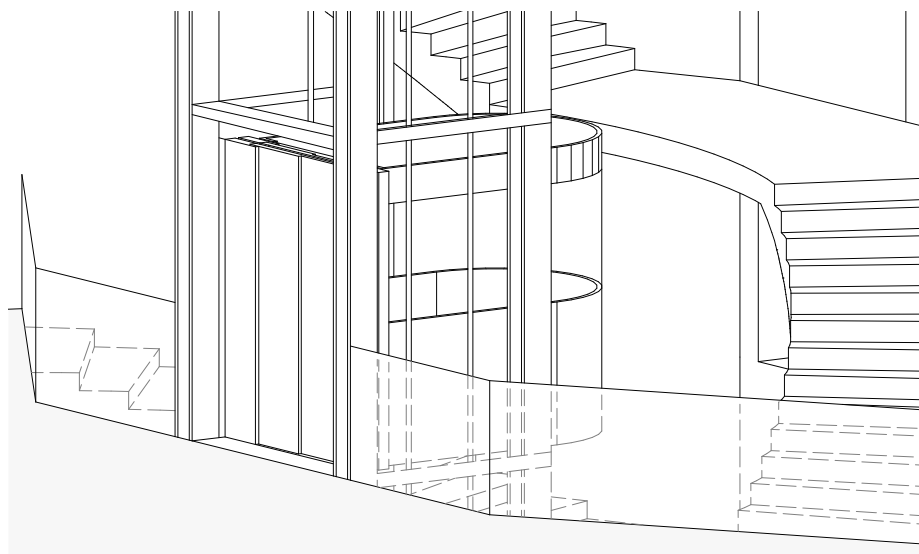
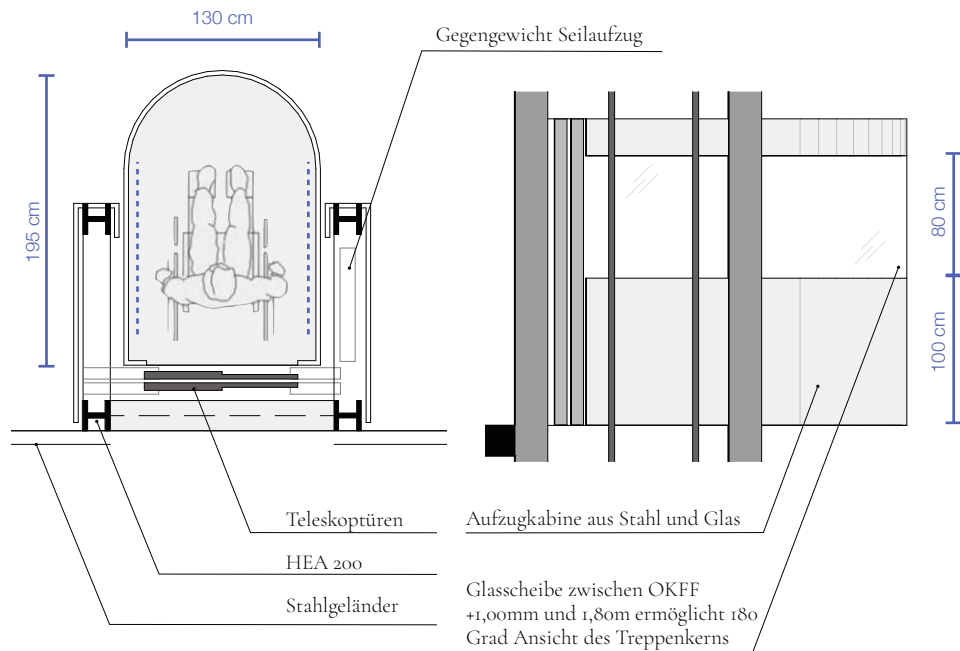
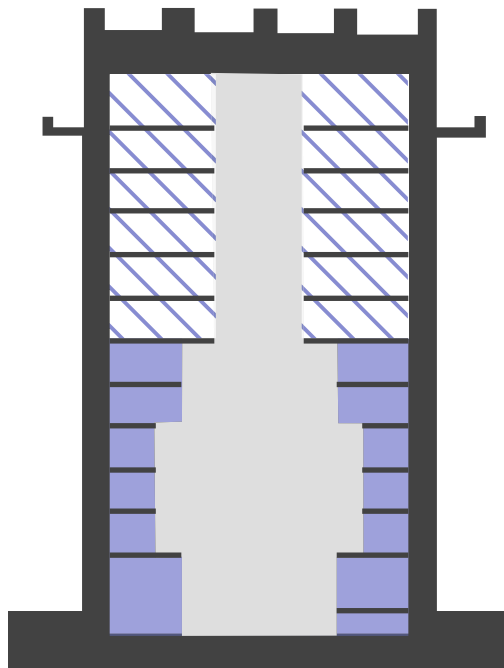


Abb 179: Individualaufzug Grundriss M 1:50 / Abb 180: Individualaufzug Ansicht M1:50  
 Abb 181: Individualaufzug Axonometrie im Treppenkerne

## ERINNERUNG

### AUSSTELLUNGSKONZEPT IN DEN FLAKTÜRMEN

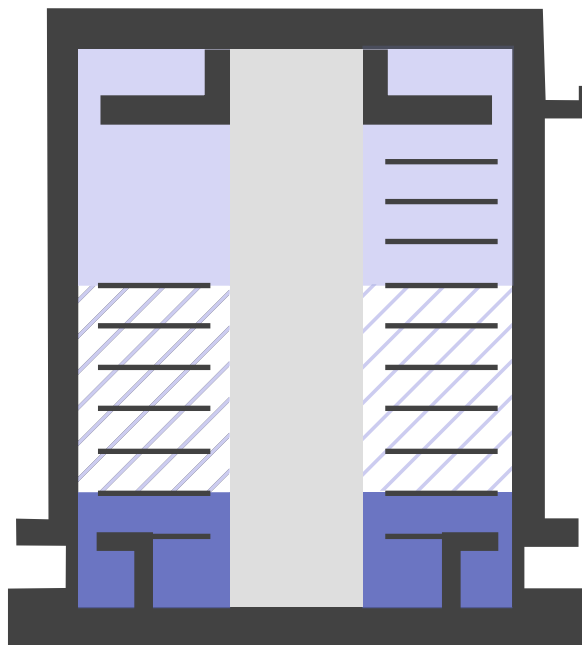
In dem umgebauten ehemaligen Leitturm wird durch Absturzsicherungen die Trennung zwischen Zivilschutzbereichen und militärischen Bereichen rekonstruiert. In den Geschossen -1 bis 5 könnte also die Ausstellung der thematischen Auseinandersetzung von Zivilbevölkerung und Militär während der Aufarbeitung sein. Hierzu würden Audioguides und Booklets dienen. In den oberen Geschossen könnte der Fokus auf den Umbauvorschlägen der letzten Jahrzehnte liegen. Diese könnten in Büchern innerhalb der Räumlichkeiten zur Schau gestellt werden.



- Erschließungskern
- ▨ Umbauvorschläge und Konzepte seit Kriegsende
- Zivilschutz/ Militärtrennung in der Aufarbeitung

Abb 182: Schema Ausstellung Leitturm

In dem ehemaligen Gefechtsturm zeichnen sich die Phasen der Nachkriegszeit schon in der Bausubstanz ab. Demnach könnte zwischen dem Untergeschoss und dem 1. Obergeschoss die Entnazifizierung in Österreich thematisiert, und mit Deutschland in Relation gesetzt werden. Zwischen den Geschossen 2 bis 6 könnte der Opfermythos Österreichs aufgegriffen werden. Weiter oben angeht könnten die Besucher:innen die Konsequenzen der mangelhaften Aufarbeitung in Form von Vernachlässigung erkunden.



- Erschließungskern
- Vernachlässigung (inkl. Explosionsschäden und „Sanierungsarbeiten“)
- Der „Opfermythos“
- Entnazifizierung

Abb 183: Schema Ausstellung Gefechtsturm

## MODELLFOTOS LEITTURM

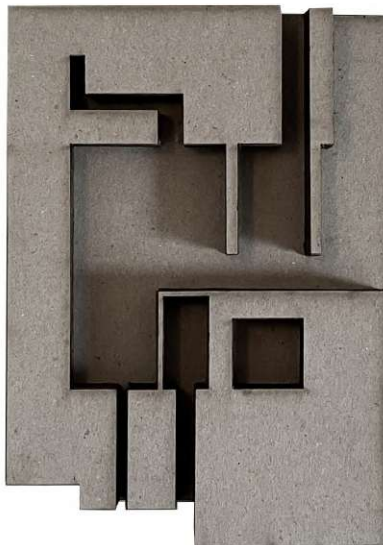


Abb 184: Modellfoto Axo (EG bis 3.OG)  
Abb 185: -1. UG

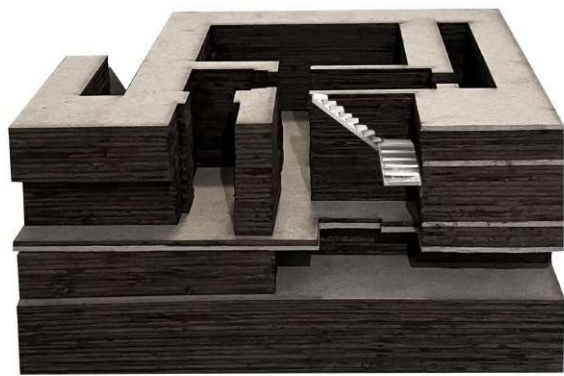


Abb 186: EG  
Abb 187: Schichten UG bis EG



Abb 188: 1.OG  
Abb 189: Schichten UG bis 1.OG



Abb 190: 2.OG  
Abb 191: Schichten UG bis 2.OG



Abb 192: 3.OG  
Abb 193: Schichten UG bis 3.OG





Abb 194: Ansicht Querallee (EG bis 3.OG)  
Abb 195: Ansicht Luftschutzeingänge (EG bis 3.OG)

## MODELLFOTOS GEFECHTSTURM



Abb 196: 7. OG  
Abb 197: 7. OG

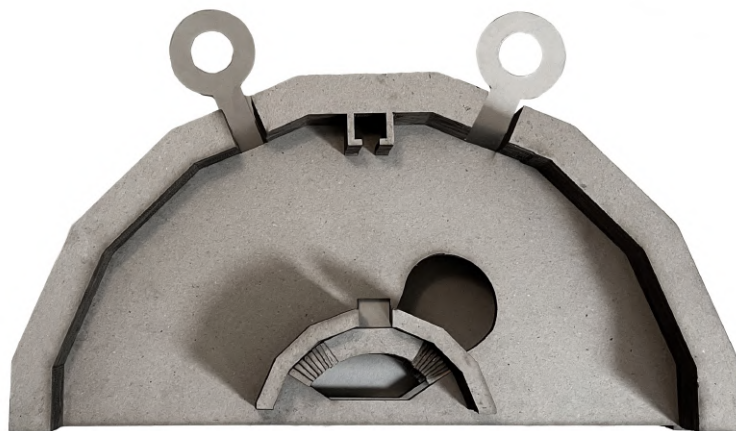


Abb 198: 8.OG  
Abb 199: Schichten 7. bis 8.OG



Abb 200: 9.OG  
Abb 201: Schichten 7. bis 9.OG

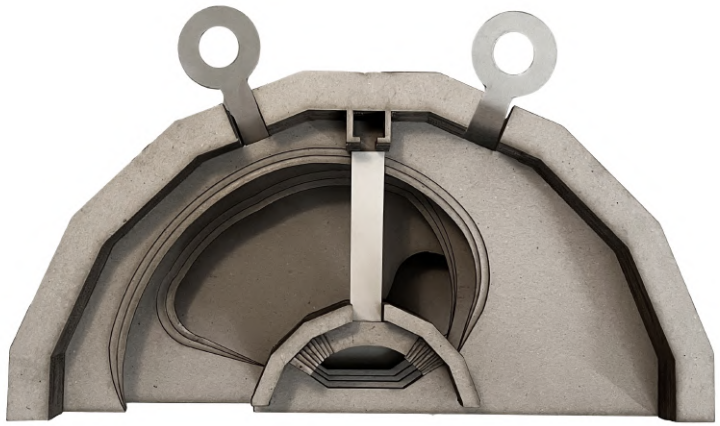


Abb 202: 10.OG  
Abb 203: Schichten 7. bis 10.OG



Abb 204: 11.OG  
Abb 205: Schichten 7. bis 11.OG

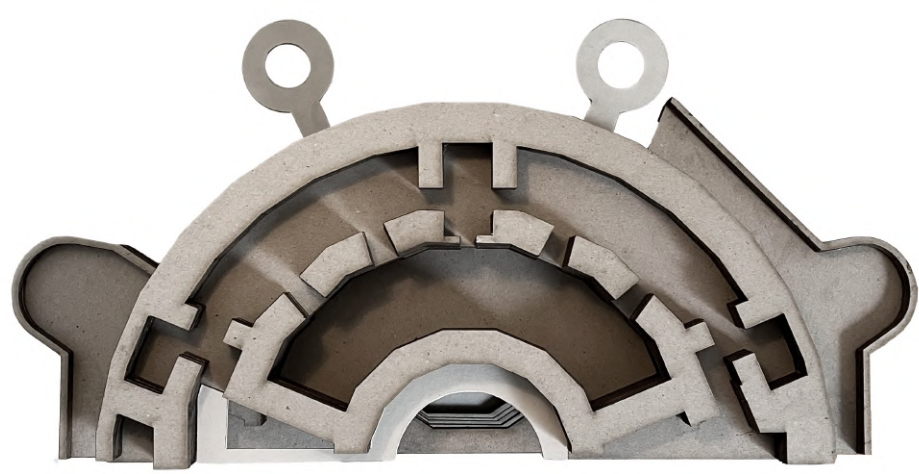


Abb 206: 12.OG  
Abb 207: Schichten 7. bis 12.OG

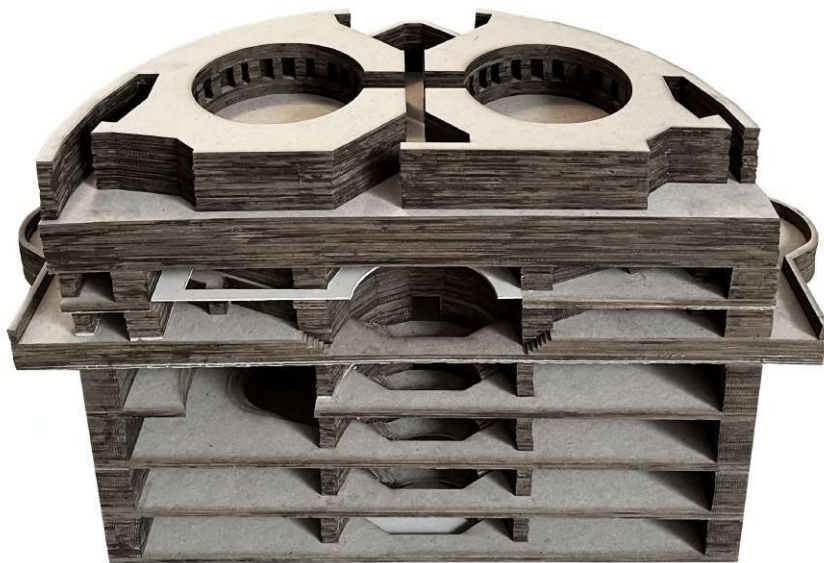
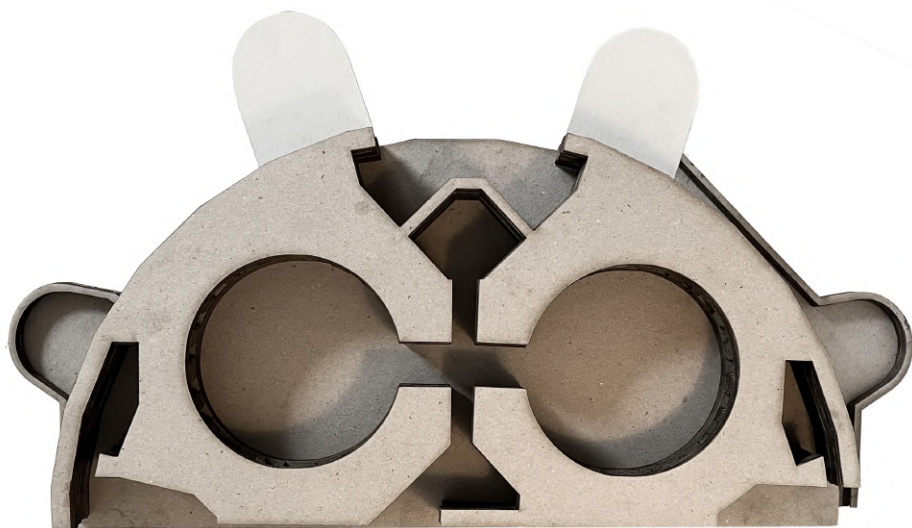


Abb 208: 13. OG  
Abb 209: Schichten 7. bis 13.OG





## SCHLUSSBEMERKUNG

In dieser Arbeit wurde ein Umbau des Flakturmpaars im Augarten zu einer Gedenkstätte präsentiert. Die Idee, eine Diplomarbeit über die Wiener Flaktürme zu schreiben, kam mir schon vor einigen Jahren. Mich fesselten die riesigen Stahlbetonbauten, die das Stadtbild prägen. Trotz ursprünglicher Recherche konnte ich nicht allzu viel über sie erfahren, außer dass sie verschlossen und unzugänglich sind. Seitdem lässt mich das Interesse über diese Bauten nicht los. Bei diesem Entwurf ging es in erster Linie darum, mindestens einen Flakturm in Wien öffentlich zugänglich zu machen, und zwar *nicht* als modernes Aquarium aus Stahl und Glas, sondern als Zeuge seiner Zeit. Ich erkannte schnell, dass die Geschichte der Flaktürme nicht nur einzelne Privatpersonen, sondern die gesamte österreichische Gesellschaft etwas angehen. Warum diese sich nicht angemessen mit den Türmen auseinandersetzt, wurde mir erst viel später im Rahmen meiner historischen und theoretischen Nachforschungen klar.

Sowohl im Arenbergpark im 3. Wiener Gemeindebezirk als auch im Augarten stehen Gefechtsturm und Leitturm in unmittelbarer Nähe zueinander und legen somit nahe sie als Paar zu lesen. Ich stellte fest, dass es bereits viele Ideen und Projekte (auch Diplomarbeiten an der TU Wien) zu dem Thema Flaktürme gab. In dem breiten Spektrum der Nutzungsvorschläge fiel allerdings auf, dass bei jedem Entwurf die Türme einzeln behandelt wurden. Bestärkt durch meine historischen Recherchen kam ich zu dem Entschluss, die Türme als *Paar* zu behandeln. Das Flakturmpaar im Augarten schien mir dafür ideal, nicht zuletzt aufgrund des Kontrasts zwischen den beiden Kolossen aus Stahlbeton und der wunderschönen barocken Gartenanlage, die es umgibt.

Ursprünglich plante ich, aus diesen Türmen und ihrer Umgebung eine Museumsanlage zu gestalten. Doch durch meine theoretische Auseinandersetzung mit Formen und Räumen der Geschichtsvermittlung stellte ich fest, dass die Flaktürme als authentische Orte besser als Gedenkstätte funktionieren würden. Dieser Beschluss zog eine Reduzierung des Raumprogramms nach sich. Es wurde klar, dass die baulichen Veränderungen für einen Museumsbetrieb in

diesem Kontext zu groß waren. Die Bausubstanz gibt schon ohne extensive Eingriffe sehr viel ihrer Geschichte preis. Der unfertige Zustand beider Türme sollte genau so ausgestellt werden. Eine zeitgenössische Ergänzung hätte Probleme der historischen Falsifizierung aufgeworfen. Im Nachhinein hinzugefügte Bauteile sollen also klar als solche erkennbar sein, sonst könnten sie den Eindruck erwecken, es hätte sie schon immer gegeben. Der innere Zerfall des Gefechtsturms löste außerdem eine riesige Faszination in mir aus. Obwohl ich (trotz Anfragen) den Turm selber nie betreten durfte, wirkten die Fotos der Beschädigungen so sehr auf mich, dass ich beschloss, genau diesen ruinösen Zustand zur Schau zu stellen. Anstelle eines ausführlichen Raumprogramms plante ich also eine Infrastruktur, die Besucher:innen sicher im Innenraum an die Funktion und Geschichte der Türme heranführt. Ehemalige Wegführungen wurden dabei aufgegriffen.

Die Zurückhaltung im Innenraum bedingte eine ausführlichere Kontextualisierung im Außenraum. Schließlich war es unter anderem die fehlende öffentliche Information und Dokumentation zu den Flaktürmen, die ich so kritisierte. So entstand die Idee des (Nicht-)Verbindungsgangs, der die Besucher:innen bereits im Augarten mit wichtigen Informationen über die Flaktürme versorgt, bevor sie diese betreten.

Schließlich soll kurz der Titel dieser Arbeit erklärt werden - warum *Erschließung* der Augarten Flaktürme? Nun, da es in diesem Projekt genau darum geht, das Flakturmpaar physisch, räumlich zu erschließen, um es daraufhin auch gedanklich erschließen zu können.

Obwohl es aus der Erfahrung der letzten Jahrzehnte unwahrscheinlich scheint, dass die Flaktürme jemals wieder für die Öffentlichkeit geöffnet werden, wäre dies in den heutigen Zeiten wichtiger denn je.

# ANHANG

## QUELLEN:

### LITERATUR

#### 1. KONTEXT

**Angerer H. 2000:** Henning Angerer, Flakbunker. Betonierte Geschichte. Hamburg: Ergebnisse-Verlag.

**Banny 1988:** Leopold Banny, Dröhnender Himmel, Brennendes Land. Der Einsatz der Luftwaffenhelfer in Österreich 1943-1945. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

**Bauer 2003:** Ute Bauer, Die Wiener Flaktürme im Spiegel österreichischer Erinnerungskultur. Wien: Phobos.

**Bauer 2010:** Ute Bauer (Hrsg.), Erinnerungsort Flakturm. Der ehemalige Leitturm im Wiener Arenbergpark. Wien: Phoibos.

**Bauer 2015:** Ute Bauer, "Die Wiener Flaktürme als Erinnerungs- und Fundorte". In: Gedenkdienst 72, S. 5.

**Bundesanstalt für Immobilienaufgaben 2015:** Bunker Beleben. Berlin: Jovis.

**Czaja 2006:** Wojciech Czaja, "Ich hätte gerne mehr gebaut". Interview mit Friedrich Kurrent". In: Der Standard vom 09. 09. <https://www.nextroom.at/article.php?id=25060> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Erschen 1986:** Dietlind Erschen, Nutzung der Flaktürme für Bedürfnisse der Wohnbevölkerung, Diplomarbeit TU Wien.

**Erschen 1987:** Dietlind Erschen, Was tun mit den Wiener Flaktürmen? Nutzung der Flaktürme für Bedürfnisse der Wohnbevölkerung. Unveröffentlichte Untersuchung im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten. Wien.

**Foedrowitz 2017:** Michael Foedrowitz, Die Flaktürme: Berlin - Hamburg - Wien. Berlin: Ch. Links.

**Herbert 1986:** Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880-1980 - Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter. Berlin/Bonn: Dietz.

**Hoorn 2009:** Mélanie van der Hoorn, Indispensable Eyesores: An Anthropology of Undesired Buildings. New York: Berghahn.

**Kapeller 2017:** Lukas Kapeller, "Das Innenleben der Wiener Flaktürme". In: Der Standard vom 14. 01. <https://www.derstandard.at/story/2000050703092/das-innenleben-der-wiener-flaktuerme> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Krist/Lichtblau 2017:** Martin Krist und Albert Lichtblau, Nationalsozialismus in Wien. Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck/Wien/ Bozen: Studienverlag.

**Kühn 2018:** Christian Kühn, Mahnmal am Haus des Meeres: Alles für die Fische? In: Die Presse. Online abrufbar: <https://www.diepresse.com/5401386/mahnmal-am-haus-des-meeres-alles-fuer-die-fische> Letzter Zugriff 03.09.2024

**La Speranza 2016:** Marcello La Speranza, Flakturm-Archäologie: Ein Fundbuch zu den Wiener Festungsbauwerken. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Ch. Links.

**Le Corbusier 1935:** La Ville radieuse. Éléments d'une doctrine d'urbanisme pour l'équipement de la civilisation machiniste. Boulogne-sur-Seine: Éditions de l'Architecture d'Aujourd'hui.

**Lütgenau 2003:** Stefan August Lütgenau, "Zwangsarbeit im 'Reichsgau' Wien 1938-1945". In: Studien zur Wiener Geschichte 59, S.167-186.

**Marits 2017:** Mirjam Marits, "Wien verkauft Flakturm um einen Euro". In: Die Presse vom 20. 2. URL: <https://www.diepresse.com/4741482/wien-verkauft-flakturm-um-einen-euro> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Mattl 2001:** Siegfried Mattl, "Melancholische Giganten. Die Wiener Flaktürme". In: Silke Wenk (Hrsg.), Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften, Berlin: Ch. Links.

**Nerdinger 2010:** Winfried Nerdinger, "Hitler als Architekt. Bauten als Mittel zur Stärkung der 'Volksgemeinschaft'". In: Hans-Ulrich Thamer und Simone Erpel (Hrsg.), Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen. Eine Ausstellung der Stiftung Deutsches Historisches Museum, 15. Oktober 2010 bis 6. Februar 2011. Dresden: Sandstein.

**Nerdinger 2014:** Winfried Nerdinger (Hrsg.), Architektur und Verbrechen: die Rolle der Architekten im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein.

**Obbard 1949:** Major R.W. Obbard, "The Demolition of the Berlin Flaktower". In: The Royal Engineers Journal 63, S. 257-272.

**Pagenstecher 2016:** Cord Pagenstecher, "Begriffe: Fremdarbeiter – Zwangsarbeiter – Sklavenarbeiter". In: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/ns-zwangsarbeit/227269/begriffe-fremdarbeiter-zwangsarbeiter-sklavenarbeiter/> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Pieler 2002:** Erich Pieler, Wiener Flaktürme. Untersuchung zur Klärung der Nutzungsmöglichkeiten im Auftrag der Magistratsabteilung 18; Gekürzte Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse, Wien: Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Online abrufbar unter: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/pageview/4345737> Letzter Zugriff 15.11.2023

**Prammer 2011:** Barbara Prammer, "Anfragebeantwortung betreffend die Entfernung von Nistkästen für Wanderfalken auf den Flaktürmen im Wiener Augarten". [https://www.parlament.gv.at/dokument/XXIV/AB/7098/fname\\_207520.pdf](https://www.parlament.gv.at/dokument/XXIV/AB/7098/fname_207520.pdf) Letzter Zugriff 03.09.2024

**Preusser 2021:** Agnes Preusser, "Gedenktafeln bei Flaktürmen im Ausarten angebracht". In: Der Kurier vom 19. 09. <https://kurier.at/chronik/wien/gedenktafeln-bei-flaktuermen-im-augarten-angebracht/401740746> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Rauchensteiner/Pitsch 1977:** Manfred Rauchensteiner und Erwin Pitsch, Die Kasernen Österreichs, Bd. 1: Die Stiftskaserne in Krieg und Frieden. Wien: Bundesministerium für Landesverteidigung.

**Rosenberg 1939:** Alfred Rosenberg, "Geleitwort". In: Albert Speer / Eduard Schönleben (Hrsg.), Der Deutsche Baumeister 1(1), Titelseite.

**Sakkers 1998:** Hans Sakkers, Flaktürme. Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge: Fortress Books.

**Schausberger 1985:** Norbert Schausberger, "Nachwort". In: Ernst Nöstlinger, Martin Wimmer und der totale Krieg. Fünfzehnjährige als Luftwaffenhelfer, Wien: Dachs-Verlag

**Schmitz 2015:** Alexandra Schmitz, Bunker Betrachten. In: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben 2015.

**Schmitz 2015a:** Alexandra Schmitz, Bunker Typologie. In: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben 2015

**Schmitz 2015b:** Alexandra Schmitz, Umgebaute Fallbeispiele. In: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben 2015.

**Spieker 1981:** Helmut Spieker, Totalitäre Architektur: Feststellungen und Bekenntnisse, Programme und Ergebnisse, Bauten und Entwürfe, Einzel- und Prachtprojekte. Stuttgart: Krämer.

**Tamms 1944:** Friedrich Tamms, "Das Grosse in der Baukunst". In: Die Kunst im Deutschen Reich: Die Baukunst 8(3), S. 46-60.

**Tamms 1965:** Friedrich Tamms, Schreiben Tamms' an Herman Czech vom 5. August 1965. NW-HStA, Bestand RW 254-101.

**Vauthier 1930:** Paul Vauthier, Le danger aérien et l'avenir du pays. Paris: Berger-Levrault.

**Virilio 1992:** Paul Virilio, Bunker...Archäologie. Aus dem Französischen von Bernd Wilczek. München/Wien: Hanser.

**Weihsmann 1998:** Helmut Weihsmann, Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs. Wien: Promedia.

**Weiß 1941:** Alwin Weiß, "Luftschutz und Baugestaltung". In: Der Deutsche Baumeister 3(12), S. 7-14.

**Wenk 2005:** Silke Wenk, "Neue Kriege, kulturelles Gedächtnis und visuelle Politik". In: Frauen-Kunst-Wissenschaft 39, S.122-132.

**Widmann 1998:** Elmar Widmann, Die Flaktürme in der Stadtplanung des Nationalisozialismus. In: Sakkers 1998.

## ANONYME ONLINE QUELLEN

**Bunker Feldstraße:** <https://www.hamburg.de/sehenswuerdigkeiten-erlebnis/10445612/bunker-feldstrasse/> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Bunker St. Pauli:** <https://www.bunker-stpauli.de/2022/11/10/bunker-st-pauli-erste-baeume-fuer-eine-gruene-zukunftsvision/> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Energie Bunker:** <https://www.hhs.ag/projekte.html?projekt=energiebunker&typologie=> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Gedenktafel Esterhazypark 2020:** <https://www.koer.or.at/projekte/gedenktafel-esterhazypark/> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Haus des Meeres:** <https://www.haus-des-meeres.at/geschichte/> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Luftkrieg:** <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Luftkrieg> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Parkbenennungstafel:** [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Parkbenennungstafel\\_Arenbergpark\\_Zwangsarbeit\\_im\\_Flakturm#tab=null](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Parkbenennungstafel_Arenbergpark_Zwangsarbeit_im_Flakturm#tab=null) Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Resonanzraum St. Pauli:** <https://www.hamburg.de/musikclubs-jazz-rock-pop/15182608/resonanzraum> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Sammlung Boros:** <https://www.sammlung-boros.de/bunker> Letzter Zugriff 03.09.2024.

**Vom Flakturm zum Trümmerberg:** <https://www.berliner-unterwelten.de/fuehrungen/oeffentliche-fuehrungen/vom-flakturm-zum-truemmerberg.html> Letzter Zugriff 03.09.2024.



## 2. ERINNERUNG

**Albrich 1994:** Thomas Albrich, "Es gibt keine jüdische Frage". Zur Aufrechterhaltung des österreichischen Opfermythos". In: Rolf Steininger (Hrsg.), Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Quelle online: [https://www.demokratiezentrum.org/wp-content/uploads/2022/10/albrich\\_keine-juedische-frage.pdf](https://www.demokratiezentrum.org/wp-content/uploads/2022/10/albrich_keine-juedische-frage.pdf) Zugriff 20.11.2023

**Assmann A. 1994:** Aleida Assmann, "Das Gedächtnis der Orte". In: Aleida Assmann und Anselm Haverkamp (Hrsg.), Stimme, Figur. Kritik und Restitution in der Literaturwissenschaft. Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 68. Jahrgang, Sonderheft, S. 17-35.

**Assmann A. 1999:** Aleida Assmann, Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.

**Assmann A. 2006:** Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: Beck 2006.

**Assmann A. 2008:** Aleida Assmann, "Canon and Archive". In: Astrid Erl und Ansgar Nünning (Hrsg.), Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin/New York: de Gruyter.

**Assmann A. 2013:** Aleida Assmann, "Formen des Schweigens". In: Aleida Assmann und Jan Assmann (Hrsg.), Schweigen. Paderborn: Fink.

**Assmann J. 1991:** Jan Assmann, "Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik". In: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hrsg.), Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt am Main: Fischer.

**Assmann J. 1992:** Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.

**Astbury 2016:** Jon Astbury, "Berlin Bunkers: the post-military as cultural space". In: The Architectural Review 09 09, o.S. <https://www.architectural-review.com/buildings/berlin-bunkers-the-post-military-as-cultural-space> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Bailer-Galanda 1997:** Brigitte Bailer-Galanda, "Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus". In: Schulheft 86, S. 26- 34.

**Bauer 2003:** Ute Bauer, Die Wiener Flaktürme im Spiegel österreichischer Erinnerungskultur. Wien: Phobos.

**Bauernkämpfer 2021:** Arnd Bauerkämper, "Transnationale Dimensionen der 'Vergangenheitsaufarbeitung'". In: Brechtken 2021.

**Borsdorf/Grütter 1999:** Ulrich Borsdorf und Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

**Botz 1986:** Gerhard Botz, „Eine deutsche Geschichte 1938 - 1945? : Österreichische Geschichte zwischen Exil, Widerstand und Verstrickung“ In: Bernd Hey (Hrsg.), Zeitgeschichte und politisches Bewußtsein. Internationale Tagung der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

**Brechtken 2021:** Magnus Brechtken (Hrsg.), Aufarbeitung des Nationalsozialismus: Ein Kompendium. Göttingen: Wallstein.

**Gstettner 1997:** Peter Gstettner, "Lernort Mauthausen". In: Schulheft 86, S. 9-25.

**Halbwachs 1985:** Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Aus dem Französischen übersetzt von Lutz Geldsetzer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Hauser 2010:** Sigrid Hauser, Der Fortschritt des Erinnerns. Mit Walter Benjamin und Dani Karavan in Portbou. Tübingen/Berlin: Wasmuth.

**Hoorn 2009:** Melanie van der Hoon, Indispensable Eyesores: An Anthropology of Undesired Buildings (Remapping Cultural History, 10), New York: Berghahn.

**Hubner 2023:** Elena Hubner, "Was sind kulturelle Gedächtnisräume? – Erinnern, Raum und das kulturelle Gedächtnis nach Aleida und Jan Assmann". In: Geographica Helvetica 78, S. 143–155,

**Jelinek 1995:** Elfriede Jelinek, Die Kinder der Toten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

**Lepsius 1989:** M. Rainer Lepsius, "Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des 'Großdeutschen Reiches'". In: Max Haller, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, und Wolfgang Zapf (Hrsg.), Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Campus.

**Manoschek 2001:** Walter Manoschek, "Die Wehrmacht und die Ausstellung 'Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944' als Thema österreichischer Vergangenheitspolitik". In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 30(1), S. 61-77.

**Marchart 2006:** Oliver Marchart, "Die ungezählten Jahre. Opfermythos und Täterversöhnung im österreichischen 'Jubiläumsjahr' 2005". In: Martin Wassermair und Katharina Wegan (Hrsg.), Rebranding Images. Ein Streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag.

**Mehring 2006:** Nicole Mehring, "Funktionale Architektur - emotionale Erinnerungen. Luftschutzbunker als Erinnerungsorte in der Bundesrepublik seit den 1990er Jahren". In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 30(2). 2006. S. 83-104.

**Nora 1990:** Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis Aus dem Französischen übersetzt von Wolfgang Kaiser. Berlin: Wagenbach 1990.

**Rathkolb 2011:** Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 – 2010. Aktualisierte Neuauflage. Innsbruck/Wien: Haymon.

**Streibel, 2009:** Robert Streibel, "Arbeiten gegen den Tag. Denkmäler sind nur stumme Fenster. In: Spurensuche : Zeitschrift Für Geschichte Der Erwachsenenbildung Und Wissenschaftspopularisierung 18. Wien 2009, S. 10–16.

**Traverso 2007:** Enzo Traverso, Gebrauchsanleitungen für die Vergangenheit. Geschichte, Erinnerung, Politik. Münster: Unrast.

**Uhl 1992:** Heidemarie Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem "Anschluß". Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

**Uhl 2001:** Heidemarie Uhl, "Das 'erste Opfer'. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik". In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP) 30(1), S. 19-34.

**Wenk 2001:** Silke Wenk (Hrsg.), Erinnerungsorte aus Beton: Bunker in Städten und Landschaften. Berlin: Ch. Links.

**Young 1997:** James E. Young, Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. Aus dem Englischen üb. ersetzt von Meta Gartner. Wien: Passagen-Verlag.

### ANONYME ONLINE QUELLEN

**Boros-Bunker:** <https://www.sammlung-boros.de/bunker> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Steine der Erinnerung:** <https://steinedererinnerung.net/projekte-2/2-weg-der-erinnerung/> Letzter Zugriff: 03.09.2024

### 3. VERMITTLUNG

**Angerer H. 2000:** Henning Angerer, Flakbunker. Betonierte Geschichte. Hamburg: Ergebnisse-Verlag.

**Angerer C. /Blohberger 2020:** Christian Angerer und Gudrun Blohberger, „Positive Sinnstiftung an Gedenkstätten? Dialog zur Pädagogik an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen“ In: Ljiljana Radonić und Heidemarie Uhl (Hrsg.), Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung. Bielefeld: transcript. S. 165-178.

**Assmann A. 2006:** Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: Beck 2006.

**Binder 2001:** Beate Binder, "Gedächtnisort". In: Nicolas Pethes, Jens Ruchatz (Hg.), Gedächtnis und. Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek: Rowohlt.

**Borsdorf/Grütter 1999:** Ulrich Borsdorf und Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

**Dolff-Bonekämper 2021:** Gabi Dolff-Bonekämper, Der Streitwert der Denkmale. Berlin: urbanophil. Online abrufbar unter: <https://urbanophil.net/wp-content/uploads/2021/06/urbanophil-streitwert-der-denkmale-10-53171-978-3-9820586-7-2.pdf> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Hoffmann 2002:** Detlef Hoffmann, "'Authentische Orte'. Zur Konjunktur eines problematischen Begriffs in der Gedenkstättenarbeit". In: GedenkstättenRundbrief, Nr. 110, Dezember, S. 3-17. Online abrufbar unter: [https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund110\\_3-17.pdf](https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund110_3-17.pdf) Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Huse 1997:** Norbert Huse, Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?, München: Beck.

**Kopf 2001:** Christine Kopf, "Museum". In: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz (Hrsg), Gedächtnis und Erinnerung : Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek: Rowohlt.

**La Speranza 2016:** Marcello La Speranza, Flakturm-Archäologie: Ein Fundbuch zu den Wiener Festungsbauwerken. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Ch. Links.

**Marchart 2005:** Oliver Marchart, "Die Institution spricht. Kunstvermittlung als Herrschafts- und als Emanzipationstechnologie". In: Beatrice Jaschke, Charlotte Martinz-Turek und Nora Sternfeld (Hrsg.), Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen. Wien: Turia & Kant.

**Morsch 2010:** Günter Morsch, "Diese Orte sind Orte der Wahrheit". Leiter des Museums Sachsenhausen über die Zukunft von KZ-Gedenkstätten. Günter Morsch im Gespräch mit Andreas Müller, in: Deutschlandfunk Kultur, 13. 08. [http://www.deutschlandradiokultur.de/guenter-morsch-diese-ort-sind-orte-der-wahrheit.954.de.html?dram:article\\_id=145530](http://www.deutschlandradiokultur.de/guenter-morsch-diese-ort-sind-orte-der-wahrheit.954.de.html?dram:article_id=145530) Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Nerdinger 2004:** Winfried Nerdinger, Architektur - Macht - Erinnerung. Stellungnahmen 1984 Bis 2004. Herausgegeben von Christoph Hölz and Regina Prinz. München u.a.: Prestel.

**Radonić/Uhl 2020:** Ljiljana Radonić und Heidemarie Uhl (Hrsg.), Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung. Bielefeld: transcript.

**Morsch 2010:** Günter Morsch, "Diese Orte sind Orte der Wahrheit". Leiter des Museums Sachsenhausen über die Zukunft von KZ-Gedenkstätten. Günter Morsch im Gespräch mit Andreas Müller, in: Deutschlandfunk Kultur, 13. 08. [http://www.deutschlandradiokultur.de/guenter-morsch-diese-ort-sind-orte-der-wahrheit.954.de.html?dram:article\\_id=145530](http://www.deutschlandradiokultur.de/guenter-morsch-diese-ort-sind-orte-der-wahrheit.954.de.html?dram:article_id=145530) Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Saupe 2017:** Achim Saupe, "Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht". In: H/ SOZ/KULT 15. 08, o.S. <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/fdl-136849>

**Schmoller 2010:** Andreas Schmoller, "Vermittlung am historischen Ort. Perspektiven der BesucherInnenbetreuung an der KZ-Gedenkstätte und im Zeitgeschichte Museum Ebensee". In Till Hilmar (Hrsg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien: Czernin.

**Sternfeld 2013:** Nora Sternfeld, Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, Wien: Zaglossus.

**Uhl 2012:** Heidemarie Uhl, "Orte und Lebenszeugnisse. 'Authentizität' als Schlüsselkonzept in der Vermittlung der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. In: Michael Rössner und Heidemarie Uhl (Hrsg.), Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Bielefeld: transcript.

## ANONYME ONLINE QUELLEN

**Befreiungsmuseum:** [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Befreiungsmuseum\\_Wien](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Befreiungsmuseum_Wien) Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Jüdisches Museum:** [https://www.jmw.at/ueber\\_uns](https://www.jmw.at/ueber_uns) Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Gedenkstätten und Erinnerungsorte:** <https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/gedenkstaetten-und-erinnerungsorte> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas:** [https://www.stiftung-denkmal.de/wp-content/uploads/Erinnerungsorte\\_ARB\\_SEK\\_2.pdf](https://www.stiftung-denkmal.de/wp-content/uploads/Erinnerungsorte_ARB_SEK_2.pdf) Letzter Zugriff: 03.09.2024

#### **4. ENTWURF**

##### **ANONYME ONLINE QUELLEN**

**Augarten:** <https://www.burghauptmannschaft.at/Liegenschaften/Liegenschaften/Wien/2.-23.-Bezirk0/Augarten-.html> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Wassergebundene Decke:** <https://bauweise.net/planung/garten/wege/wassergebundene.htm> Letzter Zugriff: 03.09.2024

**Spundwand:** <https://porr.at/leistungen/spezialtiefbau/verfahren/spundwand/> Letzter Zugriff: 03.09.2024

## ABBILDUNGEN:

*Alle Abbildungen in dieser Arbeit, die nicht ausdrücklich auf andere Quellen oder Urheber verweisen, wurden von der Autorin selbst erstellt und sind daher nicht im Abbildungsverzeichnis aufgeführt.*

**Abb 1:** (Titelblatt Kapitel KONTEXT): Gefechtsturm in dem Augarten. Urheber Unbekannt. Quelle: <https://www.facebook.com/photo/?fbid=674095600018549&set=pcb.674095720018537> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 2 / Abb 3:** Seaforten in der Themsemündung. Quelle: <https://project-redsand.com/history> Letzter Zugriff 30.08.2024

**Abb 6:** Gefechtsturm:

Bautyp I Untere Plattform Grundriss, Aus: Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 32.

Bautyp II Untere Plattform Grundriss, Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 51.

Bautyp III Untere Plattform Grundriss, Aus: Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 73.

**Abb 7:** Leitturm:

Bautyp I Untere Plattform Grundriss, Aus: Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 39.

Bautyp II Untere Plattform Grundriss, Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 60.

Bautyp III Untere Plattform Grundriss, Aus: Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 79.

**Abb 8:** Explosionswolken von Bombeneinschlägen hinter den Flaktürmen im Augarten (1945). Foto: Historisches Museum der Stadt Wien. Aus: Erich Pieler, Wiener Flaktürme. Untersuchung zur Klärung der Nutzungsmöglichkeiten (Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 18; Gekürzte Zusammenfassung), Wien 2002. S. 5.

Online abrufbar unter: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/pageview/4345737> Letzter Zugriff 15.11.2023

**Abb 9:** Gefechtsturm im Augarten kurz nach Ende des Kriegs (1945). Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 73.



**Abb 10:** Leitturm im Augarten (1945). Foto von ÖNB/FREUND. Quelle: Hanna Ronzheimer, Flaktürme, Wien, Beitrag bei OE1. Online abrufbar unter: <https://oe1.orf.at/artikel/644806/Flaktuerme-Wien> Letzter Zugriff 30.08.2024

**Abb 11:** Zerknitterte Originalpläne vom Gefechtsturm im Augarten, gefunden im G-Turm Arenbergpark. Aus: Marcello La Speranza, Flakturm-Archäologie: Ein Fundbuch zu den Wiener Festungsbauwerken. Berlin 2016 (3. Auflage), S. 109.

**Abb 12:** Schnitt durch die Belüftungsschächte des Leitturms Esterhazypark. Aus: Erich Pieler, Wiener Flaktürme. Untersuchung zur Klärung der Nutzungsmöglichkeiten (Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 18; Gekürzte Zusammenfassung), Wien 2002. S. 11.  
Online abrufbar unter: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/pageview/4345737> Letzter Zugriff 15.11.2023

**Abb 13:** Baustelle des Leitturms Esterhazypark (1944) Foto aus dem Unternehmensarchiv Bilfinger Se, Mannheim. Aus: Ivo Mijnsen, «Die Burgen des 20. Jahrhunderts» aus der Nazizeit stehen verloren in der Wiener Stadtlandschaft, in: Neue Zürcher Zeitung, Wien 2020. Online abrufbar unter: <https://www.nzz.ch/international/75-jahre-kriegsende-wien-und-die-flaktuerme-aus-dem-dritten-reich-ld.1550914> Letzter Zugriff 30.08.2024

**Abb 14:** Sterbeurkunde eines Unfallopfers der Flaktumbaustelle Augarten (1944). Aus: Aus: Marcello La Speranza, Flakturm-Archäologie: Ein Fundbuch zu den Wiener Festungsbauwerken. Berlin 2016 (3. Auflage), S. 48.

**Abb 15:** Bau des Haupttreppenhaus Gefechtsturm Heiligengeistfeld, Hamburg. Aus: Henning Angerer, Flakbunker. Betonierte Geschichte, Hamburg 2000, S. 26.

**Abb 16:** 12,8cm Zwillingssflak auf der oberen Plattform des Gefechtsturm Heiligengeistfeld, Hamburg. Aus: Henning Angerer, Flakbunker. Betonierte Geschichte, Hamburg 2000, S. 28.

**Abb 17/ 18/ 19:** Gefechtsturm in der Stiftskaserne, Wien.  
Quelle: Thomas Keplinger, Ein unbekannter Riese, in: Wien Museum Magazin. Wien 2023. Online abrufbar unter: <https://magazin.wienmuseum.at/der-flakturm-in-der-stiftskaserne> Letzter Zugriff 30.08.2024

**Abb 20:** Seite aus der Illustrierten „Die Woche“ vom 5. Juli 1944. Aus: Hans Sackers, Flaktürme : Berlin, Hamburg, Wien. Nieuw-Weerdinge 1998, S. 90.

**Abb 21:** Sprengung des Leitturms Hamburg-Wilhelmsburg (1947). Aus: Henning Angerer, Flakbunker. Betonierte Geschichte, Hamburg 2000, S. 99.

**Abb 22 / Abb 23 / Abb 24:** Energiebunker (Umbau des Gefechtsturms Hamburg-Wilhelmsburg). © Martin Kunze. Quelle: <https://www.hhs.ag/projekte.html?projekt=energiebunker&typologie=> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 25 / Abb 26:** CAT Ausstellungsräume des MAK im Flakturm. Zur Verfügung gestellt vom MAK Wien.  
© Gerald Zugmann/MAK / © Wolfgang Woessner/MAK

**Abb 27/ Abb 28:** Präsentation der MAK Sammlung Design im Flakturm. Zur Verfügung gestellt vom MAK Wien.  
© MAK/Georg Mayer

**Abb 29:** Ehemaliger Gefechtsturm in der Stiftskaserne. Foto: Rafa Esteve. Quelle: Wikimedia Commons. Online abrufbar unter: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien\\_-\\_Flakturm\\_-\\_Gefechtsturm\\_Stiftskaserne\\_-\\_2018-08-25.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Flakturm_-_Gefechtsturm_Stiftskaserne_-_2018-08-25.jpg) Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 30:** Haus des Meeres im ehemaligen Leitturm (2016). Foto: Thomas Ledl. Quelle: Wikimedia Commons. Online abrufbar unter: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f1/Haus\\_des\\_Meeres\\_2.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f1/Haus_des_Meeres_2.jpg) Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 32 / Abb 33:** Obere Plattform des Gefechtsturms Augarten (2016). Quelle: Die 78er, Fotos aus dem Inneren eines Wiener Flakturms. In: VICE, 2016. Online abrufbar unter: <https://www.vice.com/de/article/fotos-flakturm-wien/> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 34:** Regelgeschoss / **Abb 35:** Treppenhauskern im Inneren des Gefechtsturms Augarten (2016). Quelle: Die 78er, Fotos aus dem Inneren eines Wiener Flakturms. In: VICE, 2016. Online abrufbar unter: <https://www.vice.com/de/article/fotos-flakturm-wien/> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 36 / 37/ 38 / 39:** Bauschäden im Inneren des Gefechtsturms Augarten (2016). Quelle: Die 78er, Fotos aus dem Inneren eines Wiener Flakturms. In: VICE, 2016. Online abrufbar unter: <https://www.vice.com/de/article/fotos-flakturm-wien/> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 40:** Umbauvorschlag für die Wiener Flaktürme von Dietlind Erschen. Aus: Dietlind Erschen, Nutzung der Flaktürme für Bedürfnisse der Wohnbevölkerung, Wien 1986.

**Abb 41:** Skizzen Hochhauskonzept von Kurrent & Spalt (Arbeitsgruppe 4). Aus: Johannes Spalt, Johannes Spalt, Wien/Köln/Weimar 1993, S. 42.

**Abb 42:** Perspektive Stiftskaserne mit Hubschrauberplattform von Kurrent & Spalt (Arbeitsgruppe 4). Aus: Erich Pieler, Wiener Flaktürme. Untersuchung zur Klärung der Nutzungsmöglichkeiten (Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 18; Gekürzte Zusammenfassung), Wien 2002. S. 34.  
Online abrufbar unter: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/pageview/4345737> Letzter Zugriff 15.11.2023

**Abb 43:** Wrapped Flak Tower (Project for CAT in Arenbergpark, Vienna) von Christo und Jean-Claude (2007). © CHRISTO. Christo und Jeanne-Claude verhüllen Flakturm - auf Papier, in: Die Presse. Wien, 2009. Quelle: Online abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/470303/christo-und-jeanne-claude-verhuellen-flakturm-auf-papier> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 44:** Lawrence Weiner's Schriftzug am Haus des Meeres, Wien. Quelle: [https://www.angewandtekunstgeschichte.net/uploads/haus\\_des\\_meeres.jpg](https://www.angewandtekunstgeschichte.net/uploads/haus_des_meeres.jpg) Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 45:** (Titelblatt Kapitel ERINNERUNG & VERMITTLUNG): Denkmal für die ermordeten Juden Europas Berlin. Quelle: 'Yolocaust' tourists are shamed online over selfies at Berlin's Holocaust memorial. In: Washington Post, 2017. Foto: Reuters. Online abrufbar unter: <https://www.scmp.com/news/world/europe/article/2066472/yolocaust-tourists-are-shamed-online-over-selfies-berlins> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 47:** Cultural Memory von Aleida Assmann. Aus: Aleida Assmann, Canon and Archive. In: Astrid Erll and Ansgar Nünning (Hrsg.) Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin, New York, 2008, S. 97-108, S. 99

**Abb 48:** Übergabe der Gedenkstätte Mauthausen durch die Sowjetischen Besatzer (20. Juni 1947). Foto: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Sammlung BHÖ. Quelle: Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, online abrufbar unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen#:~:text=Am%2020..ehemaligen%20Lagers%20nicht%20mehr%20vorangehen> . Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 49:** Skulpturengarten/ Denkmalpark an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (2008). Foto: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Ralf Lechner. Quelle: Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, online abrufbar unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen#:~:text=Am%2020..ehemaligen%20Lagers%20nicht%20mehr%20vorhanden> . Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 56:** Rosskastanienblatt. © fotolia, Foto: sbp321. Quelle: <https://www.ndr.de/ratgeber/garten/Die-Rosskastanie,kastanie200.html> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 57:** Lindenblatt und Blüte. © Virens. Quelle: <https://www.flickr.com/photos/evelynfitzgerald/3911354260> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 58:** Johann Ziegler: Zu- und Eingang in den Augarten, kolorierter Kupferstich, 1782. © Wien Museum. Quelle: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/ein-platz-der-sonne-joseph-ii-der-augarten-und-die-freizeitgestaltung-der-wienerinnen#o-4222> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 59:** Johann Ziegler: Ein Theil des Augartens, kolorierter Kupferstich, 1783. © Wien Museum. Quelle: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/ein-platz-der-sonne-joseph-ii-der-augarten-und-die-freizeitgestaltung-der-wienerinnen#o-4223> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 60:** Karte von Wien / Augarten, ca. 1830 / **Abb 61:** Ausschnitt Augarten, ca. 1830. Urheber: Carl Vasquez-Pinas von Löwenthal. Quelle: Wikimedia Commons. Online abrufbar unter: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien\\_1830\\_Vasquez\\_Leopoldstadt\\_Augarten.jpg#mw-jump-to-license](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_1830_Vasquez_Leopoldstadt_Augarten.jpg#mw-jump-to-license) Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 62 / Abb 85:** Brechsand. Quelle: <https://www.baernreuther-deuerlein.de/angebot/kalkstein-/dolomit/edelsplit-/splitt-4> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 63:** Splitt. Quelle: <https://www.obi.at/schuetter/pflastersplitt-4-8-mm-25-kg-pe-sack/p/8414344> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 64:** Schotter. Quelle: <https://kies-express.de/produkt/kies-8-16-mm/> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 65:** Kiessand. Quelle: <https://www.kieswerk-eisenschmid.de/betonkies-0-32-mm.html> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 66:** Wege und Achsen im Augarten, anhand des Vogelschauplans von Josef Daniel Huber | 1769-1777. Quelle: WStLA. Online abrufbar unter: [https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck+\\_00000020ma8KartoSlg#Stueck\\_00000020ma8KartoSlg](https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck+_00000020ma8KartoSlg#Stueck_00000020ma8KartoSlg) Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 86:** Feuerverzinkter Stahl. Quelle: <https://de.freepik.com/fotos-vektoren-kostenlos/stahl-textur> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 87:** Gitterrost. Quelle: <https://www.ackrutat-shop.de/betriebseinrichtung/haushalt-garten/14036/17x-gitterrost-2000-x-950-x-40-mm-bxtxh-stahlgitter-verzinkt-industrie-rost> Letzter Zugriff: 30.08.2024

**Abb 88:** Montagediagramm Spundwand. Quelle: <https://porr.at/leistungen/spezialtiefbau/verfahren/spundwand/> Letzter Zugriff: 30.08.2024

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

### 1. KONTEXT

**Achleitner 1990:** Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden. Band III/1: Wien: 1. – 12. Bezirk. St. Pölten/Salzburg: Residenz Verlag.

**Bouchal/La Speranza 2012:** Robert Bouchal und Marcello La Speranza, Wien. Die letzten Spuren des Krieges. Relikte & Entdeckungen. Wien/Graz/Klagenfurt: Pichler.

**Bouchal/La Speranza 2013:** Robert Bouchal und Marcello La Speranza, Stumme Zeugen. Auf den Spuren des Krieges in Wien und Umgebung. Wien/Graz/Klagenfurt: Pichler.

**Brüdigam 1993:** Heinz Brüdigam, Massenarbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffungspolitik in Hamburg zwischen 1918 und 1945. Streiflichter – Beispiele – Probleme – Dokumente. Teil II Drittes Reich / Zweiter Weltkrieg: Arbeit für den Krieg. Hamburg: Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

**Edler 2018:** Andreas Edler, "Vor 60 Jahren: Eröffnung der ersten Meerwasserausstellung im Haus des Meeres". In: MeinBezirk vom 7. 6. [https://www.meinbezirk.at/mariahilf/c-lokales/vor-60-jahren-eroeffnung-der-ersten-meerwasserausstellung-im-haus-des-meeres\\_a2668658](https://www.meinbezirk.at/mariahilf/c-lokales/vor-60-jahren-eroeffnung-der-ersten-meerwasserausstellung-im-haus-des-meeres_a2668658) Letzter Zugriff 03.09.2024

**Harlander/Pyta 2012:** Tilman Harlander und Wolfgang Pyta (Hrsg.), NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik. 2. Auflage. Berlin: LIT.

**Holzmann 1981:** Gustav Holzmann, Der Einsatz der Flak-Batterien im Wiener Raum 1940 –1945. 2. Auflage. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

**Holzschuh/Patzer 2015:** Ingrid Holzschuh und Monika Patzer (Hrsg.), Wien. Die Perle des Reiches. Planen für Hitler. Anlässlich der Ausstellung Wien. Die Perle des Reiches. Planen für Hitler, 19.3.2015 bis 17.8.2015 im Architekturzentrum Wien. Zürich: Park Books.

**Kurfürst-West 1960:** Richard Kurfürst-West, Als Wien in Flammen stand. Der grosse Erinnerungsbericht über die Apriltage von 1945, Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.

**Nerdinger 2018:** Winfried Nerdinger, Erinnerung gegründet auf Wissen/ Remembrance Based on Knowledge. Das NS-Dokumentationszentrums München/The Munich Documentation Centre for the History of National Socialism. Berlin: Metropol 2018.

**Mayr 2005:** Christian Mayr, "Flaktürme sollen Museen werden". Experten kritisieren, dass adäquate Nutzungskonzepte und Gedenktafeln fehlen". In: Die Presse vom 26.02.

**Riemer 1946:** Hans Riemer, Perle Wien. Ein Bilderbuch aus Wiens schlimmsten Tagen. Wien: Verlag für Jugend und Volk.

**Trenkler 2005:** Thomas Trenkler, "Die letzten Burgen des Abendlandes". In: Der Standard vom 05. 11. <https://www.nextroom.at/article.php?id=13406> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Tabor/Bernard/Feller 1994:** Jan Tabor, Erich Bernard und Barbara Feller, Die Wiener Flaktürme. 50 Jahre Auseinandersetzung mit Betonmonolithen. Wien: Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung.

## 2. ERINNERUNG

**Adorno [1959] 1970:** Theodor W. Adorno "Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit". In: Ders., Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969, herausgegeben von Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Adorno [1955] 1975:** Theodor W. Adorno, Schuld und Abwehr. Eine Qualitative Analyse zum Gruppenexperiment. In: Ders., Gesammelte Schriften Bd. 9.2.: Soziologische Schriften II. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 121–324.

**Axer 2011:** Christine Axer, Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit : Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

**Fischer/Lorenz 2015:** Torben Fischer und Matthias N. Lorenz (Hrsg.), Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Bielefeld: transcript.

**Gstettner 2002:** Peter Gstettner, "Orte mit historischer Belastung. Zu einigen Schwierigkeiten der Gedenkarbeit an Tat-Orten". Referat bei der Tagung "Stigmatisierte Orte – Lernorte für die Zukunft", Oberwart 23. März 2002. Online abrufbar unter: [https://www.erinnern.at/themen/gedenkstaetten/529\\_Gstettner\\_Orte%20mit%20historischer%20Belastung.pdf](https://www.erinnern.at/themen/gedenkstaetten/529_Gstettner_Orte%20mit%20historischer%20Belastung.pdf) Zugriff Februar 2024.

**Gstettner 2012:** Peter Gstettner, *Erinnern an das Vergessen* : Gedenkstättenpädagogik Und Bildungspolitik. Klagenfurt/ Wie: Kitab-Verlag.

**Reemtsma 2010:** Jan Philipp Reemtsma, "Wozu Gedenkstätten". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, o.S. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32663/wozu-gedenkstaetten/> Letzter Zugriff 10.10.2022

**Reichel 1995:** Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*. München/Wien: Hanser.

**Siggelkow 2003:** Ingeborg Siggelkow (Hrsg.), *Erinnerungskultur Und Gedächtnispolitik*. Frankfurt am Main usw.: Lang.

**Welzer 2010:** Harald Welzer, "Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, o.S. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32667/erinnerungskultur-und-zukunftsgedaechtnis/> (Zugriff 3.9.2024)

**Zimmermann/Wolf 1999:** Gerd Zimmermann und Christiane Wolf (Hrsg.), *Vergegenständlichte Erinnerung Teil 2: Über Relikte der NS-Architektur*. Weimar: Bauhaus Universitätsverlag der Bauhaus-Universität.

### **3. VERMITTLUNG**

**Büro Trafo.K 2003:** Renate Höllwart, Charlotte Martinz-Turek, Nora Sternfeld und Alexander Pollak (Hrsg.), *In einer Wehrmachtsausstellung. Erfahrungen mit Geschichtsvermittlung*, Wien: Turia & Kant.

**Clifford 1997:** James Clifford, "Museums as Contact Zones". In: James Clifford, *Routes, Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge Mass: Harvard University Press, S. 188–219.

**Gander/Rudigier/Winkler 2015:** Robert Gander, Andreas Rudigier, und Bruno Winkler (Hrsg), *Museum und Gegenwart: Verhandlungsorte und Aktionsfelder für soziale Verantwortung und gesellschaftlichen Wandel*. Bielefeld: transcript.



**Kemmer 2015:** Patricia Kemmer, Das Museum als Kompensation?: Eine Ausstellungsanalyse Des Bachhauses in Eisenach. Frankfurt am Main: Lang.

**Kazeem/Martinz-Turek/Sternfeld 2009:** Belinda Kazeem, Charlotte Martinz-Turek und Nora Sternfeld (Hrsg.), Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien. Wien: Turia & Kant.

**Klei 2011:** Alexandra Klei, Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bielefeld: transcript.

**Knigge 2022:** Volkhard Knigge (Hrsg.), Jenseits der Erinnerung - Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft. Göttingen: Wallstein.

**Mayer 2004:** Ulrich Mayer, "Historische Orte als Lernorte". In: Ulrich Mayer. Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht. Klaus Bergmann zum Gedächtnis. Schwalbach im Taunus: Wochenschau-Verlag.

**Mergen 2009:** Simone Mergen, "Zeitgeschichte vermitteln im Museum. Ausstellungsdidaktik und Vermittlungskonzepte im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland". In: Susanne Popp, Susanne und Bernd Schönemann (Hrsg.), Historische Kompetenzen und Museen, Idstein: Schulz-Kirchner.

**Messerschmidt 2009:** Astrid Messerschmidt, Weltbilder und Selbstbilder. Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

**Padberg/Schmidt 2010:** Martina Padberg und Martin Schmidt (Hrsg.), Die Magie der Geschichte. Geschichtskultur und Museum. Bielefeld: transcript.

**Riepe 2021:** Manfred Riepe, Umgang mit NS-Architektur: Das kann weg? In: Tagesspiegel vom 20. 08. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/das-kann-weg-4271992.html> Letzter Zugriff 03.09.2024

**Sauer 2005:** Michael Sauer, Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik. 4. Auflage. Seelze-Velber: Kallmeyer.

**Schneede 2000:** Uwe M. Schneede (Hrsg), Museum 2000: Erlebnispark oder Bildungsstätte? Köln: Dumont.

**Sherman/Rogoff 1994:** Daniel J. Sherman and Irit Rogoff (Hrsg.), Museum Culture: Histories, Discourses, Spectacles. Minneapolis: University of Minnesota Press.

**Sternfeld 2014:** Nora Sternfeld, Verlernen vermitteln. Kunstpädagogische Positionen 30. [https://kunst.uni-koeln.de/kpp\\_daten/pdf/KPP30\\_Sternfeld.pdf](https://kunst.uni-koeln.de/kpp_daten/pdf/KPP30_Sternfeld.pdf)

**Sturm 2005:** Eva Sturm, Vom Schießen und Getroffen-Werden. Kunstpädagogik und Kunstvermittlung „von Kunst aus“. Kunstpädagogische Positionen 7. <https://hup.sub.uni-hamburg.de/oa-pub/catalog/view/236/ebook/1369>

**Ulrich 2010:** Susanne Ulrich, "Mission Impossible? Demokratielernen an NS-Gedenkstätten". In: Barbara Thimm, Gottfried Köbeler und Susanne Ulrich (Hrsg.), Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

**Urban 2004:** Andreas Urban, "Von der Gesinnungsbildung zur Erlebnisorientierung: Geschichtsvermittlung in einem kommunalen historischen Museum im 20. Jahrhundert". In: Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht. Klaus Bergmann zum Gedächtnis. Schwalbach im Taunus: Wochenschau-Verlag.

**Wetzel 2008:** Juliane Wetzel, "Holocaust-Erziehung". In: Bundeszentrale für politische Bildung, 26. 08. <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39843/holocaust-erziehung/> Letzter Zugriff: 03.09.2024.





## DANKSAGUNG

Mein herzlichster Dank gilt meiner Familie, die mich in meinem Tun immer bekräftigt hat. Danke für die unermüdliche Unterstützung und unendliche Geduld!

Ich danke Wilfried Kühn für die Begleitung meiner Arbeit, die inspirierenden Gespräche, wertvollen Denkanstöße sowie den Mut zur Zurückhaltung.

Ich danke Annalisa Mauri für ihre Expertise und die hilfreichen, konstruktiven Hinweise.

Ich danke meinen Freund:innen, die mich immer wieder in jeglicher Hinsicht ermutigt und aufgebaut haben.

Zu guter Letzt geht mein Dank an Svante für seine großartigen Kochkünste und seine bemerkenswerte Gelassenheit, mit meinem Stress umzugehen.

